

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2016/2

April – Juni

Johann Philipp Palm –
für die Meinungsfreiheit

Viehwege –
Denkmale der Kulturlandschaft

Lalleköpf –
der Schieferdecker Leopold Baur

Vielgestaltig –
Kleindenkmale im Schwäbischen Wald



PICASSO UND DEUTSCHLAND

DIE SAMMLUNG WÜRTH IN KOOPERATION MIT DEM MUSEO PICASSO MÁLAGA

KUNSTHALLE WÜRTH
SCHWÄBISCH HALL

6. 4. – 18. 9. 2016
TÄGL. 10 – 18 UHR

EINTRITT FREI

Zur Ausstellung erscheint ein
Katalog im Swiridoff Verlag.

www.kunst.wuerth.com

Pablo Picasso,
Venus und Amor, 1968
Sammlung Würth, Inv. 3.006
Foto: Volker Naumann

Die Sammlung Würth in Kooperation mit
museoPICASSO MÁLAGA

Alle Aktivitäten der
Kunsthalle Würth sind
Projekte der Adolf Würth
GmbH & Co. KG.

 **WÜRTH**

Inhalt

Zur Sache: Heimatkünder 139
Friedemann Schmoll

Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung.
Der Buchhändler Johann Philipp Palm.
wider Napoleon und Fürstenwillkür 141
Winfried Kübler

Weidgassen und Triebwege
auf der Schwäbischen Alb.
Ein vergessenes Element der Kulturlandschaft 149
Roland Deigendesch

Im Interesse des Renommees und der Exportfähigkeit
unseres heimischen Braugewerbes.
Zum württembergischen Reinheitsgebot
von 1900 157
Jürgen Kniep

«domus Raumkunst» aus Schwaikheim.
Spurensuche nach einer vergessenen
Designmöbelfirma 164
Martin Pozsgai

Gefahr für den Bergfrieden?
Zur Mountainbike-Diskussion im Schwarzwald 167
Wolf Hockenjos

Der Schwäbische Wald im Spiegel
kennzeichnender Kleindenkmale 171
Manfred Steinmetz

Die Weiherwiesen – Landschaftsgeschichte
eines Schutzgebietes des Schwäbischen
Heimatbundes auf der Ostalb 179
Alois Kapfer / Heinz Bohn

Der derbe Stuttgarter Schieferdecker
in weinfroher Runde. Zum 225. Todestag
des Schubart-Freundes Leopold Baur 189
Peter Sindlinger

Die Schorndorfer Viergöttersteinfragmente.
Vergessene Zeugnisse der gallo-römischen
Götterverehrung auf Jupitergigantensäulen
im Limeshinterland 195
Wolfgang Grupp

Der Monakamer Altar 202
Barbara Sutor

Dr. Kain, der Brudermörder – Friedrich, Gustav
und Robert Mayer aus Heilbronn und ihre
Verwicklung in die badische Revolution 1849 210
Ulrich Maier

Mathilde Planck – Vorkämpferin für die
Gleichberechtigung der Frauen,
Frieden und soziale Gerechtigkeit 217
Michael Kitzing

SH Intern 223

Ausstellungen 234

SH Aktuell 238

Buchbesprechungen 254

Anschriften der Autoren/Bildnachweise 264

Das Titelbild zeigt eine Adaption von Unbekannt (1813/14)
einer Karikatur von Johann Michael Volz (1809): «Der neue Uni-
versalmonarch auf dem zum Wohl der Menschheit errichteten



Throne.» Napoleon
sitzt auf einem Haufen
Totenköpfe, von denen
einer den Namen
Palms trägt. Andere
Schädel erinnern an
weitere ermordete oder
hingerichtete Gegner
Napoleons, etwa des
Revolutionsgenerals
Jean-Charles Pichegru,
des Herzogs von

Eghien und wohl an Andreas Hofer. Ein Harlekin verteilt Orden
und Königreiche. Kolorierte Radierung. Mehr dazu in unserem
Beitrag von Winfried Kübler.

PFAHLBAUTEN

Das Weltkulturerbe
sichtbar gemacht ...

- Täglich spannende Führungen durch die Stein- und Bronzezeit
- 3D-Multimediaschau ARCHAEOGRAMA
- Sonderausstellung „DAS ERBE DER PFAHLBAUER – Faszination Weltkulturerbe“
- Termine ARCHAEO-X Tage, Familienführungen und Steinzeitolympiade: www.pfahlbauten.de

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Strandpromenade 6
88690 Uhldingen-Mühlhofen
Tel.: 0 75 56 / 92 89 00 · mail@pfahlbauten.de
April – Sept.: 9 – 18.30 Uhr, Okt.: 9 – 17 Uhr



VER-SPIELT!

1000 JAHRE
SPIELKULTUR IN
RAVENSBURG



17.3. bis 25.9.2016

Museum
Humpis-Quartier
Ravensburg



www.museum-humpis-quartier.de

Jubiläums-Veranstaltungen



Weitere Informationen unter: www.oberderdingen.de

5. Juni Kinderfest in der Dr. Friedrich-Schmitt-Straße
7. - 9. Juni Theateraufführung Leopold-Feigenbutz-Realschule
- Großes Festwochenende**
24. Juni Eröffnung mit SWR3 Elchparty im Festzelt 
25. Juni Generationentreffen Musikband „Die Blaumeisen“ 
26. Juni Festumzug durch Oberderdingen Abschluss im Festzelt
27. Juni Großer Seniorennachmittag der Gemeinde - Alterskameradentreffen der FF, Abend der Vereine, Großes Jubiläums-Feuerwerk
9. - 10. Juli Oberderdinger Weintage und Naturparkmarkt im Amthof

22. Juli Open Air Konzert mit dem Südwestdeutschen Kammerorchester im Amthof
5. - 10. Sept. Kinderkunstwoche im Amthof
25. Sept. Konzert der Jugendmusikschule „Unterer Kraichgau e.V.“ in der Kath. Kirche St. Maria Oberderdingen
15. Okt. Gemeinsames Konzert der Musik- und Gesangsvereine aus Oberderdingen und den Ortsteilen
4. Nov. „Die Götter und Olympia“ Kabarett von und mit Olympiasieger Dieter Baumann in der Eugen-Gültlinger-Halle
11. Nov. Nacht der „Offenen Gotteshäuser“ in Oberderdingen, Flehingen, Großvillars
8. Jan. 2017 Zeitkapsel Abschlussveranstaltung Rathaus Oberderdingen

© projekt-k.de



Immer dann, wenn unklar wird, was Heimat sein soll, wird sie besonders vehement strapaziert. In Zeiten des Wandels, in denen vertraute Sicherheiten und Gewissheiten abhandenkommen, soll die Berufung auf den Wegweiser «Heimat» Orientierung stiften. Solches wird durchaus mit widersprüchlichen Absichten betrieben – dies jedenfalls drängt sich auf, wenn man etwas genauer hinschaut, wer derzeit wo mit welchen Motiven und Intentionen Heimat als Berufungsinstanz in Anspruch nimmt. Mit ihrem tümelnden Slogan *Damit Baden-Württemberg Heimat bleibt* hat die AfD bei den zurückliegenden Landtagswahlen auch hierzulande beträchtliche Stimmenfolge eingefahren (und muss erst jetzt unter Beweis stellen, ob sie nur für Stimmungsmache taugt oder tatsächlich politikfähig ist ...). Unumwunden zur Kampfpapole schwillt die Rede noch weiter rechts an, wenn die Frage nach dem, was Heimat sein soll, kippt und die Hetze gegen Fremde und Flüchtlinge munitioniert. *Unsere Heimat bleibt deutsch*, heißt es auf Transparenten von Pegida oder auf Demos gegen Flüchtlingsunterkünfte. Oft genug bleibt es nicht bei verbaler Mobilisierung. Oft genug folgt der geistigen unversehens die tatsächliche Brandstiftung. Einen drastischen Anstieg der Straftaten gegen Asylbewerberheime verzeichnen die Polizeistatistiken – 924 bundesweit im Jahre 2015 gegenüber 199 im Vorjahr. Besonders die Fälle von Brandstiftung und versuchter Brandstiftung sind beklemmend – 2015 gab es 87 Fälle, 2014 waren es noch sechs. Treibt hier die Sorge um das Eigene zur Vernichtung der dürrtigen Bleiben, die die Flüchtlinge vorläufig gefunden haben? Sie sollen hier kein Obdach finden, kein Zuhause ... Heimat als geistiger Brandsatz? Hier jedenfalls wird vermeintliche Sorge um Heimat unheimlich.

Viel Widersprüchliches an Bedürfnissen und Sehnsüchten muss dieses kleine Wortgeschöpf «Heimat» in sich aufnehmen. Natürlich: Wer Heimat sagt, will zunächst Sorgen vortragen und macht sich Gedanken, wie denn eigentlich die Welt aussehen und beschaffen sein soll, in der Menschen leben – das betrifft die natürliche Umwelt, das soziale Miteinander von Menschen, die Orte, an denen sie zusammenleben und genauso ein geistiges Zuhause. Indes kippten in den vergangenen Monaten die öffentlichen Diskussionen um Migration und Flüchtlingskrisen. Anfänglich waren die vorgetragenen Sorgen noch etwas ausgewogener verteilt. Sie galten – natürlich – den eigenen Problemen und Verunsicherungen. Aber da war auch – viel mehr als heute – Sorge um die Flüchtlinge und deren Schicksale: Was bedeuten Gewalt, Leid und Vertreibung und die Herausforderung, eine neue Heimat finden zu müssen? Was tragen sie an Ängsten, Wünschen und Hoffnungen mit sich? Wie können ihre Traumatisierungen, die Gefühle von Verlorenheit und Ablehnung beantwortet werden. Diese Fragen

und Geschichten sind mittlerweile kaum mehr Thema in Talkshows und Debatten. Hier geht es fast nur noch um eigene Befindlichkeiten.

Unlängst, Anfang Mai, fanden sich die Mitglieder der «Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft» in Stuttgart zu ihrer Jahresversammlung zusammen. Thema des gemeinsamen Nachdenkens: «heimatlos». Auch hier blitzten die ganzen Ambivalenzen und Widersprüche des Heimat-Begriffes auf – ein Begriff, dessen Inhalte viele zerreißt, wie schon die hiesige Autorin Margarete Hannsmann: *Heimat. Es gibt kein Wort, das mich zerreißt wie dieses. Seit ich erwachsen bin, überschattet ein Misstrauen, das sich zuweilen zu schierer Angst steigert, den reinsten Glückszustand, der mir beschieden sein kann.* Tatsächlich, dieses Sehnsuchtswort muss vieles vereinen zwischen Heile-Welt-Gemütlichkeit und ungehemmter Brutalität. In unseren Tagen sind aufs Neue die zeitlos aktuellen Essays des Jahrhundertzeugen Jean Améry lesenswert. Was unfreiwillige Heimatlosigkeit aus Menschen machen kann, hat der aus Wien vertriebene Schriftsteller eindrücklich beschrieben, für den aus den eigenen Erfahrungen der Vertreibung, Verfolgung und des Exils die Frage resultierte: «Wie viel Heimat braucht der Mensch?» Seine Wiener Heimat war ihm alles; mit der Vertreibung durch die Nazis verlor er alles: *Wer sie verloren hat, bleibt ein Verlorener, und habe er es auch gelernt, in der Fremde nicht mehr wie ein Betrunkener umher zu taumeln, sondern mit einiger Furchtlosigkeit auf den Boden zu setzen.*

Was Heimat bedeutet, wird erst dann bewusst, wenn man sie nicht mehr hat. Das wissen Flüchtlinge am besten. *Weh dem, wer keine Heimat hat*, heißt es bei Friedrich Nietzsche. Derzeit ist viel von Integration die Rede – ein etwas kaltes, mechanisches Wort, obwohl dies nicht so sein müsste, wenn die lateinischen Bedeutungen von *integrare* mitbedacht würden: erneuern, ergänzen, geistig auffrischen. In den politischen Debatten wird Integration allerdings meist sehr verkürzt und missverstanden, so als handle es sich um einen reinen Anpassungsprozess. Das wärmere «Heimat» hingegen umfasst mehr, wobei freilich auch Heimat oft reduziert wird auf – auf kleine Welten, in denen alles in Ordnung scheint, auf statische, abgeschottete Lebensräume, in denen sich partout nichts verändern sollte oder auf einen Rückzugsort für geschlossene Herkunftsgemeinschaften. Besser sollte deshalb vielleicht von «Beheimatung» gesprochen werden. Das macht jedenfalls sehr viel deutlicher, dass Heimat nichts ist, das von selbst vorhanden ist und das einem nur passiv gegeben wird, sondern immer wieder neu erworben werden muss. Und das betrifft beide – die, die hier schon waren als Einheimische und die Fremden, die Aufnahme finden. Beide müssen tätig an dem arbeiten, was Heimat verspricht – Zugehörigkeit, Bindung, Anerkennung, Zukunftsvertrauen.

BULKES UND KIRCHHEIM

Donauschwäbische Geschichte von der Auswanderung bis zur Vertreibung



14. Mai bis 3. Juli 2016

Städtisches Museum
im Kornhaus
Max-Eyth-Straße 19
73230 Kirchheim unter Teck
www.kirchheim-teck.de

Di 14-17 h
Mi-Fr 10-12 u. 14-17 h
Sa, So, Feiertag 11-17 h



Räuber

21.5. – 25.9.2016

Museum Biberach

Museumstraße 6 • 88400 Biberach • Fon 07351 51-331
Di – Fr 10 – 13 Uhr, 14 – 17 Uhr, Do – 20 Uhr • Sa, So 11 – 18 Uhr
www.museum-biberach.de

dominikanermuseum **rottweil**

drei epochen. ein ort.

Zweigmuseum
des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
und des Landesmuseums Württemberg



römisches rottweil
arae flaviae



sakrale kunst des mittelalters
sammlung durchsch



kunst raum rottweil
museum der gegenwart

Dominikanermuseum Rottweil | Kriegsdamm 4 | 78628 Rottweil | T (0741) 7662
F (0741) 7862 | dominikanermuseum@rottweil.de | www.dominikanermuseum.de



Panoramabild des Marktplatzes in Schorndorf. Das stattliche Fachwerkhhaus, erbaut um 1660, ist die Palm'sche Apotheke, wo Johann Philipp Palm am 18. Dezember 1766 geboren wurde – vor 250 Jahren also. Die weit verzweigte Familie Palm war schon seit dem 16. Jahrhundert in Schorndorf ansässig.

Winfried Kübler *Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung* Der Buchhändler Johann Philipp Palm wider Napoleon und Fürstenwillkür

Napoleon I. steuerte auf den Höhepunkt seiner Macht in Europa zu, als auf seinen Befehl am 26. August 1806 in der österreichischen Stadt Braunau am Inn der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm nach einem irregulären Kriegsgerichtsprozess von den französischen Besatzern erschossen wurde. Ihm wurde zum Verhängnis, dass er eine anonyme Streitschrift in Form eines kleinen Büchleins gegen die Gewaltherrschaft Napoleons und die Schwäche der deutschen Fürsten unter dem Titel «Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung» vertrieben hatte. Vorausgegangen waren die Niederlage Russlands und Österreichs in der Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805, der folgende Friede von Preßburg und die Gründung des Rheinbundes, dessen Mitglieder am 1. August 1806 den Austritt aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erklärten. Das Ende des Reiches nach über 700 Jahren war damit besiegelt. Kaiser Franz II. legte die Krone nieder. Die Fürsten in Deutschlands Süden beugten sich aus Partikularinteressen der Gewalt Napoleons. Jeder hatte noch Vorteile für sich und seine Herrschaft aus der Niederlage gezogen. Bayern und Württemberg wurden Königreiche, Baden ein Großherzogtum, jeweils mit teils erheblichen Landgewinnen.

Voller Empörung schreibt der unbekannte Autor: *Tief fühlt die Brust des Deutschen den unverträglichen Gedanken, zwei der ersten Reichsfürsten [Anm.: Bayern*

und Württemberg] in einer Standeserhöhung zu wissen, die blos auf das gute Glück Napoleons berechnet ist.¹ Und zu Württemberg ergänzt er: Auch hier gibt Napoleons freigiebige Hand eine Krone hin. Dagegen nimmt er sich die Freiheit, die Grundsäulen des württembergischen Wohlstandes niederzureissen, die Landstände aus dem Wege zu räumen [...]. Zur Situation in Bayern heißt es angesichts der französischen Besatzung: Nie wurde aber die Menschheit, unter dem Ausdruck der Freundschaft, bößhafter als diesmal getäuscht; nie das Land eines verbündeten Fürsten schändlicher, als diesmal die Kurbairischen Staaten behandelt [...].

Einige deutsche Geistesgrößen bewunderten den Franzosen – selbst noch angesichts von dessen deutlich werdender Gewaltherrschaft. Goethe soll bei einem Tischgespräch geäußert haben, er finde es ganz in der Regel, *dass er einem Schreier wie Palm [...] eine Kugel vor den Kopf schießen lässt, um das Publikum, das die Zeit nicht abwarten kann, sondern überall störend in die Schöpfung des Genies eingreift, ein für alle Mal durch ein eklatantes Beispiel abzuschrecken.²* Obwohl die Belastungen der Bevölkerung durch Kriegssteuern und Teuerung, durch Rekrutierungen, Einquartierungen und Plünderungen enorm waren, zeigte sich ziviler Widerstand nur zögerlich. Vereinzelt gab es Karikaturen und Pamphlete, die aber keine so durchschlagende Wirkung erzielten, wie die von Palm vertriebene Schrift. In ihr werden die Rolle Napoleons, die der willfährigen Fürsten und die



2016 • IMPERIA • LEBENDIGES MITTELALTER

600 JAHRE KONSTANZER KONZIL 2014 - 2018

AUS DEM PROGRAMM 2016

Sa, 28. Mai, ab 11 Uhr
AUSFLUG INS MITTELALTER
Spektakulum auf dem Münsterplatz

24. Juni - 04. August
KONZILFESTSPIELE
Der Name der Rose & Konstanz am Meer

30. September - 03. Oktober
EUROPÄISCHE AVANTGARDE UM 1400
Musikfestival in Kooperation mit SWR2

Alle Termine unter: www.konstanzer-konzil.de

Konzilstadt Konstanz . Marktstätte 1
D-78462 Konstanz . info@konstanzer-konzil.de



Schikanen und Bedrohungen, welche die Bevölkerung von der Soldateska zu erdulden hatte, schonungslos beschrieben. *Tief unter der Niedrigkeit des Thiers stand die Viehische Wollust der französischen Ausgelassenheit [...] Unausbleibliche Folgen einer von den französischen Befehlshabern absichtlich vernachlässigten Kriegszucht.* Napoleon war die Schrift zur Kenntnis gebracht worden. Er nahm eine von solchen «Pasquillen» (Schmähschriften) ausgehende Gefährdung seiner Herrschaft offenbar sehr ernst, werden ihm doch die Worte zugeschrieben: *Die Buchdruckerkunst ist ein mit gefährlichen Waffen gefülltes Zeughaus.*³ Am 5. August 1806 diktierte er einen Befehl an seinen Generalstabschef, Marschall Berthier: *Mein Vetter, ich denke, dass Sie die Buchhändler von Augsburg und Nürnberg haben verhaften lassen. Es ist mein Wille, dass sie vor ein Kriegsgericht gezogen und in 24 Stunden erschossen werden [...].*⁴

Einige Exemplare der Schrift waren in der Augsburger Buchhandlung Stage beschlagnahmt worden. Deren Geschäftsführer Karl Friedrich von Jenisch aus Winterbach, einem Nachbarort von Palms Geburtsstadt Schorndorf, erklärte der Polizei, diese von der ihm geschäftlich verbundenen Nürnberger Buchhandlung Stein erhalten zu haben. Die Meldung ging über den bayerischen Minister Montgelas, den französischen Gesandten Otto in München an Marschall Berthier und gelangte schließlich auch zu Napoleon.

Der am 18. Dezember 1766 in der württembergischen Amtsstadt Schorndorf geborene Johann Philipp Palm stammte aus einem seit dem 16. Jahrhundert dort ansässigen Apotheker- und Mediziner-Geschlecht. Anders als seine Vorfahren entschied er sich, Buchhändler zu werden. Eine gründliche sechsjährige Ausbildung erhielt er bei seinem Onkel Johann Jakob Palm in Erlangen, dem dortigen Hofbuchhändler und Verleger, der ihm nicht nur Lehrmeister, sondern auch Vorbild wurde. Dessen Devise war: *Der Hauptzweck, warum Schriftsteller schreiben und Buchhändler mit ihren Werken handeln, kann [...] kaum ein anderer seyn: als ächte Geisteskultur zu befördern, und so viel an ihnen ist, weiter zu verbreiten.*⁵ Diese Leitlinie wird, in Verbindung mit seiner tiefen Religiosität, für Johann Philipp Palm entscheidend gewesen sein, sich an der Verbreitung jener aufrüttelnden kritischen Schrift zu beteiligen. Seine berufliche Wanderschaft führte ihn nach der Lehre zu bedeutenden Buchhändlern in Frankfurt am Main und Göttingen. Auf einer Geschäftsreise zur Buchmesse nach Leipzig (1795) lernte Palm den Nürnberger Buchhändler Johann Adam Stein kennen, der ihn kurz darauf in seine Buchhandlung aufnahm. Bereits 1796 erhielt Palm das Nürnberger Bür-



Johann Philipp Palm (1766–1806). Das Portrait soll in Nürnberg bei der Wiederherstellung des Verkaufsraums der Stein'schen Buchhandlung hinter einer Tapete gefunden worden sein.

gerrecht. Im gleichen Jahr heiratete er Anna Katharina Barbara Stein, die Tochter seines Chefs. Den Eheleuten wurden ein Sohn und zwei Töchter geboren. Im Jahr 1800 übernahm Palm die 1603 gegründete Stein'sche Buchhandlung als Alleininhaber.

Die Zeiten waren schwierig geworden und zwangen die Buchhändler zu häufigen Geschäftsreisen, insbesondere zum Besuch von Buchmessen. Diese führten ihn, der die Ideen der Aufklärung und Meinungsfreiheit verfocht, unter anderem nach Augsburg, München, Salzburg, Würzburg, Basel und Leipzig. Schon verschiedentlich hatte er den Druck der Zensurbehörden zu spüren bekommen. In Salzburg war er 1798 sogar wegen einer kritischen Schrift über die dortige Universität verhaftet und in Nürnberg auf Intervention der bayerischen Regierung vor den Rat der Stadt zitiert worden.

Auf einer seiner Reisen lieferte Palm die im März 1806 erstmals erschienene Druckschrift «Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung» in Bayern aus. Auf 144 Seiten in Klein-Oktav wird in dem Büchlein ein kenntnisreiches Bild ausgebreitet über die politische und wirtschaftliche Situation sowie die Not der Bevölkerung nach dem Einmarsch des französischen



Erstausgabe der anonymen Schrift «Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung». Verlag: Buchhandlung Stein, Nürnberg, gedruckt von C.B.Hessel, Altdorf.

Revolutionsheers in den Ländern des deutschen Südwestens. Beurteilt wird auch, wie sich Sachsen und Preußen, die zu diesem Zeitpunkt noch unbehelligt waren, verhielten. Selbst die Pläne Napoleons, die England betrafen, werden angesprochen. Offen wird zum Widerstand gegen die französischen Truppen aufgerufen. Zu den Denkwürdigkeiten der Geschichte gehört, dass Preußen an dem Tag, an dem Palm hingerichtet wurde, Napoleon aufforderte, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen.

Der Autor spart nicht mit drastischen Schilderungen: *Ists Ohnmacht der Deutschen, die verheerende feindliche Durchzüge und Angriffe nicht abwehren können, so fällt die Antwort allerdings verneinend aus. [...] Woher aber diese Lähmung und Unthätigkeit? Ach! hier steht mir das Bild einer Armee vor den Augen, deren Anführer unter sich selbst nicht einig sind, die dadurch dem Feind die Blöße zeigen, und durch die Verstimmung ihrer Gesinnungen sich Tod, oder Gefangenschaft zuziehen.* An anderer Stelle schreibt er: *Und Napoleons Loosung war: Vertheidigung der Freiheit. Wie sehr ihm damit Ernst gewesen, beweiset seine Metamorphose aus dem*

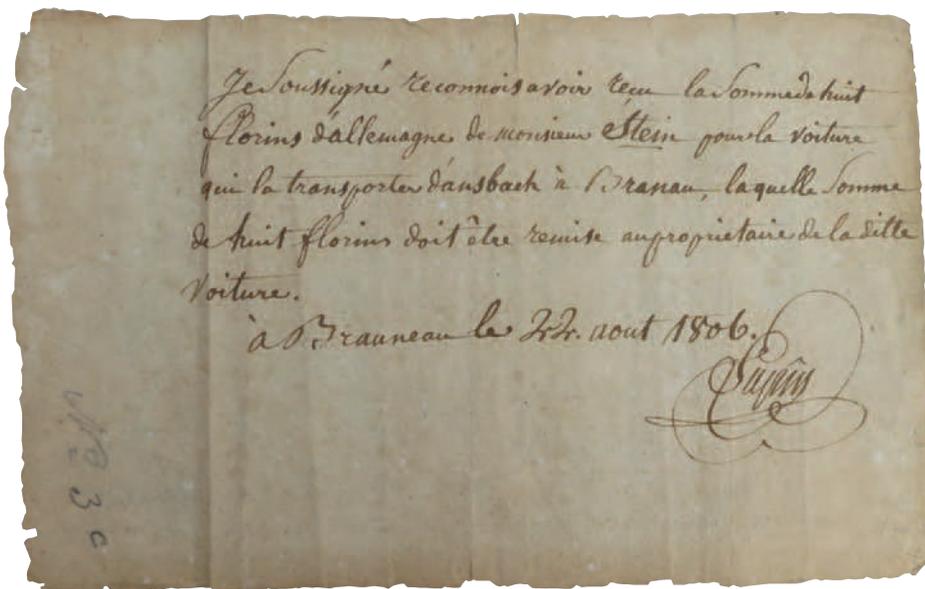
Oberkonsul in den Kaiser[...] Napoleon nimmt und gibt Länder, wie gerade seine Laune gestimmt ist. Kurz, er handelt wie der Gott dieser Welt.

Mit Sarkasmus und Ironie werden manche Passagen gewürzt: *Italien, das durch Napoleons Feldzüge so hoch beglückte Italien, in dessen Umfang er der Stadt und dem Staat Venedig bereits wohlthätige Besuche abgestattet, und den heil. Markus, nachdem er sich dessen Zecchinen [Anm.: venezianische Goldmünze] versichert, dem Haus Oestreich überlassen hat; Italien, daraus Bonaparte einen König und einen Groß-Herzog vertrieben, dagegen ein neues Königreich und die Cisalpinische Republik sich erheben ließ, hatte des Danks noch zu wenig an seinen Glücksbeförderer dadurch entrichtet, daß man ihm das Ruder der neuen Republik feierlichst in die Hände gab [...] Der Alexander unsrer Zeit warf also das Nez aus, und siehe, das reiche Genua blieb darinn hängen. Mailand hatte eine eiserne Krone, aber keinen Kopf, auf den sie paßte. Nur dem Haupte Napoleons war sie angemessen. Jetzt war der König fertig und aus der Republik trat ein Königreich hervor [...].*

Es konnte nicht ausbleiben, dass Napoleon alles daran setzte, den Druck und die Verbreitung von Kritik zu unterbinden. Palm war gewarnt worden. Am 5. August 1806 hatte er an seinen Buchhalter Pech geschrieben: *Ist die Piece D ... fertig, so schicken Sie mir 12 – 15, die anderen verstecken Sie im Gewölbe unter Ballen.* Pech schrieb zurück, er habe alle Briefe des Verfassers vernichtet.⁶ In Bayern stellte sich die Polizei in den Dienst der Fahndung. Palm hatte sich von München am 9. August zunächst zurück nach Nürnberg begeben. Dort hatten die Franzosen ebenfalls Einzug gehalten, weshalb er nach Erlangen floh, das noch preußisch war. Die Sorge um seine Familie und sein Geschäft ließ ihn aber kurz darauf wieder nach Nürnberg zurückkehren, wo er sich in seinem Haus versteckt hielt. Durch einen Spitzel gelang es der französischen Geheimpolizei, ihn am 14. August in seiner Wohnung zu verhaften. Zunächst wurde er nach Ansbach gebracht, wo Marschall Bernadotte (der spätere schwedische König) die französischen Truppen befehligte. Dieser weigerte sich, ihm und seinem Rechtsbeistand Dr. Karl Sigmund von Holzschuher ein Gespräch zu gewähren und befahl, ihn nach Braunau am Inn zu bringen. Dort wurde er am 22. August in Arrest genommen. Sämtliche anlässlich der polizeilichen Überführung nach Braunau entstandenen Kosten hatte Palm aus eigener Tasche zu begleichen. Er hat darüber in einem Notizkalender detailliert Buch geführt.

Um die weitere Entwicklung zu verstehen, muss man wissen, dass Nürnberg den Status der Freien Reichsstadt im Zuge der Auflösung des alten Reiches verloren hatte. Es sollte künftig dem Königreich

Übersetzung von Palms in französischer Sprache notierter Reisekosten-Quittung: «Ich, der Unterzeichnende, anerkenne, die Summe von acht Gulden von Herrn Stein erhalten zu haben für den Wagen, der ihn von Ansbach nach Braunau transportiert hat. Diese Summe von acht Gulden muss an den Eigentümer des Wagens übergeben werden. / Braunau, den 22. August 1806 / Lupin» (der begleitende Regimentsquartiermeister). Palm hatte sämtliche Kosten seiner Überführung von Nürnberg über Ansbach nach Braunau selbst zu bezahlen. In der Erwartung, dass er nach seinem Freispruch alles erstattet bekäme, führte er in einem Kalendertagebuch genauestens Buch.



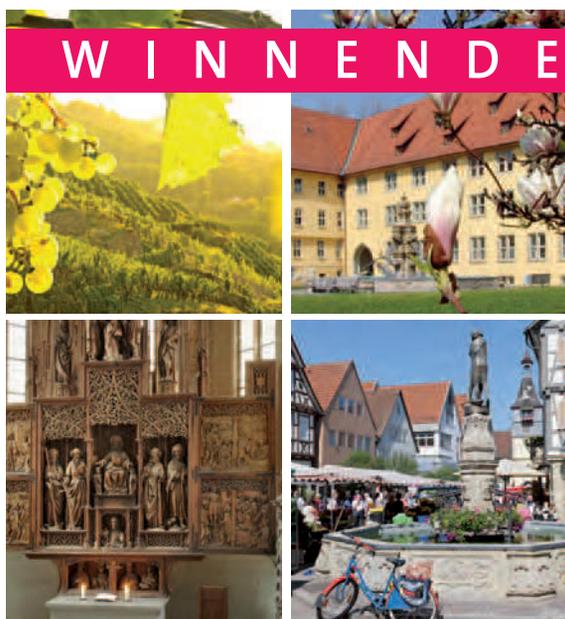
Bayern zugeschlagen werden, was aber zum Zeitpunkt der Verhaftung Palms und seiner Hinrichtung noch nicht vollzogen war. Vermutlich mit Rücksicht auf das verbündete Bayern war deshalb angeordnet worden, Palm nach Braunau am Inn zu verbringen, das als einzige österreichische Stadt noch von den Franzosen besetzt war. Dort fand, wie von Napoleon befohlen, ein Kriegsgerichtsprozess statt, bei dem Palm nicht einmal einen Verteidiger hatte. Das Urteil stand ohnehin bereits vorher fest: Tod durch Erschießen.

Mit Palm waren noch weitere Männer in derselben Sache angeklagt und zum Tode verurteilt worden; darunter Joseph Schoderer aus Donauwörth, Peter Heinrich Merkle aus Neckarsulm und Konrad Friedrich von Jenisch, der bereits genannte Buch-

händler aus Augsburg. Sie hatten das Glück, dass ihre «Landesherren» erfolgreich intervenierten und den Vollzug der Hinrichtung verhindern konnten. Für Palm als Nürnberger Bürger erklärte sich jedoch zunächst niemand zuständig. Ein königliches Handschreiben Max Josephs von Bayern an seinen Generalkommissär Graf von Thürheim in Ansbach vom 25. August, in dem er sich für Palm verwenden wollte, kam zu spät.

Die Schrift «Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung» war anonym erschienen. Gedruckt worden war sie in Altdorf bei Nürnberg von der Hesselschen Druckerei. Palm kannte den Verfasser. Beim Verhör weigerte er sich standhaft, dessen Namen preiszugeben. Seiner Frau gegenüber hatte er beim Abschied noch erklärt, *ich kann ihn nicht nennen, er ist Familien-*

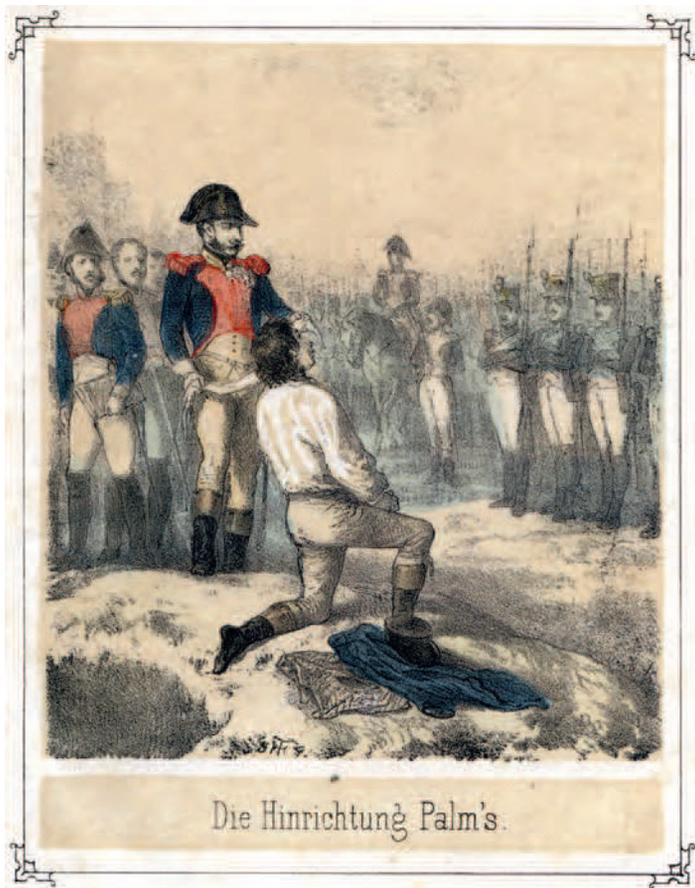
WINNENDEN ERLEBEN!



Wandern durch die Winnender Weinberge und Streuobstwiesen, ein Besuch unserer historischen Innenstadt, des Schlosses Winnental oder der Schlosskirche mit dem Kleinod Jakobusaltar – Winnenden ist immer eine Reise wert! Verbinden Sie Ihren Tag bei uns in Winnenden mit einem Besuch in unserem Wunnebad mit Saunalandschaft und Eispark, dem Feuerwehrmuseum oder einem Besuch bei einer der größten Modelleisenbahnanlagen Europas. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Weitere Informationen unter www.winnenden.de





Im 19. Jahrhundert wurde das Schicksal Palms in Büchern und Zeitschriften ausführlich beschrieben. Kolorierter Stich, 19. Jh.

vater wie ich, und es kostet ihn sein Leben, wenn ich ihn verrate [...].⁷ Über die Person des Verfassers gibt es bis heute lediglich Spekulationen, keine Beweise. Am häufigsten wird von Biografen und Palm-Forschern der Pfarrer Philipp Christian Gottlieb Yelin von Winterhausen bei Würzburg genannt.⁸

Am frühen Morgen des 26. August 1806 wurde Palm auf einem Ochsenkarren auf das Festungsglaciis vor dem Salzburger Tor geführt und dort von einem Hinrichtungskommando erschossen. Unmittelbar vor seinem Tod hatte er noch einen Abschiedsbrief an seine Frau und die Kinder geschrieben:

Herzens-Schaz! Herzlich geliebte Kinder!

Von Menschen, aber nicht von Gott verlassen, urtheilte mein hiesiges Militärgericht über mich, nachdem ich nur 2 Verhöre hatte, und gefragt wurde: ob ich politische Schriften verbreitet hätte; ich sagte was ich wusste, daß höchstens nur per Spedition zufälliger Weise dergleichen könnten versandt worden seyn, aber nicht mit meinem Willen und Wissen. / Auf dieß richtete man mich vom Leben zum Tode, ohne Defensor. Ich bat mir dazu ... aus, welcher aber nicht erschien; indessen vor Gott wird er mir erscheinen. / Dir Herzens-Frau sage 1 000 Dank für Deine Liebe, tröste Dich mit Gott, und vergesse mich nicht. – / Ich habe auf der Erde nun nichts mehr zu sagen, aber dort desto mehr. / Lebe wohl, Du und Deine Kinder Gott segne

Dich, und sie. / Empfehle mich dem Herrn und der Frau Schwägerin und allen Freunden, denen ich für ihre Güte und Liebe danke. / Nochmals lebe wohl! Dort sehen wir uns wieder! / Dein herzlicher Gatte und meiner Kinder Vater / Joh. Phil. Palm / Braunau, im Gefängnisse am 26. August 1806. / Eine halbe Stunde vor meinem Ende.⁹

In den Stunden vor seinem Tod und auf dem Richtplatz standen ihm, dem evangelischen Christen, der katholische Geistliche Thomas Pöschl und der Spitalseelsorger Michael Gropp bei. Pöschl schrieb der Witwe Palms am 4. September 1806 unter anderem: *Er versprach uns auch mit Hand und Mund, daß er seinen Feinden und Mördern, und wer immer Schuld an seinem Ende wäre, vollkommen verzeihe; so wie er wünsche und hoffe, vom himmlischen Vater Vergebung zu erhalten.*¹⁰ Pöschl war es auch, der der Witwe Palms die letzten Stunden ihres Gatten in seinem Brief vom 27. Mai 1814, also fast acht Jahre später und nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft, schilderte.

Eine in 6.000 Exemplaren gedruckte Ausfertigung des Urteils in deutscher und französischer Sprache wurde in den Städten und Dörfern der Rheinbundstaaten ausgehängt. Es sollte überall Einschüchterung erzeugen, sorgte allerdings gleichzeitig dafür, dass der «Fall Palm» rasch überall bekannt wurde. Eine Welle des Mitgefühls und der Empörung

Starke Männer, schöne Frauen



Japanische Farbholzschnitte

Ausstellung 17.4. – 18.9.2016

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bietigheim-Bissingen

Eintritt frei
www.bietigheim-bissingen.de



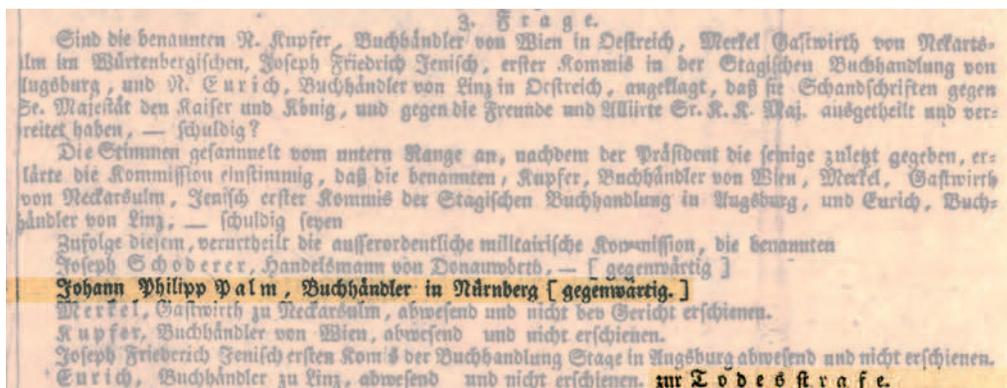
erfasste die gepeinigte Bevölkerung. Die Stimmung der in Südwestdeutschland durchaus verbreiteten Napoleonbegeisterung kippte und schlug in ihr Gegenteil um. Palm avancierte zum vaterländischen Helden. Der Willkürakt seiner Verurteilung und seine Hinrichtung wurden als untrügliches Indiz für die despotische Herrschaft Napoleons wahrgenommen und heizten die nationalistische Stimmung in Deutschland an. Bereits während der Befreiungskriege, aber auch in den darauffolgenden Jahren galt er zum einen als das Vorbild eines Kämpfers für Freiheit und Bürgerrechte, zum anderen aber als nationaler Widerständler gegen die französische Fremdherrschaft. Am stärksten kam das in der Stadt Braunau am Inn zum Ausdruck, wo die Erinnerung an ihn bis heute in vielfacher Weise zum Ausdruck kommt. Bereits 1866 wurde ihm dort, in einem nach ihm benannten Park, ein Denkmal (Bronzestandbild) errichtet. Seit 1925 steht am Hinrichtungsplatz ein vom Börsenverein der Buchhändler Bayerns gestifteter Obelisk. Seine letzte Ruhe fand Palm in Braunau auf dem städtischen Friedhof, wo sein Grab mit dem von seinen Kindern 1823 gestifteten Grabmal bis heute erhalten ist und von der Stadt gepflegt wird.



Palms Denkmal in Braunau am Inn, 1866 im kurz vorher ausgewiesenen Park aufgestellt. Das Denkmal war von zwei widerstreitenden privaten Initiativen angeregt worden. König Ludwig I. von Bayern, der 1000 Gulden dazu stiftete, beendete letztlich den Streit zu Gunsten des Vorschlags um Johann Palm, des Enkels von J.P. Palm. Stahlstich von Georg Perlberg.

Während der Befreiungskriege 1813/14 und im Vormärz hatte das Schicksal Palms und die Protestschrift eine nachhaltige Wirkung entfaltet. Der Historiker Wolfgang Burgdorf bezeichnete das Heft als *Kultbuch der deutschen Nationalbewegung und als eine der wichtigsten Referenzschriften der nationalen Agitation*.¹¹ Braunau am Inn ist freilich noch aus ganz anderen Gründen bekannt. Dort wurde am 20. April 1889 Adolf Hitler geboren. Hitler bewies bereits auf den ersten Seiten seines Buches «Mein Kampf», dass er vor keinem Mittel zurückschreckte, seine Ideologie zu verbrämen, um sie dem deutschen Volk näher zu bringen. Er schrieb über seine Geburtsstadt Braunau: *Vor mehr als hundert Jahren hatte dieses unscheinbare Nest, als Schauplatz eines die ganze deutsche Nation ergreifenden tragischen Unglücks, den Vorzug, für immer in den Annalen wenigstens der deutschen Geschichte ver-*

ewigt zu werden. In der Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres Vaterlandes fiel dort für sein auch im Unglück heißgeliebtes Deutschland der Nürnberger Johannes Palm, bürgerlicher Buchhändler, verstockter «Nationalist» und Franzosenfeind. Hartnäckig hatte er sich geweigert, seine Mit-, besser Hauptschuldigen anzugeben. Also wie Leo Schlageter. Er wurde allerdings auch, genau wie dieser, durch einen Regierungsvertreter an Frankreich denunziert. Ein Augsburger Polizeidirektor erwarb sich



Auf Napoleons Befehl wurde das Urteil des Kriegsgerichts respektive der Militärkommission in französischer und deutscher Sprache in 6000 Exemplaren als Plakat gedruckt und in den Städten und Dörfern der Rheinbundstaaten angeschlagen. Plakat, Ausschnitt.



Ausschnitt aus unserem Titelbild – einer Karikatur auf den «Universalmonarch» Napoleon, der auf den Totenschädeln seiner Opfer thront.

diesen traurigen Ruhm und gab so das Vorbild neudeutscher Behörden im Reiche des Herrn Severing.¹²

Palm, der sich mutig und standhaft gegen den Diktator Napoleon gewandt hatte, wurde so von einem anderen Diktator missbraucht, der sich aufmachte, die ganze Welt in Tod und Verderben zu schicken. Hitler identifizierte Palm natürlich nicht als Protagonisten der Meinungs-, Presse- und Gesinnungsfreiheit, sondern als Märtyrer der nationalen Bewegung und völkischen Vorkämpfer, um ihn auf perfide Weise als Vorbild seiner nationalsozialistischen Bewegung zu vereinnahmen – so, wie dies am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus in der politischen Palm-Erinnerung praktiziert wurde.¹³

Um die Bedeutung von Meinungs- und Pressefreiheit herauszustellen und diejenigen zu würdigen, die sich – oft unter Gefahren für Leib und Leben – dafür einsetzen, ist in Palms Geburtsstadt Schorndorf eine wegweisende Einrichtung entstanden, die in den Mittelpunkt der Palm-Erinnerung den Aspekt der Toleranz und Gedankenfreiheit rückt. Hier haben die Apothekereheleute Johann Philipp Palm und Dr. Maria Palm im Jahr 1995 eine Stiftung in Form eines gemeinnützigen Vereins errichtet, die seit 2002 alle zwei Jahre einen mit 20.000 Euro dotier-

ten Preis für Meinungs- und Pressefreiheit vergibt. Ausgezeichnet werden mit dem Johann-Philipp-Palm-Preis Frauen, Männer und Institutionen, die in herausragender Weise ein Beispiel für persönlichen oder institutionellen Einsatz zur ungehinderten Verwirklichung von Meinungs- und Pressefreiheit geben. Preisträger im Jahr 2014 waren Nazeeha Saeed, Journalistin in Bahrain, und Salijon Abdurakhamanov, Journalist aus Usbekistan.

LITERATURAUSWAHL:

- Anonym: Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung, Altdorf bei Nürnberg: Hesselsche Druckerei 1806.
 Wolfgang Burgdorf: Palms Schicksal als Beispiel für das Sag- und Machbare, 15. Braunauer Zeitgeschichtstage: «Unfreiwilliger Held». Johann Philipp Palm. Biographie und Rezeption 1806-2006. Gugg Kulturhaus Braunau am Inn, 22.-24.9. 2006. www.hrb.at/bzt/doc/zgt/b15/burgdorf_vortrag.html
 Bernt Ture von zur Mühlen: Napoleons Justizmord am deutschen Buchhändler Johann Philipp Palm. Bramann, Frankfurt a.M. 2003.
 Dr. Adolf Palm: Johann Philipp Palm. Ein deutscher Patriot aus Schorndorf 1766-1806, Schorndorf: Rösler Druck 1983.
 Martin Riegel: Der Buchhändler Johann Philipp Palm. Ein Lebensbild, Hamburg 1938.
 Thomas Schuler: «Wir sind auf einem Vulkan». Napoleon und Bayern, München: C.H.Beck 2015.
 Eberhard Weis: Montgelas. Bd. 2: Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799-1838, München: C. H. Beck 2005.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Zitate aus der von Palm herausgegebenen anonymen Schrift sind einem Reprint der Erstausgabe von 1806 entnommen.
- 2 Zitiert nach Mühlen 2003, S. 120.
- 3 Zitiert nach Weis 2005, S. 537.
- 4 Zitiert nach Mühlen 2003, S. 45.
- 5 Zitiert nach Adolf Palm 1983, S. 25.
- 6 Zitiert nach Mühlen, S. 49.
- 7 Zitiert nach Adolf Palm 1983, S. 44 u. Mühlen 2003, S. 54.
- 8 Vgl. Mühlen 2003, S. 114 ff; Burgdorf 2006.
- 9 Zitiert nach Adolf Palm 1983, S. 65 f; Mühlen 2003, S. 140 f.
- 10 Zitiert nach Adolf Palm 1983, S. 68.
- 11 Burgdorf 2006.
- 12 Albert Leo Schlageter (1894–1923), Mitglied der NSDAP-Tarnorganisation «Großdeutsche Arbeiterpartei», wurde 1923 während der Ruhrbesetzung von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Im Schlageter-Kult der NSDAP als Märtyrer gefeiert. Carl Severing (1875–1952), sozialdemokratischer Politiker, Innenminister Preußens und von 1928 bis 1930 Reichsinnenminister.
- 13 Z.B. Riegel 1938.

Heimat
guter Ideen.

SCHORNDORF

DIE DAIMLERSTADT

Stadtverführung

Spannende Einblicke in eine historische Stadt.

Auf unseren Stadtrundgängen, Kostümführungen und Kindertouren lassen Gottlieb Daimler, Barbara Künkelin und viele andere die Geschichten wieder aufleben.

Und weil Zeitreisen hungrig machen, bieten wir außerdem kulinarische Entdeckungstouren an. Schorndorf verführt. Gerne auch Sie.





Stadinfo Schorndorf, Telefon 07181 602 6000, stadinfo@schorndorf.de, www.schorndorf.de

Wo der Fuhrmann auf einsamer Landstraße einem fernen Ziel zustrebt, pflegt er in unseren Geschichtsquellen, so mannigfaltig diese sonst sein mögen, nur geringe Spuren zu hinterlassen.¹ Was Viktor Ernst vor über einhundert Jahren zur Altstraßenforschung äußerte und bis heute Gültigkeit beanspruchen kann, das lässt sich noch weit mehr über die Vielzahl der kleineren forst- und landwirtschaftlichen Nebenwege sagen. Sie sind indes nicht nur aus historischen Gründen interessant, sondern auch als ein prägender Teil einer überkommenen und heute allzu oft vom Verschwinden bedrohten Kulturlandschaft. Ausgehend von Beobachtungen aus Archivquellen und in der Landschaft soll das Augenmerk auf die einstmals zahlreichen Triebwege und Weidgassen am Beispiel der Schwäbischen Alb gelenkt werden.

Viehgassen und Triebwege existieren im alpinen Raum für den jahreszeitlichen Viehtrieb bis in unsere Tage. Im gesamten Mitteleuropa waren sie bis zum einschneidenden Wandel der Viehhaltung um 1800 verbreitet. Bis dahin galt der bereits im mittelalterlichen Rechtsbuch «Schwabenspiegel» formulierte Zwang, das Vieh eines jeden Hauses der Gemeindeherde zuzuführen, die durch bestallte Hirten auf die ortsfernen Allmendflächen und in die Waldweide getrieben wurde.² Ähnlich der Alpwirt-

schaft existierte zudem ein System der Fernweide, in dem im Frühjahr und Sommer große Herden von Rindern und Pferden auf höher gelegene Weiden getrieben und im Herbst wieder heimgeholt wurden. Gerade die Schwäbische Alb, die den Begriff der Hochweide schon im Namen führt, war dafür beliebt: Das 1308 gegründete Zisterzienserkloster Königsbronn teilte sich mit dem Inhaber der Herrschaft Heidenheim das hoch gelegene und ausgedehnte Weideland um das Dorf Zang.³ Das Rossfeld oberhalb Dettingens an der Erms zeigt die einstige Nutzung schon durch den Namen an und am Burgberg Hohenzollern entdeckte der Tübinger Professor Gottlieb Konrad Storr (1765–1821) auf seiner Reise in die Schweiz 1781 *ansehnliche Waiden*, die mehr *als vierhundert Stükke Rindvieh* zu ernähren vermochten⁴ – die Beispiele ließen sich leicht vermehren.

Was über Jahrhunderte erprobt war, geriet angesichts steigender Bevölkerungszahlen und der Idee, kollektive Landnutzungsformen durch individuelle zu ersetzen, in die Kritik. In den Worten des Grabenstetter Pfarrers Johann Gottlieb Steeb (1742–1799) stellt sich die typische Situation auf der Alb zu Ende des 18. Jahrhunderts so dar: *Mäder, Holzwiesen oder Plätze, die niemals gedüngt werden, und daher nur einmal gemäht werden können, gibt es zwar in manchen*

Von Trockenmauern gesäumter Triebweg im schweizerischen Kanton Wallis unweit des Simplonpasses. Im Alpenraum haben sich vielerorts zum Teil sehr alte Triebwege aus den Anfängen der Alpbewirtschaftung erhalten. Die Wege als kulturlandschaftliche Denkmale werden im Inventar historischer Verkehrswege in der Schweiz (IVS) akribisch dokumentiert und kartographisch festgehalten.





So nicht: Eine Viehherde zerstört ein Getreidefeld – ein Problem, das offenbar auch beim Weideauftrieb auf der Alb auftrat. Das im 13. Jahrhundert entstandene Rechtsbuch «Schwabenspiegel» sieht in solchen Fällen eine Schadensersatzpflicht des Eigentümers der Herde vor. Handschrift um 1440/45, Hagenauer Werkstatt des Diepold Lauber.

Ortschaften in beträchtlicher Anzahl; aber das Futter ist schlecht und kaum besser als Stroh (...).⁵ Trotz mancher Widerstände hatten die Reformen mit ihren Ideen Erfolg: Auf bislang extensiv genutzten Allmendflächen entstanden Hofgüter, Brachflächen wurden mit Futterkräutern angebaut, was nun vielerorts die ganzjährige Stallhaltung ermöglichte. Der so zur Verfügung stehende Dünger konnte wiederum auf den Feldern ausgebracht werden. Weideflächen wurden aufgeforstet, in Teilen zu Ackerland umgebrochen. Hinzu kam eine Aufhebung gesetzlich verbürgter Trepp- und Überfahrtsrechte, die den Trieb der Herden über große Strecken erst ermöglicht hatten.

Heutzutage ist der einstige Erfolg der Landwirtschaftsreformer bereits wieder zum Problem geworden. Der kanadische Autor Anthony Weis bilanzierte 2013, dass ein seit Jahrzehnten weltweit zunehmender Fleischkonsum nicht ohne fatale Folgen für Landschaft, Klima und Umwelt bleibt und plädierte für eine neue *ökologische Rationalität*, die auf Minimalisierung des Ausstoßes von Klimagasen und Umweltgiften, auf die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und der Biodiversität abzielt.⁶ Die Nischenrenaissance extensiver Weidehaltung in den

Mittelgebirgen, darunter auch auf der Schwäbischen Alb, verdankt sich am Ende aber wohl weniger solchen Einsichten in die globalen Folgen ausufernder Viehhaltung als dem Willen, überkommene Kulturlandschaften samt der darin erhaltenen Biodiversität mit wirtschaftlich vertretbaren Mitteln zu erhalten.

Als Elemente der Kulturlandschaft spiegeln alte Wegeformen gesellschaftliche (Natur-)Verhältnisse

Wert und Vielfalt unterschiedlicher Landschaftsformen und ihrer Kulturlandschaftselemente sind seit Langem bekannt.⁷ Klaus C. Ewald, ein Vordenker in dieser Sache, wies darauf hin, dass der jahrhundertelange Umgang der Menschen mit der Landschaft nicht nur ein Spiegelbild von gesellschaftlichen Verhältnissen und Technologien darstellt. Darüber hinaus sind die so entstandenen Landschaftsformen ökologische Ressourcen mit Lebensstätten für frei lebende Tiere und Pflanzen, kurz, sie gewährleiten die Reichhaltigkeit und Vielfalt außermenschlichen Lebens.⁸ In seiner Aufzählung typischer Kulturlandschaftselemente kommt Ewald schließlich auch auf alte Wegeformen wie Hohlwege und Weidgassen zu sprechen.⁹ Letztere sind durch beidseitige Zäune oder Hecken geprägt, die das Vieh am Ausbrechen in Wiesen und Ackerland hindern. In der Schweiz, wo solche Wege noch häufiger erhalten und auch in Gebrauch sind, begann man bereits in den 1970er-Jahren, sie systematisch im Rahmen eines Inventars historischer Verkehrswege zu erfassen und zu kartieren, sicherlich eine unerlässliche Voraussetzung für deren Erhaltung.¹⁰ Die mancherorts auch hierzulande inzwischen in Gang gekommene Inventarisierung von Zeugen der Landnutzungsgeschichte umschließt mitunter auch Altwege.¹¹ Doch auch hier scheinen die dem Viehtrieb vorbehaltenen Wege eher selten Berücksichtigung zu finden, zumal der Gang in die Archive, um anhand von Schriftquellen

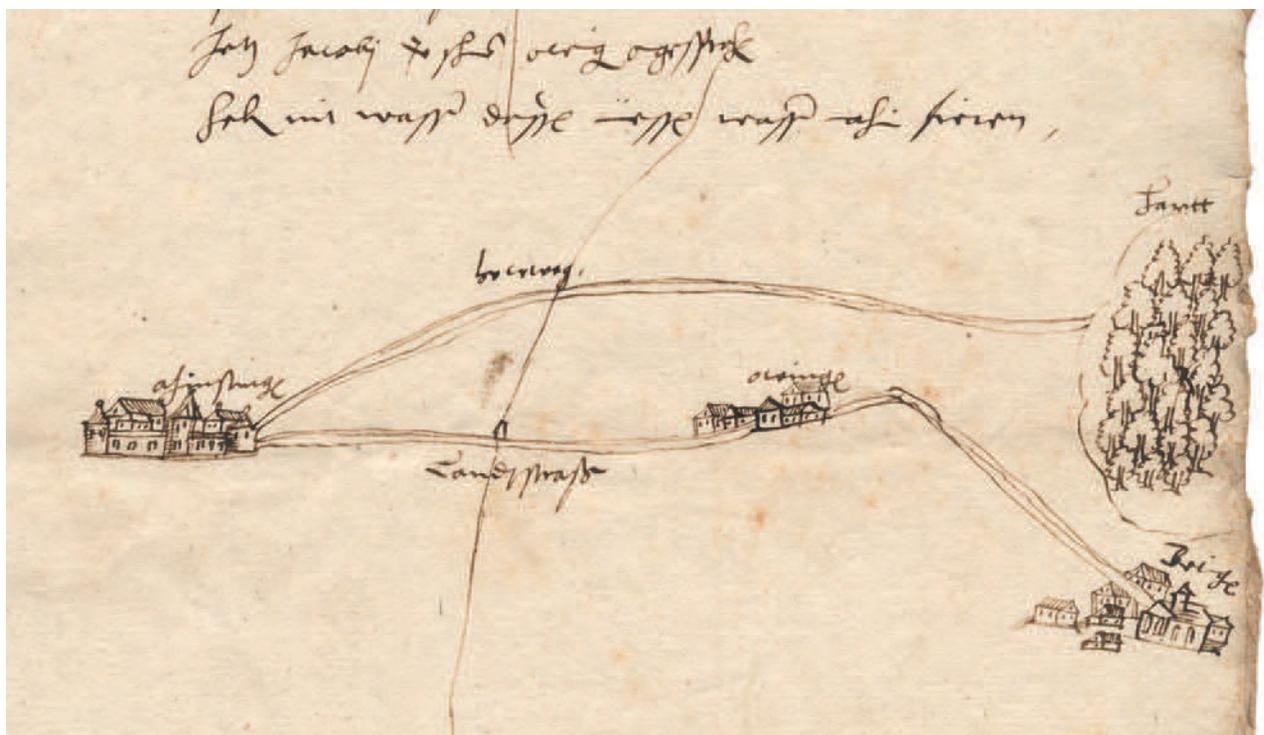
Erinnerungsstätte Baltringer Haufen

*Bauernkrieg in
Oberschwaben 1524/1525*

Baltringer Hauptstraße 19
88487 Baltringen

Werktags: 8.30 – 12.00 Uhr
Mittwoch: 16.30 – 18.00 Uhr
Führungen: nach Vereinbarung
unter 073 56. 25 78





Der «Heuweg» ist die direkte Verbindung der Stadt Münsingen ins Hardt. Bei der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Hardtgemeinde Auingen 1569 wurde den Akten eine Lage-Skizze beigegeben: Abseits der Landstraße über die Alb strebt der «Heuweg» von Münsingen stracks auf das als Wald dargestellte Hardt zu. Zu sehen ist weiter die Markungsgrenze zwischen Münsingen und Auingen (Owingen) und das Dorf Böttingen.

Befunde im Gelände zu unterfüttern, oft genug aus Zeitgründen unterbleiben muss. Dabei ist die Suche dort keineswegs hoffnungslos, wenn auch recht mühselig. In vielen Gemeindearchiven haben sich «Wege-, Zaun- und Luckenbücher» erhalten, die solche Triebgassen für die Zeitgenossen und die Nachkommen festhielten. Zuweilen sind einschlägige Bestimmungen in die Satzungsbücher der Gemeinde, die sogenannten Fleckenrodel, eingegangen.¹² Vielfach jedoch sind die Lageangaben heute nurmehr schwer nachzuvollziehen, sodass es wenig verwundert, wenn sich offenbar noch niemand systematisch an eine Untersuchung gemacht hat.

Manchmal jedoch hilft der Überlieferungszufall, etwa dann, wenn sich Nachbargemeinden vertraglich wegen des Viehtriebs einigen mussten oder aber – was nicht selten vorkam – deswegen in Streit gerieten. Ein solcher Fall ergab sich zwischen den beiden «Hardtgemeinden» Auingen und Münsingen (Landkreis Reutlingen) in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Beide Orte hatten Nutzungsrechte an dem sogenannten Münsinger Hardt, einem siedlungsleeren Waldweideland, das heute Bestandteil des Biosphärengebiets Schwäbische Alb ist. Während die Auinger als Angrenzer des Hardts täglich ihre Herden dorthin ein- und austreiben konnten, war dies der Stadt Münsingen verwehrt, da deren Markung gar nicht an das Hardt grenzte. So trieb man die Herden aus der Stadt zur Vorweide im Frühling bis zum

Walburgatag (1. Mai) in das Hardt ein und wieder zur Nachweide Ende Juli. In der Zwischenzeit war das Hardt «gebannt» und dem Heuwachstum vorbehalten. Damit machten sich an bestimmten Terminen mehrmals im Jahr stattliche, mehrere hundert Tiere umfassende Herden von Rindern, Pferden und zuweilen auch Schweinen auf den Weg, und das hieß eben auch über die Auinger Felder und Wiesen.

Nachdem sich die Auinger Bauern wegen etlicher dadurch verursachter Schäden bereits 1541 an das Tübinger Hofgericht gewandt hatten, kam es dann mehr als 20 Jahre später durch Schiedsleute des Herzogs von Württemberg zu einem Kompromiss. Demnach waren die Münsinger künftig auf eine bestimmte Triebgasse verwiesen, die man den Heuweg nannte. Dieser Weg, der in einer schnell hingeworfenen Skizze in den Akten auch bildlich dargestellt ist, hat sich bis heute erhalten. Er zieht von Münsingen kommend zwischen den heutigen Neubaugebieten Kirchtal und Weißgerber in direkter Richtung östlich auf das Hofgut Egelstein und das Münsinger Hardt zu, sodass nurmehr eine nördliche Ausbuchtung der alten Auinger Gemarkung von den Herden berührt wurde. Der Weg ist schon längst befestigt und nichts deutet mehr auf seine einstige Bedeutung als herausragender Wirtschaftsweg für die Hardtbewirtschaftung hin. Deutlich wird aber immerhin, dass er weitgehend eben durch einen Ausläufer der Münsinger Schüssel verläuft.



Nicht erst heute beliebtes Ausflugsziel: die Achalm bei Reutlingen. Die um 1840 entstandene Lithographie von Franz Schnorr zeigt Besucher am Verwaltungsbau der königlichen Domäne Achalm, oberhalb eines Schäfers mit seiner Herde sowie Wanderer, die den spärlichen Überresten der Burg zustreben.

Anscheinend fehlte hier das Kennzeichen der Viehtriebwege, die «Einmachung» des Weges durch Zäune oder Hecken, sodass es keinerlei Vorkehrungen gegen das Ausbrechen der Tiere in die Felder und das Grünland gab. Deshalb war Teil der Bestimmungen, dass die Hirten die Tiere beim Durchzug anbinden mussten, und zwar immer dann, wenn die felder mit korn oder haber angeblümt sind und noch nicht abgeerntet waren. Rosse und Rinder sollten an Stricken am Heuweg vnnnd nit neben zuo oder ausserhalb desselben (...) one nachtheil vnnnd schaden des jars einmal hinaus- und dann wider herein geführt werden.¹³

Im Lautertal: Wegestreitigkeiten mit dem Potenzial diplomatischer Verwicklungen

Eine andere Sache war es, wenn die Obrigkeit als Inhaber großer Melkereien und Viehhöfe mit den Bauern in der Nachbarschaft aneinander geriet. Als die Herde des herrschaftlichen Viehhofs auf der Sulzburg 1704 Haberäcker der Unterlenninger Bauern ruiniert hatte, wurde zwar eine schmale Entschädigung gewährt, allerdings auch entgegeng gehalten, sie sollten den Viehtrieb gefälligst *vermachen* lassen. Die Bauern indes sahen nicht recht ein, weshalb sie nun diese Investition tätigen sollten, zumal das Vieh den Zaun gleich wieder ruinieren würde, weil es *lauter starckh viehe seye und die Weide schlicht überbesetzt: Es sei aber des melckherey viehes gar zu vil und die wayd sey klein und eng, dass es nicht möglich seye solches darauff zuerhalten.*¹⁴

Doch auch wenn Triebwege ordnungsgemäß «vermacht» waren, wie es etwa im Fleckenrodel der Gemeinde Endersbach bereits 1593 verordnet war,¹⁵ konnte es Ärger geben. 1768 wurde im Stuttgarter Oberrat eine Streiterei zwischen den Nachbarorten Bichishausen und Hundersingen im Großen Lautertal vorgetragen, die das Potenzial zu diplomatischen Verwicklungen besaß. Denn von Stuttgart aus betrachtet war Bichishausen Ausland, katholisch und fürstenbergischer Herrschaft. Deren Viehtrieb nun streifte Hundersinger Äcker auf dem sogenannten Malfeld, die durch einen Zaun jedes Jahr aufs Neue geschützt werden mussten. So weit so gut, doch wer errichtet den Zaun und wer stellt das Holz? In den Augen des Münsinger Stadt- und Amtsschreibers Adam Friedrich Scholl, der den Hundersingern in diesem Fall die Feder führte, war das keine Frage. Die von Bichishausen verfügten nur unter der Voraussetzung über das Triebrecht, wenn sie ihre Nachbarn nicht schädigten. Folglich seien sie auch *verbunden*, den Triebweg *entweder mit einem Zaun oder Gertten geflecht zu dessen ohnschädlichen gebrauch zu verwahren*. Der latein- und rechtskundige Schreiber bekräftigte, die Bichishäuser seien *ja! Schuldig*, den Weg *ezinzumachen*, da nach dem «Proverbio» *ohnehin «omne commodum», wie man zu sagen pflegt, seine «incommoda» nach sich ziehet*¹⁶, nun solle Bichishausen das «commodum» und Hundersingen den Schaden haben.¹⁷

Den Bichishäusern waren solche Ausflüge ins römische Recht ziemlich einerlei, schließlich hatten aus ihrer Sicht die Nachbarn einen Vorteil von dem Zaun und nicht sie. Offenbar ermutigt durch ihren fürstenbergischen Amtmann zu Neufra, der Ortstermine regelmäßig unbeachtet verstreichen ließ, trieb der Bichishäuser Hirte weiterhin munter sein Vieh durch Hundersinger Ländereien, schädigte dadurch deren Felder *muthwillig*, wie der Münsinger Amtmann *selbst mit Wehmuth zu beobachten gehabt*.¹⁸ Ja mehr noch, zur weiteren Empörung der Nachbarn baute man den Zaun jeweils im Herbst ab und verheizte das Holz in Bichishäuser Öfen. Das war nun zu viel; der württembergische Oberamtmann Müller ließ bei nächster Gelegenheit den Bichishäuser Hirten Andreas Walz festsetzen und verurteilte ihn nach kurzer Verhandlung zu einem *kleinen Frevel* in Höhe von drei Gulden und fünfzehn Kreuzern. Da der 42-jährige Hirte über keinerlei eigene Mittel verfügte und von der Gemeinde auch niemand dazu bereit

war, die Geldstrafe zu bezahlen, steckte man ihn für drei Tage in den Turm. Nach Aktenlage scheint man danach zu einer Einigung gelangt zu sein.

Die Gregorianische Kalenderreform von 1582 sorgt beim Viehtrieb auf die Achalm für Konfusion

Die wenigen Beispiele von der Schwäbischen Alb zeigen zur Genüge, dass die Archivquellen eine Fülle von Hinweisen auf die über Jahrhunderte geübte Praxis des Viehtriebs und der dazu eingerichteten Wege enthalten. An einem letzten Beispiel soll von einem heute noch erhaltenen kleinen Stück eines alten Triebwegs die herrschaftliche Viehhaltung auf der württembergischen, um 1650 eingerichteten Melkerei an der Achalm beleuchtet werden.

Herrschaftliche Schäfereien sind in Württemberg bereits im Mittelalter bekannt; Viehhöfe zur Aufzucht von Schlachtvieh und für die Herstellung von Milchprodukten sind im Zeichen merkantiler Wirtschaft seit dem 16. Jahrhundert an vielen Stellen des Landes nachzuweisen. Bekannt sind etwa Büsnau bei Stuttgart, Häringen und Weilheim mit der Weide auf der Teck im Amt Kirchheim, der Pfählhof bei Urach oder Bronnhaupten im Amt Balingen. Der dann 1732 als Melkerei eingerichtete Viehhof auf der Achalm bestand nach einer vier Jahre später verfassten Aufstellung aus einem *mittelmäßigen* Wohnhaus mit Küche und Keller, einem Stall mit den zu *einer Melckerey* gehörigen *Nothwendigkeiten* sowie der schon

Isny Allgäu

Isnyer NaturSommer
Geführte Wanderungen
wöchentlich Mi, Fr, Sa oder So

Isnyer GourmetWanderung
jeden 2. Sa im Monat, 8.30 Uhr

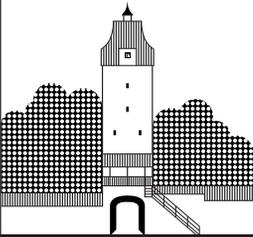
Isny erzählt Geschichte
Stadtführung jeden Sa, 10 Uhr
Juli – Mitte Sept.
zusätzlich 14-tägig Di, 19 Uhr

Isny Opernfestival
18. – 24. Juni

Isnyer Kinder- & Heimatfest
08. – 11. Juli

Isnyer Flugtage
23. – 24. Juli

Theaterfestival Isny
29. Juli – 06. August

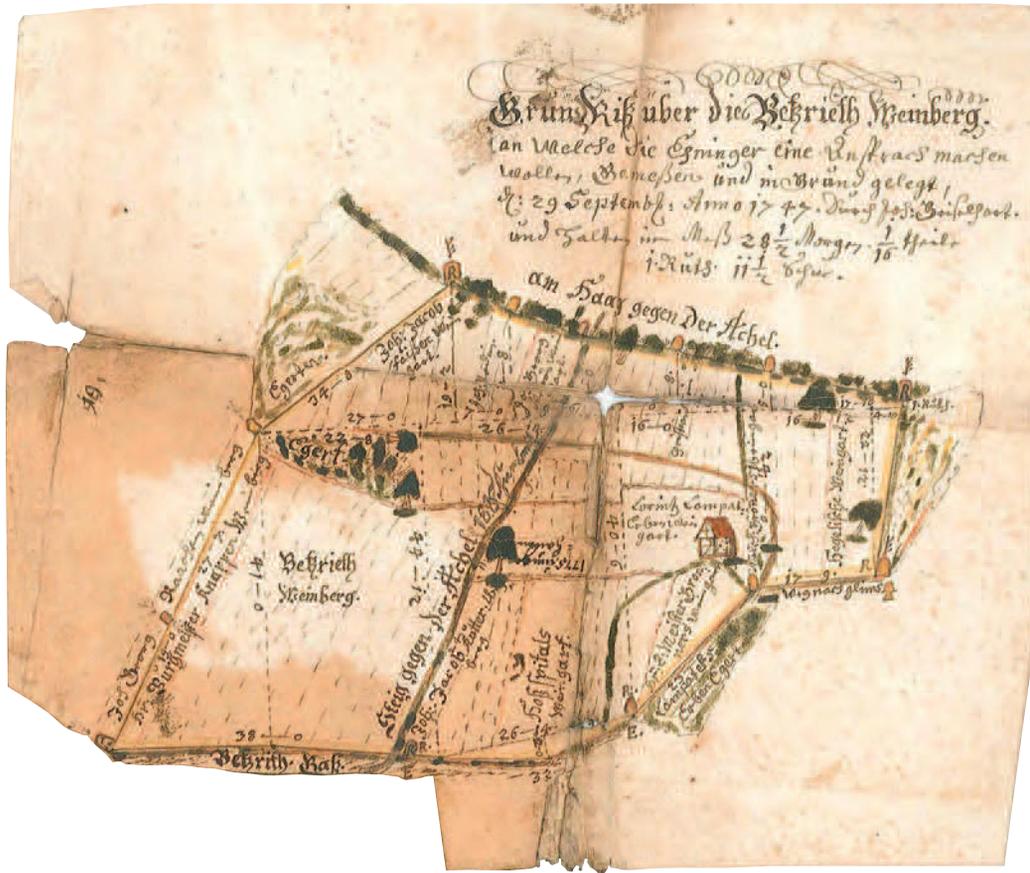


Info: Isny Marketing GmbH T +49 7562 97563-0 www.isny.de

älteren Scheune. Die Viehweide am Berg sollte 40 bis 50 Tiere, nach anderen Angaben aber auch mehr ernähren. Der Hof selbst war an einen «Beständer» verpachtet, der schon damals Gäste bewirtete. In der

Nicht nur nach heutigen Begriffen mageres Vieh war noch im 18. Jahrhundert vor allem im Frühling oft zu sehen; dann ging es auf die Weiden.





Plan der Weingüter im Gewann Betzenried 1747 (Ausschnitt). Gut erkennbar ist die «Steig gegen der Achel» (Achalm), die auch als Triebgasse für die Herde der herzoglichen Melkerei genutzt wurde. Der «Haag gegen die Achel» war die Grenze zwischen der württembergischen Achalmmarkung und der Reichsstadt Reutlingen und hielt die dort weidenden Tiere von den Weinbergen ab.

Sprache der Zeit: So kann man auch auf gedachtem Viehhof des Jahrs hindurch Wein auszäpfen.¹⁹ Gehalten wurden damals gerade mal 25 Kühe, die Milch für 1125 Pfund Butter und 14 Zentner Käse pro Jahr lieferten, sowie Jungvieh. Damit war das Gut kleiner als sein Pendant an der Teck, wo 1719 die doppelte Zahl an Melkvieh gehalten wurde.²⁰ Noch größer waren Bronnhaupten bei Balingen, dessen Weide 160 Stück «Hornvieh» und 100 Schafe ernährte und der Pfähhof bei Urach, der rund einhundert Stück Melkvieh hatte.²¹ 1762 veräußerte die herzogliche Rentkammer den Hof samt den zugehörigen Ländereien an die Gemeinde Eningen unter Achalm, erst im 19. Jahrhundert erwarb König Wilhelm I. das Gut zurück, um hier eine weitere Musterdomäne für die Schafzucht im Land einzurichten. Einer der damals erbauten Schafställe steht noch heute, doch soll uns diese Geschichte hier nicht weiter beschäftigen.²²

Das Futteraufkommen und wohl auch die Stallkapazitäten erlaubten es nicht, das Vieh ganzjährig auf der rund 540 bis 600 Meter hoch gelegenen Bergweide zu belassen. Somit fand auch an der Achalm ein jährlicher «Almabtrieb» auf die Gemarkung des württembergischen Unteramtsortes Pfullingen statt. Die Quellen dazu sind reichlich vorhanden, denn auch hier waren nachbarschaftliche Interessen auszugleichen. Direkter Anlieger der Achalmgüter war die Reichsstadt Reutlingen, deren Bürger bis ins 19. Jahrhundert an den Achalmhängen vor allem Weinbau betrieben – der letzte Reutlinger Weinberg

befindet sich heute noch an dieser Stelle. Die Grenze zur Reutlinger Stadtmarkung war nach etlichen Zwistigkeiten 1592 «versteint», also mit Marksteinen versehen worden, von denen noch einige im Gelände zu sehen sind.²³ Die Praxis des Viehtriebs zeigt ein Bericht des Uracher Vogts Georgii 1738. Demnach wurde das Vieh stets nach Michaeli (nach dem heutigen Kalender der 29. September) auf die Pfullinger Wiese im Gewann Steinge – heute ein Gewerbegebiet im Norden der Stadt – abgetrieben, wo es bis Georgi (23. April) des folgenden Jahres blieb. Dem Schreiben ging ein erbitterter Streit zwischen dem Eninger Schultheißen, der damals Pächter des Hofes auf der Achalm war, und dem Pfullinger Magistrat voraus. Der Achalmherde war im Jahr zuvor eine derart gewaltsame Austreibung von ihrer angestammten Winterweide widerfahren, dass es noch todschlag setzen dörfte, so jedenfalls die Befürchtung des Eninger Schultheißen.²⁴ Nach etlichen schriftlichen Eingaben und der Anhörung aller Beteiligten stellte sich nun als Kern des Problems heraus, dass die Steingen Wiesen von den Pfullingern intensiv das Jahr über genutzt, auch gedüngt und gewässert wurden, sodass nicht weniger als dreimal im Jahr gemäht werden konnte. Dies führte dann dazu, dass im Herbst nur wenig Gras für die Achalmer Kühe und Rinder übrig blieb, sodass der Pächter auf die Idee verfiel, nicht an «alt», sondern an «neu» Michaeli das Vieh auf die Talweide zu führen. Der Unterschied ist gering aber entscheidend

und hängt mit der Gregorianischen Kalenderreform 1582 zusammen. Über Jahre existierten, durch die konfessionelle Spaltung Europas bedingt, zwei Kalender nebeneinander, die um zehn Tage voneinander differierten. Michaeli war und blieb der 29. September. Doch wäre aufgrund des Wegfalls von zehn Tagen im «alten» Kalender der Festtag nicht der 29. 9. (nunmehr «neu Michaeli» genannt), sondern erst der 9. Oktober («alt Michaeli»), darum ging der Streit. Er ist für uns ein Glücksfall, denn so lässt sich immerhin sagen, dass die Regelung des jahreszeitlichen Viehtriebs in die Zeit vor der Kalenderreform zurückgehen muss. Dies bestätigt auch ein Quellenbeleg des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv Reutlingen, sodass dieser Triebweg auch älter als die Anlage des herzoglichen Viehhauses an der Achalm ist.²⁵

Wo aber befand sich die Triebgasse? Vom heutigen Hotel Achalm ausgehend strebt ein Weg in ziemlich gerader Richtung nach Süden, auf Pfullingen zu. Im Volksmund erhielt er den Namen «Ritterweg». Den Bezug zu den Steingen Wiesen, die schon längst keine Wiesen mehr sind, hat sich verloren, der Weg endet heute am Hangfuß. Die ursprüngliche Wegeführung ist älteren Karten allerdings noch gut zu entnehmen. Der früheste Beleg ist eine 1747 gezeichnete Karte der Weingärten im Gewann Betzenried, heute im Archiv der württembergischen Hofkammer in Altshausen. Auf diesem Plan zieht der 18 Schuh (etwas über 5 m) breite, *Steig gegen der Achel* genannte Weg hinab bis in die *Betzrieth-Gaß*, in der er aufgeht. Dies bestätigt das bereits erwähnte Verhandlungsprotokoll des Jahres 1738, in der die Zufahrt für das Vieh auf die Steingen Wiesen *von der Betzenried Gaß* her beschrieben wird.²⁶ Die Karte zeigt überdies die mit Marksteinen besetzte Grenze zwischen Reutlingen und der Achalm, die mit Hecken und Gebüsch besetzt einen Schutz der Weinberge vor dem Weidvieh bot. Dies betraf natürlich auch den Weg. So wies der Uracher Vogt im Januar 1666 die Reutlinger darauf hin, dass Güter und Weinberge *beschlossen* werden sollten, damit *des Melkers Vieh ungehindert die Weyd besuchen* könne.²⁷ Betrachtet man den Weg in seinem heutigen Bestand, so lässt sich immerhin auf einem kleinen, wohl noch ursprünglich erhaltenen Stück dieser Befund recht gut nachvollziehen. Er zeigt sich hier als ausgeprägter Hohlweg, der beidseitig von Gehölz begleitet ist. Weiter oben hat eine Asphaltdecke den alten Charakter bereits weitgehend zerstört. Dieser letzte Überrest der einstigen Weidgasse des herzoglichen Viehhofs auf der Achalm reiht sich an eine Vielzahl von Kulturlandschaftselementen, die in den vergangenen Jahren bei der Umfelderkun-

Tauchen Sie ein in die Zeit der Kelten – in Herberlingen-Hundersingen



Die Heuneburg:
Ein Denkmal –
zwei Museen

Freilichtmuseum Heuneburg –
Keltenstadt Pyrene

- Beeindruckende Rekonstruktionen
- Einblicke in das Leben der Kelten
- Einladendes Museumscafé

www.heuneburg-keltenstadt.de

Keltenmuseum Heuneburg –
Heuneburgmuseum

- Originale Funde
- Wechselnde Sonderausstellungen
- Keltischer Museumsshop

www.heuneburg.de

Freilichtmuseum Heuneburg – Keltenstadt Pyrene

+ DIE ALTE BURG DAS RÄTSEL DER STEINE

Sonderausstellung –
Aktuelle Forschungen
im Umland der Kelten-
stadt Heuneburg



24. APRIL BIS
30. OKTOBER
—
Dienstag – Sonntag
& an Feiertagen,
10 – 17 Uhr

HEUNEURG PYRENE
KELTENSTADT – ZITZEREN OBT DEUTSCHLANDS

Baden-Württemberg
LANDSCHAFTS- UND KULTURVERBUND
IM REGIONALPARK REUTLINGEN

Gesellschaft
für Archäologie
in Württemberg
und Hohenzollern e.V.



Auf einem kurzen Abschnitt des heute so genannten «Ritterwegs» zeichnet sich noch der einstige Weg zur Achalm deutlich ab. Links und rechts des Weges hielten Trockenmauern und Hecken das Vieh auf dem rechten Weg.

derung für eine historische Topografie der Achalm aufgefunden werden konnten.²⁸ Als strukturreiche Offenlandschaft mit zahlreichen schützenswerten Lebensräumen für Tiere und Pflanzen steht der Berg Achalm heute als Landschaftsschutzgebiet und aufgrund der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie unter strengen umweltrechtlichen Auflagen. Landnutzungsgeschichtliche Elemente ergänzen dieses wertvolle Reservoir, eines davon ist sicherlich der letzte Überrest der einstigen Weidgasse des Achalmer Hofs. Es wäre zu begrüßen, wenn solche Kleinformen künftig verstärkt durch Inventarisierung und Erforschung in den Blick der Öffentlichkeit geraten würden.

ANMERKUNGEN

- 1 Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb., hrsg. durch das K. Statistisch-Topographische Büro, Stuttgart 1912, S. 339.
- 2 Karl August Eckhardt (Hrsg.): Schwabenspiegel Kurzform, zweite neu bearb. Ausgabe, (MGH LL Bd. 4.1/2), Hannover 1974, S. 303-304: Strafandrohung für denjenigen, der sein Vieh anderswo treibt denn für den gemeinen hertär. Zur Hudehaltung allgemein vgl. Max Flad, Hirten und Herden. Ein Beitrag zur Geschichte der Tierhaltung in Oberschwaben, Bad Buchau 1987; Auf der Hut. Hirtenleben und Weidewirtschaft, hrsg. von Maximilian Böhm u.a. (Schriften süddeutscher Freilichtmuseen Bd. 2), Neusath-Perschen 2003.
- 3 Der Landkreis Heidenheim, hrsg. von der Landesarchivdirektion in Verbindung mit dem Landkreis Heidenheim, Bd. 2, Stuttgart 2000, S. 391.
- 4 Gottlieb Konrad Christian Storr: Alpenreise vom Jahre 1781, Teil 1, Leipzig 1784, S. 10.
- 5 Johann Gottlieb Steeb: Von der Verbesserung der Kultur auf der Alp und den ihr ähnlichen Gegenden des Vaterlandes, Stuttgart 1792, S. 5.

- 6 Tony Weis: The Ecological Hoofprint. The Global Burden of Industrial Lifestock, New York 2013, S. 1-3, 147.
- 7 Stellvertretend Helmut Hildenbrandt, Birgit Häuser-Hildenbrandt, Birgitt Kauder: Kulturlandschaftsgeschichtliche Zeugen in Wäldern deutscher Mittelgebirge, in: Mainzer Geographische Studien 40 (1994), S. 403-422.
- 8 Klaus C. Ewald: Traditionelle Kulturlandschaften, in: Werner Konold (Hrsg.): Naturlandschaft und Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen, Landsberg 1996, S. 99.
- 9 Ebd. S. 111-114, s. a. Werner Konold: Wälder im Waldland. Normen – Funktionen – Erscheinungsformen – Aufgaben, in: Karl Martin Tanner u.a. (Hrsg.): Landschaftsqualitäten. Festschrift für Prof. Dr. Klaus C. Ewald, Bern-Stuttgart-Wien 2006, S. 302-303.
- 10 Zum Projekt des Schweizer Inventars vgl. die Homepage www.ivs.admin.ch (Zugriff: 7.1.2016) sowie zuletzt Klaus Aerni, Andres Betschart, Hanspeter Schneider: Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als Instrument der Landschaftspflege, in: Landschaftsqualitäten (wie Anm. 9), S. 145-158.
- 11 So etwa im Westerwald: Hildenbrandt (wie Anm. 7), S. 407-410, im Rahmen des Kleindenkmalsprojektes im Naturpark Schönbuch: Zeugen der Vergangenheit. Kleindenkmale im Naturpark Schönbuch, hrsg. vom Förderverein Naturpark Schönbuch e.V., o. O. 2010, S. 60-64, im Biosphärengebiet Schwäbische Alb jetzt Christoph Morrissey: Hülen, Sandgruben und Holzweiden. Historische Kulturlandschaft im ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen im Vergleich mit dem Biosphärengebiet Schwäbische Alb, Reutlingen 2015, S. 26-29.
- 12 In Teilen publiziert von Friedrich Wintterlin (Bearb.): Württembergische ländliche Rechtsquellen, hrsg. von der Württembergische Kommission für Landesgeschichte, Bd. 1: Die östlichen schwäbischen Landesteile, Stuttgart 1910, Bd. 2: Das Remstal, das Land am mittleren Neckar und die Schwäbische Alb, Stuttgart 1922. S. a. Rainer Schreg: Verkehr und Umwelt – Herausforderungen und Interessenkonflikte in Mittelalter und Neuzeit, in: Thomas Fischer u. a. (Hrsg.): Straßen von der Frühgeschichte bis in die Moderne (ZAKMIRA-Schriften, Bd. 10), Wiesbaden 2013, S. 150.
- 13 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 206 Bü 3852, dazu auch Roland Deigendesch: Das Münsinger Hardt, in: Geschichte und Biosphäre, hrsg. von Roland Deigendesch, Sönke Lorenz und Manfred Waßner (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 12), Ostfildern 2003, S. 107-109.
- 14 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 364L Bü 966.
- 15 Item die fighgaßen (...) sol man vermachen uf beiden seiten. Ländliche Rechtsquellen (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 68.
- 16 Frei übersetzt: Dem Sprichwort nach zieht jeder Nutzen seine Last nach sich.
- 17 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 213 Bü 9240.
- 18 Ebd.
- 19 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 21 Bü 446; A 248 Bü 1345; Fritz, Hofgut Achalm (wie Anm. 22) S. 141-142.
- 20 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 21 Bü 446.
- 21 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 248 Bü 1345-1346.
- 22 Zur Entwicklung vgl. Eberhard Fritz: Das Hofgut Achalm im Besitz des Hauses Württemberg, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 45 (2006), S. 139-172.
- 23 Ein Exemplar aus dieser Zeit ist im Rahmen des Kleindenkmalsprojektes im Kreis Reutlingen publiziert, vgl. Kleindenkmale im Landkreis Reutlingen. Ein Streifzug vom Neckar zur Donau, bearb. von Irmtraud Betz-Wischnath, Reutlingen 2015, S. 38.
- 24 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 413L Bü 43.
- 25 Stadtarchiv Reutlingen A 1 Nr. 5763.
- 26 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 413L Bü 43.
- 27 Stadtarchiv Reutlingen A 1 Nr. 5763.
- 28 Christoph Morrissey: Historische Topographie der Achalm, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 53 (2014), S. 9-41, bes. S. 31-34.

Das «Reinheitsgebot von 1516» ist im Bier trinkenden Deutschland längst ein «Erinnerungsort», mit dem auch jenseits der Bierwerbung vieles verbunden wird. Als die bayerischen Herzöge vor 500 Jahren verfügten, dass zu *kainem Pier / merer stückh / dann allain Gersten / Hopfen / unn wasser* verwendet werden dürften, ging es ihnen allerdings weniger um Verbraucherschutz, sondern vor allem um eine Vereinheitlichung im Steuergefüge – spätere Regelungen in Bayern ließen Gewürze im Bier durchaus zu. Dennoch präsentiert der Deutsche Brauer-Bund dies unverdrossen als Beweis deutscher *Bewahrung einer althergebrachten Handwerkstechnik* und zugleich als *älteste, heute noch gültige lebensmittelrechtliche Vorschrift der Welt*. Auch im Jubiläumsjahr 2016 werden historische Präzisierungen der Bedeutung von «1516» keinen Abbruch tun.¹

In Württemberg stammt das erste Gesetz, das ein Bier nur aus Malz, Hopfen, Hefe und Wasser vorschrieb, aus dem Jahr 1900. Zu dieser Zeit war «Reinheitsgebot» weder als Denkfigur konstruiert, ja noch nicht einmal als Begriff vorhanden. Mit Bezug auf das Brauen scheint der Terminus «Reinheitsgebot» in der öffentlichen Diskussion erstmals 1910 im Petitionsausschuss des Reichstags vorgekommen zu sein. Zunächst nutzten bayerische Brauereien das

«Reinheitsgebot» ab den 1920er-Jahren zur Abgrenzung; den deutschen Brauern insgesamt diente der Begriff ab den 1960er-Jahren als Kampfvokabel gegen ausländisches Bier. Gegen die *Harmonisierung der Bierherstellungsvorschriften* der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft schoss 1972 beispielsweise auch der baden-württembergische Brauerbund scharf und orakelte, dass dank EWG nun Reis und Mais im Bier drohe. Es gebe aber nun einmal kein besseres Bier *als das aus Gerste, Hopfen, Hefe und Wasser* – das wisse gerade der Bierfreund im Land, denn: *In Baden-Württemberg wird auch seit über 320 Jahren Bier nach dem Reinheitsgebot gebraut.*²

Diese historische Datierung bezog der Brauerbund auf eine «Bier-Ordnung» Herzog Eberhards aus dem Jahr 1644. Darin hatte der Herzog bestimmt, es solle zu dem *Brauenn andrefß nichts als Gersten, Waizen, oder im Mangel dieser Früchten, auch Denckel, Hopfen und Wasser* benutzt werden; die Beimengung von Kräutern wurde verboten, doch war den Brauern ausdrücklich gestattet, *Wachholderbeer, Kümmel, Salz, jedes mäsiglich zu gebrauchen.*³ Auch wenn das Herzogtum Württemberg zu dieser Zeit ein Weinland war: Der Rückgriff des Brauerbunds auf diese herzogliche Verordnung als baden-württembergisches Reinheitsgebot war kühn. Denn eine entsprechende Regelung



Der Modernisierungsdruck erfasste um 1900 auch die Brauereien auf dem Land. Die Blauw'sche Brauerei in Saulgau war um 1900 die größte und modernste Braustätte in der Oberschwäbischen Oberamtsstadt – und ging 1913 in Konkurs.



Das Vorbild München ist unverkennbar: Auch die Stuttgarter Großbrauereien wie Dinkelacker schufen mit großem Aufwand prachtvolle Ausflugsziele, in denen sich auch bessere bürgerliche Kreise wohlfühlten.

gab es in Baden erst 1896 und – davon direkt beeinflusst – in Württemberg eben im Jahr 1900.

Einträglich: Der steigende Konsum kurbelte die Biersteuer in Württemberg kräftig an

Im Unterland und am See trinkt man Wein und Most (Apfelwein), auf der Alp und im Allgäu Brandtwein, im Oberland Weißbier, notierte 1865 der oberschwäbische Arzt und Dichter Michel Buck, und fuhr fort: Im ganzen Schwabenland nimmt in neuerer Zeit das Braubier als Hauptgetränke die erste Stelle ein. Tatsächlich hatte der Bierkonsum in den Jahren zuvor auch in Altwürttemberg deutlich zugenommen: Vor allem in den Jahren 1829 bis 1832 mit schlechter Weinernte war Bier auch in traditionellen Weingegenden populär geworden. Die Zahl der Bierbrauereien vermehrt sich fortwährend, gleichen Schritt haltend mit dem Geschmack des Publikums am Biertrinken, konstatierten die «Württembergischen Jahrbücher» 1839, und: Der Hauptsitz der Bierbrauerei bleibt jedoch Oberschwaben, namentlich aber Ulm. Die Zahl der Brauereien im Königreich stieg bis 1850 um rund 60 Prozent auf gut 3.000 an. Zugleich schossen Bierkonsum und Steuereinnahmen in die Höhe: Hatten die Württemberger 1845 statistisch nur jeweils knapp 71 Liter Bier im Jahr getrunken (gut 800.000 Gulden Steuern), stieg der Pro-Kopf-Verbrauch bis 1871 auf knapp 150 Liter

– das brachte dem Fiskus 2,03 Millionen Gulden (3,48 Millionen Mark).⁴

Die Biersteuer gehörte zu den «Reservatrechten», die sich 1870 die süddeutschen Länder hatten zusichern lassen, ehe sie dem neuen deutschen Kaiserreich beitraten. Dabei ging es den Süddeutschen nicht alleine um eine Symbolpolitik der Eigenständigkeit, sondern in erster Linie um ihre Staatsfinanzen: Der Anteil der Biersteuer am Staatseinkommen war zwar in Württemberg nicht so hoch wie in Bayern, doch brachte die Malzsteuer in den Jahren 1895 bis 1897 jährlich im Durchschnitt immerhin rund 8,9 Millionen Mark ein. Dazu kamen noch einmal Abgaben auf nach Württemberg importiertes Bier («Übergangssteuer») in Höhe von rund 230.000 Mark. Das entsprach zusammen rund 26 Prozent der Steuern, die das Königreich Württemberg selbst einnahm. Inklusive eines Anteils an den Reichssteuern verfügte Württemberg im Jahr 1900 über Einnahmen in Gesamthöhe von rund 54 Millionen Mark; die Biersteuer machte mithin rund 17 Prozent der gesamten Steuereinnahmen des Königreichs aus.⁵

Die Biersteuer wurde in Württemberg als Malzsteuer erhoben, steuerpflichtig war der Brauer. Damit verdiente der Staat an jedem Liter mit, ganz anders als bei Wein: Hier fiel eine Steuer nur auf in Wirtshäusern getrunkenen Wein an, während der privat konsumierte Wein steuerfrei blieb. Als die

Malzsteuer 1881 angehoben wurde, wettete im Landtag deshalb Friedrich Retter (Heidenheim, Volkspartei) entschieden gegen diese steuerliche Bevorzugung des Unterlandes: *bei uns im Bierland macht jeder Bauer sein Weißbier selbst; nun liegt aber ein Unrecht darin, daß man eine Konsumtionssteuer auf das Bier legt, während man eine allgemeine Getränkesteuer als solche auf den Wein und den Obstmost nicht hat. Hier ist also das Bierland, das Oberland entschieden höher angelegt mit dieser Konsumtionssteuer als das Unterland.* In Oberschwaben wurde auch mehr Bier getrunken: Während der durchschnittliche Ulmer im Jahr 1890 durchschnittlich gut 421 Liter Bier schluckte und der Laupheimer noch immer auf 350 Liter kam, brachten es beispielsweise die Metzinger nur auf knapp 145 Liter Bier im Jahr – wo Reben wuchsen, dominierte noch immer der Wein. Und auch in Stuttgart brach der Bierkonsum ein, wenn nach einer guten Ernte Wein und Most billig zu haben waren.⁶

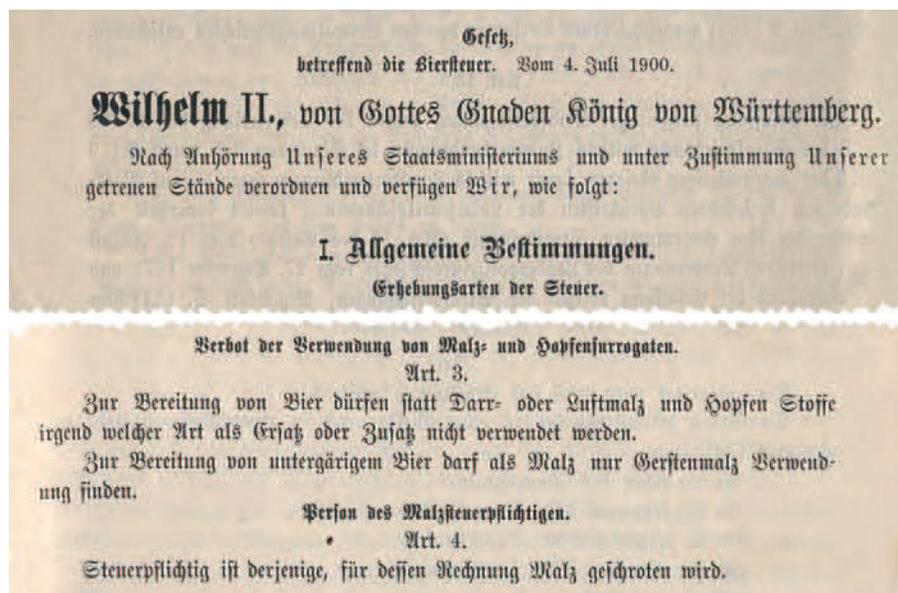
Verlust an Vielfalt: Industrialisierung der Produktion um 1900 verdrängt kleinere Bierbrauereien

Zum Ende des 19. Jahrhunderts kamen die Brauereien unter erheblichen Kosten- und Modernisierungsdruck. Längst hatten die Großanlagen in Stutt-

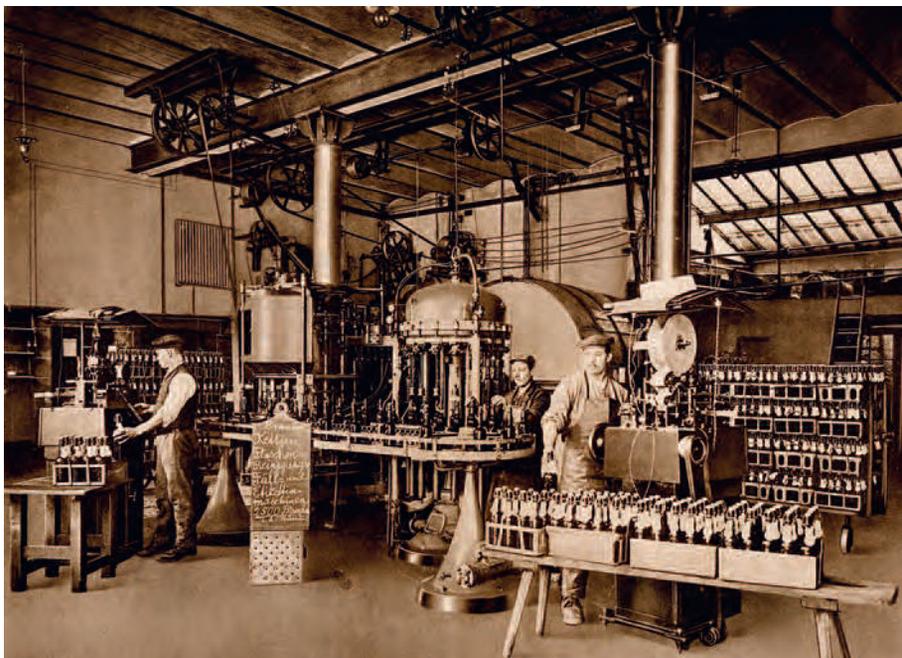


Bier wurde jahrhundertlang in Fässern gehandelt. Auch die 1897 gegründete Brauerei von Clemens Härle in Leutkirch verfügte über eine umfangreiche Fassfüllerei.

gart mit ihrer Produktion die traditionelle Bierstadt Ulm überflügelt. 1896 besichtigte der Verband der Deutschen Ingenieure die Aktienbrauerei Wulle in der Haupt- und Residenzstadt, wo Ernst Wulle die Jahresproduktion in knapp drei Jahrzehnten von 6.000 Hektolitern auf 50.000 Hektoliter hochgetrieben hatte. Der Bericht dazu jubelte: *Seit 1870 mit Dampfbetrieb eingerichtet, hat sich die Brauerei seither alle Verbesserungen der Neuzeit mit bestem Erfolge dienstbar gemacht – unter anderem verfügte Wulle über eine Eis- und Kühlmaschinenanlage sowie ein erst vor kurzem in Betrieb genommene[s] Dampfsudwerk für 25.000 kg Malzschüttung pro Sud.*⁷ Die großen Braue-



Von Gottes Gnaden bekam Württemberg nach kontroverser Parlamentsdebatte ein Reinheitsgebot: das «Gesetz, betreffend die Biersteuer» vom 4. Juli 1900. Bayern und Baden waren Vorbild.



Flaschenbier füllten um 1900 nur Großbrauereien ab, kleinere Betriebe zogen später nach. Flaschenabfüllung 1918 in der Pforzheimer Brauerei Ketterer.

reien verdrängten durch ihre Kapazität und ihren Herstellungspreis zusehends kleine und mittlere Brauereien. Obwohl zwischen 1880 und 1900 die Bierproduktion in Württemberg um 20 Prozent auf rund 4,1 Millionen Hektoliter stieg, sank die Zahl der Brauereien um rund 40 Prozent auf 1.537.⁸ Die Malzsteuer stieg dadurch auch, doch sah das Finanzministerium sorgenvoll, dass zum einen der Export württembergischen Bieres sank, zum anderen die zunehmende Verwendung von Ersatzstoffen statt Malz dem Steuerbetrug Tür und Tor öffnete.

Was die württembergischen Brauer alles so in ihren Braukesseln verarbeiteten, war dem Staat ziemlich egal, solange die Gesundheit nicht gefährdet wurde und die Brauer ihre Steuern zahlten. Schon das erste entsprechende Steuergesetz von 1827 hatte ausdrücklich statt Malz auch Ersatzstoffe gestattet und diese *Surrogate* in die Steuer aufgenommen. In den Jahren danach setzte die Steuerverwaltung immer wieder neu fest, wie diese Ersatzstoffe veranlagt werden sollten; im Jahr 1900 waren 100 Pfund Malz steuerlich gleichgesetzt 100 Pfund Mais, 87 Pfund Sirup, Reismehl oder Reisgries sowie 75 Pfund Trauben- oder Stärkezucker. Auf Ersatzstoffe zahlte der Brauer unter dem Strich also ebenso viel Steuern wie für Malz, doch konnte er die *Surrogate* zum Teil deutlich preiswerter erstehen: Die Menge Reis, die 100 kg Malz ersetzen konnte, kostete im Einkauf etwa 10 Mark weniger als das Malz; gerade für die Großbrauereien lohnte sich das in der Gesamtmenge durchaus. Außerdem ließ sich aus Reis auch das seinerzeit angesagte helle Bier leichter brauen – über diesen Punkt diskutierte auch die Abgeordnetenkammer noch ausführlich.⁹

Da die Malzsteuer ausdrücklich auch auf Malz-Ersatzstoffe fällig wurde, störte sich das Finanzministerium am zugesetzten Reis erst, als sich im Laufe der 1890er-Jahre das württembergische Bier immer schlechter verkaufte. Finanzminister von Zeyer rechnete den Abgeordneten vor, dass der Export württembergischen Bieres zwischen 1881 und 1897 um sechs Prozent auf gut 62.000 Hektoliter gesunken, der Import von Bier aus dem «Ausland» hingegen im gleichen Zeitraum um 155 Prozent auf knapp 74.000 Hektoliter gestiegen sei. *Es lässt sich aus diesen Zahlen doch entnehmen, so der Minister, daß wir allen Grund haben, den Ruf unseres Bieres zu stärken.*¹⁰

Das Finanzministerium sah das württembergische Bier also im Hintertreffen und wählte den entscheidenden Grund darin, dass im Ausland Ersatzstoffe im Bier verboten waren – in Bayern seit 1861, in Baden seit 1896. *Die Konkurrenz wurde dem bayerischen Bier wesentlich erleichtert durch die dem Konsumenten bekannte Bestimmung, daß dieses Bier ausschließlich aus Hopfen und Malz bereitet werden darf, so die Begründung der Beamten. Und nachdem nun auch Baden zu dem Surrogatverbot übergegangen ist, erscheint es notwendig, daß auch Württemberg in dieser Beziehung folgt. Und auch Wilhelm Friedrich Aldinger (Leonberg, DP), der als Berichterstatter fungierte, betonte, dass ein Verbot von Malzsurrogaten also nicht*



Eis-Ernte der Brauerei Sauter im oberschwäbischen Uttenweiler. Eis ernteten Brauereien von zugefrorenen Weihern oder züchteten es an Eisgalgen; es wurde dann eingelagert und übers Jahr mit dem Bier an Wirte abgegeben.

nur im Interesse des Renommees unseres Bieres, sondern ebenso sehr auch im Interesse der Steuerverwaltung liegt. Nüchtern rechnete das Finanzministerium vor, dass die Bedeutung der Ersatzstoffe in den Jahren zuvor deutlich gestiegen war: Hatten die württembergischen Brauer 1885 nur knapp 348 Tonnen Surrogate verwendet, so waren es 1898 schon 6.370 Tonnen, das waren rund sieben Prozent der gesamten Malzmenge. In über 90 Prozent der Fälle kam Reis als Ersatzstoff zum Einsatz, danach folgte Mais.¹¹

Vorbild im Renommee, aber auch im Geschmack war in jedweder Hinsicht das bayerische Bier. Georg Freiherr von Woellwarth-Lauterburg, Vertreter der Ritterschaft des Jagstkreises, konstatierte in der Parlamentsdebatte trocken: *Thatsache ist, daß das bayerische Bier den Weltmarkt erobert hat, weil jeder weiß, daß das bayerische Bier eben nur aus Malz und Hopfen und Wasser gemacht ist.* Die Lacher des Hohen Hauses hatte er auf seiner Seite, als er sich an den evangelischen Generalsuperintendenten von Reutlingen wandte: *Wenn ich auf der Reise bin, so trinke ich deshalb nur bayerisches Bier und Herr Prälat v. Sandberger wird in Jerusalem wahrscheinlich auch lieber bayerisches Bier als anderes getrunken haben.* Gerade im Osten Württembergs musste man aber nicht ins Heilige Land pilgern, um bayerische Biere trinken zu können: In den Grenzbezirken Württembergs, z.B. in Oberschwaben, so gab der Wangener Abgeordnete Max Dentler (Zentrum) zu Protokoll, *finde eine stätige [sic] Steigerung der Einfuhr von bayerischen Bieren statt; von einer Ausfuhr württembergischer Biere nach Bayern ist keine Rede.*

Der Triumphzug bayerischer Braukunst und der Streit um den Reis im Bier

In der Plenardebatte betonte eine Reihe von Rednern, nur Großbrauereien würden Malzsurrogate nutzen. Tatsächlich stellte Finanzminister von Zeyer aber klar, dass es in ganz Württemberg nur drei Kameralamtsbezirke gäbe, in denen nach aktuellen Steuererhebungen keine Ersatzstoffe verwendet würden: Backnang, Waiblingen und Wiblingen. Mit hin kann davon ausgegangen werden, dass zumindest auch zahlreiche mittelgroße Brauer zum Reis griffen, und zwar in allen Landstrichen des Königreichs. In allen politischen Lagern herrschte Einigkeit darüber, dass die Brauereien mit der Zeit gehen und sich den Wünschen ihrer Kunden anpassen müssten – und das hieß, *ein solch blasses (helles) Bier herzustellen, wie es gegenwärtig die Geschmacksrichtung eines großen Teils des biertrinkenden Publikums verlangt* (Friedrich Aldinger). Die Münchner Großbrauereien kauften dafür böhmische und ungarische Braugerste, während die württembergische Gerste

in den meisten Jahren zu dunkel war. Auch wenn der Wangener Max Dentler auf einige oberschwäbische Brauereien verwies, die ein klares Helles auch ohne Reis zustande brächten – gerade mit Blick auf die kleinen Brauer, die auf die Gerste benachbarter Bauern angewiesen waren, blieben in der Kammer doch erhebliche Zweifel zurück.

Diesen Aspekt versuchte Fritz Henning (Urach, Volkspartei) zu nutzen: Tatsächlich sei zu viel Reis im Bier ein Unding, aber auch bei den *kleinen und mittleren Brauern werde ein Reiszusatz von 10–15 % dem Biere nichts schaden. Reis ist auch ein Naturprodukt, man wird nicht sagen können, daß Reis ein Surrogat ist.* Mancher Bierkenner sage deshalb auch, der Reis *macht das Bier vollmundiger, prickelnder.* Henning plädierte deshalb für ein Surrogatverbot, wollte den Reis aber weiterhin erlaubt sehen – immerhin seien

PFAHLBAUTEN Prähistorische Schatzkammern UNESCO-Welterbe

400 Seiten
ca. 650 meist farbige
Abbildungen
Hardcover
24 x 30 cm
€ 39,-
ISBN 978-3-7995-0676-2



Im Zentrum dieses reich bebilderten Begleitbandes zur Großen Landesausstellung „4.000 Jahre Pfahlbauten“ stehen die Pfahlbauten in Baden-Württemberg. Die guten Erhaltungsbedingungen von organischem Material gewähren einzigartige Einblicke in die versunkenen Welten. Kleidungsstücke ihrer Bewohner, die ältesten Räder, Reste von Mahlzeiten, steinzeitliche Kaugummis oder auch Hygiene-Artikel zeichnen ein überraschend detailreiches Bild dieser Epoche.

Telefon 0711/4406-195
www.thorbecke.de
bestellungen@verlagsgruppe-patmos.de

T THORBECKE

Württemberg der Biersteuergemeinschaft des Reiches beigetreten. Für Württemberg war damit nicht nur eine lukrative Einnahmequelle versiegt; künftig wurde auch die Frage nach der «Reinheit» des Bieres nicht mehr in Stuttgart, sondern in Berlin geregelt.

ANMERKUNGEN

- 1 Karin Hackel-Stehr: Das Brauwesen in Bayern vom 14. bis 16. Jahrhundert, insbesondere die Entstehung und Entwicklung des Reinheitsgebotes (1516), Diss. phil. Berlin 1987.
- 2 Birgit Speckle: Streit ums Bier in Bayern. Wertvorstellungen um Reinheit, Gemeinschaft und Tradition, Münster 2001; «Reinheitsgebot» 1910, in: Verhandlungen des Reichstags. Anlagen zu den Stenographischen Berichten, Bd. 275, Berlin 1911, S. 1894. – Stefan Weigel: Das Reinheitsgebot für Bier in Baden-Württemberg, hg. v. Baden-Württembergischen Brauerbund, Stuttgart 1972, ohne Pag.
- 3 August Ludwig Reyscher: Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 17, Tübingen 1839, S. 172; Victor Daudert: Beiträge zur Geschichte der württembergischen Biersteuer, in: Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Statistik 30, 1897, S. 85–108.
- 4 Michael Buck: Medicinischer Volksglauben und Volksaberglauben aus Schwaben: Eine kulturhistorische Skizze, Ravensburg 1865, S. 5; Gewerbestatistik, in: Württembergische Jahrbücher 22, 1839, S. 347; Artur Widmann: Die Konzentrationsbewegung im württembergischen Braugewerbe, Heppenheim 1931, S. 13 f. u. 27; Albert Haug: Die Ulmer industrielle Revolution – beim Bier, in: Ulm und Oberschwaben 53/54, 2007, S. 316–397; Hans Georg Rimmel: Obierschwaben. Biergeschichte(n) aus Oberschwaben, Bad Buchau 1999.



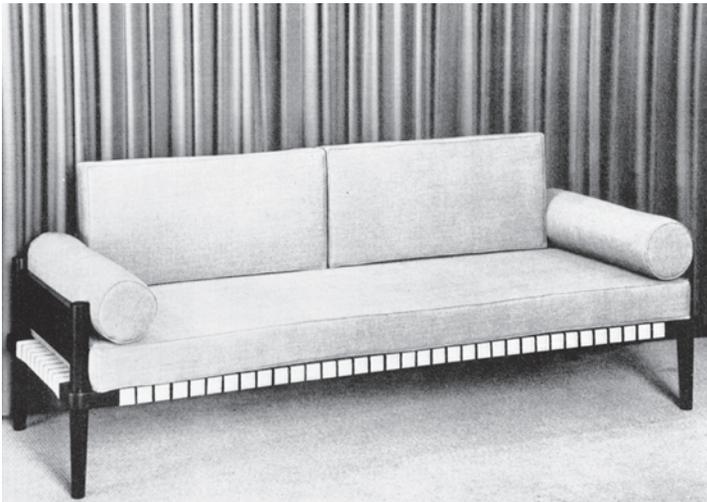
Bei aller Modernisierung der Brautechnologie war auch um 1900 noch vieles Handarbeit. Mälzer in der Leutkircher Brauerei Härle.

- 5 Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten (fortan: Verhandlungen), Beilagen-Band I, H. 12, S. 21.
- 6 Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 7. 3. 1881, S. 1394; Bier- und Fleischverbrauch in 26 Gemeinden Württembergs 1890/91 und 1893/94, in: Württembergische Jahrbücher 1894, S. 153; Jahresbericht der Handelskammer Stuttgart für 1900, Stuttgart 1901, S. 59.
- 7 Beschreibung des Oberamts Ulm, 2. Auflage, Stuttgart 1897, Bd. 1, S. 624; Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure 40, 1896, S. 1034.
- 8 Widmann (wie Anm. 4), S. 67.
- 9 Gesetz über die Wirthschafts-Abgaben v. 9. 7. 1827, Art. 21 (RegBl 1827, S. 280); Gustav Schubert: Die württembergischen Malzsteuervorschriften nach dem Stand vom 1. März 1896, Stuttgart 1896, S. 76; Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Standesherrn (fortan: Verhandlungen Standesherrn), Prot. v. 5. 3. 1897, S. 321 (Finanzminister v. Riecke).
- 10 Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 22. 3. 1899, S. 136.
- 11 Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 28. 4. 1900, S. 2366 (Aldinger), 2369 (v. Zeyer); Verhandlungen (wie Anm. 5), Beilagen-Band II, Beilage 12 v. 20. 2. 1899, S. 135 (Vorbericht, Surrogatübersicht).
- 12 Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 22. 3. 1899, S. 129 (v. Woellwarth), S. 131 f. (Dentler); S. 135 (v. Zeyer); S. 134 (Henning – Herv. i.O.).
- 13 Verhandlungen Standesherrn (wie Anm. 9), Prot. v. 5. 3. 1897, S. 322 (Innenminister v. Pischek); Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 4. 5. 1898, S. 4560; Bayerisches Brauer-Journal 9, 1899, S. 296.
- 14 Verhandlungen (wie Anm. 5), Prot. v. 28. 4. 1900, S. 2378 (Kloß); Prot. v. 2. 5. 1900, S. 2409 (Abstimmung); Prot. v. 22. 3. 1899, S. 133 (Schock).
- 15 Widmann (wie Anm. 4), S. 69–79.



Das Sudhaus der Leutkircher Brauerei Härle um 1900.

«domus Raumkunst» aus Schwaikheim Spurensuche nach einer vergessenen Designmöbelfirma



Couch von «domus» nach Entwurf von Eduard Ludwig, in Einzelteile zerlegbar, 1953.

Bis Ende der 1970er-Jahre war im schwäbischen Schwaikheim eine Möbelfirma ansässig, die heute nahezu vergessen ist, obwohl sie über drei Jahrzehnte zu den bedeutendsten und innovativsten der Bundesrepublik zählte: die «domus Raumkunst Heiner Schoeck KG». 1946 gegründet, verfügte sie bald über einen internationalen Kundenstamm und war insbesondere für die Produktion von Systemmöbeln bekannt, die in den zunehmend schnelllebigen Nachkriegsjahrzehnten mit ihrem wirtschaftlichen Aufschwung eine ungeahnte Nachfrage erfuhren. Das Programm des Unternehmens war auf Tische und Schreibtische, Regale, An- und Aufbaumöbel sowie Sitzmöbel spezialisiert, wobei es sich auf Entwürfe namhafter Designer und fortschrittlicher Architekten wie Hans-Theodor Baumann, Hans Bellmann, Arnold Bode, Eduard Ludwig, Kazuhide Takahama oder Herta-Maria Witzemann stützte. Mit Großaufträgen war «domus» unter anderem an der Einrichtung der neuen NATO-

Zentrale in Paris an der Porte Dauphine und der Hauptverwaltung der Landesversicherungsanstalt Württemberg in Stuttgart-Freiberg beteiligt.

Abgesehen von wenigen Firmenbeschreibungen in zeitgenössischen Fachpublikationen ist inzwischen kaum mehr etwas über die «domus Raumkunst Heiner Schoeck KG» bekannt. Mit dem Konkurs 1977 ging höchstwahrscheinlich das Firmenarchiv verloren, sodass alle Informationen mühsam aus der Lektüre von Möbelzeitschriften und durch das Studium zerstreut erhaltener Möbelstücke zusammengetragen werden müssen. Dabei war das Unternehmen eine der ersten Möbelfirmen, die unmittelbar nach dem Krieg wieder mit der Produktion beginnen konnten.¹ Ihr Inhaber, Heiner Schoeck, war offenbar in der Lage, zügig industrielle Fertigungsverfahren, mit denen er bereits Erfahrungen gesammelt hatte, umzusetzen. Zuvor hatte er eine Möbelfirma in Mailand besessen, die der dortigen modernen Schule verpflichtet war und die 1944 wohl einem Bombenangriff zum Opfer fiel.

In Italien war Schoeck in enger Zusammenarbeit mit dem Herausgeber der Zeitschrift «domus», dem Architekten Gio Ponti, und dessen Freunden gestanden.² Dieses Magazin mit seinen zahlreichen Illustrationen gibt



«domus-Rundtisch» sowie Stühle des Modells 18/3 und 18/3a (mit Armlehnen), 1962 als Esszimmermöbel in einem Verkaufskatalog angeboten.

noch heute eine Vorstellung vom damaligen Möbel-design und den kunstgewerblich-industriellen Produktionswegen. Es verdeutlicht zugleich die Fortschrittlichkeit der bereits seit 1948 erhältlichen Schwaikheimer «domus»-Möbel.

Heiner Schoeck hatte sich zunächst im Schönbuch angesiedelt, fand dort aber nur ungenügende Standortbedingungen vor. Schon 1947 erfolgte die Verlegung des Unternehmens nach Schwaikheim, wo die Betriebsgebäude vor allem für die Holz-, Stahl- und Plastikverarbeitung mehrmals erweitert wurden. 1962 verfügte die Firma über insgesamt 2700 Quadratmeter Fabrikationsfläche. *Ursprünglich befasste sich das Unternehmen mit Innenausbauten und der Herstellung von Klein-Serien in Sitzmöbeln, verlegte sich dann aber, nach Beteiligung an einem reinen Innenausbaubetrieb, auf eine reine Serienfertigung.*³

Zahlreiche Möbel wurden nach Entwürfen der Designerin Gina Casella aus Mailand hergestellt, zu der der Kontakt vermutlich bereits seit Heiner Schoecks Zeit in Italien bestand. Besonders die Stühle aus vernickelten Metallgestellen mit dünnen Schichtholzsitzen waren gleichermaßen elegant wie progressiv. Ihre Modelle 9 und 12 sind zusammen mit einem Stahltisch, der in verschiedenen Maßen und mit Kunststoff- oder furnierter Platte lieferbar war, in einer Anzeige aus dem Jahr 1957 abgebildet. Innovativ waren auch die Möbel, die der Architekt Eduard Ludwig aus Berlin entwickelt hatte: Sie waren nicht nur für die Serienherstellung geeignet, sondern auch komplett zerlegbar. Von diesen Montagemöbeln bot «domus» in den 1950er-Jahren nicht nur Tische, Regale, Anrichten und Sofas an, sondern auch auseinandernehmbare Ruhebetten mit Schaumgummimatratze und kombiniertem Schrank für das Bettzeug. *Durch die Zerlegbarkeit, so heißt es in einer zeitgenössischen Beurteilung, ergibt sich eine große Einsparung an Lager- und Transportkosten. Dieser Vorteil kommt dem Besitzer solcher Möbel besonders zugute, wenn sein Beruf oder die Zeitläufte ihn des öfteren zum Umziehen zwingen.*⁴

Wohl auch aufgrund ihrer Spezialisierung auf Zerlegbares nahm die Schwaikheimer Firma schließlich im Laufe der 1960er-Jahre folgerichtig Systemmöbel in ihr Produktionsangebot auf. Eines der flexibelsten Programme war das variable Möbelsystem «input», das mit wenigen Grundelementen eine Vielzahl an Kombinationsmöglichkeiten ergab. 1968/69 von den Architekten Manfred Lehbruck und Günther Grabow kreiert, ließen sich die einzelnen Teile leicht zu Raumteilern, Regalen, Schränken, Tischen und Schreibtischen zusammenfügen und konnten auch jederzeit umgebaut oder ergänzt werden. Ergänzungsmöglichkeiten bestanden in Türen,



Heidenheim
an der Brenz

Museen auf Schloss Hellenstein

Museum Schloss Hellenstein



Tel.: 07321/43381

Kleine
Sonderausstellung
Die Heidenschmiede
am Hellenstein und
die Archäologie des
Eiszeitalters

Wegen Sanierungsarbeiten kann es zur Schließung einzelner Abteilungen kommen.

Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Ein Zweigmuseum
des Landesmuseums
Württemberg

Tel.: 07321/275896

Reise- und Güterverkehr
im 18. und 19. Jahrhundert



Öffnungszeiten:

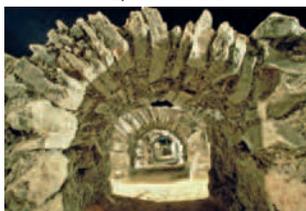
1. April – 31. Oktober

Dienstag bis Samstag 11:00 Uhr - 16:00 Uhr

Sonn- und feiertags 11:00 Uhr - 17:00 Uhr

Museum im Römerbad

Tel.: 07321/3274722



Geschichte und
Archäologie des
römischen
Heidenheim

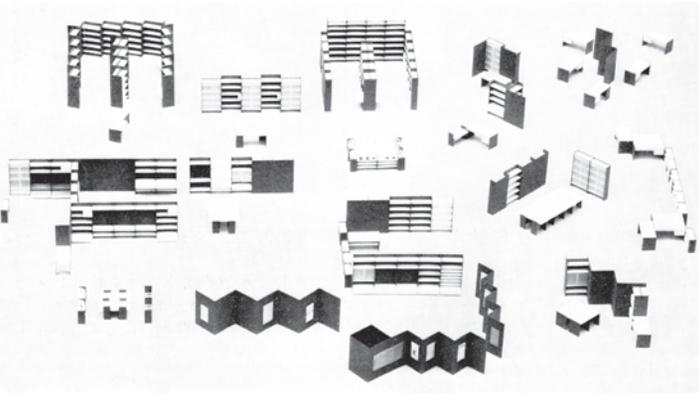
Öffnungszeiten:

1. Mai – 31. Oktober

Sonntags 13:00 Uhr - 17:00 Uhr
oder auf Anfrage

Für alle drei Museen gibt es auf Anfrage
museumspädagogische Angebote!

Stadt Heidenheim an der Brenz
Geschäftsbereich Historische Museen und Archiv
Tel.: 07321/3274710
Postfach 11 46, 89501 Heidenheim
www.heidenheim.de



Das «input»-Möbelsystem von «domus» nach Entwurf von Manfred Lehbruck und Günther Grabow mit einer Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten, 1969.

Schubkästen, Schrägböden sowie Sitz- und Rückenlehnen. Das System eignete sich besonders für Büros, Warteräume, Bibliotheken, Wohnräume, Läden und Ausstellungsräume. So ließ sich die Landesversicherungsanstalt Württemberg 1974/75 durch «domus» ihre Großraumbüros, ihre Eingangshalle und ihre Fachbücherei mit «input» einrichten.

Der Stellenwert der «domus»-Produktion lässt sich erahnen, wenn im ersten Band des 1952 gegründeten Jahrbuchs «New Furniture, Neue Möbel, Meubles nouveaux», das nach seinen Herausgebern zum Ziel hatte, *jedes Jahr die besten Möbel von den fortschrittlichsten Entwerfern in allen Ländern* zusammenzutragen⁵, an allererster Stelle gleich zwei Möbel aus Schwaikheim katalogisiert wurden. Es waren dies ein von Eduard Ludwig entworfener Hocker aus Buchenholz sowie der sogenannte «domus-Stuhl», dessen Sitz und Rückenlehne aus gespannter «Plastic-Schnur» bestanden hatte. Und auch in der grundlegenden Chronik über 35 Jahre Möbeldesign in Baden-Württemberg, 1985 vom Landesgewerbeamt lanciert, wurde ein Werk von «domus» an vorderster Stelle als richtungsweisend gepriesen – ein Stuhl von Gina Casella.⁶

ANMERKUNGEN

- 1 Klaus Holtermann: Das Wirtschaftsbild des Kreises Waiblingen, in: Konrad Theiss und Hermann Baumhauer (Hrsg.): Der Kreis Waiblingen, Aalen 1962, S. 144.
- 2 Heinrich König: Die Entwicklung der Formgebung in Deutschland, in: Zentralstelle zur Förderung Deutscher Wertarbeit (Hrsg.): Gestaltete Industrieform in Deutschland. Eine Auswahl formschöner Erzeugnisse auf der Deutschen Industrie-Messe Hannover, Düsseldorf 1954, S. 20.
- 3 Klaus Holtermann: Das Wirtschaftsbild des Kreises Waiblingen, in: Konrad Theiss und Hermann Baumhauer (Hrsg.): Der Kreis Waiblingen, Aalen 1962, S. 144.
- 4 tz. [=Ernst Zietzschmann, Architekt SIA]: Montagemöbel, in: Bauen + Wohnen. Construction + habitation. Building + home. Internationale Zeitschrift 8 (1954) H. 4, S. 236.
- 5 Gerd Hatje (Hrsg.): New Furniture – Neue Möbel – Meubles nouveaux, Bd. 1, Stuttgart 1952, S. V und Abb. 1–2 und 4.
- 6 Design Center Stuttgart (Hrsg.): Möbeldesign Made in Germany: Zentrum Baden-Württemberg. Maßstäbe und Tendenzen, Gerlingen 1985, S. 88.

Bitte um Ihre Mithilfe!

Um einen Überblick über die Geschichte und Erzeugnisse der Schwaikheimer Designmöbelfirma «domus Raumkunst Heiner Schoeck KG» erarbeiten zu können, ist der Verfasser auf Mitteilungen der Leser der «Schwäbischen Heimat» zu folgenden Fragen angewiesen:

- Wer besitzt «domus»-Möbel und wäre bereit, sie dem Verfasser zu Besichtigung und Dokumentation zugänglich zu machen?
- Kennt oder hat jemand alte **Prospekte und Verkaufskataloge** des Unternehmens?
- Wer kann Hinweise auf weitere Dokumente wie **Rechnungen und Briefe** geben?
- Vielleicht gibt es sogar Informationen über den Verbleib des Firmenarchivs oder des **Nachlasses** der Inhaberfamilie?

Besten Dank für Ihre Unterstützung und Kontaktaufnahme! Diskretion ist in allen Fällen selbstverständlich garantiert. Bitte wenden Sie sich an martin.pozsgai@bibliothek-oechslin.ch oder per Post an Dr. Martin Pozsgai, Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Luegenstrasse 11, 8840 Einsiedeln, Schweiz.



«domus»-Möbel nach Entwurf von Gina Casella. Werbeanzeige mit dem typischen Firmensignet, 1957.

Was suchen und finden Menschen im Wald? Und welche seiner Funktionen und Bedeutungen hat «Vorfahrt» gegenüber anderen? Wald ist für jeden seiner Nutzer etwas anderes – Nutzraum für die Forstwirtschaft, Ökosystem für den Naturschutz, Erholungsraum für Touristen und immer mehr durch Trendsportarten nur mehr Kulisse für Flow und Event. Wie können die Konflikte ausgeglichen werden?



Es tut sich was im Schwarzwälder Tourismus. Man setzt neuerdings verstärkt auf jugendlich-sportives Publikum und nicht mehr so sehr auf den klassischen Schwarzwaldgast auf Schusters Rappen, auf den zumeist doch schon etwas in die Jahre gekommenen Fußwanderer. So winkt seit 2015 der «Hochschwarzwald-Gipfeltrail» mit *Deutschlands modernstem Mountainbike-Beschilderungskonzept und mit einer marktgerecht erneuerten MTB-Konzeption*, die unter sportwissenschaftlicher Betreuung in Arbeitskreisen ausgetüftelt wurde. Der «Singletrail» ruft – das sportliche Biken, ein Abenteuer auf Stollenreifen, vorzugsweise auf schmalen, einst Wanderern vorbehaltenen Pfaden! Die umstrittene Zwei-Meter-Regelung des Landeswaldgesetzes, eine baden-württembergische Spezialität, wonach Radfahren im Wald nur auf über zwei Meter breiten Wegen erlaubt ist, war zwar im vorigen Jahr vom Petitionsausschuss des Stuttgarter Landtags noch einmal gegen heftigste Widerstände der Fahrradverbände bestätigt worden. Volksvertreter, die diese Regelung verteidigten, mussten gewärtig sein, im Netz damit einen heftigen *Shitstorm* zu entfesseln. Doch selbst nach Einschätzung der Wanderer-Lobby, des 1864 gegründeten Schwarzwaldvereins, wird die – von den Förstern ohnehin kaum kontrollierbare – gesetzliche Einschränkung mittlerweile als Auslaufmodell betrachtet. Wo sich die Konflikte zwischen Fußgängern und Bikern doch bislang, wie argumentiert

wird, in Grenzen gehalten haben. Die neue Beschilderung, eine gelbe Markierungsscheibe, auf der sich Wanderer und Mountainbiker unter dem Slogan *Gemeinsam Natur erleben* begegnen, war im Rahmen einer «Toleranz-Kampagne» der Protagonisten des neuen Konzepts ersonnen worden, deren Logos darauf ebenfalls Platz gefunden haben: Schwarzwald Tourismus Gesellschaft, Schwarzwaldverein, beide Schwarzwälder Naturparke, Forst Baden-Württemberg (die baden-württembergische Forstverwaltung), eine Deutsche Initiative Mountain-Bike, Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club und Badischer Radsport-Verband. Bei so viel Harmonie und Akzeptanz: Darf man, muss man überhaupt, nachdem nun bereits die ersten 140 Kilometer des *Gipfeltrails* markiert und medienwirksam eröffnet worden sind, noch seinen Senf dazugeben und Zweifel anmelden an der Stimmigkeit des neuen Konzepts? Befindet man sich noch auf der Höhe der Zeit, wenn es einen graust vor der sich auf dem Wanderwegenetz, speziell auf den von Wanderern so besonders geschätzten schmalen Fußpfaden, abzeichnenden Entwicklung? So viel ist immerhin absehbar: Der Schwarzwald, Deutschlands größtes Wald- und klassisches Wandergebirge, wird sich verwandeln, es wird unruhiger werden. *Der Gipfeltrail Hochschwarzwald*, so ist auf www.schwarzwald-outdoor.de und www.gipfeltrail.de nachzulesen, *verspricht knackige Steigungen, rasante Abfahrten und*



An den
«Singletrails»
auf schmalen
Pfad über Stock
und Stein
scheiden sich
die Geister.

ein wunderschönes Naturerlebnis. Klar, dass dabei auch der Spaßfaktor nicht zu kurz kommen darf, denn: *Unterschiedlichste fahrtechnische und konditionelle Ansprüche werden auf schmalen Pfaden befriedigt.*

Fühle ich mich neuerdings als Spaßbremse, als notorischer Nörgler? Erst unlängst ist mir im Karkessel eines Hochschwarzwälder Bannwald- und Naturschutzgebiets ein Mountainbiker begegnet, der soeben den felsigen Zickzackpfad (mit Seilgeländer, Steg über den Wasserfall und gusseisernen Treppenstufen) talwärts bewältigt hatte. Ihn hatte ich freundlich-höflich auf die Zweimeter-Regelung des Waldgesetzes angesprochen, nachdem er knapp vor mir zum Halten gekommen war. Schließlich bin ich ja nicht nur ein Berufsleben lang Forstmann gewesen, sondern habe auch noch immer ein Herz fürs sportive Biken, wo doch auch bei mir zuhause neben dem Rennrad ein als Trainingsgerät vielbenutztes stollenbereiftes MTB in der Garage steht. Im Lauf der Jahrzehnte, spätestens seit jenen schneearmen Wintern der 1990er-Jahre, sind damit fast ebenso viele Höhenmeter wie Kilometer zusammengekommen, ein paar Purzelbäume inklusive. Obwohl ich mich damit (ich schwör´ s!) in aller Regel auf Waldwegen von über zwei Meter Breite (auf langweiligen Forstautobahnen in der Diktion der Biker-Szene) fortzubewegen pflege, die doch auch dem Ausdauertrainiertesten jede Menge Schweiß abverlangen können – und das nicht nur jenseits der 10 Prozent Steigung. Nicht weniger als 87.000 Kilometer Forstwege stehen den Radlern allein in Baden-Württemberg zur Verfügung, so hatte Forstminister Bonde unlängst im Petitionsausschuss noch zugunsten der Zweimeter-Regel argumentiert, was ausreicht für zweimal rund um den Äquator! Doch wo, bitte schön, bleibt hier der «Spaßfaktor»?

Unrechtsbewusstsein hatte ich bei dem von mir *in flagranti* angesprochenen Mountainbiker ohnehin nicht erwartet, wiewohl er mir auf Anhieb keinen unintelligenten, ganz und gar uneinsichtigen Eindruck machte. Er habe da oben halt kein Verbotsschild vorgefunden, war seine entwaffnende Antwort; sprach´s und setzte grüßend seine holprige Fahrt über Stock und Stein fort. Eine Miniaturka-



Akzeptanzwerbung auf grüner Wiese.

mera hatte er jedenfalls nicht auf den Helm montiert, so wie etwa die Freaks von der «Black Forest Bike Compilation Go Pro HD» auf YouTube. Wer deren Auftritt im Netz anklickt, bekommt einen Eindruck vom Nervenkitzel, vom *Flow* der Akteure auf *Singletrails* – inklusive Lustschreien und zur Seite springenden Fußgängern, gar mit unfreiwilligen Abstiegen über die Lenkstange.

Wer sich im Netz so produziert, vertritt eine (gemessen an den gigantischen Verkaufszahlen der Fahrradbranche) kleine, wenn auch gewiss ausbaufähige, freizeitsportlich wie fahrtechnisch ambitionierte Minderheit – eine zwar vorwiegend jugendliche, touristisch dennoch heftig umworbene Klientel. Ob man der nicht doch besser in Siedlungsnähe einen Trainingsparcours anbieten sollte, mag sich der Fußwanderer naiverweise fragen, hübsch selektiv mit variablen Schwierigkeitsgraden der Downhill-Passagen, tunlichst auch geschützt vor der kriminellen Energie militanter MTB-Gegner, wie sie neulich im Freiburger Stadtwald Negativschlagzeilen machten. Denn *Singletrails*, das werden auch deren lautstärkste Befürworter einräumen, taugen nun einmal nur sehr bedingt zum Naturgenuss: Ohne höchste Konzentration auf Schotter, Schwelgen, Wurzeln, Spitzkehren und Sturzräume lassen die sich kaum bewältigen – bergab wie bergauf.

Das Nachrichtenmagazin «DER SPIEGEL» (20/2015), immer am Puls der Zeit, hat im vergangenen Jahr in gewohnt süffiger Weise einen Blick auf die Zukunft der MTB-Mobilität geworfen. Unter der Überschrift «Doping aus der Steckdose» wird der

Calw. Die Hermann-Hesse-Stadt. Fachwerktraum im Schwarzwald.



Stadt-, Kloster- & Naturführungen an 365 Tagen im Jahr buchbar!

Sehenswert.

Erkunden Sie die facettenreiche Geschichte der Fachwerkstadt

- Historische Fachwerkinnenstadt
- Romantische Klöster Hirsau
- Spannende Museenlandschaft



Fordern Sie noch heute Ihr Infopaket an – gratis!

Ereignisreich.

Hochkarätige Veranstaltungen im Jahr 2016

- Calw rockt mit Suzi Quatro, The Hooters und The Sweet 24. Juni 2016
- Gerbersauer Lesesommer 2. Juli bis 9. August 2016
- Calwer Klostersommer in Hirsau 28. Juli bis 7. August 2016

Stadtinformation Calw
Sparkassenplatz 2 · 75365 Calw
Tel. 07051 167-399 · stadtinfo@calw.de
www.calw.de/Tourismus

CALW
Die Hermann-Hesse-Stadt

boomende Markt der E-Bikes betrachtet, der neuerdings mehr und mehr auch die MTB-Szene erfasst hat. Während bislang steile Wanderwege den Athleten vorbehalten geblieben seien, wirke die Unterstützung von 250 Watt Motorleistung wie ein plötzliches Ausknipsen der Schwerkraft. Der neue Jugendkult



Auerhühner lassen Fotografen normalerweise nicht an sich herankommen, sie sind außergewöhnlich störungsempfindlich. Nur der balztolle Hahn legt sich mitunter mit Waldbesuchern wie diesem balzbeobachtenden Ornithologen an. Offenbar balzt der liebestolle Hahn alles an, was sich bewegt. Dieser hier hat wenig später auch einen Mountainbiker attackiert.



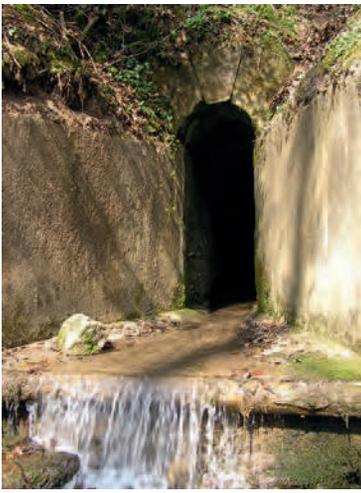
Wie lässt sich Freizeitsport in empfindlichen Regionen steuern?

ums E-Bike wirke nicht nur bizarr in einer alternden Gesellschaft – vor allem berge er Risiken. *Ist die beschauliche Bergwelt, so wird gefragt, endgültig ruiniert, wenn jeder Hallodri stromgedopt durchs Gehölz pesen darf? Obendrein müsse der Sonntagsradler, der grinsend den Berg emporschiefst, auch sicher wieder runterkommen.* Der Trend des E-Bike-Marktes weg aus der Geriatriecke, die Beflissenheit der Hersteller, den Muff vom Oparad abzustreifen, bekomme etwas Beklemmendes, betrachte man die steigenden Unfallzahlen. Die seien freilich weniger darauf zurückzuführen, dass die Pedelecs so gefährlich wären, wird der Leiter der Unfallforschung der Versicherer, Siegfried Brockmann, zitiert, sondern weil sich immer mehr davon auf schlechten Wegen drängeln. *Es gibt keinen Grund, diesen Fahrzeugtyp zum Problem zu erklären, aber gute Gründe, breitere Radwege anzulegen.* Da will einem doch die vielgeschmähte Zwei-Meter-Regelung schon fast wieder futuristisch, ja, zukunftsweisend erscheinen, jenes Kuriosum, das zwar noch immer im Waldgesetz (§ 37) steht, durch die «normative Kraft des Faktischen» indessen längst überrollt und außer Kraft gesetzt zu sein scheint!

Ob man denn wohl im Zuge der «Toleranz-Kampagne» der Arbeitskreise und im Bemühen um ein konstruktives Miteinander neben der radsportlichen Gegenwart auch ein bisschen die Zukunftsentwicklung der MTB-Mobilität im Blick gehabt hat? Anstatt die Zweimeter-Regelung des Waldgesetzes dem Zeitgeist zu opfern und vollends auszuhebeln, wäre es – vor dem Hintergrund des neuen E-Bike-Booms – zweifellos ratsam gewesen, die Ausweisung von *Singletrails* neu zu überdenken. Dass nun auf deren Beschilderung die Standortskordinaten und Rufnummern für allfällige Rettungseinsätze der Bergwacht vermerkt sind, ist ein eher fragwürdiger Ser-

vice, erzeugt er doch (vergleichbar dem Handy-Alpinismus) ein trügerisches Sicherheitsgefühl, sodass auch fahrtechnisch heillos überforderte Enthusiasten angelockt werden. Die von den Gipfel-trail-Initiatoren so hoch gelobte Neukonzeption, sportwissenschaftlich abgesichert und von Harmonie getragen, könnte sich so alsbald als touristischer Fehlgriff erweisen; nicht etwa nur, weil man sich in den Schwierigkeitsgraden verstiegen und die Unfallgefahren unterschätzt hat, sondern vor allem, weil die rasante E-MTB-Entwicklung nicht vorausbedacht worden ist. Und weil sich unliebsame Begegnungen mit jener anderen Klientel, den Fußwanderern, zusehends häufen werden.

Bei der Planung des neuen Konzepts seien alle Interessen berücksichtigt worden, auch die des Naturschutzes, der Jagd und der Waldeigentümer, so beteuern die Initiatoren. Da ist es umso unerfindlicher, weshalb die Absprache mit der Basis, den örtlichen Naturschützern und Jägern, ganz offensichtlich auf der Strecke geblieben ist. Geklagt wird seither über den immensen Zeitdruck bei der Umsetzung wie über den Druck von Bürgermeistern und der quirligen Schwarzwald Tourismus GmbH. Zählen doch gerade die bewaldeten Gipfellagen vielerorts zu den besonders sensiblen Bereichen, zum Lebensraum störungsempfindlicher Wildtierarten. Buchstäblich unter die Stollenreifen könnte da der Auerwildschutz geraten: Wie verzweifelt Vogelschützer, Jäger und Forstleute gegen sein Aussterben auch ankämpfen mögen, die Bestandszahlen des «Charaktervogels des Schwarzwalds» brechen vor allem im Süd- und Mittelschwarzwald weiter ein, wiewohl gerade ihm zuliebe um die Jahrtausendwende noch großräumige EU-Vogelschutzgebiete ausgewiesen worden sind. Doch die werden sowohl von Trendsportlern und Event-Veranstaltern wie auch von Windkraftplanern nur höchst widerwillig als Tabuzonen respektiert. Wo doch das Auerhuhn, jedenfalls aus der Sicht der Macher, zuallermeist nur vorgeschoben (instrumentalisiert) werde, um desto ungestörter jagen oder missliebige Planungen ausbremsen zu können. Was soll's, argumentieren sie an der Touristikfront: Als ob im Schwarzwald nicht neben dem Höfesterben längst auch ein Gasthofsterben zu beklagen wäre. Und als ob die Tourismusregion nicht gut beraten wäre, um jeden Gast zu kämpfen, mag der – Jugendkult und Spaßfaktor, Störungen hin oder her – noch so ungestüm durch die zur Sportarena umgewidmeten Wälder preschen. Mythenreicher Schwarzwald, Wanderparadies mit weltweitem Bekanntheitsgrad – ade! Auf deinen Wanderpfaden und über allen Gipfeln ist Unruh ausgebrochen ...



Kleindenkmal-Vielfalt – von links nach rechts: Auch der gut erhaltene Schusskanal des Bärenbach-Stausees nördlich von Urbach ist ein Kleindenkmal. Es folgt: Zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. am 30. Oktober 1841 ließ der königliche Oberforstmeister von Kahl den in den Forsten von Rudersberg, Plüderhausen und Urbach je einen «Königstein» aufstellen. Sodann: Gedenkstein für den 1962 abgebrochenen Haselhof im Haselbachtal bei Alfdorf. Rechts: Die Sonnenuhr von 1681 an der südöstlichen Chorwand der alten Dorfkirche von Allmersbach im Tal zeigt nur die Vormittagsstunden an.

Manfred Steinmetz

Der Schwäbische Wald im Spiegel kennzeichnender Kleindenkmale

Kulturlandschaft des Jahres 2015/16!

Bergländer – und seien sie, was Ausdehnung oder Gipfelhöhe betrifft, noch so bescheiden – unterscheiden sich in unseren Breiten vom umgebenden Flachland hinsichtlich Klima, Bodenbeschaffenheit und Bodennutzungsmöglichkeit und wurden deshalb stets als «Ungunsträume» betrachtet: Kühler als die «fruchtbaren» Ebenen, schwieriger in der Erschließung, mühsamer zu bearbeiten aufgrund Hangneigung und Erosionsgefahr bei gleichzeitig eingeschränktem Anbauspektrum. Somit ist es kein Wunder, dass die Schwäbisch-Fränkischen Waldberge recht spät erst ab der karolingischen Ausbauezeit (8. Jh.) besiedelt wurden. Dabei blieb die Besiedlungsdichte bis in jüngste Zeit gering; noch immer bestimmen kleine Dörfer, Weiler und Einzelhöfe das Siedlungsgefüge. Haupterwerbsquelle war die Landwirtschaft; man passte sich an die natürlichen Ressourcen an und ergänzte diese beispielsweise durch Waldweide und Laubstreugewinnung. Holz und Wasserkraft dienten als Energiequellen. In den Tälern drehten sich Mühlräder; Holz bzw. Holzkohle wurde ins Umland geliefert für die Salinen in Hall, die Eisenschmelzen im Kocher-Brenz-Tal, oder es wärmte als geflößtes Scheitholz die Schlösser und Stadtwohnungen in Stuttgart und Ludwigsburg.

Quarzsand und Holzkohle waren die Grundlagen zur Glasherstellung, doch setzte dieses zeitweise bedeutende Gewerbe und sein Zulieferumfeld ebenso wenig dauerhafte wirtschaftliche Impulse wie die Holzkleinwarenherstellung in Heimarbeit

und ihr Vertrieb und hinterließ keine greifbaren Spuren – sieht man einmal von Orts- und Produktionsstellennamen ab, denn Glashütten waren wandernde Bauten und wurden verlegt, sobald der umgebende Wald abgeholzt war. Die Hoffnungen



Im Schlussstein des Türbogens zur Mehlstube der Heinlesmühle bei Alfdorf erscheint ein Mühlrad, darüber die Haustafel mit zwei auch ein Mühlrad haltenden Löwen, Putten, Pferden, Bäumen und dem selbstbewusst-breitbeinig dastehenden Müller.

Spiegelberger Räuberwege - über 200 km ausgeschilderte Wanderwege und Mountainbikestrecken

Veranstaltungstipps

- monatlich geführte Wanderung
- Tag des Schwäbischen Waldes 18.09.2016
- 11. Lautertal Bikemarathon - das Bike Highlight der Region Stuttgart 08.10.2016
- Internat. Glassammlertreffen 16.10.2016
- „Glas im Fluss“ 24.04. - 31.10.2016 - Die Glaskünstler Ahstom im Glasmuseum Spiegelberg
- „Inspiration“ 12.06 - 30.09.2016 - Acrylbilder und Fotografien inspiriert durch den Schwäbischen Wald von Gudrun und Michael Krenslim im Rathaus

Freizeitangebote

- Besucherbergwerk Wetzsteinstollen
- Glasmuseum – Geschichte der Waldglashütten im Schwäbisch-Fränkischen Wald
- Juxkopfturm
- Rundwanderwege, Bergbaulehrpfad, Vogellehrpfad, Glaswanderweg, Erlebnispfad für Kinder und der „Spiegelberger Räuberweg“
- Räuberbus von Mai-Oktober



Rathaus Spiegelberg | Sulzbacher Straße 7 | 71579 Spiegelberg | Tel.: 0 71 94 / 9 50 10 | Fax: 0 71 94 / 95 01 25

www.gemeinde-spiegelberg.de
www.fvw-spiegelberg.de

richteten sich deshalb immer wieder auf eine dauerhafte Gewinnung von Bodenschätzen. Die wenig ergiebigen, wiederholt aufgenommenen Bergbauversuche scheiterten meist an der Geringmächtigkeit und Qualität der Lagerstätten wie der Stollenabbau schwefelkiesreicher Lettenkohle bei Mittelbronn, oder waren schlichtweg betrügerische Flops wie die Schürfe auf edelmetallhaltige Erze im nordwestlichen Schwäbischen Wald. Nur der Abbau eines Vitiolschieferflözes bei Gaildorf bestand rund 160 Jahre. Natürlich wurden die vergeblich investierten Finanzmittel unbedarfter Anleger nicht von der armen landwirtschaftlichen Bevölkerung des Schwäbischen Waldes aufgebracht, sondern von außerhalb eingeworben – der Bevölkerung zerstoben aber jedes Mal die Aussichten auf neue Arbeitsplätze und bescheidenen Wohlstand.

All das ist Vergangenheit. Der allgemeine Mobilitätsfortschritt hat auch im Schwäbischen Wald die Berufsperspektiven verändert. Man kann nun «auf dem Wald» wohnen und in den umliegenden Zentren arbeiten. In umgekehrter Richtung erreicht das moderne Warenangebot auch den letzten Einödhof, ja der Schwäbische Wald hat sich überdies zu einem attraktiven Naherholungsgebiet für die an das Keuperbergland angrenzenden, bevölkerungsreichen städtischen Räume entwickelt. Doch was ist von den verschwundenen Lebenswelten geblieben, welches sind die überlieferten Zeugnisse dieses Peripheriums, was macht die Eigenart des Landstrichs aus? Lassen sich noch Spuren finden, welche die Schwäbisch-Fränkischen Waldberge und ihr Herzstück, den Schwäbischen Wald, charakterisieren, von der Umgebung absetzen und nur hier (noch) zu finden sind? Könnten vielleicht Kleindenkmale

Anhaltspunkte geben, da sie ja ihrer Herkunft und Definition nach Bestandteile des täglichen Lebens waren und immer noch Teile der tradierten Kulturlandschaft sind? *Kleindenkmale sind ortsfeste, freistehende, kleine, von Menschenhand geschaffene Gebilde aus Stein, Metall oder Holz, die einem bestimmten Zweck dienen oder dienten oder an eine Person bzw. an eine Begebenheit erinnern.* Mit dieser Definition des Landesamtes für Denkmalpflege wird ein weiter Bogen abgesteckt, der zudem noch durch die unbestimmten Begriffe «klein» und «freistehend» relativiert wird und somit unzählige darstellbare Lebenssituationen umfassen kann: Religion und Glaube, persönliche Leistung und Tod, Recht und Verwaltung, Herrschaftsverhältnisse und Berufe, Wirtschaft und Verkehr, denkwürdige Ereignisse und Schicksale, nützliche, erheiternde oder seltene Objekte und vie-



Als sei die Zeit stehen geblieben, versehen Wegweiser und Ortstafeln aus Zeiten lange vor der Kreisreform noch immer ihren Dienst. Links, als es noch Oberämter gab: für Reisende aus beiden Richtungen aufgemalte Ortstafel «um's Eck» auf einer Scheune im Weiler Kleinhöchberg. Mitte: Da schon mehrfach gestohlen, ist der gusseiserne Wegweiser des 19. Jahrhunderts in Nassach nur noch als Replik vorhanden. Rechts: Wegweiser in Kaisersbach-Hägerhof.

Über dem Torbogen zur ehemaligen Mahlstube der Lippoldsweiler Mühle nennt eine prächtige Haustafel die Erbauer.



les andere mehr. Wie die Erfahrung zeigt, können derartige Aufzählungen eigentlich nie abschließend sein, auch spielt das Alter der Gebilde keine Rolle. Bei der Beschreibung eines bestimmten Raumes wie der Kulturlandschaft des Jahres können aber doch aus der Vielzahl an Kleindenkmalen jene herausgegriffen werden, welche als besondere Kennzeichen nur hier bzw. hier außergewöhnlich oft auftreten und somit den Landschaftsraum vom Umland abheben und repräsentieren.

Die vom Schwäbischen Heimatbund 2001 initiierte, vom Schwäbischen Albverein, dem Schwarzwaldverein, dem Landesverein Badische Heimat, der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale unterstützte und beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg mit einer Projektleiterin angesiedelte Gemeinschaftsaktion zur Erfassung der Kleindenkmale im Land Baden-Württemberg war bisher ein großer Erfolg. In rund der Hälfte der baden-württembergischen Land- und Stadtkreise sind die Erhebungen bereits erfolgt beziehungsweise stehen vor dem Abschluss und jährlich startet die Aktion in weiteren Kreisen. Im Rems-Murr-Kreis suchten, fanden und erfassten beispielsweise rund 180 ehrenamtliche Helfer 4900 Kleindenkmale, verorteten sie auf Kartenausschnitten, vermaßen und fotografierten sie. Erwartungsgemäß führen Grenzsteine die Objektliste mit weitem Abstand an (insgesamt 1610 Objekte), gefolgt von Bauinschriften (570) und Brunnen (350). Ohne weitere Zahlen zu nennen: für Hausmarken, Wirtshaus-schilder, Entfernungsteine, Sühnekreuze, Truppenteilafeln, Weinbergunterstände und zahlreiche andere Kategorien bleibt anzumerken, dass sehr viele von ihnen selbstverständlich auch im Schwäbi-

schen Wald oder – wie die lebensnotwendigen Brunnen aller Art – im ganzen Land vertreten sind. Es sollen im Folgenden deshalb nur jene Kleindenkmale betrachtet werden, die im Laufe der Zeit zu den charakteristischen Merkmalen der Landschaft wurden und die Tätigkeit der Menschen und ihre Lebensumstände exemplarisch aufzuzeigen vermögen.

Die Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016 «Schwäbischer Wald» hat Anteil an zwei gewaltigen Bodendenkmalen: Mit der einen Anlage, dem querenden Weltkulturerbe Limes und seiner Infrastruktur, wird der Schwäbische Wald unweigerlich in Verbindung gebracht; es ist das Aushängeschild der Fremdenverkehrswerbung. Die andere, die Haller Landhege, steht in seinem Schatten und ist allenfalls

KAISERSBACHER KRÄUTERTERRASSEN

1. SONNTAG IM AUGUST FEST

„Zwischen Wald und Wiesen Natur genießen“

KRÄUTERTERRASSEN
Gartenstr. 9 | 73667 Kaisersbach
www.Kaisersbach.de



Habt acht! Von links nach rechts: Von einem Kleindenkmal-Erfasser wieder entdeckt und restauriert: Gedenkstein an einen Raubmord 1874 bei Miedelsbach, wo zwei zum Viehmarkt Welzheim wandernde Männer überfallen wurden. Einer der beiden wurde erschlagen, der andere überlebte jedoch, schleppte sich hinunter ins Dorf und sagte schließlich als Zeuge im Gerichtsverfahren aus. Der Radschuhstein bei Auenwald-Ebersberg (zweites Bild von links) warnt an einem abschüssigen Straßenabschnitt: «Wer ohne Radschuh spert (bremst) un[d] die Rebenwengert, Gerten [und?] Graben fährt, wird v[on] u[n]s Hr [Heller?] gestr[afft]. Schultheis Ebersberg». Sodann: Bei Rudersberg erinnert ein Gedenkstein an Gottlob Haag, der beim Steintransport tödlich verunglückte: «Es kann am Morgen anders werden, als es am späten Abend war.» Rechts: Der Zehntstein an der Gemarkungsgrenze zwischen Miedelsbach und Haubersbronn bezeichnet die Zehntberechtigungen. Der Kelch zeigt zum kirchlichen Besitz.

Heimatforschern bekannt. Als rund 200 Kilometer lange Landwehr umschloss sie größtenteils das Territorium der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Beides sind definitionsgemäß keine Kleindenkmale, wie auch sonstige archäologische Denkmale im Erfassungsprojekt ausdrücklich nicht berücksichtigt werden. Aber auch in auffälliger Überzahl auftretende und damit landschaftsprägende, oft heimatliche Identität stiftende Kleindenkmale wie Kruzifixe in Oberschwaben, Marterln in Bayern oder Bildstöcke im sogar nach ihnen benannten Madonnenländchen sucht man in der Kulturlandschaft des Jahres vergebens. Und doch lassen sich mit etwas heimatkundlichem Gespür aus den in den Jahren 2011 bis 2013 erfassten Kleindenkmalen im Rems-Murr-Kreis wie auch aus der Kenntnis der angrenzenden Kreise Schwäbisch Hall und Ostalb nicht nur für das Betrachtungsgebiet, sondern auch für den weiteren Schwäbisch-Fränkischen Wald einige wenige, kennzeichnende, individuelle Eigenart herausstreichende oder ansonsten seltene Kulturlandschaftsrelikte identifizieren.

*Erinnerung an Holz- und Wasserkraftnutzung:
Scheiterholztrift zum Neckar und zum Kocher*

Die bereits oben angesprochene Flößerei war zwar ein in vielen Gebirgen ausgeübter Erwerbszweig, im Schwäbischen Wald wurden jedoch keine Langholzflöße zusammengestellt – dazu war die Wassermenge der Bäche zu gering und lag der Abnehmerkreis zu weit weg. Allerdings war die Scheiterholztrift über die Rems zum Neckar (Remsfloß genannt)

oder zum Kocher (Haalfloß) bis zum Eisenbahnbau üblich und bot saisonbedingte Beschäftigung. Auf dem Kocher waren sogar Säge- und Kleinnutzholzflöße unterwegs, wie der Oberamtsbeschreibung von Gaildorf und dem Stadtwappen zu entnehmen ist. Um überhaupt treffen zu können, hatte man an den Zubringern beider Flüsse sogenannte Schwallseen angelegt und sie über den Winter aufgestaut, wie beispielsweise den Ebnisee bei Kaisersbach im Einzugsgebiet der Rems oder zum Kocher hin den Bergsee bei Gschwend. Geschlagenes Meterholz wurde winters über Schlittenwege zu den unterhalb



Über Wehre und Fallen wie in der Rot am Abzweig des Hammerschmiedekanals bei Liemersbach wurden oft mehrere unterschiedliche Räderwerke hintereinander angetrieben.

der Staudämme liegenden Stapel- und Einwurfstellen gebracht, um nach Öffnen des Auslasskanals ins Bachbett eingeworfen, fortgespült und am Zielort mittels über den Fluss gespannten hölzernen Rechen aufgefangen, in sogenannten Holzgärten gelagert und anschließend an die Verbrauchsstellen verteilt zu werden.

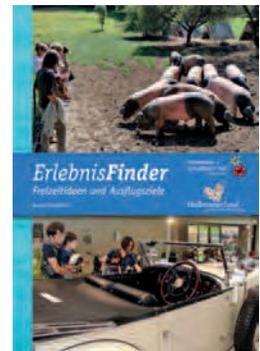
Die Wasserkraft trieb zudem, oftmals verborgen in tiefen Schluchten und Klingen, in so großer Zahl Mahl- und Ölmühlen, Säge- und Hammerwerke an, dass man im Schwäbischen Wald einen vielbegangenen Mühlenwanderweg einrichten konnte, der auf 37 Kilometern Länge elf der schönsten Mühlen verbindet. Die Mühlengebäude sind selbstverständlich keine Kleindenkmale. Jedoch schmückten die stolzen Müller ihre Wohn- und Arbeitsstätten mit Inschriften, Hausmarken, mit Mühlrädern ornamentierten Keilsteinen oder sonstigen Wohlstandsattributen und zeigten so Standesbewusstsein.

Schwach salzhaltige Quellen sowie das nahe salzreiche Schwäbisch Hall führten zu der Annahme, auch um Murrhardt herum «weißes Gold» gewinnen zu können. Zwischen 1530 und 1805 wurden insgesamt zehn, allerdings sogar für die damalige Zeit stets sehr dilettantische (Simon 1995) und unzureichende Salinenversuche an verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Mitteln – vom Rutengänger bis zu den neuesten Förderanlagen und meist sogar mit Unterstützung der jeweiligen württembergischen Herzöge – angesetzt. Siedefähige Sole wurde an keiner Stelle angetroffen, weil die Schüttungen zum einen zu schwach waren und zum anderen die Grundwässer im Gipskeuper neben minimalem Gehalt an Natriumchlorid hohe Anteile an gelöstem Kalziumsulfat und Kalziumhydrogenkarbonat sowie starke Verunreinigungen durch andere Minerale enthielten. Müßig zu erwähnen, dass die Geldgeber jeweils ihres Einsatzes verlustig gingen.

Auch die zehnte und damit letzte Förderanstrengung ab 1790 scheiterte, weil die damals eingesetzten Pumpen aus technischen Gründen ein im hinteren Stollen abgeteuftes Gesenk noch nicht sumpfen konnten. Hätten die technischen Möglichkeiten bestanden und hätte man das Gesenk um nur 100 Meter weiter bis in die (heute bekannte) Steinsalzregion des Mittleren Muschelkalks abteufen können, so hätte hier tatsächlich eine Saline oder sogar ein Salzbergwerk entstehen können.

Die Aussicht auf reiche Erzgänge wie im Harz oder Südschwarzwald beflügelte sicher auch die Phantasie gutgläubiger, meist von auswärts stammender Investoren, als im 18. Jahrhundert der naturwissenschaftlich interessierte Theologe Friedrich Christoph Oetinger, Prälat in Murrhardt, im

Hohenlohe erleben!



Prospekte und Karten für Ausflüge, Rad- und Wanderreisen in Hohenlohe und Schwäbisch Hall erhalten Sie beim:

Hohenlohe + Schwäbisch Hall Tourismus e. V.
Münzstraße 1 • 74523 Schwäbisch Hall
Tel. 0791 755-7444 • info@hs-tourismus.de
www.hohenlohe-schwaebischhall.de

Althütte

Staatlich anerkannter Erholungsort



mit Gemeindebezirk Sechselberg

im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald
(334-572 m ü. NN)

Bei uns ist es noch möglich abzuschalten und sich vom Lärm und Stress zu erholen. Durchstreifen Sie das Naturschutzgebiet „Strümpfelbachtal“ und lassen Sie sich von dessen Zauber einfangen oder machen Sie beschauliche Rast bei einem der zahlreichen Biotopie. Anschließend können Sie das Gesehene im Heimatmuseum vertiefen, unsere Minigolfanlage besuchen oder in einem unserer gutbürgerlichen Gasthöfe speisen.

Für Besucher, die es rustikal mögen, gibt es Grillplätze und für die kleinen Gäste Wald- und Abenteuerspielplätze.



Weitere Informationen:

Bürgermeisteramt Althütte, 71566 Althütte
Telefon: 07183-95959-0, Fax: 95959-22
E-Mail: info@althuetten.de, Internet: www.althuetten.de



In den Tiefen des Schwäbischen Walds (links): Eine der wenigen noch erhaltenen Gedenktafeln an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 unter der damals gepflanzten «Friedenslinde» in Oppenweiler weist nicht auf die Gefallenen hin, sondern vermeldet euphorisch den Sieg. Rechts: Alte Lehm-sulze im ehemaligen Wildpark des Jagdschlusses Katharinenhof bei Aspach. Um das Wild mit Kochsalz und Spurenelementen zu versorgen, mischte und stampfte man in ihr zum Lecken für das Wild Salz und Lehm.

Gebietsdreieck Wüstenrot-Spiegelberg-Großerlach auf Empfehlung eines zugereisten, selbsternannten Bergrats namens Riedel aus Sachsen ab 1772 im Stubensandstein mehrere «Silberstollen» auffahren ließ. Bergwerksnamen wie «Segen Gottes aus der Höhe», «Der freundliche Bergmann», «Unverhofftes Glück», «Gabe Gottes» und andere verdeutlichen die hochgesteckten Erwartungen. Erfolgsmeldungen der ersten Jahre erwiesen sich jedoch als falsch (Bleiglanz und Pyrit wurden als Silber und Gold ausgegeben), zudem liefen hohe Prospektionskosten auf. Bis 1778 wurden alle Minen geschlossen, die Anteilseigner verloren ihr eingebrachtes Kapital, darunter auch Hauptmann Johann Caspar Schiller, des Dichters Vater, der sich an der Mine «Soldatenglück» beteiligt hatte. Friedrich Schiller gab 1781 einem der Räuber im gleichnamigen Drama daraufhin den Nachnamen Spiegelberg.

Schon 1755 war von Kohlefunden im Dentelbachtal berichtet worden und 1820–22 beteiligte sich sogar der Volkswirt, Wirtschaftspolitiker und -theoretiker Friedrich List an den letztlich erfolglosen Kohleschürfungen am Dentelbach, um dem durch Raubbau zwischenzeitlich eingetretenen Mangel an Holz und damit an Energie im Keuperbergland zu begegnen. Die gefundenen Kohleschmitzchen waren jedoch nur von geringer Mächtigkeit und keilten bald aus, das Bergwerk musste schließen. Wieder einmal waren, wie schon beim Silberrausch und der Solesuche, Anleger aufgrund ungenügenden Wissens um Lagerstättenentstehung und -vorkommen sowie dilettantischer Prospektion und mangelnder Kontrolle getäuscht und um ihre Einlagen betrogen worden. List hatte aus dem Abenteuer in den Löwensteiner Bergen gelernt und betrieb später mit

den im Dentelbachtal gemachten Erfahrungen in Nordamerika erfolgreich eigene Kohlegruben.

In kleinem Maßstab, ohne Fremdkapital und in Eigenregie, betrieben die Bewohner des Schwäbischen Waldes zur Existenzsicherung im Nebenerwerb lokale Sandgruben im Tagebau, legten aber gelegentlich auch unter Tage kleine Abbauhallen an.



Eine sehr direkte Aufforderung der Wirtin schmückt einen Eckpfeiler des Gasthauses Linde in Altfürstenhütte.

Es wurde eine helle, bröselige Stubensandsteinschicht abgebaut und der feine Sand als Scheuermittel für Stubenböden in den umliegenden Städten vertrieben. Der Verwendungszweck dieses Gesteins fand Eingang in die geologische Nomenklatur («Stubensandstein»).

Zeitweise erfolgreich dagegen war – einmalig in Europa – der bergmännische Abbau von Wetz- und Schleifsteinen aus einer feinkörnig ausgebildeten Kieselsandsteinschicht unterhalb Jux an der Straße zur Winterlauter. Bereits 1597 wurde in den Lagerbüchern des Klosters Steinheim der Flurname Wetzsteinklinge im Juxwald genannt, vermutlich gewann man hier Schleifwerkzeuge für den örtlichen Gebrauch. Später wurde an anderer Stelle im offenen Steinbruchbetrieb abgebaut, ab 1880 folgte man der Schicht in den Berg; 1899 war der Stollen schon 150 m lang. Dann veranlassten die Kosten für vom Bergamt vorgeschriebene Sicherheitsmaßnahmen einerseits und das Verschwinden der Schnitterkolonnen von den Feldern durch zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft andererseits die Schließung des Stollens. Zwar ermöglichte ein Handels embargo im Ersten Weltkrieg nochmals eine Steingewinnung, doch nach Sprengunfällen wurde der Wetzsteinstollen 1922 endgültig geschlossen und verfüllt. 2001 wurde der Stollen wiederentdeckt, von 2002 bis 2011 in ehrenamtlicher Arbeit mühsam aufgewältigt und ausgebaut. Er ist seit Herbst 2012 als Besucherbergwerk zugänglich.

Abgeschlossen: Anzeiger des Peripherraums – Wegweiser, Backhäuser und Ortstafeln

Wie zum Beweis des Verharrens, der Abgeschlossenheit und Verkehrsferne finden sich im Schwäbischen Wald zwischen einsamen Höfen und Weilern überholt anmutende Wegmarkierungen, Wegweiser und offenbar vergessene Ortstafeln, auf denen auch über



Beim Nahen der Front wurde im März 1945 im KZ-Außenlager Kochendorf die Rüstungsproduktion eingestellt und die noch gehfähigen Häftlinge auf einen Todesmarsch ins 270 Kilometer entfernte KZ Dachau gezwungen, den 213 von ihnen nicht überlebten. Im Durchgangsort Oberrot erinnert eine Stele in der Ortsmitte an Leid und Tod der Häftlinge.

40 Jahre nach der Gemeinde- und Kreisreform noch die alten Kreiszugehörigkeiten prangen. Aber auch noch ältere Schilder verrichten treu ihren Dienst – so als wollten sie sagen: Man weiß hier ja eh, wo man ist und wo's langgeht. An zahlenmäßig fünfter Stelle der Kleindenkmal-Objektliste standen überraschenderweise Backhäuschen mit einer Konzentration im Schwäbischen Wald. Dies erklärte sich bei genauer Betrachtung, denn während in größeren Orten feu-



Aus und vorbei: Begrenzungssteine an der alten Straßenrasse von Sulzbach nach Mainhardt bei Berwinkel zeugen von deren Bedeutung. Rechts: Auch das findet man im Schwäbischen Wald – ein verfallenes Backhäuschen eines verlassen Hofes bei Kaisersbach-Rotbachhöfle, aus dem lange schon nicht mehr der Geruch frisch gebackenen Brotes ausströmt.

erpolizeiliche Vorschriften nur Gemeinschaftsbackhäuser, des Holzverbrauchs wegen oftmals kombiniert mit Wasch- und Dörrhäusern, erlaubten, hatte im Schwäbischen Wald fast jeder der verstreuten Höfe sein eigenes Backhäuschen, das aus naheliegenden Brandschutzgründen stets etwas entfernt von Wohnhaus, Stall und Scheune stand. Wüstungen entstanden zu allen Zeiten im Schwäbischen Wald, die Ursachen waren Kriege und Kriegsfolgen, extreme Klimaphänomene mit nachfolgenden Hungerzeiten, Epidemien wie die Pest oder Auswanderung aus mancherlei Gründen. So verzeichnete beispielsweise die Oberamtsbeschreibung von Welzheim vom Jahr 1845 für diesen Amtsbezirk zehn abgegangene größere Wohnorte; für das Gebiet der heutigen Gesamtstadt Gaildorf werden aktuell sogar insgesamt 28 abgegangene Dörfer, Weiler, Einzelhöfe und -häuser genannt.

Individuelle Schicksale treffen die Menschen überall und berühren nicht nur die Angehörigen zutiefst, sodass Erinnerungsorte daran durchaus Einblicke in Sehnsüchte, Anschauungen, Ängste, glückliche Momente und Lebensumstände der Menschen unseres Betrachtungsraumes gewähren.

Der Schwäbische Wald hat sich gerade auch unter zuletzt gezeigten Aspekten und Beispielen eine liebenswerte, unterhaltende und lehrreiche Eigenart bewahrt, die sich dem Menschen öffnet, der mit offenen Augen versteht, aus den kleinen Zeugen am Wegesrand Zeiten- und Landschaftswandel zu deuten. Er wird bei jedem Besuch Neues entdecken und mit den kleinen Zeugnissen aus Vergangenheit und Gegenwart neue Erkenntnisse und Einsichten mit nach Hause nehmen.

LITERATUR:

- Aigner, Thomas: Frühe Bergbauversuche im Stubensandstein des Schwäbischen Waldes, Tübingen 1973.
 Kapff, Dieter und Reinhard Wolf: Kulturgeschichte am Wegesrand – Kleindenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart 2008.
 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Kleindenkmale in Baden-Württemberg – Anleitung zur Erfassung und Dokumentation, Stuttgart, 3. Aufl. 2012.
 Mattern, Hans und Reinhard Wolf: Die Haller Landheg – Ihr Verlauf und ihre Reste, Sigmaringen 1990.
 Moser, Rudolph: Beschreibung des Oberamts Gaildorf, hrsg. v. Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart und Tübingen 1852.
 Moser, Rudolph: Beschreibung des Oberamts Welzheim, hrsg. v. Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart und Tübingen 1845.
 Simon, Theo: Salz und Salzgewinnung im nördlichen Baden-Württemberg, Sigmaringen 1995.
 Steinmetz, Manfred, Renate Winkelbach und Reinhard Wolf: Kulturhistorische Vielfalt – Kleindenkmale im Rems-Murr-Kreis, Waiblingen 2013.
 Steinmetz, Manfred: Der Schwäbisch-Fränkische Wald – Naherholungsgebiet im Herzen Baden-Württembergs, in: Kulturlandschaften in Baden-Württemberg, Karlsruhe 2014.

Gschwend

Gschwend im Sommer

Besuchen Sie die zahlreichen Attraktionen:

- Wasserreich Gschwend, Naturbadesee
- Märchenwald und Waldlehrpfad oder unsere Sehenswürdigkeiten wie
- Heimatmuseum
- 500 Jahre alte Kirche

Gemeindeverwaltung Gschwend
 74417 Gschwend, Tel. 07972.681-0, www.gschwend.de

Bitte beachten Sie auch die Informationen zur Wanderausstellung und zu den Veranstaltungen in der «Kulturlandschaft des Jahres: Schwäbischer Wald» auf Seite 226.



Die Weiherwiesen und der Weiherplatz eröffnen unverhoffte Weitblicke inmitten der ausgedehnten Wälder des Nordalbuchs.

*Alois Kapfer /
Heinz Bohn*

Die Weiherwiesen – Landschaftsgeschichte eines Schutzgebietes des Schwäbischen Heimatbundes auf der Ostalb

Fährt man von Essingen, einer ungefähr fünf Kilometer südwestlich von Aalen unmittelbar am Fuß des Albtraufs gelegenen Gemeinde im Ostalbkreis, in südliche Richtung hinauf zur 200 Meter höher gelegenen, waldbedeckten Albhochfläche, erreicht man nach etwa fünf Kilometern das Naturschutzgebiet «Weiherwiesen». Dieser Name irritiert. Weiher, also ablassbare, künstliche Flachseen, zählen nicht gerade zum typischen Inventar der verkarsteten und wasserarmen Albhochfläche. Und Wiesen, also regelmäßig gemähtes Grünland auf Standorten mit guter Wasserversorgung, würde man hier in größerer Ausdehnung ebenfalls nicht erwarten. Tatsächlich ist zunächst von Weihern und Wiesen weit und breit nichts zu sehen, wenn man das Auto am Wanderparkplatz Tauchenweiler abstellt. Erst nach einem rund einen Kilometer langen Fußmarsch über die heute überwiegend ackerbaulich genutzte Rodungsinsel mit dem ehemaligem Hofgut (heute Ausflugsgaststätte Tauchenweiler) durch dunkle Fichtenwälder und ein schmales Trockental erreicht man den östlichen Rand des Schutzgebietes mit Info-tafel. Nimmt man nun den am Rand eines schmalen Seitentälchens leicht nach Westen ansteigenden Weg und lässt dabei einen Fichtenriegel im Talgrund hinter sich, öffnet sich unvermittelt eine weitere Rodungsinsel, die Essinger Weiherwiesen.

Eine faszinierende Landschaft tut sich auf: großflächige, nur vereinzelt mit Birken und Weiden bestandene blumenbunte Feuchtwiesen, Hochstaudenfluren und Seggenriede, durch die sich ein kleiner Bach, der Weiherbach, schlängelt. Beim Weitergehen tauchen oberhalb von niedrigen Dämmen zwei große Wasserflächen auf, der untere und obere Weiher, die durch den Anstau des Weiherbachs entstanden sind, der am oberen Rand der Hochmulde in mehreren Rinnsalen entspringt und schon nach einem Kilometer im sogenannten Wasserfall in einer Doline wieder verschwindet. Nördlich des oberen Weihers weitet sich die Freifläche zum ackerbaulich genutzten sogenannten Weiherplatz.

Das rund 35 Hektar große Weiherwiesengebiet verdankt seine Existenz neben der bis weit in die Vorgeschichte zurückreichenden Tätigkeit des Menschen den besonderen Standortbedingungen, die nur hier auf dem nördlichen Albuch und auf dem nördlichen Härtsfeld anzutreffen sind. Denn nur beidseits des Kocher-Brenz-Tals ist der anstehende Weißjurakalk der Alb von in der Regel bis drei, ausnahmsweise jedoch bis über 30 Meter mächtigen «Feuersteinlehm» überdeckt. Diese stark tonhaltigen, von faustgroßen Kieselknollen, den «Feuer- oder Hornsteinen», durchsetzten Lehme sind mehr oder weniger wasserundurchlässig, von ziegelroter



Wiesenaspekte, blühendes Sumpf-Ziest und verblühtes Habichtskraut. Rechts: Die mageren, schwach sauren Waldrandwiesen sind reich an Knabenkäutern.

bis braungrauer Farbe, weshalb sie auch Rotlehme oder Ockerlehme genannt werden. Sie weisen infolge vollständiger Kalkauswaschung einen schwach sauren bis sauren pH-Wert auf. Dabei handelt es sich um fluviatil, also durch strömendes Oberflächenwasser umgelagerte, sekundär angereicherte Bodenrelikte, die im Tertiär bei subtropischem bis tropischem Klima als Rückstände bei der Verwitterung des Kalksteins entstanden sind («Kalkverwitterungslehm») und mit den tropischen Lateritböden verwandt sind. Da die Ostalb im ausgehenden Tertiär weniger stark als die übrige Alb herausgehoben worden ist, wurden die ursprünglich großflächiger vertretenen Böden hier nicht vollständig abgetragen. Der hohe Tonmineralgehalt bedingt die geringe Wasserdurchlässigkeit. Die starke Rotfärbung geht auf Eisenverbindungen zurück, die während der Bodenbildung unter trocken- bis feuchtheißen Bedingungen freigesetzt wurden und sich auf dem Albuch eher als streifenförmiges «Schwartenerz», auf dem Härtsfeld als kleinkugeliges «Bohnerz», sekundär angereichert haben.

Der Nord-Albuch war eine siedlungsfeindliche Landschaft – mit Ausnahme der Weiherwiesen

Die Weiherwiesen liegen im Naturraum Nord-Albuch, der die Kuppenalb nördlich der Linie Weißenstein–Steinheim–Heidenheim und westlich des Kocher-Brenz-Einschnitts umfasst. Es handelt sich um eine relativ wenig gegliederte, stark verkarstete Kalkhochfläche, die von 775 Meter im Nordwesten auf 600 Meter im Südosten abfällt. Dolinen und oberirdisch abflusslose Wannen sind hier aufgrund der

intensiven Verkarstung besonders stark vertreten. Die Kuppen treten nur wenig hervor. Bis ins 19. Jahrhundert waren auf dem nördlichen Albuch bodensaure Hainsimsen-Eichen-Buchenwälder sowie Eichen-Birkenwälder auf den tiefgründigen Feuersteinlehmen weit verbreitet. Wegen den nährstoffarmen sauren Böden, dem großräumig vorherrschenden Wassermangel sowie des rauen Klimas mit kurzen Sommern und langen Wintern war diese Gegend immer schon ein unwirtlicher Landschaftsraum. Die Besiedelung setzte hier im Vergleich zum klimatisch begünstigten Brenztal und der südlich anschließenden, wärmeren Flächenalb erst spät ein und war von Anfang an nur sehr dünn und ohne Dauersiedlungen.

Die generell späte Besiedelung des Albuchs hatte jedoch eine Ausnahme – die Weiherwiesen. Dort belegen Bodenfunde und Bestattungsplätze die Anwesenheit des Menschen bereits ab der mittleren Bronzezeit (ca. 1600–1300 v. Chr.) und diese sogar durchgehend bis ins frühe Mittelalter (ca. 550–1050 n. Chr.). Das Vorkommen von Feuersteinlehm in Verbindung mit dem reichlichen Vorkommen von Wasser und Brennholz ermöglichte die Produktion keramischer Waren (Töpferware). Parallel wurde in der Umgebung großflächig Waldweide betrieben, worauf die Zunahme des Anteils der Eiche in pollenanalytischen Untersuchungen hindeutet.

In der frühen Eisenzeit (Hallstattzeit) begannen die Kelten mit der Verhüttung der Eisenschwarten. Zahlreiche Erzgruben belegen den Abbau des Schwartenerzes. Im Zusammenhang mit den für die Verhüttung erforderlichen großen Mengen an Holzkohle entstand im engeren Umfeld der Weiherwiesen die Niederwaldwirtschaft, die frühe Form der

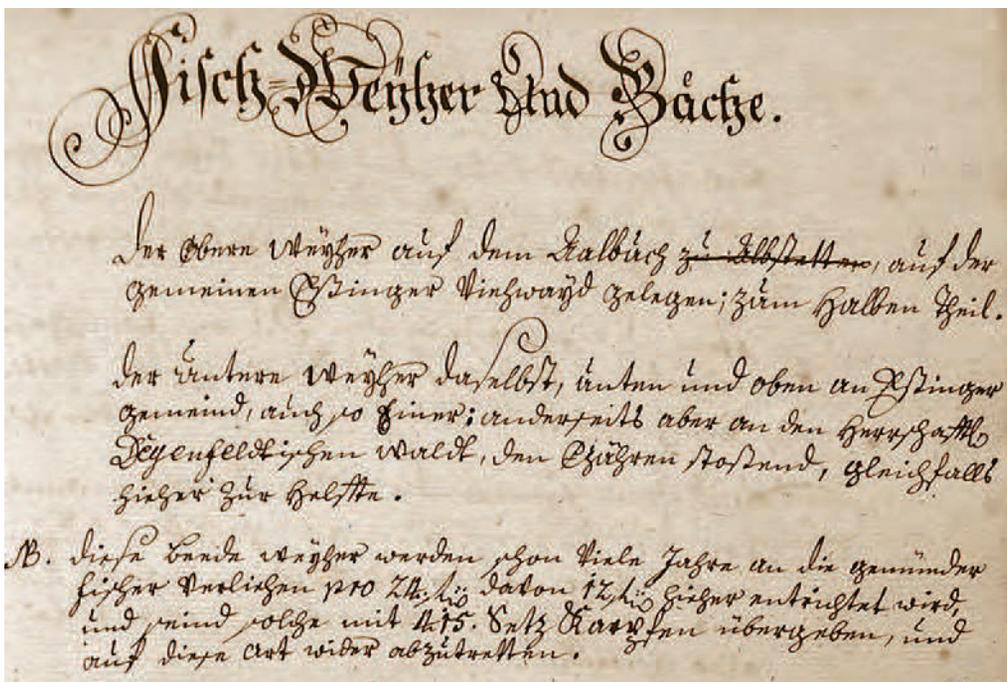
Auszug aus dem Lagerbuch der Herrschaft Degenfeld von 1681, im Jahr 1772 extrahiert und ergänzt (NB) durch den degenfeldischen Schultheiß zu Essingen, J. Gg. Pfänder:

«Fisch-Weyher und Bäche.

Der obere Weyher auf dem Aalbuch zu ~~Albstetten~~, auf der gemeinen Eßinger Viehweyd gelegen; zum Halben Theil.

Der untere Weyher daselbst, unten und oben an Eßinger gemeind, auch so Einer[seits]; anderseits aber an den Herrschafttl. Degenfeldtischen Waldt, den Gähren stoßend gleichfalls hieher zur Hellfte.

NB: diese beide Weyher werden schon Viele Jahre an die gemünder Fischer verliehen pro 24 fl. davon 12 fl hieher entrichtet wird, und seind solche mit 415 SetzKarpfen übergeben [worden], q und auf diese Art wider abzutretten.»



Stockausschlagswirtschaft, die dort die Baumartenzusammensetzung der vormaligen Weidewälder veränderte. Im weiteren Umfeld wurde die Waldweide aber aufrechterhalten. Eine große Zahl von Grabhügeln sind Zeugen einer intensiven lokalen Besiedlung in dieser Zeit.

Unmittelbar am Rand der Weiherwiesen im Übergang zum Weiherplatz wurde bei einer Befliegung am 10. Dezember 1987 ein römisches Militärlager (Kastell) entdeckt, das eine Besiedlung der Weiherwiesen auch in der Römerzeit beweist. Das Kastell diente der Überwachung und Sicherung des ab 83/85 n. Chr. eingerichteten Alblimes, einer natürlichen Grenzlinie, die vom Albrauf gebildet

wurde. Das dauerhafte Vorhandensein von Trinkwasser dürfte den Ausschlag für die grenznahe Anlage gegeben haben.

Ab 213 bis um 259/260 n. Chr. bereiteten die frühen Alemannen der römischen Besatzung ein Ende. Sie übernahmen den Siedlungsplatz bei den Weiherwiesen und verhütteten wiederum das dortige Eisenerz, wie Funde von Eisenschlacken in den verfüllten Gräben des Kastells und von frühalamannischer Keramik bezeugen. Unter ihnen erlebte die Niederwaldnutzung zur Gewinnung von Brennholz und Holzkohle einen Höhepunkt.

Flächiger Besiedlung des Albuachs im Hohen Mittelalter folgten Entvölkerung und Wüstungen



Als Teil des inneren Landesausbaus setzte im Hohen Mittelalter auch auf dem Albuch eine flächendeckende Besiedelung mit Einzelhöfen und kleinen Weilern ein. Im unmittelbaren Umfeld der Kleinsiedlungen entstand durch Brandrodung des Waldes Ackerland, das in Form der Egart- oder Feldgraswirtschaft betrieben wurde, bei der auf einer Parzelle einjähriger Getreidebau mit langjährigen Hutweidephasen zur Regeneration des Bodens abwechselte. In den dazwischen erhalten gebliebenen siedlungsfernen Wäldern wurde die schon bestehende Hutweide mit Rindern intensiviert. Zahlreiche damals angelegte Hülben, in den Boden gegrabene offene Zisternen für Niederschlagswas-



Der Obere Weiher mit solitären Birken als Relikten der historischen Weidelandschaft.

ser, zeugen noch heute von dieser Siedlungsperiode sowie der flächigen Beweidung der abgelegenen Wälder. Die Nutzung des Albus als großflächiges extensives Waldweidegebiet ist in alten Flurnamen («Hardt») manifestiert. Auch die Weiherwiesen und der Weiherplatz scheinen in dieser Phase besiedelt gewesen zu sein, worauf Spuren alter Eisenerz-Abbaugruben (Gewann Eisengrube, Grubenhäule) und ein in der Nähe ausgegrabener hochmittelalterlicher Verhüttungsofen hindeuten. Schriftliche Hinweise auf die Siedlung fehlen jedoch.

Einen tiefen Einschnitt in der Besiedlung des Albus brachte das Spätmittelalter mit sich: Durch Klimaverschlechterung, Pest und Kriege wurde ein Großteil der abgelegenen Siedlungen wieder aufgegeben («Wüstungen») oder sie schrumpften stark. Große Teile der zuvor auch ackerbaulich genutzten Fluren fielen aus der Nutzung und entwickelten sich wieder in Richtung Wald. Dies war jedoch nicht flächendeckend der Fall, denn sowohl die einzelnen Grundherren als auch der Landesherr hatten großes Interesse daran, weiterhin einen Nutzen von ihren jetzt menschenleeren Ländereien zu beziehen. Neben der verbleibenden Nutzung als Jagdrevier und Holzlieferant legten sie deshalb im Bereich der frei gewordenen Gemarkungen großflächige herrschaftliche Rinder- und Schafweiden an, für deren Betrieb im

Vergleich zum Ackerbau nur wenig Personal erforderlich war. Auf den wüchsigeren, tiefgründigen und frischen Standorten der Ackerfluren der ehemaligen Siedlungen wurden Rinderweiden angelegt. Zur Unterbringung der Tiere bei Nacht und im Winter dienten unmittelbar bei den Weidegebieten liegende herrschaftliche Viehhöfe wie etwa der 1479 erwähnte Tauchenweiler. Das erforderliche Winterfutter (Heu) wurde in feuchten Mulden auf einschürigen Futterwiesen, sogenannten Mähdern, gewonnen. Bei den Viehhöfen handelte sich um eine spezialisierte, guthofartige Rindviehhaltung, die

primär der Fleisch- und Käseproduktion diente.

Auf den weniger wüchsigen, flachgründigen und trockenen Standorten, die auf dem Albus weit überwiegen, kam es dagegen zur Anlage von Schafweiden. Wegen des Mangels an Winterfutter auf dem Albus mussten die Schafherden aber im Gegensatz zu den Rinderherden der Viehhöfe zur Überwinterung entweder in benachbarte futterwüchsiger oder weiter entfernt liegende, klimatisch begünstigte Gegenden wie das württembergische Unterland oder das Rheintal bei Heidelberg ziehen, weshalb sich in dieser Zeit die durch regelmäßigen jahreszeitlichen Ortswechsel zwischen den Sommer- und Winterweidegebieten charakterisierte Wanderschafhaltung (Transhumanz) herausbildete. Die Weidegebiete auf den trockenen Standorten konnten also nur als Sommerschafweide betrieben werden. In dieser Zeit entstanden unmittelbar am Fuß des



Der Schäfer Karl Holz vulgo Tauchenweilkerkarle war der letzte Schäfer, der auch die Weiherwiesen beweidete.

Albtraufs zahlreiche herrschaftliche Schafhöfe (z. B. auf Gemarkung Essingen die Schafhöfe Lauchkling, Lix, Baierhof und Schwegelhof). Diesen Schafhöfen waren Winterweiden mit besonderen Wiesenarealen angegliedert, auf denen das Weiderecht exklusiv nur den herrschaftlichen Schafherden zustand. Besonders bestellte herrschaftliche «Wiesenvögte» wachten darüber. Die Schafhaltung diente vornehmlich der Wollproduktion für das neu aufkommende Textilgewerbe, in geringerem Maße auch der Fleischproduktion.



Oberhalb des Oberen Weiher: Feuchtwiese mit Schlangenwurz und Klappertopf.

Mit dem Wüstfallen ehemaliger Dorf- und Weilermarkungen gingen Wald und Weide auf dem Albuch wieder großflächig ineinander über. Wie zeitgenössische Mitteilungen berichten, konnten die ehemaligen Rodungsinseln über ein Jahrhundert hindurch und länger nur durch Beweidung mit Rindern einigermaßen offen gehalten werden (*Viehweid ... zu gewöhnlichen Zeiten mit Rindern beschlagen*). Mehr als 50 Hülben (Trögteich, Ochsenhülbe, Sauhülbe, Gänshülbe) sowie zahlreiche Flurnamen (Weihertrieb, Herdsteige, Kühstelle, Raupenhau, Sauhalde, Sauburren) im weiteren Umfeld der Weiherwiesen künden von der Vielfalt und Intensität der Hutweidewirtschaft im Hoch- und Spätmittelalter auf dem Albuch. Mit der Intensivierung der herrschaftlichen Schafhaltung dürfte auch die Anlage der beiden Weiher in den Weiherwiesen zusammenhängen, da sie ursprünglich zur Schafwäsche genutzt wurden. Der durch pollenanalytische Befunde und ¹⁴C-Datierung nachgewiesene Beginn der Torfbildung im Verlandungsbereich des Oberen Weiher im 16. Jahrhundert stützt diese Annahme.

Die überdauernden Gemeinden nutzten die Chancen zur Erweiterung ihrer Allmende

Nicht abgegangene, überdauernde Gemeinden nutzten in dieser Zeit häufig die sich bietende Chance, die in ihrem Eigentum («Allmende») befindlichen Weideflächen durch Ankauf von Teilen der wüst gefallen Gemarkungen auszuweiten. So kaufte im Jahre 1418 die Dorfgemeinde von Essingen (... *den bescheidenen Leuten der Gebauerschaft und der ganzen Gemeinde des Dorfes zu Essingen ...*) von einem ihrer Grundherrn, Georg von Woellwarth, Land auf dem Albuch in größerem Umfang. Dieser Landkauf

dürfte einen bedeutenden Teil zum großen Landbesitz der noch heute existierenden Essinger Realgenossenschaft, dem Rechtsnachfolger der mittelalterlichen Dorfgemeinde, beigetragen haben. Weiterer Grunderwerb durch die Gemeinde erfolgte in den Jahren 1528 und 1568. Nach einer späteren Steuerbeschreibung (1759) umfasste das Eigentum der damals aus 197 Gemeinderechtsbesitzern bestehenden Gemeinde u. a. ca. 35 Hektar Ackerland, zwei Hektar Wiesen, acht Hektar Wald und 92 Hektar Weideland, das überwiegend aus Buschwerk und schlecht bewachsenem Holz bestand, sowie ein Viehhaus, das sogenannte Hirtenhaus bei den Weiherwiesen.

Die Gemeinde Essingen besaß auf der gesamten Gemeindegemarkung das Weiderecht mit ihrem gemeinschaftlich ausgetriebenen Rindvieh. Ausgenommen hiervon waren nur einige Sonderflächen wie die herrschaftlichen Winterweiden bei den Schafhöfen im Albvorland und die Viehweiden bei den herrschaftlichen Viehhöfen auf dem Albuch. Auf dem Albuch wurde von der Gemeinde eine Art sommerliche Almwirtschaft mit Jungvieh und Ochsen betrieben. Im Gegensatz zum Kuhvieh mussten diese nicht täglich zum Melken in die Ställe im Dorf zurückkommen. Daneben bestanden herrschaftliche Schafweiderechte, so dass eine gemischte Rinder-/Schafbeweidung üblich war.

Neben den Weiderechten bestanden für das gemeindliche Rindvieh auch besondere Triebrechte zwischen den Weidegebieten. So hatte die Gemeinde z. B. das Recht, mit ihrer Viehherde über herrschaftliches Terrain durch das Trockental am Ostrand der Weiherwiesen («Weiher Schlauch») zu treiben, damit diese vom Dorf her die sich in gemeinsamem Eigen-



Landschaft im Wandel

Es fällt auf, dass sich die Grundform der Rodungsinsel bis heute weitgehend erhalten hat. Während 1830 als Ergebnis der Jahrhundertalten Hutebeweidung nur lückiger, lichter Laubwald vorhanden war, sind die Weiherwiesen heute von geschlossenem Nadelwald umgeben. Die Nutzung der Rodungsinsel ist immer noch klar zweigeteilt: der ackerbaulich genutzte Weiherplatz im Norden auf trockenem Standort, die grünlandgenutzten Weiherwiesen mit den beiden Weihern auf feuchten Standorten im Süden. Das Gebiet war als Teil der Allmende noch nicht an die Gemeinderechtsbesitzer ausgeteilt, daher große Parzellen mit Buchstabenunterteilungen. Der Weiherplatz bestand 1830 aus einem großen Ackerschlag (Fläche ohne Signatur), heute ist er stark parzelliert. Von der Umhegung des Weiherplatzes mit Wall und Graben hat sich nichts erhalten. Auch die Stelle mit Gebüsch im Nordosten, vielleicht der Standort des ersten Hirtenhauses, ist verschwunden. Teile der baumbestandenen Hutweide östlich des Weiherplatzes sind heute auch Ackerland.

Auf den Weiherwiesen herrschte 1830 Grünland-Signatur vor. Dabei handelte es sich um die Gemeinde Essinger Viehweide, die vor allem die feuchten Bereiche im weiteren Umfeld um die Weiher einnahm (Parzellnummern 3178a, 3178g). Bei genauerem Hinsehen erkennt man in den Grünlandflächen feine, meist gerade Strichellinien, die es in Nutzungsbereiche unterteilen (nicht zu verwechseln mit Fußpfaden, die durch meist geschwungene Punkt-Strich-Linien gekennzeichnet sind). Im Südosten kann man eine Teilfläche mit lockerer Baumsignatur erkennen (Parzellnummer 3178e). Dabei dürfte es sich um eine baumbestandene Hutweide auf eher trockenem Standort handeln. Ein Teil davon ist heute noch in seinem Charakter erhalten, ein anderer aufgeforstet. Bei den Flächen unmittelbar nördlich sowie nordöstlich des Weiherhauses (Parzellnummern 3179, 3178f) sowie nordwestlich des oberen (westlichen) Weihers (Parzellnummer 3178b) dürfte es sich um die im 17. und 18. Jahrhundert schon erwähnten Mälder zur Heugewinnung handeln. Aufgrund seiner rechteckigen Form könnte es sich bei Parzellnummer 3178b aber auch um eine ehemalige Ackerfläche handeln. Heute herrschen große Pflegemahdflächen vor, überwiegend Eigentum des Schwäbischen Heimatbunds. Die zwischenzeitlich erfolgte Kleinparzellierung ist deshalb auf den Wiesenflächen kaum mehr zu erkennen. Im Südwesten ist die Signatur des Weiherhauses mit vorgelagertem Gemüsegarten, Brunnen sowie Zuwegung deutlich zu erkennen. Unmittelbar westlich liegt ein kleiner Ackerschlag. Aus der Luft ist der Standort des Weiherhauses heute kaum, auf dem Boden anhand des Geländereiefs aber noch deutlich zu sehen.

Die beiden 1969 und 1977 restaurierten Weiher liegen noch an historischer Stelle. Allerdings weisen sie heute große Verlandungsbereiche auf, während diese 1830 fehlten. Es darf angenommen werden, dass damals die Ufer der Weiher intensiv abgeweidet bzw. die Weiher aus fischereilichen Gründen ausgemäht wurden. Wie stark die natürliche Verlandung heute voranschreitet, kann etwa am unteren Weiher nachvollzogen werden, wo die offene Wasserfläche (ohne Röhricht- oder Schwimmblattvegetation) innerhalb von 46 Jahren von 8000 auf 2800 m² zurückging. Am wenigsten scheint sich innerhalb der vergangenen 200 Jahre der Weiherbach verändert zu haben.

tum der drei Gemeinden Essingen, Lauterburg und Bartholomä befindlichen Heide zwischen Bartholomä und Irmannsweiler sowie ihre dortige Allmend im Gewinn Birken und Teich erreichen konnte. Diesen «gemeinen Viehtrieb» hatte gemäß einem späteren Triebbrief auch die Schafherde des Nachbardorfes Lauterburg zu nehmen, wenn sie zur Schafwäsche zu den Weihern in den Weiherwiesen getrieben wurde.

Folgen des Bevölkerungswachstums: Wiederaufsiedlung des Albuchs zu Beginn der frühen Neuzeit

Nachdem sich die überdauernden Ortschaften am Rand des Albuchs wieder gefestigt hatten, erfolgte ab Mitte des 15. Jahrhunderts die Wiederaufsiedlung des Albuchs. Die flächige Wiederbesiedelung mit Ausbildung von in Teilen wieder ackerbaulich genutzten Fluren dauerte jedoch rund 100 Jahre bis

in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts hinein. In dieser Zeit setzte auch wieder die Gewinnung von Eisenerz im Umfeld der Weiherwiesen (Gewanne Eisengrube und Grubenhäule) ein, wobei die Verhüttung des Erzes nun nicht mehr an Ort und Stelle, sondern in gewerblich-frühindustrieller Form in Essingen und Königsbronn erfolgte. Für die wieder aufkommende Erzverhüttung bedurfte es erneut großer Mengen an Holzkohle, was zu intensiver Köhlerei und entsprechend intensiver Holzgewinnung auf dem Albuch führte.

Die großflächige Hutweidebewirtschaftung in den weiten Wald- und Heidegebieten zwischen den Kleinsiedlungen, sei es als Jungrinder- und Ochsenhutweide oder als Sommer-Schafweide, dauerte weiter fort. Neben den lichten offenen Weidewäldern mit dazwischen liegenden Magerrasen setzte sich laut pollenanalytischer Befunde zunehmend die Eichen-Mittelwaldwirtschaft durch, in der die zeitweise Beweidung mit Rindern, Schafen und Schweinen integriert war. Beide Nutzungen, die intensive Hutweidewirtschaft sowie die intensive Köhlerei, führten zu einer weiteren Zurückdrängung und Auflichtung der Eichen- und Buchenwälder. Entsprechend war der Albuch noch um 1800/1850 weit offener als heute.

Das Weiherwiesengebiet war mit Ausnahme der beiden Weiher im Eigentum der Gemeinde Essingen. Sie besaß dort schon im 17. Jahrhundert weite Weidegründe als Teil der «Gemeinen Essinger Viehwaid» sowie einzelne Wiesenstücke, die dem Gebiet seinen heutigen Namen gaben. Daneben besaß sie auch den rund 15 Hektar großen, ackerbaulich genutzten Weiherplatz. Dieser war noch bis um 1815 von einem Graben mit Wall umgeben, der die Ackerkulturen, darunter auch die neu aufkommende Kartoffel, neben den gemeindlich bestellten «Feldhirten» vor dem hohen Wildstand schützte. *Auf dem Flecken auf dem Weiherplatz* stand auch ein Viehhaus, das «Hirtenhaus», das Stallungen für das Vieh sowie eine Wohnung für den Viehhirten besaß. In den Stallungen wurde das *junge Vieh den Sommer über zur Nacht* eingestellt. Anstelle des baufälligen Hirtenhauses auf dem Weiherplatz wurde im Jahre 1789 auf der Anhöhe südlich des oberen Weihers ein neues Viehhaus, das Weiherhaus, ebenfalls mit Stallung, Hirtenwohnung und Brunnen erbaut. Dieses entwickelte sich vor allem zu Himmelfahrt und Pfingsten zu einem beliebten sommerlichen Ausflugsziel mit Ausschank von Bier und Branntwein.

Die rund zwei Hektar großen «Gemeindswiesen» wurden als «Mähder», also als einschürige Futterwiesen mit nur einem Heuschnitt nach dem 25. Juli (Jacobi) sowie gemeindliche Frühjahrsvor- und

Entdecke den unendlichen Garten.

REMSTAL GARTENSCHAU 2019
6.4. - 27.10.2019

ESSINGEN

UNENDLICH ERLEBEN.
IN ESSINGEN. www.essingen.de

Die 13 schönsten Radtouren auf der Schwäbischen Ostalb

WELTKULTOUR
SCHWÄBISCHE ALB
Erlebnisregion Ostalb

Erlebnisregion Schwäbische Ostalb
Marktplatz 30, 73430 Aalen
Tel. 07361 / 52-1109
info@schwaebische-ostalb.de
www.schwaebische-ostalb.de



*Feuchtwiese
im Rückstaubereich
des Unteren Weiher
mit
Sumpfkraatzdistel
und Wald-
Storchschnabel.*

Herbstnachweide genutzt. Wegen des späten Schnitts trugen diese auch die Bezeichnung «Herbstwiesen». Im 18. Jahrhundert wurde der Ertrag dieser Gemeindewiesen jährlich meistbietend im alten Vieh- bzw. Hirtenhaus *bei brennendem Licht* versteigert, d.h. solange eine Kerze abbrannte, konnte geboten werden. Das geworbene Heu wurde nach der Ernte bis zum späteren Abtransport im Hirtenhaus eingelagert.

Die beiden Weiher waren im Eigentum der geteilten Ortsherrschaft. In ihnen wurden jährlich bis zu 20.000 Schafe gewaschen, was beträchtliche Einnahmen eingebracht haben dürfte. Da die Gemeinde Essingen auch davon profitieren wollte, verlangte sie für den Zutrieb über ihr Gebiet einen Übertriebszoll. Neben der Schafwäsche dienten die Weiher auch der Fischzucht, als Viehtränke sowie in Notzeiten als Trinkwasserreservoir. Neben der Gemeinde Essingen hatte aber nur die benachbarte, ebenfalls zur Herrschaft gehörende Gemeinde Lauterburg das Recht, in den Weihern ihr Vieh zu tränken und in trockenen Sommern Trinkwasser zu holen.

Epochaler Einschnitt durch Agrarreformen führte zur Aufgabe der gemeindlichen Hutweide

Einen epochalen Einschnitt in der Bewirtschaftung des Albuchs und damit im Aussehen der Kulturlandschaft stellten die Agrarreformen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit Einführung der ganzjährigen Stallfütterung des Rindviehs und der dadurch ermöglichten Abschaf-

fung der kollektiven Hutweidewirtschaft (Auflösung der sogenannten alten Dreifelderwirtschaft) dar. Durch den Anbau des bis dahin im jährlichen Turnus brach liegenden Drittels der Ackerfläche eines Dorfes mit Luftstickstoff sammelnden Futterleguminosen wie Klee, Luzerne und Esparsette sowie Hackfrüchten wie Futterrüben konnte die Futtererzeugung beträchtlich gesteigert werden, wodurch der gemeinsame Weidegang des Viehs vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst entbehrlich wurde. Dadurch konnten auch die als kulturhinderlich angesehenen Weiderechte auf fremdem Grund abgelöst werden. Zeitgleich wurden im Gefolge der bürgerlichen Revolution von 1848 die feudalen Rechte des Adels endgültig abgelöst, was letztlich den vollständigen Eigentumsübergang der Bauerngüter auf die bisherigen Lehenbauern bewirkte.

In der Gemeinde Essingen wurde die ganzjährige Stallhaltung der Rinder im Zeitraum zwischen 1820 und 1850 eingeführt. In dieser Zeit konnte die Gemeinde auch jeweils ein Drittel der herrschaftlichen Schafweide auf dem Albuch sowie die beiden Weiher erwerben. In der Folge dienten die gemeindlichen Weidegebiete auf dem Albuch nur noch als Schafweide. Nach kurzer Blüte der Schafhaltung ging diese jedoch infolge Konkurrenz durch die Wollproduktion aus Übersee (Australien, Neuseeland) wieder schlagartig zurück. Da sich die Schafweide in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weniger lohnte, erfolgte nach endgültiger Ablösung der Weiderechte die Aufforstung großer Bereiche mit Fichten, die auch heute noch das Wald-

bild prägen. Das Grundeigentum («Realitätenbesitz») der im Mittelalter entstandenen Dorfgemeinde ging im Laufe des 19. Jahrhunderts in das Eigentum der heute noch existierenden Realgenossenschaft Essingen als Zusammenschluss der früheren Gemeinderechtsbesitzer über. Im Jahr 2008 betrug er bei 197 Anteilen 1.284 Hektar Wald und 39 Hektar Landwirtschaftsfläche.

Nachdem die Jungrinder und Ochsen der Gemeinde nicht mehr auf dem Albuch geweidet wurden und so auch das Weiherhaus ausgedient hatte, kam es 1856 «auf Abbruch» zum Verkauf. Aufgrund der zeitgleichen Verlegung der bisherigen Schafwäsche an die Rems im Albvorland gingen auch die Weiher ein. Zunächst waren die Weiherwiesen von der Gemeinde noch als Ganzes verpachtet worden. Häufige Pachtrückstände zwangen jedoch zur Rücknahme dieser Praxis. Zur Steigerung der Kultur wurde das Gelände einschließlich der ehemaligen Weiherbodens schließlich in kleine Parzellen abgemarkt und diese per Losverfahren an die Gemeindeberechtigten ausgeteilt.

Da infolge der nun ganzjährigen Stallhaltung der Rinder der Bedarf an Stalleinstreu stark angestiegen war, konnten die vormaligen feuchten Mäher nach Wegfall der Beweidung in Streuwiesen mit einmaligem spätem Streuschnitt umgewandelt werden. Ab den 1920er-Jahren wurden die Streuwiesen mit Aufkommen der Mineraldüngung der Äcker und dadurch steigendem Strohertrag entbehrlich und wieder in Futterwiesen rückgewandelt. Statt als Mäher wurden sie nun als zweimähdige Öhmdwiesen mit einem Heu- und einem Öhmschnitt bewirtschaftet. Da sich diese Form der Nutzung aber auch nicht sehr lohnte, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Teile der Wiesen nach und nach aufgelassen oder wie die umgebenden ehemaligen Weidewälder mit Fichten aufgeforstet.

Naturschutz und Engagement des Schwäbischen Heimatbundes

Der Vegetationskundler Rudolf Hauff erkannte schon 1936 in seiner Arbeit über die benachbarte «Rauhe Wiese», in der er auch die Weiherwiesen streifte, die Einzigartigkeit des durch Jahrtausende lange Weidewirtschaft geprägten Landschaftsbildes der Weiherwiesen mit ihrer besonderen Flora und Fauna und schlug deren Unterschutzstellung vor. 1942 konnte dazu der Schwäbische Heimatbund, damals noch «Bund für Heimatschutz», erste Grundstücksankäufe im Bereich des unteren Weihers tätigen, die zur Abwendung weiterer Wiesenaufforstungen bis 1990 auf 103 Parzellen im Umfang

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e. G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 07141 4866 - 0 · www.wzg-weine.de

von rund 20 Hektar ausgeweitet werden konnten. Nach Instandsetzung und Wiederbespannung des unteren (1969) und oberen Weiher (1977) durch die damalige Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart erfolgte 1978 die Umwandlung des bereits 1949 ausgewiesenen Landschaftsschutzgebietes in ein Naturschutzgebiet mit einer Fläche von 27,85 Hektar.

Seit 1980 pflegen Landwirte aus umliegenden Orten die ökologisch wertvollen Wiesen im Auftrag und nach einem Pflegeplan der Naturschutzverwaltung. Nach 1990 konnten vom Schwäbischen Heimatbund weitere vier Grundstücke, darunter eine Aufforstung, im Umfang von 1,5 Hektar erworben werden, die nun ebenfalls in die Pflegemaßnahmen einbezogen sind. Seit 2000 liegt die Betreuung des Schutzgebietes, insbesondere die Organisation der Pflege, in den Händen des Landschaftserhaltungsverbands Ostalbkreis, sodass die Erhaltung und fachgerechte Pflege dieses Schutzgebietes sichergestellt ist. Mit seinen markanten Hutweidebaum-Relikten, düsteren Heidekraut- und Borstgrasrasen, bunten Trollblumenwiesen, nassen Zwischenmoor- und Röhrichbeständen und weiten Wasserflächen stellt das Terrain ein beliebtes Wandergebiet in stiller Waldeinsamkeit dar, das in allen Jahreszeiten seine besonderen Reize zum Ausdruck bringt. Obwohl in absehbarer Zeit die Jahrtausende alte extensive Weidetradition auf den Weiherwiesen wieder aufleben wird?



Amphibien wie dieser Teichfrosch finden in den Verlandungszonen der beiden Weiher ausgedehnten Lebensraum.

LITERATUR

- Bantel, E. (2008): Die Realgenossenschaft Essingen – heute noch so aktuell wie vor 100 Jahren. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 220–231.
- Bleich, K. E. (1993): Landoberflächen und Böden der Ostalb – ein Beitrag zur Landschaftsgeschichte. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 95–111.
- Böhm, M. (1993): Der nördliche Albuch – eine seit Jahrhunderten vom Menschen geprägte Kulturlandschaft. Oberflächennaher Untergrund und Kulturzeugnisse. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 345–349.
- Bohn, H. (2008): Die Freiherren von Woellwarth. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 164–187.
- Bohn, H. (2008): Die Geschichte Lauterburgs bis zur Eingemeindung nach Essingen im Jahre 1971 sowie der Essinger Teilorte und Aushöfe. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 188–219.
- Bohn, H. (2011): Schafhaltung in den ehemals woellwarthschen Orten Essingen und Lauterburg. Druckerei Opferkuch GmbH Aalen, Oktober 2011. Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt, Sign.: 2011 B 29889.
- Bohn, H. & H. Wormser (2008): Markung und Flurnamen der Gemeinde Essingen. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 318–325.
- Dongus, H. (1977): Die Oberflächenformen der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes. Marburger Geographische Schriften 72, 486 S.
- Grees, H. (1993): Zur Siedlungs- und Landschaftsentwicklung der Ostalb. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle 1993, München: 363–378.
- Hauff, R. (1936): Die Rauhe Wiese bei Böhmenkirch-Bartholomä. Veröff. Württ. Landesstelle für Naturschutz, 12: 78–141.
- Hildebrand, B. (2008): Essingen und Lauterburg in der Vor- und Frühgeschichte. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 12–31.
- Kapfer, A. (2010): Beitrag zur Geschichte des Grünlands Mitteleuropas. Natur und Landschaft 42(5): 133–140.
- Kapfer, A. (2010): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Beweidung der Wiesen Mitteleuropas. Natur und Landschaft 42(6): 180–187.
- Kempa, M. (1993): Grundzüge der vor- und frühgeschichtlichen Besiedelung auf Albuch und Härtsfeld. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 329–331.
- Königlich statistisch-topographisches Bureau (1854): Beschreibung des Oberamts Aalen. Stuttgart.
- Reiff, W. (1993): Geologie und Landschaftsgeschichte der Ostalb. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 71–94.
- Smettan, H. W. (1993): Wie der Mensch die Pflanzendecke des Albuchs veränderte. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 333–344.
- Weiss, A. (1988): Naturschutzgebiet Weiherwiesen auf dem Albuch. Führer Natur- u. Landschaftsschutzgebiete Bad.-Württ. 16, 1–120, 1988.
- Weiss, A., Mattern, H., Wolf, R. (1991): Die Weiherwiesen, ein Kleinod des Albuchs. In: Schwäbische Heimat, Sonderheft «Schutzgebiete des schwäbischen Heimatbundes»: 36–44.
- Wolf, R., Kreh, U. (Hrsg., 2007): Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart. Thorbecke(Stuttgart).



Die Haupt- und Residenzstadt Stuttgart um 1800. In ihren Mauern spielte sich das gastfreie und genussfreudige Leben des Schieferdeckers Baur und seiner Kumpane ab. Kolorierter Kupferstich von Wilhelm Johann Elias Nilson und Ernst Peche.

Peter
Sindlinger

Der derbe Stuttgarter Schieferdecker in weinfroher Runde

Zum 225. Todestag des Schubart-Freundes Leopold Baur

Abends gegen 8 Uhr langte ich mit einem Donnerwetter vor Stuttgarts Toren mit ziemlich starkem Appetit an. Natürlich war also meine erste Nachfrage nach einem guten Wirthshaus. Man lobte mir den Gasthof zum Adler. Ich fuhr dahin, aber die Physiognomie des Hauses verkündigte mir nicht viel Gutes, ungeachtet ich's innen ganz anders fand. Zwei reinlich gekleidete hübsche Frauenzimmer waren in der Küche mit Zubereitung der Speisen beschäftigt, und ich freute mich schon zum voraus, von so schönen Händen gespeist zu werden. Eine davon, ein niedliches Mädchen, bewillkommte mich mit einem Knicks. Ich trat in die Stube, die ziemlich gothisch ist, und dann ins Kabinett, wo die Tischgesellschaft sich schon gelagert hatte. Mit diesen Worten beschreibt der anonyme Autor, ein Reisender, angeblich ein Franzose, ein Mediziner, in der 1792 erscheinenden Schrift «B**r, der Schieferdecker. Nicht Fallstaf, nicht Eulenspiegel, sondern ganz Er!» seine Ankunft in der Residenz-Stadt.¹ Dann wendet er sich der titelgebenden Figur zu: Es ist ganz das Bild eines Falstaffs. Denke dir nur einen Domherrnkopf, der auf einer Körperlast von mehr als Dritthalbcentnern aufruht – eine krummgebogene, mit Rubinen gestirnte Adlersnase, eine hochauf-

springende, mit Perlen dem Olymp gleich besäte Stirne, ein unter den Augenwimpern hervorblitzendes oder lächelndes Auge, Wangen nicht gefurcht vom Zahne der Zeit, sondern vom Geleise des Bacchischen Wagens, oder gleich dem Halbmonde, wenn er mit Wolken leicht umzogen, vom Gestade des Abendmeers empor steigt, oder dem Lichte, das Lappland erhellt, und in Teutschland Kälte verbreitet. – Einen Mund, zween Felsen gleich, oder gleich künstlichen Mauern diß und jenseits erhöht, den schönsten Hafen zu bilden, um an den Schiffen des Weins das Recht des Stapels zu üben. [...] Dann ein doppeltes Kinn, das majestätisch zu dem Halse herabsenkt – eine männliche Brust, gestählt zum Donner der Stimme. – Nun erhebt sich die Stätte des Gottes der Reben in lieblicher Rundung, dem Fasse nicht ungleich, das künstliche Hände in Heidelberg bauten. Schwer ist die Grenze zu ziehen zum Sitze der Mannheit; denn wie ein ragender Fels die Fluten, die unter ihm rauschen, bedeckt, so bedeckt die hervorspringende Klippe des Nabels die Hälfte der Schenkel, die auf kolossalischem Piedestal aufruhn.

In diesen prosaischen Worten beschrieben finden wir den Stuttgarter Schieferdecker Leopold Baur; die Beschreibung wird von seiner bildlichen Darstel-

lung anschaulich bestätigt. Bevor wir uns weiter in die gesellige Runde der Tischgesellschaft begeben, die das meiste dazu beigetragen hat, dass er bis heute in Stuttgart nicht ganz vergessen ist, seien diejenigen Hinweise und Anhaltspunkte beigebracht, die wir aus dem Leben dieses schwäbischen Originals wissen.

*Aus dem Leben des Schieferdeckers Baur:
Konfessionelle Vorbehalte und einträgliche Geschäfte*

Leopold Baur wird im Jahr 1732 in Ludwigsburg geboren. Nach der Schulzeit wird er in eine bigotte Stadt am Rhein geschickt, um den Beruf des Händlers zu erlernen. Als ihm dies nicht behagt, kehrt er in seine Heimatstadt zurück, um im väterlichen Geschäft das Schieferdecker-Handwerk zu erlernen. Nach den Lehrjahren begibt er sich wie üblich auf Wanderschaft, um schließlich nach dem Tod des Vaters zurückzukehren und den Betrieb zu übernehmen. Dass Baur sich auf der Walz nur in katholische Städte begibt, ist dem Berichterstatter im oben zitierten Buch eine eigene Erwähnung wert, und immer wieder spielt die Religionszugehörigkeit eine wichtige Rolle. So hat er sich offenbar einige Zeit bei den Kapuzinern in Weil der Stadt *wegen Gewissensunruhe* aufgehalten, ihnen spendet er auch großzügig. In seiner protestantischen Umgebung ist eines seiner unermüdlich wiederholten Schimpfwörter *dummer Lutheraner*. Auch seine erste und einzige Liebesgeschichte scheint an konfessionellen Gegensätzen gescheitert zu sein. Jedenfalls sind die Hochzeitsvor-

bereitungen schon getroffen, als seine Braut ihm weinend gesteht, dass ihre Verwandtschaft fürchte, er werde sie katholisch machen. Darauf verlangt Baur den Verlobungsring zurück und, um die Sache zu erledigen, zertritt er ihn auf dem Boden.

Beruflich scheint das Schieferdecker-Handwerk zumindest für den Meister recht einträglich gewesen zu sein. So spricht Baur selbst von 500 Gulden Besoldung für die Schieferdächer um Ludwigsburg und auf der Solitude. Dazu kommt der Auftrag, den rechten Flügel des Neuen Schlosses mit Schindeln zu decken, der extra bezahlt werde. Offenbar versteht er auch etwas vom Material-Handel, wenn er stolz berichtet, dass er beim Einkauf von Schiefer am Rhein ein hübsches Sümmchen verdient hätte. Wichtig sei dabei, dass *man auch die verbrochenen Stücke zu employiren* wisse. In der zeitgenössischen Handwerkskunde finden wir dieses bestätigt; im «Neuen Policey- und Cameral-Magazin» im zweiten Band von 1776 wird festgestellt: *Der Lohn des Schieferdeckers ist weit größer, als derjenige, welchen ein Ziegeldachdecker bekommt*. Dass auch die Gefährlichkeit der Arbeit zur Bezahlung von Dach- wie Schieferdeckern beiträgt, kommt zum Ausdruck in der Feststellung der «Kurzen Beschreibung der Künste und Handwerke» von 1791: *Der Arbeitslohn ist immer beträchtlich, weit sie eigentlich halsbrechende Handthierung habet*. Des Schieferdeckers Baur gesellschaftliche Stellung ist auch nicht ganz unbedeutend, jedenfalls wird er namentlich im «Herzoglich Württembergischen Adreß-Buch» von 1777 unter der «Residenz-Bau-Deputation» in Stuttgart aufgeführt.



*Der Stuttgarter Markt-
platz an einem Markttag, am linken Bildrand der breit ausladende Gasthof zum Adler, wie er vor dem Umbau 1842 ausgesehen hat. Hier befand sich das «Hauptquartier» der dichtenden Tafelrunde. Lithographie von Franz Schnorr, 1827.*

*Ein leutseliges und grobes Original in geselliger
Runde oppositioneller Dichter und Denker*

Kehren wir nun mit dem Schieferdecker in die gesellige Runde im Stuttgarter Gasthof Adler zurück. Dorthin kommt er nicht nur am Abend, sondern wie ehemals üblich kehrt der Handwerksmeister nach Verteilung der Arbeit nicht selten schon am Vormittag im Gasthaus ein. Da sitzt Christian Friedrich Daniel Schubart, erst vor kurzem aus zehnjähriger Haft auf dem Hohenasperg entlassen, wo er ohne Anklage, ohne Gerichtsverfahren und ohne Urteil eingekerkert war, nun als Musik- und Theaterdirektor vom Rebellen zum Gnadenbrot-Empfänger geworden. Neben ihm Gotthold Friedrich Stäudlin, im genannten herzoglichen Adressbuch als *Kanzley-Advocatus extraordinarius* geführt, im wirklichen Leben aber Dichter im Wettstreit mit Schiller. Einer, der sich in permanenter Opposition sieht, die er mit folgenden Worten zum Ausdruck bringt: *Lieber Gott! in Schwaben, im Kloster, unter Pedanten, unter so vielen Mitbrüdern, worunter zwei Drittel Dummköpfe, Ignoranten und Neider sind – was ist da für Epoche zu machen.*² Schräg von ihm sitzt Johann Friedrich Schlotterbeck, zwar Magister, aber aus dem Tübinger Stift hinausgeworfen, jetzt Lehrer für Latein und Griechisch an den unteren Klassen der Hohen Karlschule. Bei ihm findet sich Eberhard Friedrich Hübner, Unterlehrer-Freund und Mitherausgeber des «Weltkuriers», der sein Erscheinungsjahr nicht überstehen sollte.

Mit ihnen ist der Schieferdecker besonders verbunden – und sie mit ihm, lässt er es sich doch nicht nehmen, die Gesellschaft nicht nur bei jeder Gelegenheit freizuhalten, sondern sie auch in ihrem literarischen Schaffen zu unterstützen. So subskribiert er beispielsweise die «Fabeln und Erzählungen» von Schlotterbeck. Bei Hübners Gedichtband, der 1788 in Stuttgart erscheint, sind es nicht weniger als 24 Exemplare, die vom «Hofschieferdecker» gezeichnet werden. Dies wird nachvollziehbar, wenn man bedenkt, welche große Rolle das Dichten und Bedichten in diesem geselligen Kreis spielt. Im Mittelpunkt dieser groben Stegreifpoesie steht der Schieferdecker Baur. Als erster angeführt sei wieder Schubart, der sich mit hervorstechender Derbheit «Dem Originalmenschenstück Baur zum neuen Jahr 1791» zuwendet:

*Von innen bist du sanft; von außen bist du rauh
Leg' ab im neuen Jahr, die Maske einer Sau,
Doch liebst du fernerhin diß schweininische Gewand
So biet' ich dennoch dir die Hand;
Nur wünsch' ich dir, gebrauche deine Zeit,
Doch immer so – daß es dich nie gereut.*



Der Schieferdecker in seinem Element – philosophierend und andere womöglich mit seinem variierten Lieblingsschimpfwort «Lalle» bedenkend: Täleslalle, Schullalle, Wirtslalle... Der über drei Zentner schwere Mann pflegte die Anzahl der geleerten Bouteillen nach der Anzahl der Korken zu bezahlen, die er zwecks Übersicht in seiner Rocktasche sammelte. Handkolorierte Radierung um 1790.

Mit dem Kaplied scheint Schubart Baur melancholische Ader getroffen zu haben. Hintergrund des auch von Schubart vertonten Gedichts ist der Auszug von mehr oder weniger freiwillig ausgehobenen jungen Württembergern anfangs 1787, die als Söldner vom Herzog an die Ostindische Kompagnie verkauft, deren wirtschaftliche Interessen vor allem in der Kapkolonie und auf Java schützen sollten. Immer wieder wird vom Schieferdecker das «Kaperlied» gewünscht, wie er es nennt:

*Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark,
der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer,
wir sollen über Land und Meer
ins heiße Afrika, ins heiße Afrika ...*

Stäudlin, Fortsetzer von Schubarts Vaterlandchronik, war offenbar ein schwieriger Charakter (schließlich wird er 1796 im Suizid enden ...). In



Links Zechkumpane Christian Friedrich Daniel Schubart. Berühmter Literat und Gnadenbrotempfänger, wie Baur vor 225 Jahren gestorben. Kolorierte Radierung, um 1780, Ausschnitt. Rechts Gotthold Friedrich Stäudlin (1758–1796), Advokat und Publizist, Weggefährte von Friedrich Hölderlin. Er hatte als Dichter nicht viel in den Taschen und wurde von Stuttgarts ehrbaren Bürgern gelegentlich als «Kreatur des biedern Schieferdeckers» bezeichnet, der ihn nicht nur beim Umtrunk, sondern auch durch Subskription seiner Schriften unterstützte. Foto aus den 1920er-Jahren eines verschollenen Ölgemäldes.

Stuttgart wird er anlässlich einer Auseinandersetzung mit dem Ehepaar Marianne und Theophil Friedrich Ehrmann, Herausgeber unter anderem von beliebten Frauenzeitschriften, als *Schmarotzer* und daher *Creatur des biedern Schieferdeckers* bezeichnet.³ Vor allem aber ist er ein Lästermaul, womit er ganz gut an einen Wirtshaustisch passt. Zum Schieferdecker dichtet er:

*Eines ganzen Weinbergs Segen
Ströme, dicker alter Gauch,
Dieses Jahr in deinen Bauch!
Laß im neuen Jahre auch
Nimmer diesen alten Brauch,
Gütlich deines Leibs zu pflegen!
Lebe lange für den Saft der Reben,
Lebe eines guten Fassens Leben,
Das mit Weinstein inkrustirt
Segen seinem Wirth gebiert.*

Eberhard Friedrich Hübner, der es als Doktor der Rechte noch zum Regierungssekretär bringen sollte, bedichtet des Schieferdeckers Geburtstag. Ein Auszug aus seiner Stammtischpoesie lautet:

*«Zwar Wasser, das nicht wieder kommt,
Ist unser Leben gleich.»
So sprach'st du oft, und rief'st uns zu:
«Genießet euer kurzes Nu,
Und freut des Lebens euch.»*

*So lehrtest du Philosophie,
Wie kein Kathederduns;
So eilte mancher frohe Tag
Bei manchem festlichen Gelag
Im Strom des Lebens uns.*

Hübner nimmt in seinen Versen, auch an anderer Stelle des Gedichts, wenn er von dem spricht, was *zur großen Welt gehört*, die Sprüche und Sentenzen des Schieferdeckers auf. Dieser spricht von *Mann-Bub* bei einem jungen Ehemann, von *Bub-Mädle* bei einem *milchsuppichten Junggesellen*. Seine katholische Gesinnung bringt er zum Ausdruck mit *Die Religion ist älter als der Staat. Wer hat den Staat gebildet? Mönche haben die Flegels zusammengetrieben, Und das Land urbar gemacht*.

Der im schwäbischen Volksmund bis heute nicht wenig verbreitete Akademiker-Vorbehalt bringt er mit folgenden Worten zum Ausdruck: *Die Gelehrten erfinden nichts Neues, sondern sie ziehen den Büchern nur ein neues Kleid an*. Von Leuten, die seine Meinungen nicht teilten, pflegte er zu sagen: *Der Kerl hat keine Philosophie*. Als man ihm sagt, *daß sich ein Gewisser erschossen hätte*, antwortet er mit einem seiner Standardsätze: *Das gehört auch zur großen Welt*. Mit Grobheiten – dem erwähnten dummen Lutheraner, dem einfachen Dummkopf, dem Schindersknecht, dem Pappfresser, dem Zodiakus, den Variationen des Lalle, dem Postlalle, Schullalle, Wirtslalle – sorgt Baur nicht nur für Stimmung und Schwung am Stammtisch. Er bringt es auch in die sogenannte Erfahrungsseelenkunde, die Psychologie der Zeit. Der aus Tübingen stammende Magister und Nürtlinger Pfarrer Immanuel David Mauchart – sein Bruder gehört zu den vom Herzog verkauften Soldaten und kehrt nicht aus Ostindien zurück – entwickelt an Baur den Gedanken von Schimpfwörtern als (paradoxes) *Substitut der Liebkosungen*. Eingerückt ist Maucharts Aufsatz über «Züge aus dem Leben zweier Sonderlinge» in den zweiten Band seines «Neuen Allgemeinen Repertoriums für empirische Psychologie» von 1803. Gegenstand ist zum einen

der schrullige Pfarrer Johann David Husuadel, der es ob seiner Sonderbarkeit gar in die württembergische <Zweitages-Presse>, die Schwäbische Chronik, bringt. Dort wird über einen sonderbaren Geldfund berichtet in Wörterbüchern, die von Studenten benützt werden, was von Mauchart als anonyme Wohltätigkeit Husuadels interpretiert wird.

Mauchart paraphrasiert in seiner Darstellung des Schieferdeckers die auch von uns in den Mittelpunkt gerückte Schrift von 1792. Er spricht von Baur derber Sprache, seiner Herzlichkeit, seiner Gastfreiheit, seiner Sorglosigkeit, die ihn nicht bis auf den letzten Hauch verlassen hätten. Ganz im Geiste Rousseaus will er in Baur den Naturmenschen erkennen, noch nicht von Verfeinerung und Höflichkeitskonventionen korrumpiert, am besten abzulesen an seiner Direktheit, alle zu duzen und nicht die gegenwärtig übliche Form der Anrede des anderen als mehrere Personen und zugleich als abwesend zu gebrauchen (also dritte Person Plural). Neben dem genannten Liebkosungs-Ersatz durch Grobheiten, Necken und Foppen – ein bis heute nicht nur im Schwäbischen zu beobachtendes Phänomen – sieht Mauchart einen wichtigen Beleg für ein der menschlichen Natur a priori inhärentes moralisches Gefühl, das sich trotz aller Derbheit in ausgeprägter Form auch bei Baur entdecken lasse. Mit anderen Worten: Der Mensch ist von Natur aus gut, dies kann gerade durch einen tieferen Blick auf die vermeintlich grobianischen Exemplare der Gattung aufgespürt werden.

Das Ende: Tribut an zehrenden Lebenswandel und Erinnerungen an einen menschenfreundlichen Trinker

Anlaufstelle und Zentrum der um Baur gescharten Tafelrunde ist das Gasthaus Adler am Stuttgarter Marktplatz, von dem sich das bis heute gebräuchliche *Du kannst mich im A... treffen* herleitet – als schwäbischer Gruß eine Umschreibung des *Leck mich im A...*, das Baur beständig im Maul führt. Aber auch feucht-fröhliche Ausflüge nach Cannstatt, angenehm wegen des *lieblichen Gemurmels des ganz nahe vorbeiströmenden Neckars* oder auch auf die Solitude werden in Gemeinschaft unternommen. Großer Beliebtheit erfreut sich auch das im Park rechts der vom Cannstatter Tor herführenden Chaussee gelegene Andreäbad, das neben einer Badeanstalt über eine Gastwirtschaft verfügt, wo man Musik aufspielen lassen kann. Im zitierten Schieferdecker-Buch findet sich auch eine lebensvolle Beschreibung der Redoute im Stuttgarter Hoftheater, eine Art von Maskenball, bei der Leopold Baur sich weniger als Tänzer denn als hartnäckiger Spieler der Lotterie zeigt und wo er auf einem Gemälde an der Wand

gezeigt wird mit Weinglas in der Hand und Schweinebraten vor sich.

Anfang der 1790er-Jahre muss der Schieferdecker seinem Lebenswandel zunehmend Tribut zollen. Als er merkt, dass das Ende naht, lässt er es sich nicht nehmen, weiter seinen derben Witz in Anwendung zu bringen. Er bittet seine Freunde, nicht in der Stadt begraben zu werden, weil, so wird erläutert, *in dem so aufgeklärten Stuttgart werden die Katholiken noch an einem abgesonderten Ort auf dem Gottesacker beerdigt*. Er will ein Grab in dem damals katholischen Dorf Hofen bei Cannstatt, *da ist eine freie Aussicht in die Gottes Welt, da will ich ruh'n, da hör' ich auch die Posaune früher als die Lalle im Thal. Ich verlange ferner, mich auf's Gesicht in den Sarg zu legen, und denselben vor'm Andreäbad eröffnen zu lassen, damit mich noch zu guter Letzt' alle Welt im A... lecken kann. Verstehst mich,*



Stadt Böblingen
Raum für Taten und Talente



Georg Karl Plahner, MET/1, 1961 (Ausschnitt)



Gemälde und Skulpturen südwestdeutscher Künstlergruppen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts & Sammlung Fritz Steisslinger

Geschichte des »üblich ehrsamem Fleischerhandwerks« und das Fleischerhandwerk in der Kunst



Der Kampf der Bauern für Freiheit und Gerechtigkeit mit Worten und Waffen und die Böblinger Schlacht vom 12. Mai 1525

DIE BÖBLINGER MUSEEN UND GALERIEN
3 MUSEEN – 1 EINTRITT

MUSEUM ZEHNTSCHEUER
STÄDTISCHE GALERIE und BAUERNKRIEGSMUSEUM
Pfarrgasse 2, Böblingen, T. 07031/669-1705

DEUTSCHES FLEISCHERMUSEUM
Marktplatz 27, Böblingen, T. 07031/669-1691
Mi-Fr 15-18 Uhr, Sa 13-18 Uhr, So 11-17 Uhr
www.boeblingen.de/MuseenGalerien



Seine letzte Ruhe fand Baur wie viele katholische Hofbedientete im katholischen Hofen, um nicht auf einem evangelischen Friedhof der Stadt an einem «abgesonderten Ort» beerdigt zu werden. Kolorierte Federzeichnung von C. Bürger, um 1820.

dann läß'st mich umkehren, kannst dort zu meines Namens Gedächtnis einige Bouteillen Champagner auspenden. Vor 225 Jahren, am 2. März 1791, stirbt Baur im Alter von 59 Jahren. Am 4. März wird er in Hofen begraben unter Beteiligung einer großen Trauergemeinde. Wortmächtig spricht der Pfarrer von den guten Tagen des Menschen und von den bösen, in denen der Mensch der Zuwendung durch freundliche Menschen bedürftig ist. Beim Leichenschmaus dürfen Gedichte der Freunde nicht fehlen. So heißt es im «Rundgesang zum Gedächtnisse eines menschenfreundlichen Trinkers»:

*Heute tönt kein Becherklang
Im vertrauten Kreise!
Heute schallt kein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
Brüder! denn fürwahr sie haben
Einen vielgeliebten Schwaben,
Unsern guten Baur begraben.
Darum tönt ein banges Ach
Seinem theuren Schatten nach!*

Im Herbst desselben Jahres stirbt auch Schubart. Das literarische Gasthaus, das wenig von einem Salon an sich hat, findet sein Ende.

Von den jüngeren Mitgliedern, die zur älteren schwäbischen Dichterschule zu zählen sind, findet Stäudlin bald den Tod; auch Hübner stirbt drei Jahre später, im Frühling des Jahres 1799. Was bleibt, außer ein paar derben, gelegentlich unflätigen Gelegenheitsgedichten, vom Stuttgarter Schieferdecker Leopold Baur und seinen Freunden? Was, außer einigen Erwähnungen in Darstellungen der Stuttgarter Stadtgeschichte im 19. Jahrhundert (Karl

Pfaff, 1846), dem Roman über Schubarts Wanderjahre (Adolf Weisser, 1855), in Sammlungen lustiger Geschichten aus Schwaben (Württembergischer Evangelischer Lehrer-Unterstützungs-Verein, 1910) oder im zweiten Band des «Democritos» im Kapitel über den Humor (Karl Julius Weber, 1838)?

Vielleicht ist es der Blick in eine untergegangene Welt, in der Geselligkeit noch eine andere Bedeutung hatte, als wir sie heute mit dem arg pejorativ gebrauchten Begriff des Stammtisches verbinden. Der Blick auf einen Stammtisch, der sich nicht unentwegt den gemeinsam niederen Horizont bestätigt und sich über Ausgrenzung in Stimmung bringt, sondern den der Schieferdecker frei und offen hält als «Integrationsfigur» oder besser «Kristallisationspunkt», an den sich alle anderen «anlagern» können. Vielleicht ist es die Erinnerung daran, dass in der Gast-Wirtschaft die Menschen sich gleicher sind als in der Volks-Wirtschaft des Schaffens und Raffens. Sitzen doch im Adler neben den akademisch Gebildeten, den Dichtern und Dichterlingen auch all die anderen, die Stallknechte und Bedienten, die Zuckerbäcker und Gewürzkrämer, die Perruquiers, die Feldscherer und Krankenwärter. Hier in der Kneipe können sie für einige Zeit in die Ungebundenheit entfliehen, beispielsweise die Lehrer der Hohen Karlsschule, die sonst von den *vorgesezten Officiers* der Anstalt und vom Herzog selbst nicht zu knapp geschurigelt werden.

Vielleicht speist sich das Interesse an dem Schieferdecker aber vor allem aus seinem Dasein als Original, das bei aller Widersprüchlichkeit seines Charakters zwischen fromm und freimaurerisch, zwischen bieder und lebenslustig auf etwas Unangepasstes und Widerständiges verweist. Wie sagt doch der anonyme Autor einer weiteren Schrift mit dem Titel «Baur und Schubart oder Schieferdecker und Poet», das in zwei Auflagen bezeichnenderweise um das Jahr 1848 erscheint (und in der Nach-68er-Zeit nachgedruckt wird), mit deutlichen Worten: *Die Leute der heutigen Tage haben Seelen, so eckel und klein, wie Käsmaden; ihr liebstes Geschäft ist zu schleichen und zu kriechen, wenn's Noth thut, selbst dem Teufel den Schwanz zu pudern, und sich vor jedem Hohen in den Staub zu bücken; die müssen freilich über Baur und Schubart hochmüthig die Nase rümpfen; für sie ist aber auch dieses Büchlein – und dieser Beitrag – nicht geschrieben.*

Das Schieferdecker-Buch von 1792 wurde neu aufgelegt : «Dummköpf, Lalle, Schreibersknecht. Vom Stuttgarter Schieferdecker in dreizehn Briefen und mit Gedichten von Schubart und anderen Stammtischfreunden». Nürtingen 2016. Edition Paravent im Verlag Sindlinger-Burchartz.

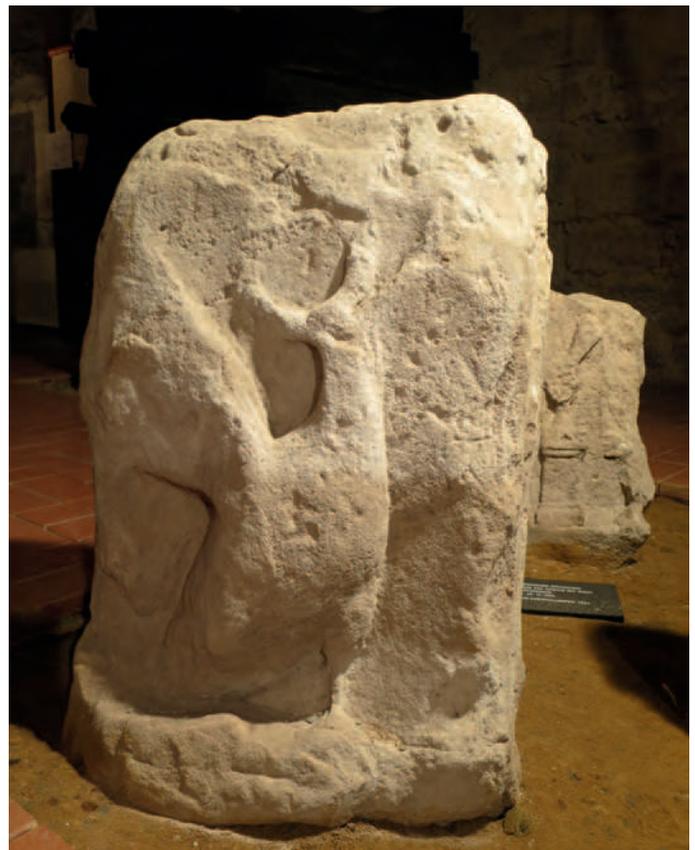
Seit 60 Jahren werden im Schorndorfer Stadtmuseum zwei in der Öffentlichkeit nahezu vergessene Steinplatten gezeigt, die 1955 dank der Aufmerksamkeit des Architekten Gotthilf Wieler und des Lehrers Haller beim Bau einer neuen Siedlung im Christallerweg im Norden der Stadt aus einem alamannischen Grab geborgen werden konnten. Bei näherem Betrachten lassen sich auf diesen ziemlich ramponierten Stubensandsteinen, die beide im Nachhinein halbiert und von den Alamannen für eine Grabeinfassung zweckentfremdet worden sind, noch die Reste von Figuren entdecken. In einer ersten Stellungnahme in den Schorndorfer Nachrichten vom 5. November 1955 betonte Dipl. Ing. Immanuel Carl Rösler – seinerzeit Leiter des Schorndorfer Heimatmuseums – die landesgeschichtliche Bedeutung der zu diesem Zeitpunkt als *Reliefgebilde eines römischen Altarmonumentes* angesprochenen Funde.

Auf der Frontseite des großen Steines hat dann der damalige Hauptkonservator und spätere Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Dr. Siegfried Junghans, der selbst in die Bergung der Funde eingebunden war, einen die ganze Fläche einnehmenden Pfau als Symbol der Göttin Juno identifiziert und auf den seitlich anschließenden Flächen die nur noch teilweise erhaltenen Einzelgötterdarstellungen als Diana und Apollo. Auf dem kleinen Steinblock sind seiner Einschätzung zufolge eine Hand der opfernden Göttin Juno und der Gott Apollo erkennbar.¹

In einem Beitrag für das «Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung» von 1958 datierte Dr. Junghans diese Römersteine, unterstützt durch zusätzliche Münzfunde, in den Zeitraum von ca. 138 bis 212 n. Chr. Mit einer letztmaligen Erwähnung im Schorndorfer Heimatbuch von 1973 durch I. C. Rösler endet die bis heute nicht wieder aufgenommene wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen beiden römerzeitlichen Steinreliefs. Auch die weiteren Römerfunde wie die Ausgrabung einer villa rustica 1988/1989² an der Straße nach Schornbach und die 1995³ beim Ausbau der Bundesstraße 29 erfolgte (Not-)Bergung eines in die Jahre 172/173 n. Chr. datierbaren Brunnens haben nicht dazu beitragen können, den römischen Funden von 1955 eine angemessene, vor allem aber fachgerechte Würdigung zukommen zu lassen.

Diesen unbefriedigenden Umstand nahm der Verfasser dieser Zeilen zum Anlass, diese Fragmente vor dem Hintergrund der provincial-römischen Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Die Fragen nach Sinn, Zweck und Verwendung dieser Steindokumente, insbesondere aber welchen religiösen Bedürfnissen die Götterdarstellungen gedient haben dürften, ließen sich anhand der Kriterien für Altäre, Weihe- und Votivsteine sowie für Viergöttersteine – Letztere ein Spezifikum der Götterverehrung in Obergermanien (Germania superior) – auflösen.

Demnach finden sich bei dem an der Oberseite völlig glatt gearbeiteten großen Schorndorfer Götterstein mit einer Höhe von 83 cm und einer Breite sowie noch errechenbaren Tiefe von 49 cm keine Hinweise für einen Altar. Eine anzudekende Funk-



Vorderseite des Schorndorfer Viergöttersteinrelikts: ein nach rechts gewendeter, rückwärts blickender Pfau, Attribut der Göttin und Himmelskönigin Juno und noch immer beeindruckend durch seine Plastizität.



Klassischer Aufbau einer Jupitergigantensäule: ein Viergötterstein als Sockel, darüber der Wochengötterstein (sieben Götter), der Säulenschaft und darauf ein blitzeschleudernder, einen Giganten niederreitender Jupiter. Replik der Säule aus Hausen an der Zaber in Königen.

tion als Weihe- oder Votivstein bzw. als Grabstein muss gleichfalls entfallen, da bei ersteren die Steine in aller Regel in einem dreieckigen Giebelabschluss mit Randwülsten enden, während Grabmäler die unterschiedlichsten Dachformen aufweisen.⁴

Spezifik Obergermaniens: Vergleichbare Funde von Viergöttersteinen aus Brötzingen, Bad Kreuznach und Bingen

Auch für die Annahme eines eher untypischen Denkmalsockels lassen sich keine Belege entdecken. Mit seinen Figurenreliefs, seiner Machart und den vorgenannten Größenangaben erfüllt dieses immer noch imposante Steinrelikt jedoch alle Voraussetzungen eines Viergöttersteines. Nach Höhe und Breite/Tiefe vergleichbare Steine fanden sich beispielsweise in Pforzheim-Brötzingen, Bad Kreuznach und Bingen.

Der nur mit Mühe als Quader anzusprechende kleine Schorndorfer Sandsteinblock ist bis auf die jeweils hälftig erhaltenen Seiten für die Göttin Juno

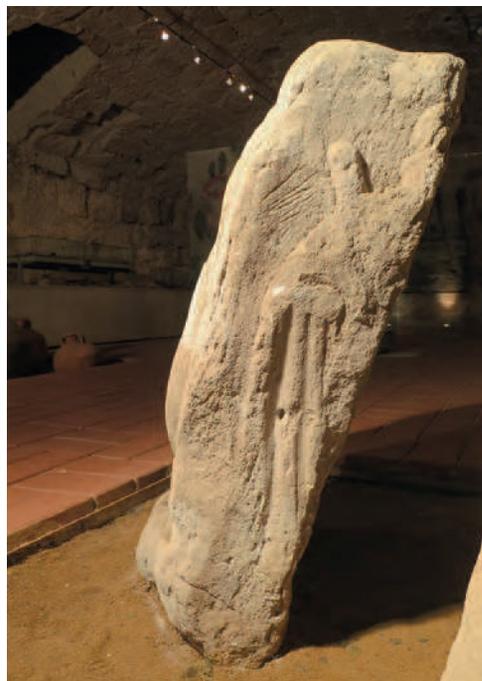
(Vorderseite) und den Gott Apollo derart beschädigt, dass sich nur wenige weiterführende Aussagen über dessen einstige Ausgestaltung treffen lassen. Seine Höhe beläuft sich auf 60 cm, die Tiefe ist unter Berücksichtigung der mittigen Spaltung bei 30 cm bis 34 cm anzusetzen. Sehr gut erkennbar ist allerdings die für Viergöttersteine typische Rahmung, die in abgeschrägter Fassung zwischen dem Junoaltar und der Apolloseite erhalten geblieben ist. Wie beim großen Viergötterstein kann auch bei dieser Steinplatte jegliche andere Funktion ausgeschlossen werden.

Im Ergebnis erfüllen beide Schorndorfer Museumstücke hinsichtlich der Konsistenz, des Volumens, der Machart und der Götterabbildungen alle Kriterien von Viergöttersteinen. Beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg sind seit der Vorlage dieser hier nur gekürzt wiedergegebenen Untersuchungsergebnisse beide Schorndorfer Museumsexponate als Reste von Viergöttersteinen registriert.⁵ Derartige Viergöttersteine dienten im 2. und 3. Jh. n. Chr. als Sockelbasen für *Jupitergigantensäulen*. Der auf einem dreistufigen Unterbau platzierte Viergötterstein war mit einer Gesimsplatte abgedeckt, auf die eine achteckige Steintrommel, der *Wochengötterstein* (auch *Siebgötterstein* genannt) mit Abbildungen der sieben Planetengötter gestellt war.⁶ Darüber erhob sich eine baumstammartige Steinsäule mit Schuppenmustern, Wein- oder Eichenlaub und Girlanden. Die Säule endete in einem korinthischen Kapitell, aus dessen Akanthusblättern vier Menschenköpfe – als Sinnbilder der Jahreszeiten interpretiert – hervorschauten. Den namengebenden Abschluss der Säule bildete die Jupitergigantengruppe als Freiplastik.⁷

Jupiter als Sieger über das Chaos und Taranis als Gott des Himmels und des Wetters

In der Figur des Blitze schleudernden Reiters, der einen Giganten mit Schlangenleib niederreitet, wurde der höchste römische Gott Jupiter als Sieger über das Chaos sowie personengleich der gallo-keltische Himmels-, Licht-, Vegetations- und Wettergott Taranis dargestellt. In der Wissenschaft geht man heute davon aus, dass mit den Jupitergigantensäulen keltische Vorstellungen in die Formensprache des römischen Kultus übersetzt worden sind. Speziell in den geschuppten Säulen konnten die Kelten ihren heiligen Baum, die Eiche, wiedererkennen und in dem siegreichen Reiter ein Zeichen für die Überwindung der unterirdischen Mächte. Mit der *interpretatio Romana* erfuhren gallo-keltische Gottheiten ihre Akzeptanz in der römischen Götterwelt.⁸

Weitere Platten des Schorndorfer Viergöttersteinrelikts zeigten die Zwillingsgeschwister Diana und Apoll. Die infolge der Spaltung des Steines nur noch hälftig erhaltene Jagdgöttin Diana (rechts) ist erkennbar an dem über der Schulter sichtbaren Köcher. Die Verehrung Dianas als Schützerin aller Tätigkeiten im Wald ist mit nahezu fünfzig Darstellungen und Widmungen auf Jupitergigantensäulen in Obergermanien überaus häufig.



Diese drei bis fünfzehn Meter hohen Gigantensäulen wurden bei Gutshöfen (villae rusticae) und in Siedlungen (vici) im keltischen Wohnbereich sowie in Heiligtümern an wichtigen Wegmarken errichtet. In militärischen Einrichtungen wie Kastellen waren diese Säulen nicht gebräuchlich. Dies gibt einen weiteren Hinweis auf die bevorzugte Errichtung dieser Kultobjekte durch die einheimische Bevölkerung, die in dem von Mainz bis vor die Tore von Schwäbisch Gmünd reichenden obergermanischen Gebiet mehrere Hundert Jupitergigantensäulen erstellt hat.

Mit dem Fund von zugleich zwei Viergöttersteinen in Schorndorf gewinnt die Römerzeit im mittleren Remstal vertieft an Gesicht und Gewicht, zumal damit auch der östlichste bekannte Jupitergigantensäulen-Doppelstandort im einstigen Obergermanien markiert ist. Auf den Viergöttersteinen der Jupitergigantensäulen findet sich eine Vielzahl von Göttern aus dem römischen bzw. gallo-keltischen Götterhimmel. Bei fast der Hälfte aller bekannten Viergöttersteine wird jedoch nur das Götterquartett Juno, Merkur, Herkules und Minerva gezeigt. Bemerkenswert ist, dass Herkules nahezu immer auf der rückwärtigen Seite der Juno dargestellt ist. Für beide Schorndorfer Viergöttersteine könnte dies ein hilfreiches Indiz dafür sein, dass die abgetrennten Rückseiten einst mit einem Herkulesbild geschmückt waren, da beide Vorderseiten als Huldigungen an die Göttin Juno identifizierbar sind.⁹

Überraschenderweise weichen der große Schorndorfer Viergötterstein mit Juno, Diana, Apollo und Herkules (?) und der kleine Viergötterstein mit Juno, Apollo und Herkules (?) von dieser populären Götterauswahl ab. Dies ist jedoch nicht ungewöhnlich, denn in den benachbarten Römerorten Köngen¹⁰

und Rottenburg¹¹ sowie in Hausen an der Zaber finden sich gleichfalls Viergöttersteine, auf denen das Geschwisterpaar Diana und Apollo anstelle von Merkur und Minerva dargestellt ist. Dasselbe gilt für Waiblingen. Der dort gefundene Viergötterstein mit Juno, Herkules und Minerva entspricht zwar dem klassischen Götterkanon, allerdings ist hier der Gott Merkur zugunsten des Kriegsgottes Mars ausgetauscht.¹² Im Ergebnis sehen sich somit beide Schorndorfer Viergöttersteine thematisch plausibel



Ein Pfau, Symbolvogel der Juno, soll die tote Kaiserin Faustina Maior, Frau des Antonius Pius, zu den Göttern emporgetragen haben. Rückseite des an die Weihe der Divinisierung erinnernden Konsekrationsdenars der 141 n. Chr. Verstorbenen und vergöttlichten Kaiserin mit entsprechender Inschrift CONSECRATIO.



Eine der vorzüglichst erhaltenen Jupitergigantensäulen des Landes mit einem exzeptionellen Viergötterstein – aufsitzend der Wochenstein – und einem ähnlichen Götterkanon wie in Schorndorf, auf der sogar der gallo-keltische Stifter namentlich fassbar ist, wurde 1964 in Hausen an der Zaber entdeckt. Links: Weihe-Inschrift im Eichenlaubkranz anstelle der üblichen Juno-Darstellung: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) ET IVNONI REG(inae) C(aius) VETTIVS CONNOVGVS V(otum) S(olvit) L(aetus) L(ibens) M(erito)*: Jupiter, dem Allerbesten und Größten, und der Königin Juno gegenüber hat Caius Vettius Connougus sein Gelübde froh, gern und würdig eingelöst. Zweites Foto von links: Ein nackter Apollo mit einem Bogen in der linken und einem Pfeil in der rechten Hand, hinter seiner rechten Schulter ein Köcher mit Tragegurt über der Brust. Zweites Foto von rechts: Auf der Rückseite des Viergöttersteins die göttliche Jägerin Diana. Bemerkenswerterweise haben sich an diesem Relief noch Spuren der einstigen Bemalung erhalten. Rechts: Venus und Vulcanus – die nackte Venus mit Zepher, der bärtige Vulcanus mit runder Kappe, auf der eine dreiteilige Flamme züngelt, Hammer und Schmiedezange.

in eine Götterverehrung eingebettet, die im südöstlichen Obergermanien mehrfach Nachahmer gefunden hat.

Ehrbezeugung für Juno – der Beschützerin von Haus, Ehe, Treue und Familie gewidmet

An herausragender Stelle in diesem Götterkult stand namentlich die Göttin Juno, nach der noch heute ein Monat benannt ist. Die Wertschätzung und die Verehrung dieser Göttin, die als Beschützerin von Haus, Ehe, Treue, Frauen, Familie und der Stadt Rom zusammen mit Jupiter und Minerva zur kapitolini-schen Göttertrias gezählt wurde, ergibt sich allein schon aus der Vielzahl ihrer Beinamen. So finden sich bereits auf einem republikanischen Denar aus dem Jahr 105 v. Chr. neben ihrem Bildnis die Buchstaben ISMR, die sich als I[VNO] S[OSPITA] (Schützerin) M[ATER] oder M[ONETA] (Mutter oder Mahnerin) und R[EGINA] (Königin) auflösen lassen.

Die Art der Ehrenbezeugung Juno gegenüber auf den Jupitergigantensäulen beschränkte sich aber nicht nur auf personelle Darstellungen. Im Rhein-Main-Gebiet hat sich über ein Dutzend Viergöttersteine erhalten, die weder die Göttin Juno auf der ihr

vorbehaltenen Frontseite noch ihr Besitzattribut, den Pfau abbilden, sondern neben der Anrufung Jupiters die Widmungsformel *...ET IVNONI REGINAE ...* (...und der Königin Juno...) wiedergeben.¹³ Auch auf der nahezu vollständig erhaltenen Jupitergigantensäule von Hausen an der Zaber wird mit diesen drei Worten *ET IVNONI REG[INAE]* der Götter- bzw. Himmelskönigin Juno Referenz erwiesen.

In der Numismatik ist der Ehrentitel einer *Königin* für Juno in ausgeschriebener Form erstmals auf einem Denar von Kaiserin Sabina (128–138 n. Chr.), der Gemahlin Hadrians, nachweisbar. Letztmalig findet sich diese königliche Titulatur für Juno auf einem Bronze-As von Kaiserin Severina, der Gemahlin von Kaiser Aurelian, um 275 n. Chr. Es überrascht, dass ausschließlich in diesem Zeitraum von knapp 150 Jahren, in dem nahezu zeitgleich nördlich der Alpen im Limeshinterland die Jupitergigantensäulen errichtet worden sind, eine beeindruckend große Zahl von reichsrömischen Münzprogrammen mit dem Juno-Königinnen-Attribut aufgelegt worden ist, die eine überdurchschnittlich große Verehrung der Göttin Juno propagieren.

Was den Junokult im römischen Schorndorf angeht, so zeigt die einzig vollständig erhaltene Reliefseite des großen Viergöttersteins einen nach rechts

posidierenden Pfau, das Lieblingstier der Göttin Juno und zugleich das Symbol der Ewigkeit. Diese Darstellung, die sich von allen bisher bekannt gewordenen Viergöttersteinen abhebt, lässt die Frage offen, warum hier – einmalig in der ganzen Germania superior – nur das Attribut Pfau allein und nicht die Göttin selbst oder ein entsprechender Widmungstext abgebildet ist?

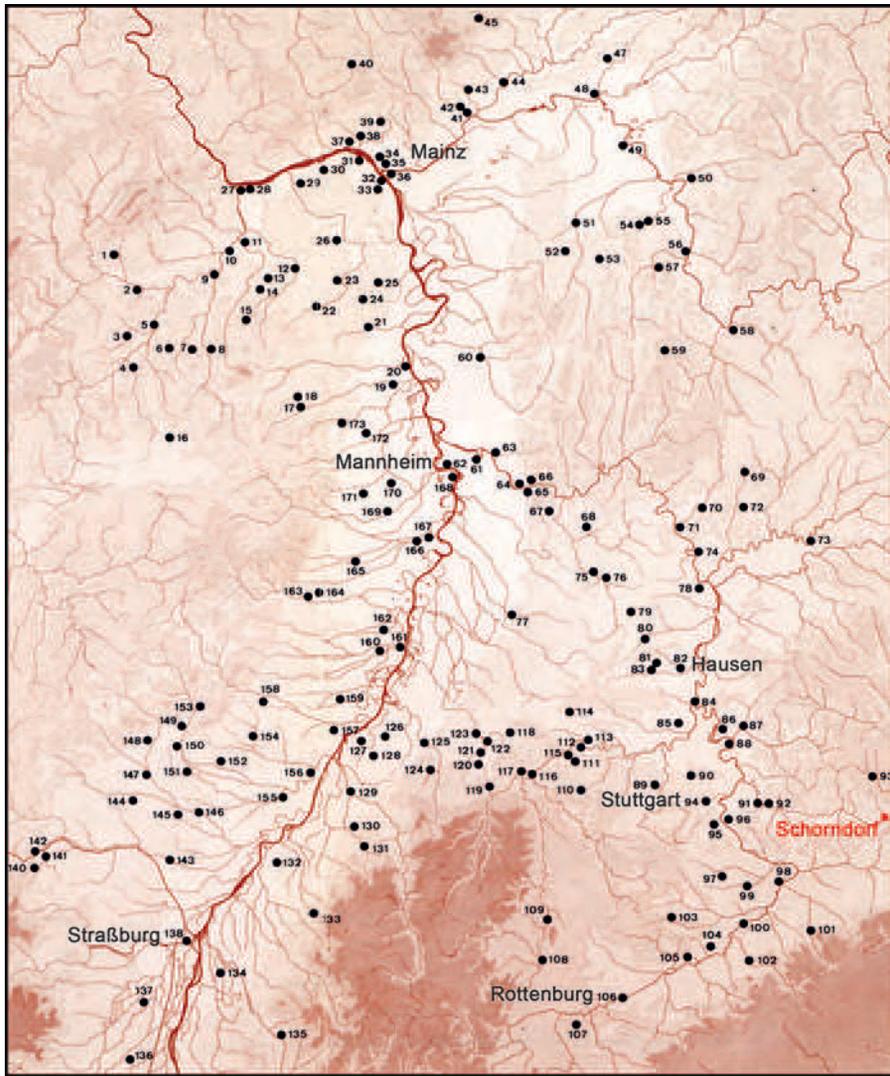
Eine plausible Antwort lässt sich aus dem Fund des zweiten Steins von 1955, dem kleinen Viergötterstein mit dem noch erhaltenen fragmentarischen Junobild herleiten. Die Fundumstände sprechen dafür, dass die nur wenige hundert Meter von der Schorndorfer villa rustica entfernt gemeinsam in einem Alamannengrab gefundenen Steingebilde einst in einem gegenseitigen Bezug zueinander gestanden haben und dass der Göttin Juno (wie auch dem Gott Apollo) in dieser Gegend eine überdurchschnittlich große Verehrung entgegengebracht worden ist. Dies könnte dann erklären, dass der Stifter der großen Jupitergigantensäule sich unter Bruch der vorherrschenden Tradition – möglicherweise auch aus Kostengründen – damit begnügte, lediglich den Pfau als ausgewiesenes Zeichen der Juno allein darstellen zu lassen, da die Göttin auf dem kleinen Viergötterstein ohnehin in Gänze abgebildet war. Festzuhalten bleibt indes, dass der damalige Stifter

des großen Viergöttersteines mit dieser exceptionalen Interpretation des Junokultes an Hand eines großflächigen Pfauen einen Solitär in Auftrag gegeben hat, der im gesamten Obergermanien seinesgleichen sucht.

Weiterführende Hinweise für die Erklärung des Schorndorfer Pfauen-Unikates als Symbol der Juno kann erfreulicherweise die Numismatik als klassische Hilfswissenschaft der Altertumsforschung liefern. Schon vor dem 3. Jh. v. Chr. sind aus dem griechischen Samos, der Insel mit dem größten Heiligtum für Hera (römisch: Juno) Silber- und Bronzeprägungen bekannt, die einen Pfau zeigen. In römischer Zeit ließ sich dann Kaiser Augustus nach seinem Besuch in diesem Hera-/Juno-Heiligtum selbst auf einer Bronzemünze abbilden, deren Rückseite einen die ganze Seite ausfüllenden Pfau zeigt. Auf den Reichsmünzen des 1. Jh. n. Chr. finden sich unter den Flaviern vereinzelt Pfauendarstellungen, deren Konnotation zur Götterwelt jedoch nicht abschließend geklärt ist.¹⁴ Mit Kaiserin Faustina maior, der Gemahlin von Antoninus Pius (reg. 138-161 n. Chr.), unter dessen Regierung Obergermanien seine endgültige Limesausgestaltung erhielt, begann eine fast inflationäre Darstellung von Abbildungen der Juno bzw. der Pfauen auf Münzen: opfernde Juno mit Opferschale und Zepter vor Altar mit und



1 Republikanischer Silberdenar, um 105 v. Chr., Rom; Juno mit Ziegenfellhaube: I(vno) S(ospes), M(ater) oder M(oneta) R(egina) (Juno, Schützerin und Mutter/Mahnerin, Königin). 2 Vorderseite eines Billon-Antoninian der Kaiserin Salonina. 3 Rückseite eines Bronze-As der Kaiserin Severina (vor 275 nach Chr.) mit IVNO REGINA, Opferschale, Langzepter und Pfau. 4 Rückseite eines Denars der Faustina Maior (um 139/41 n. Chr.), Widmungsformel ET IVONI REGINAE: und der Göttin Juno. 5 Widmungsdenar für Kaiserin Faustina Minor, Frau des Marc Aurel, gestorben 176 n. Chr.: DIVA FAUSTINA PIA (göttliche, fromme Pia). 6 Ganzseitiger Pfau auf der Rückseite eines Widmungsdenars für Faustina Minor. 7 Frontal stehender, radschlagender Pfau auf einem weiteren Widmungsdenar der Kaiserin. 8 Antonian (durch Inflation abgewerteter Denar) der Kaiserin Salonina (nach 268 n. Chr.), auf einer Mondsichel sitzend. 9 Ebenso (253-268, Rom), Zepter, Opferschale und Inschrift wie Nr. 4, doch ohne Pfau. 10 Postumer Antonian der Salonina mit dem auch in christlichen Katakomben vielfach zu findenden Segenswunsch «AVG(usta) IN PACE»: «die Kaiserin (ruhe) in Frieden».



Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, Stand 1981. Schorndorf ist der östlichste bisher bekannte Standort in der Provinz.

ohne Pfau zu ihren Füßen (wie auf den Viergöttersteinen) sowie Rad schlagende Pfauen variierend mit Thron, Zepter und Fruchtekorb. Nach ihrem Tod 141 n. Chr. wurde Faustina umgehend vergöttlicht und Kaiser Antoninus Pius – bemerkenswerterweise nunmehr Witwer einer Göttin – ließ entsprechende Konsekrationsmünzen mit der Aufschrift DIVA und einem ganzseitigen Pfauenbildnis prägen. Die Tochter dieses Kaiserpaares, Faustina minor, die mit Kaiser Mark Aurel (reg. 161–180 n. Chr.) verheiratet war, setzte die umfangreichen Juno-/Pfauenprägungen ihrer Mutter fort, ergänzt um ein weiteres Pfauenmotiv. Nach ihrem Tod 175 n. Chr. ließ Mark Aurel sie gleichfalls zur Diva erheben und ein entsprechendes Münzprogramm mit Pfauen auf der Rückseite der Konsekrationsprägungen auflegen.

Die überaus zahlreichen Münzen dieser beiden Kaiserinnen mit dem Bild eines die ganze Rückseite ausfüllenden Pfauen könnten somit auch als Vorbild

für die Darstellung des Pfauen auf dem großen Schorndorfer Viergötterstein gedient haben,¹⁵ zumal dieses Motiv ohne die personelle Darstellung der Göttin – wie es die zahlreichen Münzen nahe legen – kein Sakrileg darstellte, sondern im Junokult zu dieser Zeit ganz offenkundig akzeptiert war.

Wie häufig diese Prägungen zu Ehren der Göttin Juno in antoninischer Zeit tatsächlich gewesen sein müssen, lässt sich an Hand der in Bad Cannstatt und Königen gefundenen Bronze-Sesterze und der in Welzheim und Aalen verorteten Silber-Denare mit Pfauen-darstellungen aufzeigen. Auch im Münzkabinett des Landesmuseums Württemberg haben sich zahlreiche derartige Fundmünzen mit Pfauenbildnissen erhalten.¹⁶

Interessant bleibt in diesem Zusammenhang die in der Wissenschaft bislang gänzlich vernachlässigte Frage, warum fast gleichzeitig mit der Katastrophe des Limesfalls um 260 n. Chr., nachweislich ab dem Jahr 275 n. Chr., bis zum Untergang des römischen Imperiums in den Reichsmünzstätten keine Münzen mehr mit Juno-/Pfauenabbildungen bzw. mit Namensnennungen

der Göttin Juno geprägt wurden? Entfiel das Juno-/Pfauen-Motiv, weil nur noch wenige Kaiserinnen vergöttlicht wurden?

Nach dem Fall des Limes wurden keine Münzen mit Juno oder Pfauenbildern mehr geprägt

Wohl kaum. Der Wegfall der fast ein halbes Jahrtausend währenden Münztradition zu Ehren Junos fällt umso mehr ins Gewicht, wenn man sich vor Augen hält, dass in Rom die Münzstätte im Tempel der Juno Moneta auf dem Kapitol angesiedelt war. War das von Vergil in der Aenaeis festgeschriebene Versprechen der Juno gegenüber: *Kein Volk wird diesem gleich Dich feiern und ehren* obsolet geworden?¹⁷ Hatte der Schutz der Göttin versagt? Gab es neue Heilsquellen? Mittels der numismatischen Belege lassen sich diese im historischen Dunkel wurzelnden Fragen etwas erhellen: Von Kaiserin Salonina

(gest. 268 n. Chr.) existieren sowohl Münzen mit der Aufschrift IVNO REGINA als auch postume Prä- gungen mit dem aus den Katakomben bekannten christlichen Segenswunsch AVG[VSTA] IN PACE. So deutet sich hier schon ein halbes Jahrhundert vor dem Mailänder Toleranzedikt von 313 n. Chr. die geistige Zeitenwende mit einem erstarkten Christentum an. Die Verehrung der Göttin Juno, wie auf Schorndorfs Viergöttersteinen noch in herausragen- der Weise dokumentiert, war offensichtlich wie das rechtsrheinische Limeshinterland selbst im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. endgültig aufge- geben worden.

ANMERKUNGEN

- 1 Siegfried Junghans: Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge Bd. 14 (1957), S. 203, Tafel 56.
- 2 Andrea Hagendorn, Dietrich Rothacher: Die Villa rustica von Schornbach, Stadt Schorndorf, in: Archäologische Ausgra- bungen in Baden-Württemberg (1988) S. 171–174; Andreas Schaub, Christian Dreier: Zum Abschluß der Ausgrabungen in der Villa rustica von Schornbach, Stadt Schorndorf, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (1989) S. 188–191.
- 3 Andreas Thiel: Ein römischer Holzbrunnen am Sünchenberg, nördlich von Schorndorf, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (1995) S. 231–234.
- 4 Philipp Filtzinger: Hic saxa loquntur, Stuttgart 1980 S. 39 ff., S. 80.
- 5 Barbara Pienek: Dornröschenschlaf im Stadtmuseum, in: Schorndorfer Nachrichten, 21. Januar 2012. Andreas Thiel: Vortrag im Landratsamt Waiblingen am 26. November 2015.
- 6 Philipp Filtzinger: Die Jupitergigantensäule von Walheim, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Band 1, (1974) S. 443 f.
- 7 Gabriele Seitz: Tempel und Heiligtümer, in: Imperium Romanum, Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Stuttgart 2005, S. 210 f.
- 8 Egon Schallmayer: Der Torso eines Jupitergigantenreiters aus Ettligen, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Band 7, (1982) S. 309 f.
- 9 Gerhard Bauchhenß: Die Iupitergigantensäulen in der röm. Provinz Germania superior, in: Beiheft der Bonner Jahrbücher Band 41, (1981) S. 48 f.
- 10 Christoph Unz: Grinario – das römische Kastell und Dorf in Köngen, Stuttgart 1982, S. 93 ff. Anm. d. Verfassers: Diesen Hinweis verdanke ich Detlev Rothfuß vom Württembergi- schen Münzverein.
- 11 Karin Heiligmann: Sumelocenna – Römisches Stadtmuseum Rottenburg a. Neckar, Esslingen 2003, S. 92 ff.
- 12 Sönke Lorenz: Waiblingen. Eine Stadtgeschichte, (2003) S. 38 f.
- 13 Gerhard Bauchhenß (wie Anm. 9), S. 85 ff.
- 14 Christiane Kunst, Anja Schulz: Römische Kaiserfrauen auf Münzen. Von Livia bis Julia Domna: fara.cs.uni-potsdam.de
- 15 Anm. d. Verfassers: Diesen Hinweis verdanke ich Dieter Wid- halm vom Württembergischen Münzverein.
- 16 Anm. d. Verfassers: Diese Information verdanke ich Dr. Mat- thias Ohm, Leiter des Münzkabinetts im Württembergischen Landesmuseum.
- 17 P. Vergilius Maro: Aenaeis 12/840, Artemis & Winkler: Mün- chen, 9. Aufl. 1997.

Die Münzabbildungen wurden dankenswerterweise von Adolar Wiedemann, Stuttgart, angefertigt.

Museen ^{Kempton}

Beim Zeus!



Geschichten von Göttern und Helden

Griechenland – Rom – Cambodunum

Sonderausstellung in Kooperation mit den Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek München vom 5.3. – 13.11. 2016 im Alpin-Museum Kempton

Seltene antike Vasen, Steinplastiken und wertvolle Schmuck- stücke der griechischen Götter reisen von München nach Kempton und ergänzen sich mit den römischen Funden aus Cambodunum – von Zeus zu Jupiter und von Hera zu Juno.

www.museen-kempton.de
www.antike-am-koenigsplatz.mwn.de

KELTENMUSEUM
HOCHDORF/ENZ



Mit Hightech auf den Spuren der Kelten



Sonderausstellung 22.5.2016 bis 15.1.2017



**Alamannen
Museum
Ellwangen**

Alamannenmuseum Ellwangen
Haller Straße 9 | 73479 Ellwangen
Telefon +49 7961 | 96 97 47
www.alamannenmuseum-ellwangen.de



Barbara Sutor

Der Monakamer Altar

Wenn man in Monakam die Kirche betritt, wird man überrascht: Über dem Altar steht ein spätgotisches Retabel, dessen Qualität deutlich über das in einer Dorfkirche zu Erwartende hinausgeht. Es gehört in den Umkreis der Ulmer Schule, die zwischen 1427 und 1520 die Kunst in Schwaben dominierte. Der «Monakamer Altar»¹ ist ein spätgotischer Flügelaltar und zeigt im Schrein eine geschnitzte Pietà zwischen Johannes Ev. und Maria Magdalena, auf den gemalten Flügeln eine Kreuzabnahme und eine Grablegung.

Das Retabel stammt aus der erstmals 1477 urkundlich erwähnten Kapelle zum Heiligen Kreuz in Monakam und wurde nach deren Abbruch in die 1802/03 neu gebaute Kirche überführt.² Wie bekannt hielt in Württemberg ab 1534 die Reformation Einzug, welche die Verehrung von Heiligen ablehnte. Viele mittelalterliche Kunstwerke wurden deshalb zerstört. Dass das Monakamer Retabel – als einziger Flügelaltar im Kreis Calw – erhalten blieb, erklärt sich damit, dass der Hauptort Liebenzell bis 1603 zur Markgrafschaft Baden gehörte und dort erst 1556 die Reformation eingeführt wurde, der reformatorische Übereifer also bereits nachgelassen hatte. Es mag auch eine Rolle gespielt haben, dass keine für Protestanten anstößige Heilige im Altar dargestellt sind und dieser somit gut in eine protestantische Kirche passt.

Im Hintergrund des Schreins halten flüchtig gemalte Engel ein «Ehrentuch»

Der Altar benennt auf dem unteren Rahmen die Figuren und ist mit der Datierung 1497 versehen. Die wie eine Schlaufe aussehende Vier zeigt noch deutlich die Herkunft der Zahlen aus dem Arabischen. Nach oben wird der Schrein geschlossen durch ein geschweiftes Dach mit gemalten Biber-schwanz-Dachziegeln. Ein solches Dach findet sich – zurückgehend auf die sogenannte Karg-Nische von Hans Multscher im Ulmer Münster – an mehreren Altären der Ulmer Schule in Süddeutschland (u. a. in Alpirsbach) sowie bei den Ulmer Exportaltären in Vorarlberg und Graubünden, aber auch in unmittelbarer Nähe Monakams, z. B. in Neuhausen/Enzkreis.

Das Tonnengewölbe des Schreins wird durch ein einfaches Schleierwerk abgeschlossen. Eigenartigerweise hat gerade dieses vom Betrachter wenig zur Kenntnis genommene Schleierwerk dem Monakamer Altar zur Aufnahme in die überregionale Kunstliteratur verholfen.³ Am Anfang der Retabel-Entwicklung in Ulm waren die Schreinformen von einem Baldachin in architektonischen Formen gekrönt. Mit dem nicht erhaltenen Hochaltar des Ulmer Münsters von 1481 setzte eine neue Entwick-

Bild oben rechts: Schleierwerk des Schreins; Spätstufe der ulmischen Entwicklung, bei der sich aus architektonischen Bögen vegetables Blattwerk entfaltet.

Unten: Der Ulmer Stil findet sich von Südtirol bis Monakam, wo die Maria des Schreins (unten) die standardisierten Trauermerkmale der Ulmer Multscher-Werkstatt aufweist. Durch den dünnen Schleierstoff zeichnen sich fein geschnitzt die Finger ab. Oben die Maria vom Gesprenge des Sterzinger Altars aus der Werkstatt Multschers, heute in Innsbruck, Ferdinandeum.



lung ein: die Durchdringung der architektonischen Teile des Maßwerks mit vegetabilen Elementen. In Monakam findet sich der Endpunkt dieser Entwicklung: Das architektonische Element eines profilierten Halbbogens in Blau/Rot wird umwuchert von verholzten Ästen, aus denen sich vergoldete Blätter

entrollen. Diese Äste sind sehr realistisch gestaltet, mit schrundiger Rinde, die an den Schnittstellen aufplatzt.

Im Hintergrund des Schreins halten flüchtig gemalte Engel ein «Ehrentuch», ein Motiv, das von Hans Multscher herrührt. Der Monakamer Altar ist einer der letzten, in denen dieses Motiv auftaucht. Im gemalten Brokatstoff aus Gold findet sich ein stilisiertes Granatapfelmuster, ein Symbol für die Kirche, (welche die Gläubigen umfasst wie die Schale des Granatapfels viele Kerne) und damit auch für Maria, die ihrerseits ein Symbol für die Kirche war. Im Zentrum thront Maria, größer als die beiden Assistenzfiguren und mit zu langem Oberkörper. Würde sie in richtigen Proportionen dargestellt, lägen die Köpfe von ihr und dem Sohn nahe beieinander; so aber befindet sich Christus genau in der Mitte der Figurengruppe.

Maria erscheint sehr gefasst. Ihre Trauer wird wie bei beiden Assistenzfiguren recht schematisch in den schräg stehenden Augen, den sich über der Nasenwurzel zusammenziehenden Brauen und den herabgezogenen Mundwinkeln ausgedrückt. Diese Merkmale zeigen auch andere Werke der Ulmer Schule, so z.B. die trauernde Maria aus dem Gesprenge des Sterzinger Altars aus der Werkstatt Multschers. Der Monakamer Schnitzer stellte Trauer also nach dem Schema dar, das er von seinem Lehrmeister gelernt hatte. Die ruhige Gefasstheit Marias zeigt sich auch in der Eleganz ihrer Hand, die den kleinen Finger so abspreizt, dass er über dem Schleier zu liegen kommt. Die Qualität der Schnitzerei kann man daran ermessen, wie sich durch das schwere Tuch die Fingerspitzen abzeichnen.





Flügel des Monakamer Altars.

Die majestätische Größe Marias ist aber auch von inhaltlicher Bedeutung. Maria, symbolisch gleichgesetzt mit der Institution Kirche, präsentiert dem Betrachter die zentrale Aussage der Kirche: Der Opfertod Christi ist Voraussetzung des ewigen Lebens, und die Erinnerung daran wird im Abendmahl an diesem Altar gefeiert. Daher steht auch nicht Maria im Mittelpunkt, sondern der hell leuchtende Oberkörper des toten Jesus. Während seine Beine parallel zur Bildebene stehen, wird sein Körper in der Hüfte gedreht, sodass der Betrachter den Brustkorb von vorn zu sehen bekommt. Dessen runde Form erinnert optisch an eine Hostie. Die theologische Aussage liegt auf der Hand: Der Betrachter wird aufgefordert, sich die Bedeutung des Abendmahls zu vergegenwärtigen. Möglicherweise hat diese zentrale Aussage, die sowohl Katholiken wie Protestanten wichtig war, dazu beigetragen, dass das Retabel in der Reformationszeit nicht «entsorgt» wurde.

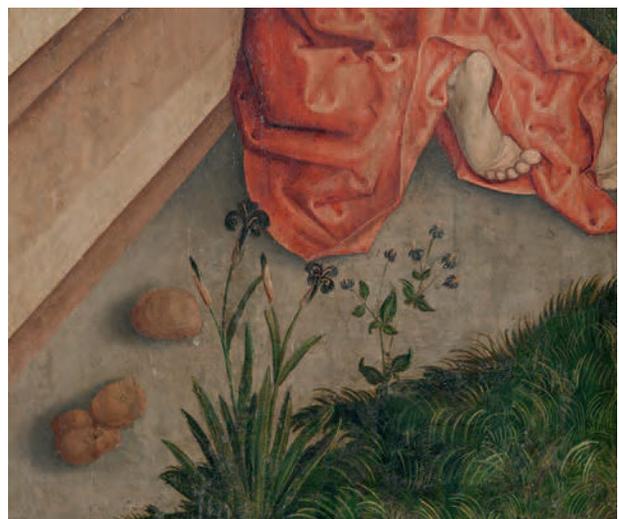
Vergegenwärtigung der Bedeutung des Abendmahls – der Opfertod Christi als Voraussetzung des ewigen Lebens

Das Gesicht Jesu zeigt Erschöpfung, der Mund ist halb offen, die Zähne sind sichtbar. Das folgt dem Vorbild Michel Erharts aus Ulm, wie ein Vergleich mit dem Kruzifix in Schwäbisch Hall zeigt. Michel Erhart wiederum übernahm ihn von Nicolaus Gerhaert van Leyden, einem Niederländer, der in

Straßburg wirkte. Die Art der Dornenkrone ist typisch ulmisch: eng geführte Ranken, die durch ein Band zusammengehalten werden.

Links von der Pietà steht Johannes. Auch bei ihm steht nicht der seelische Ausdruck seiner Trauer im Mittelpunkt, auch nicht die Rolle als Jünger, dem Christus am Kreuz seine Mutter anvertraute, sondern seine Bedeutung im christlichen Glaubensgebäude. Durch das Buch in seiner rechten Hand und die über das Buch hinweg auf den toten Jesus deutende linke Hand ist er als Evangelist charakterisiert. Zusammen mit der Hand Marias, die den Kopf Jesu stützt, ergibt sich ein durchdachtes Beziehungsgeflecht von Händen unter Christi Haupt. Sieht man von der getrennt geschnitzten und eingedübelten rechten Hand ab, gibt die Figur noch deutlich ihren Ursprung aus einem Holzstamm zu erkennen: Johannes zieht seinen Mantel über den ganzen Leib, der Körper wird also von diesem Mantel ganz umhüllt.

Maria Magdalena wird in allen vier Evangelien als eine der Anwesenden unter dem Kreuz erwähnt. Die Volksfrömmigkeit hat sie mit anderen Frauen der Bibel verschmolzen, unter anderem mit der Sünderin, die in Reue die Füße Jesu salbte. Ihr Attribut ist daher das Salbgefäß, und als Sünderin wird sie oft durch ihre modische Kleidung gekennzeichnet. In Monakam deuten die gepflegten Korkenzieherlocken, die lang über den Oberkörper herabfließen, darauf hin; eine «anständige» Frau hätte ihre Haare unter dem Turban verborgen. Auch ihr Kleid war wohl ursprünglich nicht so dezent, wie es heute wirkt. Spätmittelalterliche Schnitzer haben sich bei der Wiedergabe von Brokatstoffen oft die Arbeit ver-



Kein Widerspruch für den Künstler: wirklichkeitsgetreue Pflanzen und unmittelbar daneben ein perspektivisch falsch gemalter Fuß.

einfacht: Die Muster wurden nicht geschnitzt, sondern als Pressbrokat aufgetragen. Dabei strich man in ein Model mit Textildekor eine weiche Masse, oft ein Gips-Leimgemisch oder Wachs, und diese Masse wurde nach dem Lösen aus dem Model auf das Holz aufgeklebt. Der Auftrag neigte jedoch zum Abbröckeln, und irgendwann wurde dann der ganze Pressbrokat durch ein gemaltes Muster ersetzt. Ursprünglich wird also das Kleid der Maria Magdalena wesentlich prächtiger gewirkt haben.

Die Figur der Maria Magdalena zeigt eine ganz andere Gesamtkonzeption als Johannes. Ihr Mantel ist geöffnet. Das Kleid, das durch den offenen Mantel sichtbar wird, fließt elegant den Körper entlang, lässt die Taille erahnen, zeigt das vorgeschobene Knie, dann endet es in weichen Falten am Boden. Dieser Unterschied ist kunsthistorisch aufschlussreich. Johannes entspricht der spätgotischen Auffassung Multschers und seiner Schule: Es handelt sich um eine Gewandfigur, bei der der Körper noch keine wesentliche Rolle spielt. Maria Magdalena dagegen folgt der von Nicolaus Gerhaert van Leyden ausgehenden Vorstellung von einem Spannungsverhältnis zwischen Körper und Mantelschale, die dieser aus der neuen Kunst der Niederlande an den Oberrhein mitgebracht hatte.

Durch die Handbewegungen der Assistenzfiguren wird die Zusammengehörigkeit der Gruppe betont. Das ist im Ulmer Kunstkreis eher selten, dort stehen die Figuren des Schreins meist beziehungslos nebeneinander. Differenziert werden die verschiedenen Möglichkeiten dargestellt, auf den Tod zu reagieren. Maria starrt vor sich hin, unzugänglich für Trost oder Hilfe. Johannes trauert zwar, aber er hat die auf dem Buch basierende Gewissheit und kann in dieser Gewissheit andere schon auf die Bedeutung des Geschehens hinweisen. Anrührend nähert Maria Magdalena ihre Hand zaghaft mit einer zarten Geste der toten Hand Jesu, hält aber kurz davor zögernd inne, als ob ihr bewusst würde, dass diese Hand kalt und tot ist. Sie zeigt im Gegensatz zur Glaubensgewissheit des Johannes eine Hoffnungslosigkeit, die erst mit der Auferstehung enden wird.

Kreuzabnahme und Grablegung: Tafelbilder der Flügel nehmen das Thema der Passion auf

Die Flügel nehmen das Thema der Passion auf. Während aber der Schrein den immer gültigen theologischen Gehalt sichtbar macht, stellen sie das historische Ereignis vor 2000 Jahren dar.

Da der Schrein relativ klein ist, sind die Flügel schmal, aber hoch. So wird das Geschehen in der Vertikale zusammengedrängt. Durch den rot gefärb-

EVENT-HIGHLIGHTS BAD LIEBENZELL



- 15.05.16 **Lichterfest**
- 05.06.16 **Naturparkmarkt**
- 25.+26.06.16 **Jugendtanzfestival**
- 02.07.16 **BaLi rockt**
- 08.07.16 **SWR4 Blechduell**
- 16.07.16 **Open-Air-Kino**
- 17.07.16 **Jay Alexander**
- 23.07.16 **Sommerfest**
- 13.08.16 **Lichterfest**
- 21.08.16 **Hundemesse**
- 16.-23.10.16 **Wanderwoche**
- 21.10.16 **Regionentheater**
- 05.11.16 **Rüdiger Hoffmann**
- 11.11.16 **Wildabend**
- 10.12.16 **Weihnachtsbasar**
- 25.12.16 **Weihnachtskonzert**
- 31.12.16 **Großer Silvesterball**

www.bad-liebenzell.de

Änderungen vorbehalten!



Bad Liebenzell im Schwarzwald





Die Frauen hinter Maria. Der Volksglaube schuf sich seinen eigenen Glaubenskosmos.

ten Himmel liegt über dem Bild eine unheilvolle Stimmung. Im Vordergrund finden sich auf sandfarbenem Weg die Marterwerkzeuge. Die Zange ist wohl realistisch dargestellt, aber die Fähigkeit niederländischer Künstler in der Wiedergabe von metallischem Glänzen wurde von unserem Maler nicht erreicht.

Im Mittelgrund steht die Abnahme Jesu vom Kreuz, wobei der Leichnam in einer ausdrucksvollen Zickzack-Linie buchstäblich «zusammenklappt». Die INRI-Tafel muss uns auffallen. Während sie in Süddeutschland im Normalfall in Großbuchstaben geschrieben wurde, steht sie hier in Kleinbuchstaben, jeweils mit einem Punkt dazwischen. Außerdem ist die Tafel unmittelbar auf dem Querbalken aufgepflockt. Überrascht habe ich entdeckt, dass die Tafel auch auf einem weit berühmteren Bildwerk so dargestellt ist, dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald von 1516. Man könnte nun behaupten, Matthias Grünewald habe den Monakamer Altar von 1497 gekannt und sei davon so beeindruckt gewesen, dass er diese Darstellung übernahm, aber das hieße doch, den Monakamer Altar weit zu überschätzen. Diese Art des Titulus findet man zuerst in den Arbeiten des «Meister E.S.», (zwischen 1450 und 1468 am Oberrhein nachweisbar), dessen Grafik weit verbreitet war.⁴ Es ist daher davon auszugehen, dass die Ähnlichkeit im Monakamer Altar und bei Grünewald daher kommt, dass sie eine gemeinsame Quelle hatten, nämlich die vom Oberrhein ausgehende

Druckgrafik. Zwei Leitern sind ans Kreuz angelehnt. Der Mann mit gelbem Turban lässt den Leichnam mit Hilfe eines um die Brust geführten Tuchs langsam herab, ein Mann in roter Kleidung unterstützt ihn dabei. Der Tote wird aufgefangen von einem weiteren, prächtig gekleideten Mann. Der Mann in Rot taucht rechts nicht auf, er ist offensichtlich ein Diener, der Josef von Arimathia und Nikodemus zur Hand geht. Josef von Arimathia war laut Matthäus 27, 57–60 ein Mitglied des Hohen Rats. Alle vier Evangelisten berichten, dass er

nach der Kreuzigung den Leichnam Christi von Pontius Pilatus erbat und ihn in das für sich selbst vorbereitete Grab legen ließ. Nikodemus kommt nur bei Johannes vor. Er war ein *Führer der Juden*, der einmal nachts Jesus besuchte, um mit ihm zu diskutieren (Joh. 3). Laut Johannes 19,39 ist er bei der Grablegung zugegen und bringt *Myrrhe und Aloe, bei hundert Pfund*. Er war also ein reicher Mann.

Wer ist nun wer? In vielen frühen Darstellungen fängt Josef den Leichnam auf, während Nikodemus die Nägel löst. In der Kreuzabnahme Rogiers van der Weyden im Prado (1435–40), die zum Vorbild vieler Bilder wurde, greift Josef dem Leichnam unter die Achseln, während Nikodemus in einem teuren Brokatmantel rechts steht und die Beine von Jesus umfängt. Im Monakamer Altar steht eine solche Figur links; Zange und Nägel liegen zu seinen Füßen. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei dem Mann im Brokatmantel um Nikodemus handelt und bei dem Mann mit gelbem Turban um Josef von Arimathia, der hier allerdings sehr klein geraten ist, wenn man seine wichtige Rolle bedenkt. Vermutlich reizte es den Maler, einen Brokat so schön wie die Niederländer zu malen; es gelingt ihm allerdings nicht.

Bei allen Männern bildet sich eine nach oben offene hufeisenförmige Falte über der Nasenwurzel; ein erneuter Hinweis auf den Meister E.S., bei dem sich diese Formel auch findet.⁵ Die Auseinandersetzung der Niederländer mit der Wirklichkeit hatte zu

einer Blüte des Porträts geführt. Betrachtet man das Gesicht des Josef von Arimathia, glaubt man einen Abglanz dieser neuen Kunst zu finden, so individuell wirken der dicke, unten waagrecht geschnittene weiße Bart, die schweren Augenlider in faltigen Augenhöhlen und die tiefen Falten zwischen Nasenflügeln und Mundwinkeln, die dem Gesicht einen mürrischen Ausdruck verleihen. Aber wer Bilder dieser Zeit anschaut, begegnet diesem Gesichtstyp so häufig, dass man an einem individuellen Porträt zu zweifeln beginnt. Er taucht zuerst bei den Niederländern auf und wurde unter ihrem Einfluss von einigen schwäbischen Malern übernommen.

Maria stürzt sich fast auf ihren jetzt wieder erreichbaren Sohn und ergreift seine Hand, um sie Abschied nehmend zu küssen. Der Betrachter kann das nachvollziehen: Endlose Stunden hat sie darunter gelitten, ihm nicht in seiner Not nah sein zu können. Der Maler lädt den Betrachter ein, sich in den Seelenzustand Marias hineinzusetzen, und erreicht damit «compassio», Mitleiden, ein wichtiges Ziel der Spätgotik. Hinter Maria drängen sich Johannes und zwei Frauen. Die Heiligenscheine sind als undurchsichtige Goldscheiben gemalt, eine am Ende des 15. Jahrhunderts eher altmodische Darstellung, störte sie doch das Streben nach Realitätsnähe. In unseren Bildern stören die Scheiben besonders, weil die Personen eng beieinander stehen. So überdeckt Marias Heiligenschein das Gesicht der Frau dahinter.

Auf dem linken Flügel sieht man neben Johannes wegen Platzmangels nur zwei Frauen, auf dem rechten Flügel sind es dann korrekterweise «die drei Marien». Eine davon ist Maria Magdalena, am Salbgefäß erkennbar. Aber wer sind die anderen zwei? Jeder Zeitgenosse des Malers hätte sofort sagen können: Das sind Maria Salome und Maria Cleophas, die Halbschwwestern der Maria! Die Volksfrömmigkeit

des späten Mittelalters hat in ihrem Bemühen um Vergegenwärtigung das biblische Geschehen immer weiter ausgeschmückt. Dazu gehörte der sehr populäre Kult der heiligen Anna, der Mutter Marias. Danach hatte Anna drei Männer: Joachim, Cleophas, Salomas. Mit jedem hatte sie eine Tochter, (die sie erstaunlich fantasielos alle drei Maria nannte), die wiederum dem Gläubigen bekannte Kinder hatten, z.B. die Apostel Jakobus. Heute sind diese Kenntnisse weitgehend verlorengegangen, was das Verständnis alter Kunst erschwert.

Schwertlilie und Akelei als Symbole der Versöhnung Gottes durch Christi Opfer und den Heiligen Geist

Im Vordergrund wachsen links eine Schwertlilie, rechts eine Akelei. Die Schwertlilie, nach der griechischen Göttin des Regenbogens Iris genannt, wurde – wie der Regenbogen – zum Zeichen des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen; sie verweist also auf die Versöhnung Gottes durch Christi Opfer. Die Akelei gilt als Symbol für den Heiligen Geist, gleicht doch ihr Honigblütenblatt einer Taube.

Die Diagonale des Grabes dominiert das Bild. Der Maler bemühte sich, den Sarkophag perspektivisch darzustellen, aber es gelingt ihm nicht ganz. Vor dem Sarg kniet allein und herausgehoben Johannes. Man spricht von einer Repoussoirfigur, einer Figur im Vordergrund, die dem Bild Tiefenwirkung geben soll. Bei Rogier van der Weyden taucht sie häufig auf. Die senkrechte Stellung des Johannes gibt der Diagonalen des Sarkophags optischen Halt, was auch im übertragenen Sinn gilt: er sollte ja nach Jesu Willen die Stütze Marias sein. Zwischen den Falten seines Mantels, die nicht den knienden Körper nachzeichnen, sondern rein dekorativ sind, lugt der

Der Kopf Christi folgt dem Vorbild des Michel-Erhart-Kruzifixes (Ulmer Schule) in St. Michael in Schwäbisch Hall, der seinerseits unter dem oberrheinischen Einfluss des Nikolaus Gerhaert van Leyden stand – ein weiträumiges Geflecht künstlerischer Beziehungen.





Die Maria Magdalena in Monakam (links) kann qualitativ mit der Maria Magdalena des Tiefenbronner Hochaltars (rechts) konkurrieren, die dem Heggbacher Meister zugeschrieben wird, der vielleicht mit Jörg Syrlin d.Ä. identisch ist.

nackte Fuß hervor. Während die Schwertlinie daneben realistisch wiedergegeben ist, wirkt der Fuß wie ein Gummigebilde ohne Knochen, bei dem ein Blick genügen müsste, um festzustellen, dass er «nicht stimmt». Schwertlilie und Fuß zeigen, wie problematisch es ist, das Schlagwort von der *Entdeckung der Wirklichkeit* unter dem Einfluss der Niederländer unkritisch zu verallgemeinern. Der Verdacht liegt nahe, dass der Maler, so wie er einen Fuß ohne Rücksicht auf die Realität zeigte, auch die Schwertlilie nicht nach dem Studium der Pflanze malte, sondern nach den Vorlagen in seiner Werkstatt; und weil sich die Werkstatttroutine am niederländischen Realismus orientierte, wirkt für uns die Schwertlilie, als sei sie nach der Natur gemalt.⁶

Hinter ihm drängen sich die übrigen Personen, die wir von der linken Seite schon kennen. Rechts Josef von Arimathia, daneben Maria Magdalena, mit kokettem Kopftüchlein, dann Maria mit eindrucksvoll gemalten verweinten Augen. Daneben eine ihrer Halbschwestern, die eine über der Stirn zusammengeklammerte Haube trägt. Und links neben ihr sehen wir nun auch die dritte der «drei Marien» mit gefalteten Händen und einem dunklen Schleier.

Da es sich um einen Flügelaltar handelt, stellt sich die Frage, was wohl bei geschlossenen Flügeln zu

sehen war. Der ursprüngliche Standort in einer ungeheizten Kapelle, in der kein regelmäßiger Gottesdienst stattfand, war für die Malerei sicher nicht günstig, also blätterte die Farbe auf den meist geschlossenen Außenflügeln früher ab als im Inneren. Nach 1840 hatte man die Außenseite deshalb weiß überstrichen, und als 1897 diese Schicht wieder entfernt wurde, ging zweifellos viel Farbsubstanz verloren. Immerhin konnte man 1840 noch ahnen, dass eine Kreuzigung dargestellt war.

Kunsthistorische Einordnung: Altar von Monakam stammt wohl aus dem Umfeld der Ulmer Schule

Offensichtlich gehört der Monakamer Altar in den Zusammenhang der Ulmer Schule.⁷ Ulmisch ist die Nebeneinanderstellung von drei Heiligen, das geschweifte Dach, das von Multscher herkommende Ehrentuch, das Gesicht Christi in der Tradition von Michel Erhart.

Die Frage nach der Person des Schnitzers lässt sich eindeutig beantworten: es gibt ihn nicht! Wir haben ja schon gesehen, dass Johannes und Maria Magdalena in ihrer plastischen Konzeption grundsätzlich verschieden sind. Unsere Vorstellung vom eigenhändigen Werk eines Künstler-Individuums lässt sich bekanntlich nicht auf mittelalterliche Werkstätten übertragen, in denen ein Meister und Gesellen, die auf ihrer Wanderschaft verschiedene Einflüsse aufgegriffen hatten, am gleichen Objekt zusammenarbeiteten.

Vermutlich sind die Schnitzarbeiten in einer Werkstatt in Weil der Stadt entstanden, von der auch andere Werke in der Umgebung stammen könnten.⁸ Als Merkmale dieser Werkstatt lassen sich nennen: ovale Gesichter mit schrägstehenden schmalen Augen; unterschiedliche Haarbehandlung bei Männern und Frauen (bei Männern eine dichte Lockenmähne, bei Frauen lange Korkenzieherlocken); Falten mit scharfen Graten. So zeigen sich etwa im Sippenaltar der Spitalkirche in Weil der Stadt, an einem Sebastian in Schellbronn und einer Agathe in der Sebastianskirche in Neuhausen/Enzkreis verwandte Züge. In Glatt steht eine Pietà, die eine zwar kleinere, sonst jedoch ziemlich genaue Variante der Monakamer Pietà ist.

Überrascht habe ich festgestellt, dass auch eine große Ähnlichkeit besteht zwischen der Maria Magdalena in Monakam und der im Tiefenbronner Hochaltar von 1469 (nicht zu verwechseln mit dem Magdalena-Altar des Lukas Moser im südlichen Seitenschiff). Die Figuren des Schreins stammen von verschiedenen Schnitzern. Die Maria Magdalena rechts neben dem Gnadenbild wird seit einigen Jah-

ren dem Ulmer Jörg Syrlin d.Ä. zugeschrieben.⁹ Wenn eine Figur des Monakamer Altars den Vergleich mit einem Werk Jörg Syrlins nahelegt und diesen Vergleich durchaus in Ehren besteht, so beweist dies die beachtliche Qualität des Monakamer Altars.

Eigentlich ist eine Pietà das Thema privater Andachtsbilder und taucht relativ selten in einem Altarschrein auf. Nun steht auch im Tiefenbronner Hochaltar eine Pietà im Mittelpunkt. Dafür gibt es aber eine praktische Erklärung: es handelt sich um ein altes Gnadenbild, das in einen neuen Altar eingefügt wurde. Vielleicht ist die Tatsache, dass in Monakam eine Pietà Mittelpunkt eines Altars ist, ein weiterer Beleg für die Beeinflussung durch den Tiefenbronner Hochaltar.

Noch schwieriger als die Schnitzer ist der Maler einzuordnen. Der Zusammenhang mit der Ulmer Schule, z. B. Bartholomäus Zeitblom, ist ziemlich schwach. Alfred Stange verweist die Tafeln in den neckarschwäbischen Raum, in den Umkreis des «Meisters des Stettener Altars» von 1488, von dem er vermutet, er sei ein Schüler des «Meisters des Ehninger Altars».¹⁰ Dem widersprach 1972 Adolf Schahl, ehemaliger Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbundes.¹¹ Da die Monakamer Flügel deutlich von Rogier van der Weyden beeinflusst seien, schlägt Schahl vor, den Maler mit Friedrich Herlin in Verbindung zu bringen, der von 1461 bis 1500 eine florierende Werkstatt in Nördlingen führte und die Kenntnis Rogiers nach Süddeutschland vermittelte. Schahl sieht auch einen von Schongauer herrührenden ober-rheinischen Einfluss. Ein solch oberrheinischer Einfluss könnte, wie wir gesehen haben, auch vom Meister E.S. ausgehen. Alle Zuweisungen sind nicht wirklich überzeugend. Der Maler hat offensichtlich verschiedene Einflüsse aufgenommen. Vielleicht war er ein wandernder Geselle, der für einige Zeit in der Weil der Städter Werkstatt arbeitete.

Vom Monakamer Altar kann man viele Verbindungslinien zur Kunst dieser Zeit in Schwaben ziehen, er ist aber auch als Kunstwerk an sich von großer Wirkung.

ANMERKUNGEN

- 1 Da meist nicht nur der Altartisch als «Altar» bezeichnet wird, sondern auch der Aufsatz, der eigentlich Retabel genannt wird, spricht man auch in diesem Fall unkorrekterweise vom «Monakamer Altar».
- 2 In Bezug auf die Geschichte Monakams sei auf die ausführlichen Darstellungen von Mathias Köhler hingewiesen. Mathias Köhler: 500 Jahre Monakamer Altar – Ein Kunstwerk hat Geburtstag, in: Der Landkreis Calw, Jahrbuch Band 15, Calw 1997, S. 83–92. Mathias Köhler: Die Evangelische Kirche Monakam und ihr Altar. 2. Aufl., Berlin: Dt. Kunstverlag 2015.
- 3 Karl Halbauer: Form und Ornament der Ulmer Schnitzretabel von 1480–1530, in: Württembergisches Landesmuseum (Hg.): Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des

Niklaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500, Stuttgart 1993, S. 334 f.

- 4 Siehe Kreuzigung, Kupferstich; Große Landesausstellung Baden-Württemberg (Hg.): Spätmittelalter am Oberrhein. T.1, Maler und Werkstätten 1450–1525, Katalogband, Stuttgart: Thorbecke 2001, S. 215.
- 5 Siehe Petrus und Paulus mit dem Vera-Icon-Tuch, Kupferstich; Große Landesausstellung Baden-Württemberg (Hg.): Spätmittelalter am Oberrhein. T.1, Maler und Werkstätten 1450–1525, Katalogband, Stuttgart: Thorbecke 2001, S. 155.
- 6 Das gleiche Phänomen wurde schon bei der vermeintlichen Porträt-Ähnlichkeit des Josef von Arimathia angesprochen.
- 7 Zur kunstgeschichtlichen Einordnung siehe auch Köhler 2015 (Anm. 2), S. 15 ff.
- 8 Heribert Sautter: Die Bildschnitzer von Weil der Stadt und ihre Werke. Ein Beitrag zur Erforschung der Neckarschwäbischen Skulptur um 1500, Univ.-Dissertation, Stuttgart 1996; Heribert Sautter: Eine Weiler Bildschnitzerwerkstatt vor 1450, in: Mitteilungen des Heimatvereins Weil der Stadt 49. Jg. (2002).
- 9 Ulmer Museum (Hg.): Michel Erhart & Jörg Syrlin d.Ä. Spätgotik in Ulm. Katalog zur Ausstellung im Ulmer Museum der Stadt Ulm, 8. September bis 17. November 2002, Stuttgart: Theiss 2002, S. 241; Jörg Syrlin d.Ä. ist evtl. mit dem Meister der Heggbacher Madonna identisch.
- 10 Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik. Bd. 8, Schwaben in der Zeit von 1450–1500, München und Berlin 1957, S. 103 ff.
- 11 Adolf Schahl, maschinenschriftlich im Monakamer Pfarrarchiv.

Der Altar von Monakam ist Ziel einer Studienexkursion des Schwäbischen Heimatbundes im Jahr 2017. Nähere Informationen bei der SHB-Geschäftsstelle.

HERMANN HESSE MUSEUM CALW

Im historischen Stadtpalais mit Blick auf das Geburtshaus des Dichters ist die weltweit größte biografische Dauerausstellung zu Hermann Hesse untergebracht. In neun facettenreichen Räumen nimmt das Museum die Besucher anhand einzigartiger Erstaussagen, Zeichnungen und Aquarelle aus der Hand des Dichters sowie interaktiven Stationen mit auf eine Reise durch das Leben des Literaturnobelpreisträgers.



Marktplatz 30 | 75365 Calw | Tel: 07051-7522 | www.calw/museum



Heilbronn mit dem Wilhelmkanal. Der Blick geht über den Kanal mit Schiffen Richtung Altstadt, im Hintergrund der alte Neckar mit Flößern. Lithographie von Federer um 1850, gez. von Keller.

Ulrich Maier

Dr. Kain, der Brudermörder –

Friedrich, Gustav und Robert Mayer aus Heilbronn
und ihre Verwicklung in die badische Revolution 1849

Dr. Kain, der Brudermörder – keinen anderen als den damaligen Heilbronner Stadtarzt und bald berühmten Naturforscher Robert Mayer verunglimpfte mit dieser auffälligen Bezeichnung der Journalist August Ruoff in seiner Heilbronner Zeitung «Neckar-Dampfschiff», weil er sich im eher konservativen «Heilbronner Tagblatt» für Mäßigung in der politischen Auseinandersetzung rund um die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung eingesetzt hatte. Damit war er seinem Bruder Friedrich Mayer, einem entschiedenen Demokraten, in den Rücken gefallen. Der dritte Bruder, Gustav Mayer, saß in dieser Zeit – als Anhänger des badischen Revolutionärs Friedrich Hecker – bereits im Straßburger Exil. Was den Brüdern Mayer passierte, war damals keine Seltenheit. Durch so manche deutsche Familie ging 1848 und 1849 ein tiefer Riss. Auffällig ist jedoch, dass alle drei Brüder aus der Heilbronner «Rosenapotheke» im Jahr 1849 in die badische Revolution in unterschiedlichen Rollen involviert waren und zwar in dramatischem Ausmaß.

Gustav Mayer (1810–1853), der mittlere der drei Brüder, Apotheker in Sinsheim, stand an der Spitze einer republikanischen Bewegung, die im Amtsbezirk Sinsheim viele Anhänger hatte. Am 24. April

1848 hatte er parallel zum Volksmarsch Friedrich Heckers durch das südliche Baden mit 250 Anhängern versucht, in Heidelberg die Republik auszurufen. Nach dem Scheitern Heckers floh er nach Straßburg ins Exil, aus dem er am 14. Mai 1849 mit Beginn der badischen Revolution zurückkehrte. Die neue provisorische Regierung setzte ihn bereits tags darauf zum Zivilkommissär im Amt Sinsheim ein. Wenige Tage später sollte er in einer spektakulären Aktion gegen die Reste der großherzoglichen Armee eine Schlüsselrolle spielen. Was war geschehen?

In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai war der Großherzog mit seiner Familie aus Karlsruhe geflohen. Ein fürstentreues Korps unter der Leitung von Oberst Hinkeldey, dem badischen Kriegsminister General Friedrich Hoffmann und Prinz Friedrich, dem späteren Großherzog, begleitete ihn. Während die großherzogliche Familie zunächst in der Bundesfestung Germersheim blieb, versuchte die Eskorte mit der Kriegskasse und einigen Geschützen nach Württemberg zu entkommen. Am 16. Mai marschierte sie in Sinsheim ein. Der dortige Zivilkommissär Gustav Mayer schickte reitende Boten aus, um die umliegenden Bürgerwehren zu alarmieren.¹ Dann machte er sich mit der verstärkten Sinsheimer

Bürgerwehr an die Verfolgung der inzwischen abgezogenen Soldaten, die am Nachmittag des 16. Mai die württembergische Grenze überschritten und sich nun in Sicherheit wähnten. Oberst Hinkeldey blieb mit dem Hauptteil in Fürfeld, während General Hoffmann mit einigen Offizieren zum Bonfelder Schloss weiterzog. Das Heilbronner Tagblatt brachte bereits am nächsten Morgen folgende Meldung: *Zuverlässige Augenzeugen berichten von der Stärke des Hinkeldeyschen Corps, dasselbe bestehe aus 16 Stück Geschützen mit Bedienung, ca. 200 Dragonern, 40–50 Offizieren und ungefähr 60 Mann Infanterie.*²

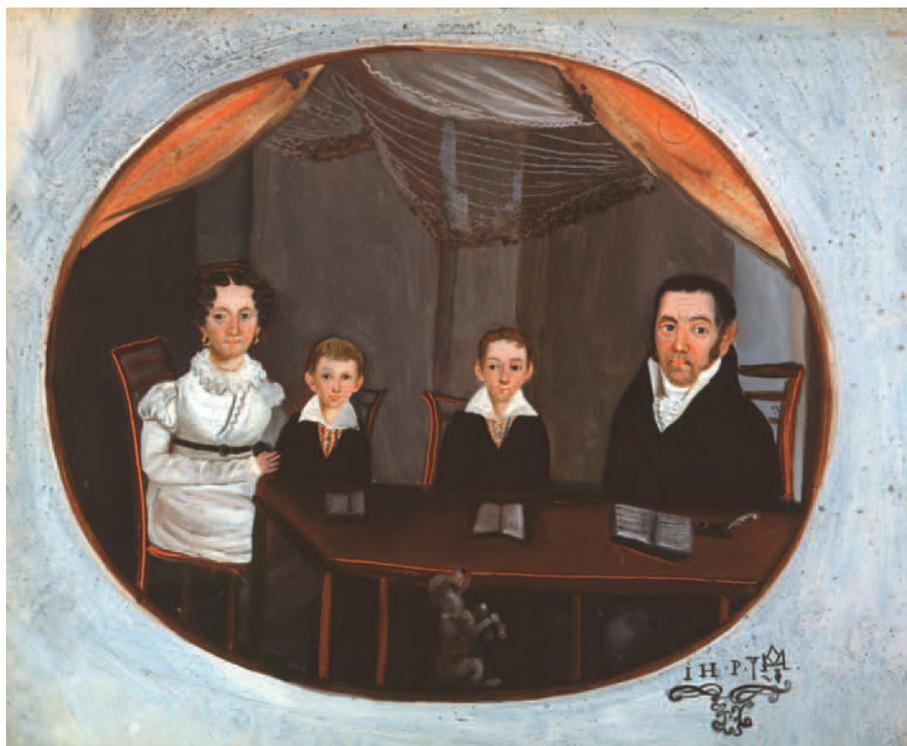
Sofort informierte ein reitender Bote aus Fürfeld den Oberamtmann in Heilbronn. Dieser machte Meldung nach Stuttgart und ließ dem badischen Kommandanten ausrichten, dass ohne eine Genehmigung der Regierung sie nicht württembergisches Gebiet hätten betreten dürfen. Am späten Abend kamen zwei badische Offiziere in die Stadt und versuchten ihm ihre prekäre Situation klar zu machen. In Heilbronn war die Aufregung groß. Was tun mit den badischen Flüchtlingen? Kurz nach Mitternacht ließ die Heilbronner Bürgerwehr Alarm blasen und rückte gegen drei Uhr morgens Richtung Bonfeld aus. Inzwischen hatte auch Gustav Mayer mit seinen badischen Bürgerwehren die Grenze erreicht, fackelte nicht lange, nahm im württembergischen Fürfeld Offiziere und Mannschaft gefangen und beschlagnahmte die Geschütze. Anschließend zog er nach Bonfeld weiter, wo sich in beiden Schlössern 20 Offiziere, unter ihnen auch Kriegsminister General Hoffmann, verschanzt hatten. In ihrer verzweifelten Lage waren die Offiziere bereit, sich zu ergeben, einer von ihnen zog es jedoch vor, sich die Kugel zu geben.

Doch kurz vor der Kapitulation traf die Heilbronner Bürgerwehr zusammen mit einem inzwischen aus Stuttgart herbeigeeilten Regierungskommissar ein. Als badischer Zivilkommissär verhandelte nun Gustav Mayer mit seinem württembergischen «Kollegen» und stimmte schließlich einem Vergleich zu, nämlich, dass die Offiziere im Bonfelder Schloss von der Heilbronner Bürgerwehr in Schutzhaft genommen werden konnten. Die Mannschaften und die Offiziere, die zuvor bei dem



Auf einer Säule vor dem Stadt- und Freiheitsmuseum Sinsheim, deren Aufschrift «Der Traum von der Freiheit» an die Revolution 1848/49 erinnert, erscheint unter den vier Köpfen badischer Revolutionäre auf dem Sockel auch der Heilbronner Gustav Mayer.

Gefecht bei Fürfeld in die Hand Mayers gefallen waren, führte dieser dagegen samt den erbeuteten Geschützen im Triumphzug nach Sinsheim. Der Kriegsminister der provisorischen Regierung Badens, Franz Sigel (ebenfalls ein Sinsheimer), war offensichtlich von Mayers militärischem Erfolg so beeindruckt, dass er ihn wenig später mit dem Aufbau einer *deutsch-polnischen Legion* von Freiwilligen aus anderen deutschen Ländern und polnischen Exilanten beauftragte.



Die Heilbronner Apothekerfamilie Mayer um 1820. Robert sitzt neben seiner Mutter, neben ihm sein Bruder Gustav. Der damals etwa 15 Jahre alte Bruder Friedrich ist nicht dabei. Hinterglasmalerei eines unbekanntes Malers.



Der Markt-Platz.

Marktplatz in Heilbronn um 1850. Links vom Rathaus, hinter dem hohen Wagen, die Rosenapotheke.

Parallel zu den dramatischen Ereignissen in der Nacht in Fürfeld und Bonfeld hatte sich Prinz Friedrich von Baden mit einer kleinen Gruppe von Offizieren gleich nach dem Grenzübertritt auf den Weg nach Heilbronn gemacht. Friedrich Dürr berichtet in der «Heilbronner Chronik»: *Um 8 Uhr vormittags sieht man sechs Reiter in ganz erschöpftem Zustand am Neckar herauf an die Stadt kommen, unter ihnen Prinz Friedrich von Baden, welche auch zu den Versprengten gehören. Die Menge will sie nicht in die Stadt lassen und bedroht sie mit dem Bajonett. Nach Abgabe ihrer Waffen und Pferde werden sie zunächst ins Eisenbahnhotel gebracht.*³ Kurz darauf wurden die in Bonfeld in Schutzhaft genommenen Offiziere zusammen mit dem badischen Prinzen in den nächsten Zug nach Stuttgart gesetzt. Man befürchtete angesichts der Vorfälle am Morgen gegen Prinz Friedrich und seine Begleiter Ausschreitungen der Heilbronner Bevölkerung gegen sie. Die Stimmung in Heilbronn war in diesen Tagen mehr als aufgeheizt. Seit Mitte April erregte die «Reichsverfassungskampagne» die Bürgerschaft und dabei spielte Gustav Mayers Bruder Friedrich (1805–1872), der älteste der Brüder aus der Heilbronner Rosenapotheke, eine Schlüsselrolle.

Friedrich Mayer und der Heilbronner Aufruf gegen «rebellische Fürsten und verräterische Regierungen»

Die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung war Mitte April bereits von den meisten Bundesstaaten, nicht aber von den großen und einflussreichen Ländern wie Preußen, Österreich, Bayern oder Württemberg, anerkannt worden.

Der württembergische Regierungschef Friedrich Römer setzte sich dafür ein, weil er bei einer etwaigen Ablehnung Unruhen im Land befürchtete, und versuchte unter Androhung seines Rücktritts König Wilhelm die Annahme abzurufen. In Heilbronn wusste man davon und wollte Römers Vorstoß nach Kräften unterstützen. Nach einer nächtlichen Versammlung auf dem Marktplatz, am 21. April morgens um vier Uhr, kamen deshalb die bürgerlichen Kollegien zu einer Sitzung zusammen und formulierten eine Adresse an den König. Tags darauf

gelobte die Heilbronner Bürgerwehr bei einer Parade auf dem Marktplatz, jederzeit für die Reichsverfassung einzutreten. Ähnliches spielte sich auch in anderen württembergischen Städten ab.

König Wilhelm begab sich daraufhin in seine Garnisonsstadt Ludwigsburg und stellte seinen Kommandeuren die Loyalitätsfrage. Diese versicherten ihm zwar persönlich ihre Treue, äußerten jedoch Zweifel an der Zuverlässigkeit ihrer Mannschaften, wenn es um die Reichsverfassung ginge. Parallel dazu demonstrierte auf dem Ludwigsburger Marktplatz die Ludwigsburger Bürgerwehr ihre Bereitschaft, jederzeit für die Reichsverfassung einzutreten. Vor diesem Hintergrund zog es Wilhelm vor, am 24. April 1849 die Reichsverfassung anzuerkennen. Ein folgenschwerer Schritt, denn diese wurde damit auch in Württemberg gültiges Recht – zumindest formal.

Seine Untertanen begrüßten die Entscheidung ihres Königs begeistert und Friedrich Römer, dem man diesen Erfolg zusprach, gewann deutlich an Popularität. Nun geschah jedoch, was König Wilhelm wohl vorausgeahnt hatte: Die Bürgerwehren verlangten, umgehend auf die Reichsverfassung verpflichtet zu werden, stellten sich ausdrücklich auf die Seite der Nationalversammlung und erwarteten dasselbe von ihrem König. Dies führte zum Konflikt zwischen der württembergischen Regierung und dem politisierten Bürgertum in den Städten, was sich am Heilbronner Beispiel anschaulich aufzeigen lässt.

Anfang Juni 1849 nämlich hatte sich die Lage bedrohlich zugespitzt. In Baden begann sich die pro-

visorische Regierung auf die bevorstehende preußische Invasion vorzubereiten und ließ ihre Soldaten an der «Neckarfront» Stellung beziehen. Zuzüge aus Hessen, Bayern und Württemberg verstärkten die badische Armee. Am 5. Juni beschloss die Heilbronner Turnerwehr, sich der badischen Revolution anzuschließen, und zog mit ca. 200 Mann über Sinsheim nach Neckargemünd. Tags darauf begannen die in der Nationalversammlung verbliebenen, hauptsächlich demokratischen Abgeordneten in Stuttgart zu tagen. Auf ihrem Weg von Frankfurt in die württembergische Landeshauptstadt waren sie in Heilbronn begeistert empfangen worden.

Ihre erste Sitzung in Stuttgart begann die Nationalversammlung mit einem Paukenschlag: Sie setzte die provisorische Zentralregierung des Reichsverwesers Erzherzog Johann ab und wählte aus ihren Reihen eine neue, demokratisch geprägte Reichsregentschaft. Außerdem verabschiedete sie ein Gesetz, das sämtliche Truppen der «verfassungstreuen Staaten» – darunter nun auch Württemberg – unter ihre Befehlsgewalt stellte. Empört lehnten sowohl die württembergische Regierung als auch die Mehrheit des Landtags dieses «Volkswehrgesetz» ab. Anders entschieden sich viele Bürgerwehren im Land, die immer intensiver mit der Leitung der demokratischen Volksvereine in Württemberg zusammenarbeiteten, in welcher der Heilbronner Ludwig Pfau eine führende Rolle spielte. Nachdem August Ruoff auf einer Volksversammlung in Heilbronn die Beschlüsse der Nationalversammlung verkündet hatte, warb Friedrich Mayer für die Annahme einer Adresse an die «Hohe Nationalversammlung», die mit dem Satz endete: *Wir geloben mit feierlichem Eidschwur, gegenüber rebellischen Fürsten und verräterischen Regierungen die Hohe Nationalversammlung zu beschützen, den Beschlüssen derselben, wie den Befehlen der Reichsregentschaft, Geltung zu verschaffen, und warten nur des Rufes, um den Ernst dieses Gelöbnisses zu bestätigen.*⁴

Über 1000 Heilbronner Wehrmänner setzten ihre Unterschrift unter das Schriftstück und stellten sich damit eindeutig auf die Seite der Nationalversammlung – und damit faktisch gegen ihren König. Die württembergische Regierung sah das genauso und schickte am 11. Juni rund 4000 Soldaten auf den Weg nach Heilbronn. Parallel dazu verfügte sie die Auflösung der Heilbronner Bürgerwehr. Am selben Tag, gegen halb 9 Uhr, wurde Heilbronn militärisch besetzt. Damit war der «Heilbronner Aufruhr» jedoch nicht beendet. Vergeblich hatte der mitgereiste Regierungsvertreter die Bürgerwehrmänner aufgefordert, ihre Gewehre herauszugeben. Schließlich beauftragte der die Aktion leitende Komman-

deur seine Soldaten, die einzelnen Häuser nach Waffen zu durchsuchen. Nun begann in Heilbronn eine besondere Form des passiven Widerstandes. Die Soldaten wurden von den Bewohnern der Häuser, die sie durchsuchen sollten, freundlich bewirtet, in Gespräche verwickelt, aber am Ende des Tages waren erst 170 der 1070 Gewehre eingezogen. Nun fasste der Kommandeur einen unerwarteten Entschluss. Er zog seine Truppen aus der Stadt ab und die Heilbronner jubelten den abrückenden Soldaten begeistert zu. Offenbar befürchtete er, die Kontrolle über sie zu verlieren, wenn diese die Nacht über in Heilbronn blieben.

Sofort nach dem Abmarsch versammelten sich trotz des ausgesprochenen Verbots 900 Bürgerwehrmänner auf dem Marktplatz und beschlossen, zunächst den Bahnhof zu besetzen. Anschließend forderten sie von der Stadtverwaltung die Herausgabe der Munitionsvorräte. Dann wurde das Rathaus gestürmt, um sich mit dort eingelagerten Gewehren auszurüsten, und gegen Morgen marschierte die bewaffnete Heilbronner Bürgerwehr aus der Stadt. Ein Teil zog sofort ins hessische Wimpfen, um sich von dort aus den badischen Streitkräften anzuschließen, rund 500 Bürgerwehrmänner marschierten mit Friedrich Mayer an der Spitze durch das Weinsberger Tal nach Löwenstein. Mayer erhoffte sich Zuzug der Bürgerwehren aus dem nördlichen Württemberg. Gleich nach der Besetzung



Robert Mayer machte sich 1849 nach Baden auf, um dort seinen Bruder Friedrich zu suchen. Stahlstich von August Weger, Leipzig, um 1868.



Heilbronner Bürgerwehr 1848.

Jede Abteilung der Heilbronner Bürgerwehr trug eine besondere Uniform, für die – wie für die Waffen – der Bürgerwehrmann selbst aufkommen musste.

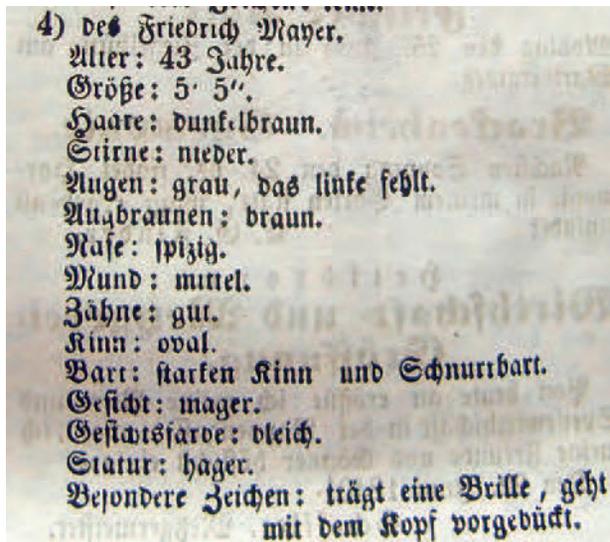
Heilbronn hatte er zusammen mit August Ruoff ein Flugblatt in Umlauf gebracht, das seinen Weg bis nach Schwäbisch Hall und Reutlingen fand: *Aufruf an das Volk! Die Regierung hat dem Volk den Krieg erklärt. Die Heilbronner Bürgerwehr soll entwaffnet werden, weil sie sich der Nationalversammlung und der Reichsregentschaft zur Verfügung gestellt hat. Bereits stehen einige tausend Mann unserer Truppen in Heilbronn, um die Entwaffnung zu vollziehen. Jeden Augenblick kann der Kampf zwischen Bürgern und Soldaten entbrennen. Jetzt, Volk, erhebe dich, um deine Freiheit zu retten. Eilt euren Brüdern zu Hilfe, denn nur so könnt ihr euch selbst vor der brutalsten Gewalt schützen.*⁵

Damit sollte der vom Ausschuss der württembergischen Volksvereine schon länger erwogene Plan eines Aufstandes der württembergischen Bürgerwehren in die Tat umgesetzt werden. Mayer bezog auf der Burg in Löwenstein Quartier und wandte sich in einem Schreiben als «Kommandant des Ostkorps» an das Oberamt in Heilbronn, um das Verhalten der Bürgerwehr zu rechtfertigen. Doch der erhoffte Zuzug blieb aus. Schlimmer noch: Immer mehr Bürgerwehrmänner machten sich abseits der großen Straßen auf den Weg zurück nach Heilbronn. Als gegen Mittag eine Gruppe Frauen in Löwenstein erschien, um ihre Männer abzuholen, war die Moral vollends dahin. Die Heilbronnerinnen waren vom

Kommandeur, der am Morgen des 13. Juni die Stadt wieder hatte besetzen lassen, aufgefordert worden, ihren Männern nachzuziehen und sie zur Vernunft zu bringen. Außerdem hatte er eine Reiterabteilung in Richtung Löwenstein losgeschickt. Dort kam es unter den Bürgerwehrleuten zu einer erregten Aussprache. Die Mehrzahl entschied sich dafür, aufzugeben. Sie legten im nahen Waldbach die Waffen nieder, bekundeten der Regierung ihren Gehorsam und konnten unbehelligt nach Heilbronn zurückkehren.

Knapp 50 Heilbronner Wehrmänner zogen jedoch über Schwabbach, Cleversulzbach und Bürg in das badische Stein am Kocher. Friedrich Mayer verließ als letzter die Burg in Löwenstein und ließ sich von einem Fuhrmann mit einem Pulverfässchen an die Grenze nach Stein fahren. Zu Fuß zog er weiter nach Mosbach, wo er bei einem befreundeten Apotheker übernachtete und diesem mitteilte, er wolle seine Frau in Sinsheim treffen. Vermutlich hatte er sie durch eine der Heilbronnerinnen, die nach Löwenstein gezogen waren, von seinen Plänen unterrichten lassen.

In den folgenden Tagen stellte sich Friedrich Mayer in den Dienst der badischen Streitkräfte, war unterwegs im Kraichgau, besuchte mehrmals Karlsruhe, wo er auch mit seinem Bruder Gustav Mayer



Personenbeschreibung Friedrich Mayers im Steckbrief der flüchtigen Heilbronner, veröffentlicht am 22. Juni 1849 im Heilbronner Tagblatt.

zusammentraf und stand im Briefwechsel mit Gustav Struve, den er über die Vorgänge im Kriegsgebiet auf dem Laufenden hielt. Am 17. Juni nahm er in Bretten an einem Treffen des badischen Kriegsministers Franz Sigel mit August Ruoff, Ludwig Pfau und einigen weiteren führenden Demokraten aus der Region um Heilbronn teil. Daraus lässt sich schließen, dass der Auszug der Heilbronner Bürgerwehr keine Spontanhandlung gewesen, sondern mit den Plänen Franz Sigels und Ludwig Pfaus abgestimmt war. Eine Woche später, als die badische Armee gegen die Invasionstruppen eine entscheidende Niederlage erlitten und nach Süden abgezogen war, wurde Friedrich Mayer in Eppingen festgenommen, vermutlich aufgrund des Steckbriefes, mit dem bereits nach ihm gefahndet wurde.

*Robert Mayers Verhaftung als Spion in Sinsheim:
«... nicht gut alle Reaktionäre erschießen lassen»*

Friedrich Mayers Frau machte sich, nachdem sie von der Flucht ihres Mannes erfahren hatte, umgehend auf den Weg nach Sinsheim, begleitet von ihrem Schwager, Friedrichs jüngstem Bruder Robert. Friedrich Mayer aber hatte sich bei seiner Flucht aus Löwenstein über die badische Grenze bei Stein verspätet, weshalb ihn Robert Mayer im «Löwen» in Sinsheim, dem Treffpunkt der Heilbronner, nicht antraf, dafür aber andere Heilbronner Wehrmänner, die inzwischen zu den badischen Revolutionstruppen übergelaufen waren und den ihnen wohlbekannten und verhassten «Dr. Kain» sogleich der Spionage und Verleitung zur Fahnenflucht beschul-

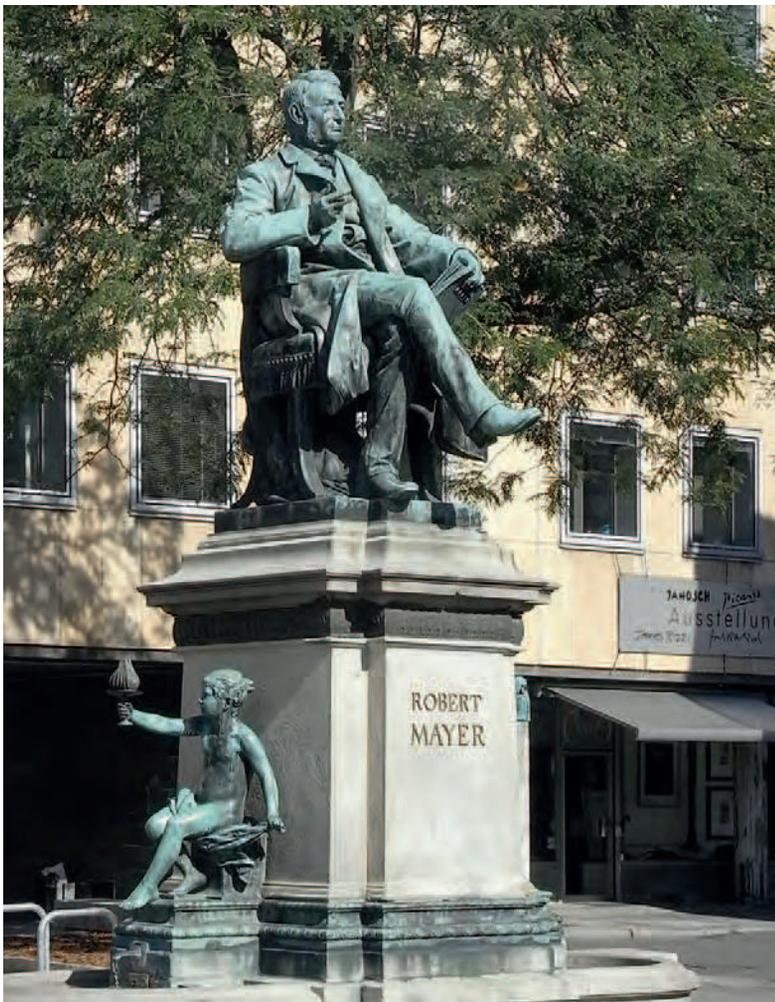
digten. Es dauerte nicht lange, bis Robert Mayer verhaftet wurde. Ihm drohte die sofortige Hinrichtung, da in Baden Kriegsrecht herrschte. Doch das resolute Auftreten von Friedrich Mayers Frau, die unter anderem darauf verwies, dass Robert Mayer ein Bruder des Sinsheimer Revolutionärs Gustav Mayer sei, führte dazu, dass man ihn zum Hauptquartier des badischen Kriegsministers Franz Sigel ins Hotel «Prinz Carl» nach Heidelberg überführte. Seine Schwägerin wich ihm nicht von der Seite.

Franz Sigel hörte sich am nächsten Morgen Robert Mayers Geschichte an und da keinerlei Beweise für die Anschuldigungen der Heilbronner Wehrmänner vorlagen, ließ er ihn gehen, mit der Bemerkung, er könne doch nicht gut alle Reaktionäre erschießen lassen. Damit er mit seiner Schwägerin sicher nach Hause käme, sorgte Sigel für ein neues Visum, das ihm von dessen General-Adjutanten ausgestellt wurde: *Die Civil- und Militärbehörden haben den Dr. Meier [sic!] ungehindert passieren zu lassen, und zwar von hier über Stuttgart nach Heilbronn. / Im Namen der Executiv-Commission des Kriegsministeriums. Heidelberg, den 16. Juni 1849.*⁶ Einen Tag später traf Sigel Friedrich Mayer bei der oben erwähnten Besprechung in Bretten und konnte ihm von der Begegnung mit seiner Frau und seinem Bruder Robert berichten.

Das weitere Schicksal der Brüder: Flucht in die USA, früher Tod und später Ruhm als Wissenschaftler

Friedrich Mayer wurde nach einigen Wochen gegen Kautions entlassen und flüchtete 1851 in die USA. Zwei Jahre später kehrte er zurück, legte gegen das in Abwesenheit gegen ihn verhängte Urteil von acht Jahren Zuchthaus Revision ein und konnte dank einer abermaligen Kautions in Freiheit auf seinen Folgeprozess warten, in dem er gegen Übernahme der Verfahrenskosten freigesprochen wurde. Die gestellten Kautions erklärte das Gericht als verfallen. Friedrich Mayer lebte bis 1872 als Apotheker der Rosenapotheke in Heilbronn.

Gustav Mayer floh nach dem Einmarsch der Preußen in Baden in die USA. Da er seinen Besitz vorausschauend seiner Frau überschrieben hatte, konnte er einen großen Teil seines Vermögens vor der drohenden Beschlagnahme retten. In St. Louis eröffnete er eine Apotheke und wurde Mitglied des dortigen Arbeitervereins. Seine Frau Amalie und seine fünf Kinder folgten ihm bald nach. 1850 wurde er in Abwesenheit zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren verurteilt. Die Auswanderung brachte der Familie kein Glück. Gustav Mayers Frau starb bereits im Juli 1852 zusammen mit einer seiner drei



Robert-Mayer-Denkmal auf dem Heilbronner Marktplatz.

Töchter an der Cholera, er selbst am 7. August 1853 an den Folgen einer Erkältung. Sein Bruder Robert nahm Gustav Mayers Töchter bei sich auf.

Robert Mayer kämpfte in diesen Jahren um die Anerkennung seiner Entdeckung des «Mechanischen Wärmeäquivalents» und des «Energieerhaltungssatzes», den ihm namhaftere Physiker streitig machten. Im Jahre 1848 waren ihm kurz hintereinander zwei seiner Kinder gestorben. Dazu kam die oben beschriebene Presseaffäre, in der er als «Dr.

zeigt, dass sich auch in Württemberg nach dem Vorbild der badischen Truppen durchaus Teile des Militärs, vor allem der Mannschaften, auf die Seite der Revolution hätten schlagen können. Viele württembergische Bürgerwehren und demokratische Volksvereine hatten bereits deutlich gemacht, sich im Zweifel eher der Reichsverfassung und der Reichsregierung verpflichtet zu fühlen als ihrem König in Stuttgart.

ANMERKUNGEN

- 1 Stadtarchiv Sinsheim A 1206.
- 2 Heilbronner Tagblatt vom Donnerstag, dem 17. Mai 1849, Stadtarchiv Heilbronn L008-8.
- 3 Friedrich Dürr, Chronik der Stadt Heilbronn 741–895, unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1926, Stadtarchiv Heilbronn, 1986, S. 394.
- 4 Wilhelm Steinhilber, Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849 und ihre Beteiligung an der badischen Mai-Revolution des Jahres 1849, Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Heft 5, Stadtarchiv Heilbronn 1959, S. 69.
- 5 Franziska Gütler, Heilbronn 1848/49. Die Rolle von Militär und Bürgerwehr in der Revolution, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, 16, Stadtarchiv Heilbronn, 2003, S. 161.
- 6 Robert-Mayer-Archiv im Stadtarchiv Heilbronn – Repertorium 1-05.

Flucht aus dem Neckartal

In seinem neuen Historischen Roman «Flucht aus dem Neckartal», der vor dem Hintergrund der Auswanderungswelle im Zuge der niedergeworfenen Revolution 1848/49 spielt, greift der Autor die Verwicklung der drei Heilbronner Brüder Friedrich, Gustav und Robert Mayer in das badisch-württembergische Revolutionsgeschehen auf, ebenso die Schicksale weiterer prominenter Achtundvierziger aus der Region wie Ludwig Pfau oder Theobald Kerner.

Ulrich Maier, Flucht aus dem Neckartal, Wellhöfer Verlag 2016.

Kain» verleumdet worden war. Diese Geschehnisse stürzten ihn in eine tiefe Krise, die in einem Selbstmordversuch 1850 ihren Tiefpunkt fand. Ab 1854 begann sich in der Wissenschaft Robert Mayers Bedeutung als Physiker durchzusetzen. Bis zu seinem Tod 1878 folgten viele nationale und internationale Ehrungen bis hin zu seiner Versetzung 1867 in den persönlichen Adelsstand.

Die unterschiedliche Verwicklung der Heilbronner Brüder Mayer in die badische Revolution macht deutlich, wie vielschichtig die Bezüge zwischen den Ereignissen in Baden und Württemberg in der Endphase der Revolution 1848/49 waren.

König Wilhelm behielt im Gegensatz zum badischen Großherzog die Kontrolle über sein Militär und seine formale Zustimmung zur Reichsverfassung nahm den württembergischen Demokraten in der entscheidenden Phase der Revolution den Wind aus den Segeln, kann also als taktisches Manöver betrachtet werden. Aber das Heilbronner Beispiel

*Ebenso notwendig ist: Die jungen Mädchen müssen gerade soviel Zeit für ihre Bildung verwenden dürfen als ihre Brüder. – Wir müssen frei werden von dem Wahn, dass die Gewalt die letzte entscheidende Instanz im Leben der Menschen sei.*¹ Diese beiden Zitate stehen stellvertretend für die zwei großen Themen im Wirken von Mathilde Planck (1861–1955): den Einsatz für die Gleichberechtigung der Frauen, vor allem im Bildungswesen, und ihr unbedingtes Eintreten für den Frieden – und das in einer Zeit, die, wie sie selbst feststellte, eine Hochblüte des Militarismus darstellte, in der Friedensfreunde als Träumer, Schwärmer, ja Gegner des Vaterlandes abgetan worden waren. Im Zusammenhang mit ihrem Eintritt für Frauenrechte und Frieden ist Mathilde Planck 1919 als eine der ersten Frauen in Württemberg in den Landtag gewählt worden und als eine von nur ganz wenigen Frauen ist es ihr gelungen, ihr Mandat über mehrere Legislaturperioden zu verteidigen. Weitere, man möchte sagen Superlative, prägten ihren Lebensweg. So gab es kaum eine Frau, die neben ihr an die Spitze eines Landtagsausschusses gewählt wurde, genauso wie sie in späteren Jahren als erste Frau der Geschichte der Bundesrepublik mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Gleichzeitig empfand sich Mathilde Planck selbst als schüchtern und zurückhaltend, auch ihre Mitstreiterin Anna Haag hat sie in einem Nachruf so beschrieben und dennoch, so Anna Haag weiter, habe jeder, der sie erlebt habe, die Überzeugung gewonnen, *diese Frau meint, was sie sagt.*²

Grundsätze: Das Erbe der Revolution von 1848 wahren und den Frieden erhalten

Im Folgenden soll der Lebensweg von Mathilde Planck ein wenig eingehender vorgestellt werden: Wie kam diese zur Frauenbewegung, auf welche Weise hat sie die von ihr als richtig erkannten Ideale vertreten und wie ist es ihr gelungen, in Parlament und Öffentlichkeit auf Resonanz zu stoßen? Selbstverständlich soll in diesem Zusammenhang auch der familiäre Hintergrund Mathilde Plancks kurz ausgeleuchtet werden.

Mathilde Planck wurde in eine weit verzweigte württembergische Pfarrers- und Gelehrtenfamilie geboren, u. a. war der Physiker Max Planck (1858–

1947) einer ihrer Vettern. Ihr Vater Karl Christian Planck war zunächst in Ulm als Gymnasiallehrer tätig, verstand sich jedoch als Theologe und Philosoph, dessen Werk von den Zeitgenossen letztlich nicht angemessen gewürdigt wurde. Trotz Habilitation wurde er zweimal bei Lehrstuhlbesetzungen in Tübingen übergangen, schließlich war er von 1869 bis 1879 am Seminar in Blaubeuren tätig, die beiden letzten Jahre seines Lebens als Ephorus (Rektor) in Maulbronn.

Mathilde Planck fühlte sich zeitlebens dem Erbe ihres Vaters verbunden, die Herausgabe von dessen Arbeiten bildete vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus einen der Schwerpunkte ihrer Tätigkeit. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat sie sein Wirken als Philosoph und Theologe in einer umfassenden Biographie gewürdigt,³ damit einhergehend widmete sie sich der Pflege seines Nachlasses. Aus



Mathilde Planck.



Hölderlin-Gymnasium, Stuttgart. Das heutige Hölderlin-Gymnasium war ursprünglich als erstes Mädchengymnasium Württembergs gegründet worden, zunächst als Privatanstalt für «Töchter gebildeter Stände». Mathilde Planck gehörte zum Kreis der Gründerinnen, unterrichtete hier mehrere Jahre und hatte 1901 kurzzeitig die Leitung der Schule inne. Aufnahme 1949.

ihrem familiären Umfeld haben zwei Grundsätze das Selbstverständnis von Mathilde Planck nachdrücklich geprägt. Dies war erstens das Verantwortungsbewusstsein für das Ganze bei gleichzeitigem Zurückstellen eigener Bedürfnisse und Wünsche. Zweitens war dies die Verpflichtung für das Erbe der Revolution von 1848 sowie das unbedingte Eintreten für den Frieden.

Nach dem Tod des Vaters war sie zunächst im Haushalt tätig und mit der Sorge um ihre jüngeren Geschwister und die kranke Mutter beschäftigt. Erst mit 23 Jahren konnte Mathilde Planck einen Beruf erlernen: Zwischen 1884 und 1887 besuchte sie das Lehrerinnenseminar von Fräulein von Prieser (die sogenannte «Prieserei») in Stuttgart. Dieses konnte 1887 mit der Lehramtsprüfung in Deutsch, Mathematik und Englisch erfolgreich abgeschlossen werden. Es folgte nunmehr eine mehrjährige Unterrichtstätigkeit an der «Prieserei» und der «Rotheraschen Höheren Mädchenschule», zudem unterrichtete sie am «1. Württembergischen Mädchengymnasium», dem nachmaligen Königin-Charlotte-Gymnasium und heutigen Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart. Gegründet worden war diese Anstalt von Gertrud Schwend geb. Gräfin von Üxküll-Gyllenband (1867–1901), nach deren Tod Planck das Haus ad interim leitete. Der Beruf als Lehrerin entsprach jedoch nicht der Neigung Mathilde Plancks, zumal diese wie schon erwähnt ihrer eigenen Auskunft nach eine eher schüchterne Persönlichkeit war, die es nicht schätzte, vor andere Menschen zu treten und

zu sprechen. Jedoch war der Lehrerberuf die einzige Möglichkeit einer geistigen Betätigung für Frauen im 19. Jahrhundert.

Mathilde Planck hatte es als große Ungerechtigkeit empfunden, dass die Konfirmation zugleich das Ende ihrer Schullaufbahn bedeutet hatte. Immerhin hatte sie, bedingt durch das Wirken des Vaters, der einer Fortbildung von Frauen sehr aufgeschlossen gegenüber gestanden hatte, Privatunterricht in Fächern wie Englisch und Französisch, Geschichte, Kirchengeschichte und Geographie erhalten. Der Protest gegen eine Diskriminierung von Frauen, denen letztlich eine Ausbildung und damit verbunden *Selbständig-*

*keit und Selbsttätigkeit*⁴ vorenthalten wurde, wurde zu einem zentralen Themen Plancks. Für sie galt es zu erreichen, dass die Frauen nicht mehr als bloßes Besitzobjekt ihres Ehemannes angesehen wurden, sondern ein eigenständiges Subjekt darstellten. Es gehe nicht an, dass das gesamte Leben der Frau ausschließlich auf das des Ehemannes ausgerichtet sei. In diesem Sinne betonte sie immer wieder das Recht der Frauen auf freien Zugang zur Bildung, wodurch die von ihr eingeforderte *Selbständigkeit und Selbsttätigkeit* der Frauen erreicht werden sollte.

Selbständigkeit und Selbsttätigkeit als Maxime eigenen Handelns und politisches Programm

Konkret hatte sie von 1906 bis 1916 den Vorsitz im württembergischen Lehrerinnenverein inne. In dieser Funktion war es ihr Ziel, dass Lehrerinnen beruflich mit ihren männlichen Kollegen gleich gestellt werden sollten. Auch sollte das so genannte Zölibatsverdict für Lehrerinnen nach Überzeugung Plancks in jedem Fall abgeschafft werden. Es dürfe nicht sein, dass eine Lehrerin nach ihrer Verheiratung ihren Beruf aufgeben müsse. Die entsprechende gesetzliche Regelung konnte jedoch erst 1929 im württembergischen Landtag erreicht werden. Auch darüber hinaus, so betont die Geschichte der Lehrerinnenvereinigung Baden-Württembergs⁵, war Planck auf allen Feldern aktiv, auf denen es galt, die Rechte von Frauen im Bildungswesen zu stärken. So gehörte sie im Jahr 1899 zum Kreis derjenigen, die

die Gründung des «1. Württembergischen Mädchengymnasiums» betrieben, genauso wie sie sich letztlich erfolgreich 1902 für die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium stark machte. Auch bei der Reform der höheren Mädchenschule im Jahr 1908 war sie beteiligt.

Hinzu trat das Engagement in der bürgerlichen Frauenbewegung, die ausgangs des 19. Jahrhunderts zunehmend an Gewicht gewann. Vorbilder für sie bildeten u. a. Helene Lange (1848–1930) und das Pfarrersehepaar Karl und Sophie Gerok in Stuttgart. Dieses hatte eine Frauenlesegruppe inspiriert, der Planck seit Winter 1895/96 angehörte. Im Kreise dieser Gruppe wurde regelmäßig über Themen und Anliegen der Frauenbewegung diskutiert. Insgesamt entfaltete Planck eine reichhaltige Tätigkeit in einer nahezu unüberschaubaren Vielzahl von Vereinen, u. a. gehörte sie seit 1903 als Vorsitzende dem Verein «Frauenbildung – Frauenstudium» an, genauso, wie sie sich 1908 bei der Gründung des Vereins «Frauenklub» engagierte, 1919 war sie schließlich bei der Etablierung der Frauenabteilung der Stuttgarter Volkshochschule beteiligt, deren Seminarprogramm ebenfalls mit von ihr ausgearbeitet wurde. Flankiert wurde ihre Tätigkeit in den Vereinen durch ihr publizistisches Engagement. So war sie u. a. Redakteurin des Blattes «Die Frauenwacht. Zeitschrift für Förderung der Frauenbestrebungen in Württemberg», genauso wie sie die Frauenbeilage des Stuttgarter Neuen Tagblattes «Die Rosa Frau» redigierte. Später sollte sie resümieren: *Ich hatte immer den Eindruck, dass die schwäbischen Frauen bei aller Tüchtigkeit für den geistigen Fortschritt nur langsam zu gewinnen wären.*⁶ Neben dem Eintreten für die Rechte der Frauen bildete jedoch der Einsatz für den Frieden das zentrale Anliegen im Wirken Mathilde Plancks. Den Krieg sah sie dabei als Folge von Eigennutz und menschlicher Gier, im Militarismus und übersteigerten Nationalismus das Hauptübel der Zeit. Dementsprechend schickte sie zusammen mit Frida Perlen am Beginn des Ersten Weltkrieges ein Telegramm an Kaiser Wilhelm II., in dem dieser aufgefordert wurde, den Krieg unbedingt zu vermeiden und eine friedliche Lösung der Probleme zu erreichen. Nach Ausbruch des Krieges gründete sie den so genannten «Nationalen Frauendienst» für Württemberg, dessen Ziel während des Krieges in der Unterstützung von sozial Schwachen, aber auch von alten Menschen und arbeitslosen Frauen bestand – ein von Gertrud Bäumer, der Vorsitzenden des «Bundes Deutscher Frauenvereine» initiiertes «Heimatsdienst», der sich vor allem auf den Feldern der Wohlfahrtspflege engagierte.

Als Volksvertreterin im Württembergischen Landtag engagiert für die Gleichstellung der Geschlechter

Mit dem Ende des Kaiserreichs und dem anschließenden Übergang zur Weimarer Republik durften Frauen erstmals wählen und gewählt werden. Mathilde Planck zog nun als eine von nur fünf Frauen in die Verfassunggebende Landesversammlung Württembergs ein, hier schloss sie sich der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei an, deren Reichsvorstand sie zeitweilig ebenfalls angehörte. Im Laufe der Weimarer Republik wurde der ohnehin schon geringe Frauenanteil in den Parlamenten weiter zurückgedrängt. Gleichwohl gelang es Mathilde Planck ihr Mandat sowohl 1920 als auch 1924 zu verteidigen. Ihr hohes parlamentarisches Ansehen dokumentiert die Wahl in den Finanzausschuss des württembergischen Landtages für die Jahre 1920 bis 1924. In den darauf folgenden vier Jahren hatte sie schließlich den Vorsitz im Petitionsausschuss inne. Als weibliche Abgeordnete sah Mathilde Planck ihre Aufgabe darin, Frauen für die



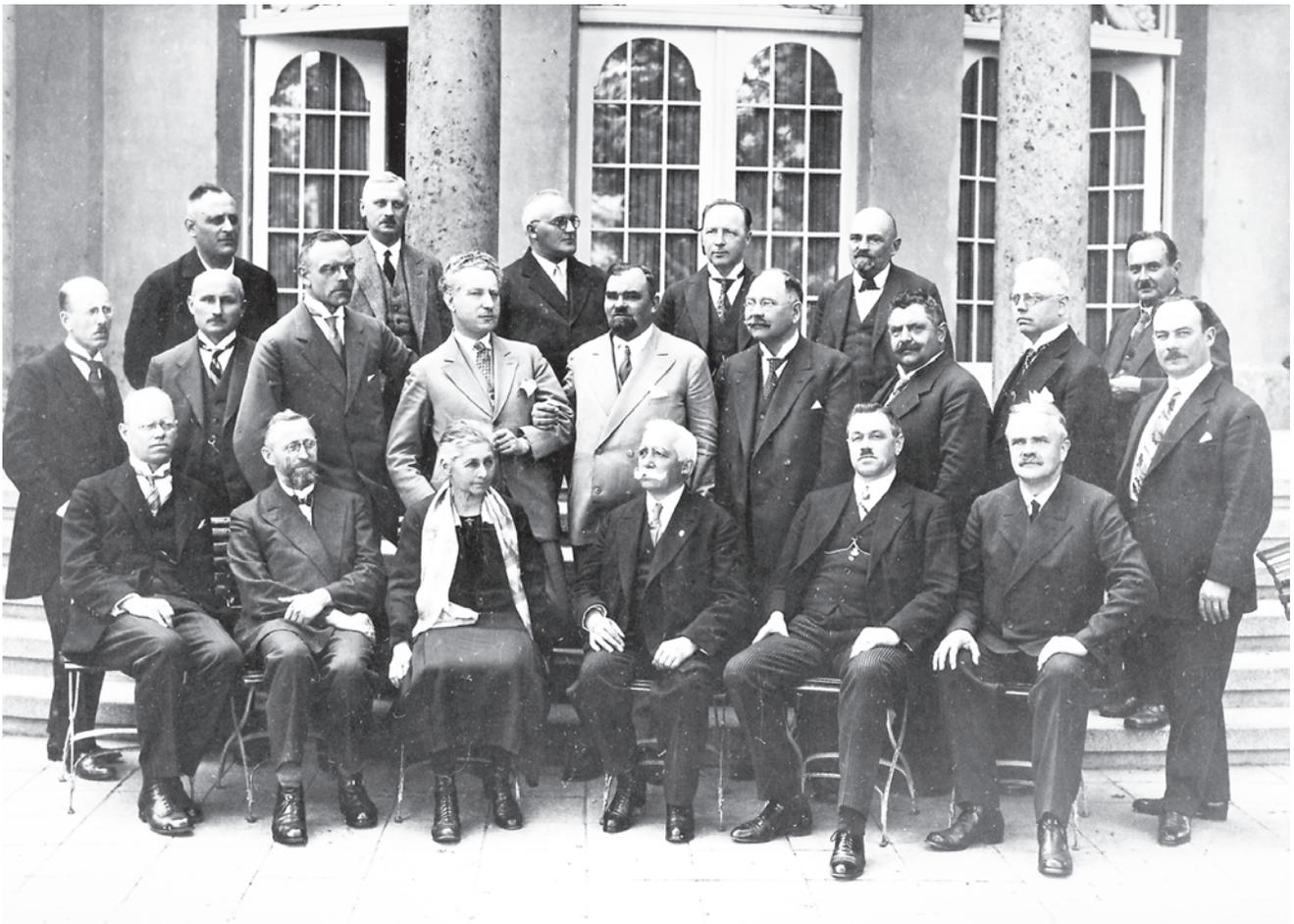
Karl Christian Planck (1819–1880), Philosoph, Professor am Seminar in Blaubeuren, schließlich Ephorus (Rektor) des Seminars in Maulbronn, bildete zeitlebens das Vorbild für seine Tochter. Er stand einer Förderung von Frauenbildung aufgeschlossen gegenüber.

Demokratie und zur Übernahme von Verantwortung im Gemeinwesen zu gewinnen. Darüber hinaus behandelte sie Themen, die bereits zuvor in ihrer Vereinstätigkeit wie auch in ihrem publizistischen Engagement angeklungen waren: Weiterhin ging es um das Recht der Frauen auf Bildung, auch bekämpfte sie den Alkoholkonsum bzw. den Alkoholkonsum, waren es doch die Frauen, die in besonderem Maße hierunter zu leiden hatten. Mathilde Planck selbst war übrigens abstinent und lebte vegetarisch.

Ein weiteres Thema ihrer Landtagsarbeit bildete die Bekämpfung von Prostitution und der damit einhergehenden Doppelmoral. Überaus stark hat sie sich zudem bei der Erarbeitung der Strafrechtsreform eingebracht, genauso wie sie sich ein überaus feines Gespür für soziale Fragen erwarb. Hier sah sie ihre Aufgabe darin, Missstände aufzudecken und *machte sich auch Gedanken über die Hilfe für vereinsamte alte Menschen, behinderte und verwaiste Kinder, unverheiratete Mütter, entlassene Strafgefangene und Arbeitslose.*⁷ Selbstverständlich setzte sie sich auch für die Verbesserung der Situation von Lohnarbeiterinnen

ein. Bei ihrem Ausscheiden aus dem württembergischen Landtag 1928 wurde sie jedoch auch von Skepsis gegenüber dem parlamentarischen Betrieb befangen, da sie befürchtete, dass Aufrichtigkeit und Redlichkeit durch das Überhandnehmen von Interessenwirtschaft überlagert würden.

Dem sozialen Engagement Mathilde Plancks entsprach ihre Beteiligung bei der Gründung der «Gemeinschaft der Freunde» im Jahr 1921, deren satzungsgemäßes Ziel darin bestand, *auf rein gemeinnütziger, bodenreformerischer Grundlage, die Schaffung von Wohngelegenheiten und Altersheimen für die Allgemeinheit*⁸ voranzutreiben. Aus der Gemeinschaft der Freunde entwickelte sich die Bausparkasse Wüstenrot, in der Mathilde Planck als Mitglied des Aufsichtsrates und Gesellschafterin tätig war. Es entsprach dabei ihrer sozialen Verpflichtung, dass die Mitglieder der Aufsichtsgremien nicht am Gewinnanteil beteiligt waren. Die Bausparkasse Wüstenrot half schließlich dabei, 1930 unter Leitung Mathilde Plancks ein Altersheim in Ludwigsburg zu gründen. Dieses erhielt den Namen Mathilde Plancks und war auf der Höhe der medizinischen Kenntnisse der



Mathilde Planck in den 1920er-Jahren als einzige Frau im Kreis von Vorstand und Aufsichtsrat der «Gemeinschaft der Freunde», der heutigen Wüstenrotgruppe.



Mathilde Planck: *Die Mitarbeit der Frau im Staat und in der Gemeinde.* Stuttgart 1919. Mit der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung 1919 erhielten Frauen im Reich erstmals das politische Stimmrecht. Viele 1919 gewählte Frauen verloren jedoch schon bald an politischem Einfluss.



Das lange Zeit verkannte philosophische Lebenswerk ihres Vaters stand im Mittelpunkt zahlreicher kleinerer Schriften Mathilde Plancks. Sie veröffentlichte auch dessen Werke aus dem Nachlass. Mathilde Planck: *Der Berufsstaat* nach der Rechtslehre Karl Christian Plancks. Jena 1918.

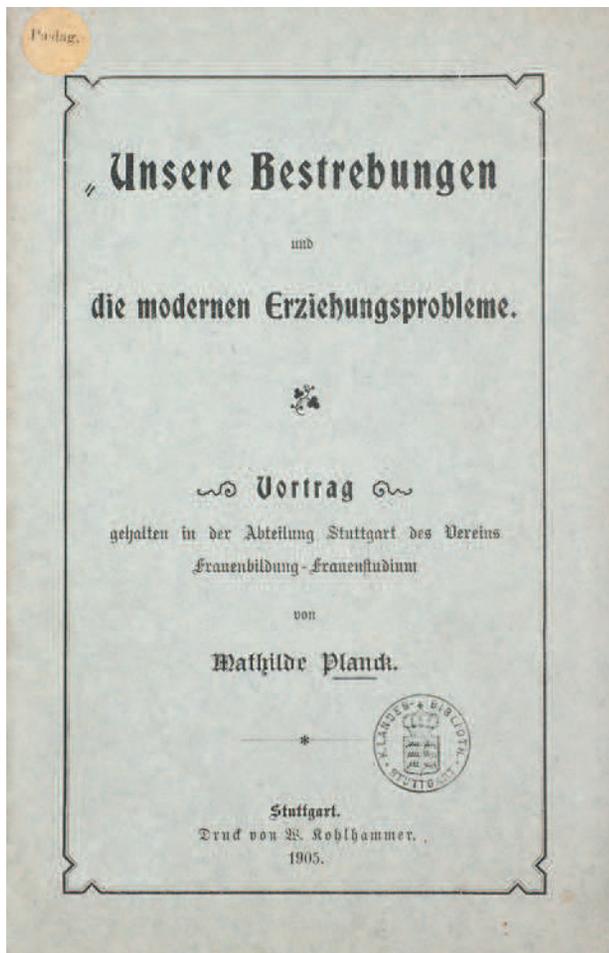
damaligen Zeit eingerichtet. Jedoch musste Mathilde Planck das Heim 1936 aufgeben, nachdem sie sich dem Nationalsozialismus entzogen und nicht entsprechend den Wünschen des Regimes geflaggt hatte. Dies hatte zur Folge, dass sie sich genötigt sah mit 75 Jahren nochmals ein neues Eigenheim in Stuttgart-Gerlingen zu bauen.

Publizistisch war Mathilde Planck während der NS-Zeit zur Tatenlosigkeit verurteilt. Nachdem ihre journalistischen Arbeiten nicht mehr gedruckt wurden, fühlte sie sich nach eigenen Worten *gründlich in die Stummheit gestoßen*.⁹ Der von ihr vertretene Pazifismus stand quer zum nationalistischen Militarismus des Regimes. Hitlers Chefideologe Alfred Rosenberg (1893–1946) warf ihr vor, sie habe *in einem Augenblick die Selbstentwaffnung gepredigt (...), wo die feindlichen Mächte Deutschland zu Boden gedrückt hätten*.¹⁰

In der Nachkriegszeit hat sich Mathilde Planck weiterhin journalistisch betätigt mit einem klaren Bekenntnis zur deutschen Schuld, Überlegungen zum internationalen Frieden bzw. einer Friedensordnung für Europa, die immer wieder eingebunden

wurde in das philosophische System ihres Vaters. Die sich anbahnende Wiederbewaffnung wurde von ihr selbstverständlich abgelehnt, dementsprechend entschloss sie sich 1953 im Alter von 91 Jahren als bislang älteste Kandidatin in der Geschichte der Bundesrepublik nochmals für die Gesamtdeutsche Volkspartei zu kandidieren, freilich erfolglos.

Wenige Monate vor ihrem Tod 1955 konnte Mathilde Planck zu Ostern noch ihre Memoiren «Lebensgang mit Umwegen» vollenden, schließlich starb sie hoch geachtet bei einem Verwandtenbesuch in Gochsen am Kocher und wurde auf dem Stuttgarter Prag-Friedhof im Familiengrab beigesetzt. Seither hat ein intensives Erinnern und Gedenken an Mathilde Planck eingesetzt. Entsprechend ihrem Ziel, Frauen den Zugang zur Bildung zu ermöglichen, wurden Schulen in Ludwigsburg und Lörrach nach ihr benannt, genauso wie das Land Baden-Württemberg seit dem Jahr 1997 ein Programm ins Leben gerufen hat, mit dessen Hilfe Lehraufträge finanziert werden sollen, die weiblichen Akademikerinnen dabei helfen, die Zugangsvoraussetzungen für eine Habilitation zu erhalten.



Der gleichberechtigte Zugang für Frauen und Mädchen zur Bildung bildete das zentrale Thema Mathilde Plancks. In diesem Zusammenhang erfolgte auch ihre Vortragstätigkeit für den von ihr seit 1903 geleiteten Verein «Frauenbildung – Frauenstudium». Mathilde Planck: Unsere Bestrebungen und die modernen Erziehungsprobleme, 1905.

ANMERKUNGEN:

- 1 Die Zitate nach Maja Riepl-Schmidt: Mathilde Planck. Für Frieden und Frauenrechte. Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 44; Adolf Palm: Mathilde Planck: Wegbereiterin der Frauen- und Friedensbewegung; 1861–1955, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 18 (1994), S. 418–446, hier: S. 434.
- 2 Anna Haag: Ein Leben der Mitverantwortung. Mathilde Planck, ein Gedenkblatt zu ihrem 100. Geburtstag am 29. November 1961, in: Stuttgarter Zeitung 25.11.1961.
- 3 Vgl. Mathilde Planck: Karl Christian Planck. Leben und Werk. Stuttgart 1950
- 4 Palm: Mathilde Planck, S. 421.
- 5 Frieda Leibbrand (Hrsg.): Aus der Geschichte der Lehrerinnenvereinigung Baden-Württemberg. 1890–1987. Esslingen o. J., S. 92.
- 6 Mathilde Planck, Nachlass (in der Handschriftenabteilung der Württ. Landesbibliothek), Anhang 1016, HSS VII-XI, zit. nach Maja Riepl-Schmidt: Mathilde Planck. Gegen jede Falschheit, in Dies., Wider das verkochte und verbügelte Leben. Stuttgart 1998, S.150–156, hier: S. 152 f.
- 7 Zit. nach Palm: Mathilde Planck, S. 421.
- 8 Zit. nach Johannes Mehner: Mathilde Planck (1861–1955). Wenn etwas nötig ist, muss es getan werden, in: Birgit Knorr / Rosemarie Wehling (Hrsg.): Frauen im deutschen Südwesten. Stuttgart 1993, S. 292–298, Zitat, S. 296.
- 9 Zit. nach Palm: Mathilde Planck, S. 440.
- 10 Mathilde Planck, Nachlass, Anhang 1016, HSS IV-XIV, zit. bei Riepl-Schmidt: Gegen jede Falschheit, S. 154 f.

LITERATUR

- Hochreuther, Ina: Frauen im Parlament. 3. Aufl. Stuttgart 2012, S. 84–87.
- Langer, Eberhard: Wüstenrot. Eine Idee setzt sich durch. Ludwigsburg 1965.
- Leib-Weiner, Barbara: Eine Wegbereiterin der Mädchen- und Frauenbildung: Mathilde Planck (1861–1955), in Petra Garski-Hoffmann u. Lore Blosser-Reisen (Hrsg.): Tagein – tagaus; Mädchenbildung und Frauenarbeit in Nürtingen. Nürtingen 2009, S. 48–51.
- Mehner, Johannes: Mathilde Planck (1861–1955): wenn etwas nötig ist, muss es getan werden, in Birgit Knorr / Rosemarie Wehling (Hrsg.): Frauen im deutschen Südwesten. Stuttgart 1993, S. 292–298.
- Palm, Adolf: Mathilde Planck: Wegbereiterin der Frauen- und Friedensbewegung; 1861–1955, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 18 (1994), S. 418–446.
- Planck, Mathilde: Unsere Bestrebungen und die modernen Erziehungsprobleme. Stuttgart 1905.
- Planck, Mathilde: Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule. Stuttgart 1907.
- Planck, Mathilde: Arbeit und Recht im neuen Deutschland. Stuttgart 1917.
- Planck, Mathilde: Der Berufsstaat nach der Rechtslehre Karl Christian Plancks. Jena 1918.
- Planck, Mathilde: Karl Christian Planck. Leben u. Werk. Stuttgart 1950.
- Planck, Mathilde: Lebensgang mit Umwegen (ungedruckte Lebenserinnerungen im Nachlass Mathilde Planck in der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart).
- Riepl-Schmidt, Maja: Gegen jede Falschheit: Mathilde Planck, in Dies.: Wider das verkochte und verbügelte Leben. Tübingen 1998, S. 150–156, 311.
- Riepl-Schmidt, Maja: Mathilde Planck, in: BW-Woche 54, 2005, Heft 25, S. 28.
- Riepl-Schmidt, Maja: Mathilde Planck: für Frieden und Frauenrechte. Leinfelden-Echterdingen 2009.



Im Jahr 1917 kam es im Kaiserreich zu vorsichtigen bzw. zögerlich durchgeführten politischen Reformen auch in den Bereichen Arbeit, Recht und Soziales, zu denen Mathilde Planck Stellung nahm.

Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

Sommer und früher Herbst: Zeit für Kultur

Geschichtliche Begebenheiten gewinnen einen eigentümlichen Reiz, wenn wir die Örtlichkeit kennen, wo sie sich zutragen. In den lebendigsten Farben treten sie dem vor die Seele, welcher sich auf ihrem eigentümlichen Schauplatz befindet (...).

Mit diesem Zitat aus dem Reisetagebuch Helmuth Graf von Moltkes (1846) möchten wir Sie herzlich einladen, mit uns auf Studienreisen zu gehen und Geschichte vor Ort zu erleben. Den Epochen der «Romanik und Romantik» sowie des «Spätmittelalters und Barocks» schenken wir dabei besondere Aufmerksamkeit und werfen auch einen Blick auf ein ganz besonderes Kapitel württembergischer Kirchengeschichte im Reformationsjahrhundert.

Romanik und Romantik: Der Harz

11. bis 17. August 2016

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

Das «schönste deutsche Mittelgebirge» sei der Harz. Darüber waren sich die Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts einig. Und auch heute noch fasziniert der Harz mit seiner Fülle an landschaftlichen und kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten: Der größte noch aus romanischer Zeit stammende Palastbau Deutschlands befindet sich in Goslar. Quedlinburg mit seinen 1600 (!) Fachwerkhäusern ist Weltkulturerbe. Der Brocken und Thale mit dem Hexentanzplatz bieten hochromantische Landschaftseindrücke. Halberstadt oder Gernrode bergen einzigartige Kunstschätze ebenso wie die romanischen Klosterkirchen von Drübeck und Ilsenburg.



Die im 11. Jh. unter Heinrich III. errichtete Kaiserpfalz in Goslar.

Spätmittelalter und Barock:

Das Innviertel

13. bis 17. September 2016

Leitung: Prof. Wolfgang Urban M.A.



Die alte Bischofsstadt Passau.

Hervorragend erhaltene historische Stadtbilder sowie überwältigende Klosteranlagen und Kirchenbauten prägen den Kulturraum des bayerischen und österreichischen Innviertels. Schon die erste Station der Reise, Landshut, besticht nicht nur durch die spätgotische Stiftskirche St. Martin. Entlang des Flusses reihen sich eindrucksvolle ehemalige Chorherrenstifte und Klöster, barocke Kleinode wie Rott am Inn und Gars am Inn, Ebersberg, Schärding u.v.m. Hier haben Barockbaumeister wie Johann Michael Fischer und Dominikus Zimmermann, aber auch die aus Waldsee stammenden Martin und Michael Zürn Großartiges geschaffen. Der alte Wallfahrtsort Altötting birgt wertvolle kulturhistorische Sehenswürdigkeiten wie das «Goldene Rössl», ein Meisterwerk europäischer Goldschmiedekunst. Am Ende der Reise kommt die Domstadt Passau, idyllisch am Zusammenfluss von Inn, Donau und Ilz gelegen, in den Blick.

Mähren: Ziel württembergischer Dissidenten im Reformationsjahrhundert

28. September bis 3. Oktober 2016

Leitung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin

Im ganz ländlich strukturierten Landesteil der heutigen Tschechischen Republik lassen sich die Spuren überaus liberaler Denkweisen ausmachen. Von ihnen konnten schon vor Jahrhunderten Menschen schwärmen, denen Glaubens- und Meinungsfreiheit vorenthalten wurden und deren Weg sie eben deswegen nach Mähren führte. Während der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. im 16. Jh. waren es die in Württemberg als *anabaptismi suspecti* verfolgte Täufer, denen Landesherr und Adel hier Asyl gewährten. Auf dieser Reise wird anhand von Briefen und anderen Zeugnissen an die Glaubensbrüder erinnert.

Neben diesem religionsgeschichtlichen Aspekt stehen auch herausragende kulturgeschichtliche Zeugnisse (nicht nur in der Hauptstadt Brünn) und die wunderbar harmonische Landschaft Mährens auf dem Programm.



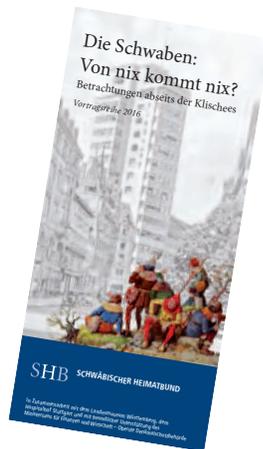
Mikulov (Nikolsburg) in Südmähren mit seiner historischen Altstadt.

Die genaue Ausschreibung dieser Reisen finden Sie in unserer Broschüre «**Kultur- und Studienreisen 2016**» und im Internet (www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen). Wir beraten Sie gerne unter (0711) 23 942 11 oder reisen@schwaebischer-heimatbund.de

Aus der Geschäftsstelle

Vortragsreihe 2016: Die Schwaben: Von nix kommt nix?

«Betrachtungen abseits der Klischees» versprechen die fünf Vorträge des Schwäbischen Heimatbundes, die sich in diesem Jahr mit dem Thema «Die Schwaben» beschäftigen. Im Vorfeld der ab Herbst 2016 im Landesmuseum Württemberg zu sehenden Großen Landesausstellung «Die Schwaben – Zwischen Mythos und Marke» möchte sich der Heimatbund mit der schwäbischen Selbst- und Fremdwahrnehmung auseinandersetzen – vom 1545 erstmals bei Hans Sachs erschienenen spöttischen Schwank «Die sieben Schwaben» bis hin zum selbstbewussten Slogan «Wir können alles. Außer Hochdeutsch». Dabei werden einige essentielle Fragen zum Schwabenbild gestellt: Wo kommen die Schwaben eigentlich her? Sind sie wirklich besonders fleißig? Gibt es eine schwäbische Architektur? Und wie werden Schwaben



damals wie heute von außen gesehen?

Veranstaltungsort: Hospitalhof Stuttgart, Büchsenstraße 33, 70174 Stuttgart. *Beginn:* jeweils um 19.00 Uhr. *Kostenbeitrag (nur Abendkasse):* 4 €

Dienstag, 31. Mai 2016

Brutal regional?

Schwäbisch-Sein heute

Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Berlin

Montag, 6. Juni 2016

Vom Hohenstaufen zum Weißenhof: Gibt es eine schwäbische Architektur?

Prof. Dr. Ulrich Großmann, Nürnberg

Montag, 13. Juni 2016

Was ist schwäbisch?

Die Faszination der Ursprünge

Prof. Dr. Steffen Patzold, Tübingen

Dienstag, 21. Juni 2016

Schwabenspiegel. Die Schwaben in Eigensicht und fremder Perspektive vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

Montag, 4. Juli 2016

Schaffe, schaffe, Häusle baue:

Sind Schwaben besonders fleißig?

Prof. Dr. Paul Münch, Essen-Duisburg

Neue Gesichter in den SHB-Gremien

Im Anschluss an die Wahlen des SHB-Vorstandes im Juni 2015 wurden auch neue Mitglieder in den Beirat sowie in einige Ausschüsse und Arbeitskreise berufen:

Beirat:

Leo von Stieglitz M.A., Leiter der Landesstelle für Volkskunde im Landesmuseum Württemberg

Ausschuss für Denkmalpflege und Städtebau:

Beata Hertlein, Leiterin des Referates Denkmalfachliche Vermittlung beim Landesamt für Denkmalpflege

Uwe Stuckenbrock, ehem. Leiter der städtebaulichen Planung Stuttgart-Mitte

Jury für den Denkmalschutzpreis:

Dr. Karsten Preßler, Gebietsreferent Bau- und Kunstdenkmalpflege beim Landesamt für Denkmalpflege

Jury für den Kulturlandschaftspreis:

Renate Riedinger, Referat Naturschutz, Regierungspräsidium Tübingen

Veranstaltungsausschuss:

Petra Kurz M.A., Akademiereferentin im Referat Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Arbeitskreis Ländlicher Raum:

Martina Blaschka M.A., Projektleiterin Inventarisierung Kleindenkmale beim Landesamt für Denkmalpflege

Mitgliederversammlung 2016

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung 2016 des Schwäbischen Heimatbundes am **Samstag, 18. Juni 2016, in Göppingen** mit einem interessanten Begleitprogramm (u. a. Fahrt zum Hohenstaufen).

Das ausführliche Programm sowie die Tagesordnung der Mitgliederversammlung entnehmen Sie bitte Heft 2016/1 der «Schwäbischen Heimat», Seite 94.

Bitte nutzen Sie auch die Möglichkeit der Busanreise ab/bis Stuttgart, mit Zusteigemöglichkeit am Plochinger Bahnhof.



Neue BHU-Veröffentlichungen zur Kulturlandschaft

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) – Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine – macht mit zahlreichen Publikationen auf bemerkenswerte, aber oft gefährdete Kulturlandschaftselemente aufmerksam. Die jüngsten Veröffentlichungen beschäftigen sich mit der Ressource «Naturstein» – einem wichtigen landschaftsbezogenen



Die Titel der beiden jüngsten BHU-Publikationen.

nen Element der Baukultur –, sowie mit Historischen Friedhöfen, die der BHU 2015 zum Kulturdenkmal des Jahres ausgerufen hatte. In dem Band über die Friedhöfe nimmt in einem Beitrag von Yvonne Jaeschke der **Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof** breiten Raum ein.

- *Naturstein – nachhaltiger Umgang mit einer wertvollen Ressource.*
144 S., ca. 170 Abb.
- *Friedhöfe in Deutschland. Kulturelle Entdecken und Gestalten.*
182 S., ca. 170 Abb.

Die Publikationen sind kostenfrei erhältlich beim BHU, Adenauerallee 68, 53113 Bonn, E-Mail: bhu@bhu.de.

50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren die Treue halten.

Gustav-Schwab-Preis für junge Wissenschaftler/innen

Der Schwäbische Heimatbund schreibt für das Jahr 2016 wieder den Gustav-Schwab-Preis aus. Dieser Preis würdigt herausragende Arbeiten junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschichte – Rechts-, Kunst-, Kirchengeschichte, Volkskunde –, Literatur und Landeskunde. Der SHB fördert mit dem Preis die Erforschung des schwäbischen Raumes, seiner Landesnatur, seiner Menschen und seiner Geschichte.

Der Preis ist mit 3000 € dotiert. Die Arbeit kann gedruckt oder im abgeschlossenen Manuskript vorgelegt werden. Zugleich sollen zwei befürwortende Gutachten von Hochschullehrern/Hochschullehrerinnen oder gleichrangigen Wissenschaftlern/Wissenschaftlerinnen eingereicht werden. Die Publikation der Arbeit darf bei der Einreichung nicht länger als zwei Jahre zurückliegen. Die eingereichte Arbeit darf nicht schon von anderer Stelle prämiert worden sein.

Über die Preisvergabe entscheidet ein Fachgremium.

Die Arbeiten sind **bis spätestens 30. November 2016** einzureichen bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, Tel.: (0711) 23 9 42 0. Fax: (0711) 23 9 42 44, info@schwaebischer-heimatbund.de www.schwaebischer-heimatbund.de

50 Jahre Mitgliedschaft:

Margarete Grözinger, Stuttgart; Marianne Gaiser, Stuttgart; Hannelore Maisch, Gerlingen; Harry Peter Sieger, Sindelfingen; Hildegard Huber, Herrenberg; Dr. Ernst Schmidt, Vaihingen; Paul Roth, Kirchberg/Murr; Rolf Eggensperger, Tübingen; Heinrich Frommer, Alpirsbach; Marianne Most, Kirchheim; Richard Henn, Schorndorf; Albrecht Haug, Schorndorf; Barbara Kühlbrey, Ilsfeld; Hans-Konrad Volz, Schwäbisch Hall; Else Blessing,

Karlsruhe; Ernst Eichholz, Donaueschingen; Liselotte Keil, Spaichingen; Dr. Hans-Ulrich Moosmayer, March (Breisgau); Dr. Ulrich Friedel, Isny; Mechthild Sahnwaldt, Bad Schussenried

60 Jahre Mitgliedschaft:

Dr. Hilda Schreiber, Stuttgart; Günther Schmidt, Leonberg; Ingrid Menzel, Reutlingen; Dr. Gertrud Obert, Aalen; Dieter Gerlinger, Bönnigheim

Naturschutz und Kulturlandschaft

Ausschuss für Naturschutz und Umwelt im Tiefenbachtal

Das SHB-Schutzgebiet Bargauer Tiefenbachtal unweit von Schwäbisch Gmünd war Ziel einer Exkursion des Ausschusses für Naturschutz und Umwelt des Schwäbischen Heimatbundes. Die ersten Flurstücke in diesem Gebiet wurden vom damaligen Bund für Heimatschutz bereits im Jahr 1943 erworben; bis 2002 wurden weitere Flächen gekauft. Der Bargauer Bach hat sich hier tief ins Vorland der Schwäbischen Alb eingegraben. Seine Talhänge bauen sich aus Knollenmergel (Trossingen Formation) im Bachbett und darüber liegen-

dem Schwarzen Jura (Unterjura) auf. Das mehr als 4 ha große Schutzgebiet ist im weiteren Umfeld von stark befahrenen Straßen umgeben, die das Wild beim Aufsuchen dieser Ruhezone gefährden. Ein Strang der Bodenseewasserversorgung quert das Schutzgebiet und in den unmittelbar nördlich angrenzenden Flurstücken verläuft eine Schmutzwasserleitung.

Die Flurstücke des SHB sind zum größten Teil bewaldet. An den oberen Hängen finden sich prächtige Eichen und Buchen, in den tieferen,

schluchtartigen Teilen mächtige Eschen und Schwarzerlen. Eine kleine Fichtenaufforstung auf ungeeignetem Standort stirbt langsam ab. An einem Steilhang haben Füchse einen großen Bau mit vielen Röhren angelegt. Ausschussvorsitzender Dr. Alois Kapfer hat bei niederem Wasserstand das Bachbett durchwatet und dabei auf Teilstrecken eine starke Seiten- und Tiefenerosion festgestellt. Wurzelstöcke der Ufergehölze sind teilweise mehrere Meter tief frei gespült und einzelne Bäume umgestürzt. Ob es sich dabei um eine unnatürliche hydraulische Überlastung handelt, die ggf. auf Bodenversiegelung in den umfangreichen



Im SHB-Schutzgebiet Tiefenbachtal.

Neubaugebieten im Einzugsgebiet des Baches zurückzuführen wäre, konnte nicht geklärt werden.

Auf ihrer zweistündigen Inspektion beanstandeten die Ausschussmitglieder die Vielzahl der jagdlichen Einrichtungen wie Kirrungen, eine Jagdkanzel mit Überwachungskamera und eine Schießanlage. Von einem Fremdfurstück aus wurden verschiedene Ablagerungen am Ufer festgestellt. Darunter befanden sich Bauschutt mit asbesthaltigem Material, Baumschnitt, Baumstrünke und Gartenabfälle. Was denken sich diese Umweltfrevler? Auch Schwäbisch

Gmünd besitzt eine Mülldeponie und einen Grünschnittsammelplatz!

Der Schwäbische Heimatbund wird mit den zuständigen Behörden in Kreis und Kommune Kontakt aufnehmen und die Entwicklung weiter verfolgen. *Dieter Metzger*

Aktion Irrenberg 2016

Der SHB lädt seine Mitglieder und alle Naturfreunde herzlich zur Teilnahme an der großen Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Irrenberg» ein.

Alljährlich kommen Ende Juli am «Irrenberg» bei Balingen fast hundert ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zusammen. Sie rechen das Heu von den dort noch vorhandenen alten «Holzwiesen», die sich durch ihre einzigartige Vielfalt an seltenen Blütenpflanzen auszeichnen, zusammen und schlitteln es auf großen Planen vom Steilhang auf den Weg im unteren Teil des Schutzgebietes. Eine mitunter anstrengende, aber immer auch sehr gesellige und vergnügliche Arbeit.



Unsere Aktion findet am **Samstag, 23. Juli 2016**, statt. Abfahrt des Busses ist um 8.00 Uhr in Stuttgart, Zustiege sind nach Vereinbarung möglich an der Strecke Stuttgart-Tübingen-Hechingen-Balingen. Fahrt und Vesper sind kostenfrei. Bitte nehmen Sie Wanderstiefel oder rutschfestes Schuhwerk, Regen- und Sonnenschutz sowie Arbeitshandschuhe mit. Bei Regenwetter empfiehlt sich Ersatzkleidung zum Wechseln. Bitte melden Sie sich rechtzeitig bei der Geschäftsstelle an. Wir bitten auch Teilnehmer, die direkt zum Irrenberg kommen, sich anzumelden. Gerne senden wir Ihnen eine Anfahrtsskizze zu.

Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016: Schwäbischer Wald

Veranstaltungshöhepunkte

Internationaler Museumstag und Museumsrundfahrt

Im Rahmen des Internationalen Museumstages öffnen am 22. Mai 2016 zum ersten Mal gemeinsam 14 Museen in der Kulturlandschaft Schwäbischer Wald ihre Türen und zeigen, mit welcher Vielfalt sie zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben in der Region beitragen. Verbinden Sie bis zum 30. Oktober einen Ausflug in den Schwäbischen Wald mit dem Besuch eines Museums, holen Sie sich einen Stempel und gewinnen Sie einen der attraktiven Preise! Infos und Flyer unter www.kulturlandschaft-des-jahres.de

Orgel-Radtour

Eine ganz besondere Fahrradtour findet am 5. Juni 2016 statt: Unter dem Motto «Romantische Täler und Romantische Orgeln» führt der Weg durch das Fischbach- und Rottal zu drei klangvollen, romantischen Orgeln des Schwäbischen

Waldes. Von Sulzbach an der Murr über Großlach und Grab verläuft die Tour bis nach Murrhardt und bietet auch einen Fahrradtransport für die Bergstrecke an. Führungen und Konzerte sind ebenfalls beinhaltet. Infos und Anmeldung unter Tel. (07191) 73 26 04.

MühlenWanderMarathon

Am 18. September 2016 findet im Rahmen der Kulturlandschaft des Jahres der 16. «Tag des Schwäbischen Waldes» statt. Neben dem bewährten Programm mit geführten Wanderungen, Radtouren und Hocketsen wird erstmals ein Mühlenwandermarathon ausgerichtet. Der Marathon steht unter dem Motto «Wandern für alle auf dem Mühlenwanderweg mit seinen alt-ehrwürdigen Mühlen» und wird veranstaltet von den Naturparkführern Walter Hieber und Prof. Dr. Manfred Krautter. Neben einer Marathon-Tour werden auch eine Halbmarathon-Strecke und eine Familien-Tour angeboten. Anmeldung ab sofort möglich unter Telefon (07182) 935697 oder info@waldentdecker.de

Weitere Termine in der Kulturlandschaft des Jahres unter www.kulturlandschaft-des-jahres.de und unter Telefon (07182) 80 08 15.

Wanderausstellung des Schwäbischen Heimatbundes

18. Mai bis 6. Juni 2016: Erfahrungsfeld der Sinne «Ein und Alles», Laufenmühle, Welzheim
20. August bis 18. September 2016: Altes Schloss, Gaildorf
2. bis 14. Oktober 2016: Gschwend

Exkursionen des Schwäbischen Heimatbundes in der Kulturlandschaft des Jahres

Wasserkraftnutzung im Schwäbischen Wald: Mühlen zwischen Romantik und vormodernem Arbeitsalltag

21. Mai 2016
Leitung: Prof. Dr. Gerhard Fritz und Eberhard Bohn, Mühlenbauer

In den Tälern von Murr und Rot durch den Schwäbischen Wald

20. Juli 2016
Leitung: Dr. Raimund Waibel

Fortsetzung...

Auf Kerners Spuren im Schwäbischen Wald

24. August 2016, Leitung: Hans Göbbel

Durch die Keuperschluchten des Schwäbischen Waldes

2. September 2016

Leitung: Dr. Günter Schweigert

Die genaue Ausschreibung dieser Tagesexkursionen finden Sie in unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2016» und im Internet (www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen). Wir beraten Sie gerne unter (0711) 23 942 11 oder reisen@schwaebischer-heimatbund.de



Kulturlandschaftspreis 2016

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg haben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2016 ausgelobt. Wieder werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft gewürdigt und belohnt. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden 11.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung stellt. Besonders machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich

eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der **31. Mai 2016**. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden unter www.kulturlandschaftspreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. (0711) 23 942 0, shb@kulturlandschaftspreis.de

Unser Partner



Denkmalpflege und Baukultur

Schmidmaier-Rube-Stiftung – 10 Jahre Denkmalpflege in Tübingen

Vor nunmehr 10 Jahren erhielt die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbundes einen Teil des Vermächnisses des Tübinger Bürgers Dr. Peter Helge Fischer, um mit dessen Erlösen nach dem Willen des Stifters die Denkmalpflege in Tübingen zu fördern. Eine stattliche Summe von mehr als 110.000,- Euro konnte seither ausgeschüttet werden, die vor allem für den Erwerb und die Sanierung des historischen Gebäudes in der Haaggasse 26b (Club Voltaire)

aufgewendet wurde. Daneben wurden aber auch, in enger Zusammenarbeit mit der Tübinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes, viele kleinere Projekte gefördert: So konnten mehrere Grabdenkmäler auf dem Tübinger Stadtfriedhof wieder instandgesetzt werden (darunter die «Polyhymnia» auf dem Grab des Schriftstellers Hermann Kurz). Eine historische Gedenkplatte zur Einwei-

hung der Tübinger Mühlenstraße sowie das Widenmanns-Denkmal im Schönbuch wurden saniert und auch die Neugestaltung des Aussichtspunktes «Lichtenberger Höhe» wurde unterstützt. Die Tübinger Öffentlichkeit nahm diese Initiativen dankbar an.



König-Karl-Tafel in der Tübinger Mühlenstraße.

Denkmalschutzpreis 2016

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben auch 2016 ihren Denkmalschutzpreis aus. Private Bauherren in Baden-Württemberg sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkmälern zu beteiligen. Bis zu fünf Preisträger werden von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Das Preisgeld in Höhe von 25.000 € wird von der Wüstenrot Stiftung gespendet.



Unsere Partner:



Einsendeschluss ist der **3. Juni 2016**. Weitere Informationen im Internet unter www.denkmalschutzpreis.de. Richten Sie Ihre Fragen an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. (0711) 23 942 0, shb@denkmalschutzpreis.de

Ortsgruppe Herrenberg-Gäu

Teufelswanze und Kopfhornschröter – insektenkundliche Führung

Das SHB-Naturschutzgebiet «Grafenberg» mit seinem markanten Bergsporn oberhalb von Kayh besitzt auch eine überaus reiche Insektenfauna, die auf den blühenden Wiesen und im lichten Laubwald zu beobachten ist. Schönbuch-Naturführer Peter Schüle wird uns bei einer nachmittäglichen Wanderung am **16. Juli 2016** die Welt der kleinen Tiere voller Formen- und Farbenvielfalt zeigen. Gutes Schuhwerk und wetterfeste Kleidung, auch Sonnenschutz, erforderlich! Informationen unter (07032) 992083; fritz@deppert.org; Kostenbeitrag: 7 Euro.

Ortsgruppe Tübingen

Im Mittelpunkt der Jahresversammlung der SHB-Gruppe in der Universitätsstadt stand die Ehrung und Verabschiedung von Frieder Miller – fast zwanzig Jahre lang Motor, Kopf und Gesicht der Tübinger Ortsgruppe, die unter seiner Leitung viel geleistet hat und tolle Erfolge, vor allem im Bereich des Denkmalschutzes, erzielen konnte.

Als eine Säule des Schwäbischen Heimatbundes bezeichnete SHB-Vorsitzender Josef Kreuzberger den scheidenden Ortsgruppenvorsitzenden, der bei allen Projekten in den letzten beiden Jahrzehnten immer mitten drin und an vorderster Front gestanden habe. Und Millers Stellvertreter, Stadtarchivar Udo Rauch, sprach von einem *Glücksfall als multifunktionsfähiger Bau- oder Reiseleiter, als Netzwerker und Finanzexperte*.

Ganz oben in der Leistungsbilanz Millers steht die Rettung und Sanierung des vom Club Voltaire genutzten Altstadtgebäudes in der Haaggasse 26b. Ein großer Betrag des Vermächtnisses von Dr. Peter Helge Fischer, das von Frieder Miller in langjähriger Arbeit abgewickelt worden war, floss in dieses große



«Gesichter des Heimatbundes» in Tübingen: Brigitte und Frieder Miller.

Projekt. Frieder Miller kümmerte sich aber genauso intensiv und aktiv um die Erhaltung des Tübinger Stadtfriedhofes, brachte sich erfolgreich in die Bürgerinitiativen Altstadt und Universitätsviertel ein und präsentierte alljährlich den Mitgliedern der Ortsgruppe ein spannendes Exkursions- und Vortragsprogramm, für dessen Organisation

er auch weiterhin zur Verfügung steht.

Für die Zeit nach Frieder Miller wurde eine komplett neue Personallösung gefunden. Künftig wird sich ein elfköpfiges Kollektiv die Aufgaben teilen: Neben Udo Rauch und Schatzmeister Prof. Henner Mergenthaler sind dies die bisherigen Beiratsmitglieder Gabriele Huber, Johanna Petersmann, Ursula Zöllner und Andreas Vogt. Außerdem werden die Restauratorin Julia Feldtkeller, Bauforscher Tilmann Marstaller, Kulturwissenschaftler Wolfgang Alber, Kunsthistoriker Walter Springer und Stadtführerin Elisabeth Thielsch ihr Wissen in den Dienst der Gruppe stellen.

Bei der SHB-Mitgliederversammlung am 18. Juni 2016 in Göppingen soll vorgeschlagen werden, Frieder Miller zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Regionalgruppe Göppingen-Geislingen

Ein Höhepunkt im Veranstaltungsjahr 2015 der Regionalgruppe in der Stauferregion waren die Einweihung und anschließende Führung im neu gestalteten städtischen Museum im Storch in Göppingen. Museumsleiter und Stadtarchivar Dr. Karl-Heinz Rueß erläuterte das neue Museumskonzept.

Eine Führung im Schloss Weissenstein bei Prof. Manfred Kages wissenschaftlicher Fotografie erlaubte einen faszinierenden Blick in die Welt des Mikrokosmos und die vorweihnachtliche Besichtigung der Endfertigung der Modellbahn-Loks bei der Firma Märklin ließ Kindheitserinnerungen wach werden.

Durchschnittlich nahmen jeweils 20 bis 40 Interessierte an den Veranstaltungen der Gruppe teil.

Mit den Erlösen und Spenden, die in den vergangenen vier Jahren eingegangen sind, wird die Regionalgruppe eine Stele an der berühmten Rebenstiege im Göppinger Schloss (erbaut von Herzog Christoph, 1550–1568) stiften und gestalten (s. Bericht in der kommenden Ausgabe der «Schwäbischen Heimat»).

Die Regionalgruppe freut sich nun auf die am 18. Juni 2016 in Göppingen stattfindende Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes und hofft auf viele Besucher.

Walter M. Keller

Regionalgruppe Nürtingen

Zur Eröffnung ihrer Mitgliederversammlung am 9. März 2016 konnten die Mitglieder der Nürtinger Gruppe auch den neuen SHB-Vorsitzenden Josef Kreuzberger begrüßen, der sich

der Gruppe vorstellte und über die aktuelle Arbeit des Vereins berichtete. Danach befasste sich Sigrid Emmert in ihrem Vortrag «Parlamentsfliege, Hexenverfolger und Wohltäterinnen» mit Frauenschicksalen und Lebensläufen, die uns die Epitaphien in der

Umfassungsmauer des Alten Nürtinger Friedhofes erzählen können.

Vorsitzender Uwe Beck leitete dann die Mitgliederversammlung mit dem Jahresrückblick ein. Anknüpfend an den vorausgegangenen Vortrag begann er mit dem Alten Friedhof. Viele interessante Details zu den bis zu 500 Jahre alten Grabplatten in der Friedhofsmauer konnten recherchiert und dokumentiert werden. Verschiedene Begehungen unter fachmännischer Begleitung der Denkmalpflege und des Institutes für Materialprüfung der Universität Stuttgart fanden statt, um den Zustand der Epitaphien und Grabsteine zu analysieren und zu dokumentieren und Vorgehensweisen zur Erhaltung einiger besonders bedeutsamer Steine zu entwickeln. Drei davon sollen auf Initiative der Regionalgruppe konserviert werden. Im vergangenen Jahr wurde vom Heimatbund eine vollständige Dokumentation aller Grabsteine und Epitaphien angefertigt.

Danach kam Uwe Beck auf die Entwicklung des Bildungszentrums Schlossberg zu sprechen. Dort geht es der Gruppe insbesondere um die Erhaltung und Aufwertung der drei das Stadtbild prägenden Gebäude Schlossbergschule, Musikschule und Hölderlinhaus. Die Ortsgruppe hat sich beim Hölderlinhaus für eine Beibehaltung der Trauflinie und eine Überarbeitung des Daches in Form eines gewalmten Mansarddaches ausgesprochen. Anhand einer Ansicht der Dachlandschaft des nördlichen Schlossbergs zeigte der Vorsitzende die geplante geringfügige Veränderung auf. Der Dachfirst läge bei der Neugestaltung des Daches auf Niveau mit dem Nachbargebäude in der Schlossgartenstraße.

Über das älteste Nürtinger Wohnhaus, das dringend sanierungsbedürftige Gebäude Strohstraße 15 von 1394, berichtete Eberhard Roos. Im letzten Jahr noch hatte die Regionalgruppe die Hoffnung, dass die Stadt ihren Gebäudeveteranen ertüchtigen werde, aber die Aussichten haben sich verschlechtert und so dringt weiterhin der Regen ins Innere und beeinträchtigt das denkmalgeschützte Haus. Bei den Bemühungen um das barocke Gartenhaus in der Laiblinstegstraße musste er einen Misserfolg verkünden. Die ge-

plante Translozierung wäre kein Hindernis gewesen, aber die veranschlagten Kosten brachten das Vorhaben zum Erliegen. So bleiben nur noch die Dokumentation, an der sich das DRK als Bauherr beteiligt, und der Abriss.

Erwin Beck, ehrenamtlich Beauftragter des Landesamtes für Denkmalpflege, gab einen Rückblick auf das archäologische Jahr 2015. In Oberensingen konnte die archäologische Arbeitsgruppe (ARG'NTA) mittelalterliche Gruben feststellen und im hinteren Tiefenbachtal auf dem Friedhof des römischen Gutshofs weitere Brandgräber vor der endgültigen Zerstörung durch den Pflug dokumentieren. Bei Drainagearbeiten neben der Villa Rustica in Oberensingen konnten ein Deichselring und Kalkablagerungen aus den ehemaligen hölzernen Wasserleitungen geborgen werden.

André Kayser erläuterte die von ihm betreute Facebook-Seite der Regional-

gruppe. Es zeigte sich, dass die Seite auch von vielen Nichtmitgliedern aufgerufen wird. Hauptsächlich Nutzer ist die Altersgruppe der 25- bis 45-jährigen.

Kassenwart Ernst Grünzner berichtete über die stabile Finanzlage der Gruppe und erläuterte den Rechnungsabschluss 2015. Die Zinsentwicklung zeigt zu seinem Leidwesen weiter nach unten, und so werden die Kapitalerträge immer schmaler. Bei den ca. dreißig Veranstaltungen der Regionalgruppe zählte er über sechshundert Teilnehmer. Die Entlastung von Vorstand und Kassenwart wurde einstimmig, ohne Enthaltung, erteilt.

Für die nächste Amtszeit stellten sich Uwe Beck als Vorsitzender, Eberhard Roos als sein Stellvertreter, Ernst Grünzner als Kassenwart und als weitere Vorstände André Kayser und Dieter Metzger zur Verfügung. Die Mitgliederversammlung bestätigte sie für die nächsten drei Jahre. *Dieter Metzger*

Regionalgruppe Kirchheim/Teck

Die sehr aktive SHB-Gruppe in der Stadt unter der Teck blickte bei ihrer gut besuchten Jahresversammlung im katholischen Gemeindehaus St. Ulrich auf ein ereignisreiches Jahr 2015 zurück. Ihr stellvertretender Vorsitzender, Erich Traier, berichtete nach der Begrüßung kurz über die zahlreichen Veranstaltungen (in der Regel monatlich ein bis zwei Termine). Edeltraud Fahrion, für die Kassenführung der Gruppe verantwortlich, stellte in ihrem Bericht fest, dass die Einnahmen für die Veranstaltungen in der Regel die notwendigen Ausgaben deckten. Die Gruppe konnte auch einen Druckkostenzuschuss für die Herausgabe des Bandes «Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog» finanzieren. Kassenprüferin Helga Wentzsch attestierte die korrekte und übersichtliche Kassenführung, sodass Vorstand und Schatzmeisterin vom Gremium entlastet wurden.

Danach waren alle auf die Vorstellung des von Erich Traier organisierten Jahresprogrammes 2016 gespannt, das unter anderem nach Mantua und in den Rheingau, zur Picasso-Ausstellung nach Lindau und ins Forum Würth nach Rorschach führen wird. Eine Fahrt

nach Stuttgart zur Ausstellung «Die Goldene Bulle» steht ebenso auf der Agenda wie ein Besuch der Staufertage in Göppingen; (ausführliches Programm bei Ruth Müller-Kneile, Tel. (07021) 6283 oder unter www.schwaebischer-heimatbund.de/ortsgruppen).

Nach den Regularien sprach SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner über die Bedeutung der Orts- und Regionalgruppen für den Verein und bedankte sich bei der Regionalgruppe Kirchheim herzlich für die kontinuierliche Arbeit in den vergangenen Jahren.

Danach kamen die anwesenden Mitglieder und Gäste noch in den Genuss von zwei Vorträgen: Sabine Thomsen, Historikerin und Autorin, stimmte die Teilnehmer auf die geplante Studienreise nach Mantua ein. Als profunde Kennerin der Biographie von Barbara Gonzaga gab sie einen kurzen, aber sehr lebendigen Abriss der Lebensgeschichte der oberitalienischen Fürstentochter und Ehefrau von Graf Eberhard im Bart. Hartmut Schallmüller zeigte anschließend Bilder einer eindrucksvollen, nostalgischen Bahnreise nach Danzig, Königsberg und Masuren. *Erich Traier*

Sonderausstellung «Faszination Garten»

Zum Auftakt der Saison im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf wird noch bis zum 5. Juni 2016 die Sonderausstellung «Faszination Garten – Die Natur vor der Haustür» der Umweltakademie Baden-Württemberg zu sehen sein. Diese wurde vom Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf anschaulich und gegenständlich ergänzt durch viele Anregungen, wie die Natur auch vor der Haustür geschützt und unterstützt werden kann. So gilt es, auch im Privatbereich ein wenig mehr Wildnis zuzulassen, giftfrei zu gärtnern, eine «wilde Ecke» für Igel und andere Kleintiere einzurichten, Todesfallen für diese zu vermeiden und natürlich auch Nahrung für Insekten, Vögel, Fledermäuse und viele andere Tiere bereitzustellen. Die Ausstellung ist ein Plädoyer für die Anpflanzung, die Pflege und den Erhalt von heimischen Stauden, Hecken und Bäumen, die Ansaat von geeigneten standortgerechten Blumenwiesen sowie die Bereitstellung von Wohnraum für Vögel und andere Tiere aller Art. Dank einer großzügigen Sachspende der Firma Schwegler zeigt die Ausstellung auch viele ver-

schiedene Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse & Co., die nach Ablauf der Sonderausstellung für die Erneuerung der Nistkastenwand am Altbau des Naturschutzzentrums verwendet werden dürfen. Ganz herzlichen Dank der Firma Schwegler!

Neben Insekten, Vögeln und Fledermäusen steht der Igel im besonderen Fokus der Ausstellung, da er seinen Verbreitungsschwerpunkt im Siedlungsbereich hat, wo für ihn viele Gefahren lauern: Straßen, Gartenzäune, Gartenteiche, Beerennetze, Kellerschächte und andere «Löcher im Boden» sind tödliche Igelfallen. Gute Informationen zum Sympathieträger Igel gibt es im Internet unter anderem bei www.proigel.de.

Begleitend zur Sonderausstellung «Faszination Garten» bietet das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf verschiedene Veranstaltungen an:

Wildbienen – die unbekannteren Schönen

Dr. Paul Westrich informiert in einem Vortrag «Von Baumeistern, Blumenschläfern und Pollensammlern ...»



Spalten-Wollbiene.

über die faszinierende Welt der Wildbienen. Mit dem Begriff «Bienen» verbinden viele Menschen die Bienenart, die den Honig liefert. Tatsächlich gibt es aber außer der Honigbiene noch unzählige andere – «wildlebende» – Bienenarten, die sogenannten «Wildbienen», zu denen auch die Hummeln gehören. Über 500 Arten von Wildbienen sind in Deutschland, über 400 Arten in Baden-Württemberg bekannt. Dr. Paul Westrich, der seit über 40 Jahren die heimischen Wildbienen erforscht, gibt einen Einblick in die faszinierende Vielfalt der Formen, Farben und Lebensweisen der nächsten Verwandten unserer Honigbiene und ihre vielfältigen Beziehungen zur Pflanzenwelt. Brillante Farbfotos und eindrucksvolle Filmsequenzen sollen für diese Insekten begeistern und nicht zuletzt motivieren, sich für einen nachhaltigen Schutz dieser vielfach bedrohten Bestäuber von Wild- und Nutzpflanzen einzusetzen. Wer noch tiefer in das Thema einsteigen will, ist zu einem Workshop mit Dr. Paul Westrich «Wildbienen erkennen, beobachten, schützen» eingeladen. Der Workshop richtet sich vor allem an Erwachsene, die in ihrem Garten oder ihrem beruflichen Umfeld etwas für Wildbienen tun wollen. Er bietet praktisch orientierte, intensive Informationen zu den wilden Verwandten unserer Honigbiene an.

Termine und Detailinformationen zu beiden Veranstaltungen sind im Naturschutzzentrum erhältlich.




Wilhelmsdorf, ein Geheimtipp in Oberschwaben

Die Gemeinde Wilhelmsdorf liegt mit ihren Ortsteilen Esenhausen, Pfrungen und Zußdorf idyllisch am Rande des Pfrunger Rieds. Das zweitgrößte Moorgebiet Südwestdeutschlands beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten, seine reizvollen Riedlehrpfade und das ausgedehnte Wanderwegenetz laden Naturliebhaber zum Wandern und Verweilen ein. Das 2012 neu gebaute Naturschutzzentrum bringt der Besucherschaft mit seiner interaktiv gestalteten Ausstellung Landschafts- und Kulturgeschichte des Moores näher. Charakteristisch für Wilhelmsdorf ist auch das außergewöhnliche Ortsbild mit seinem quadratischen Platz und dem Betsaal in seiner Mitte. Auf Kulturliebhaber wartet das Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur mit zahlreichen Schätzen vergangener Zeiten.

Mit seiner sehr guten Infrastruktur und allen allgemeinbildenden Schulen Grundschule, Realschule und Gymnasium bietet Wilhelmsdorf eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Familienfreundliche Rahmenbedingungen und äußerst günstige Grundstückspreise bilden ideale Voraussetzungen, um sich in der Gemeinde im Herzen der Region Bodensee-Oberschwaben anzusiedeln und wohl zu fühlen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter Tel. 07503 921-0, info@gemeinde-wilhelmsdorf.de, www.gemeinde-wilhelmsdorf.de

«Schmetterlinge verbinden ...»

Neben vielen anderen Tieren profitieren auch Schmetterlinge von einem naturnahen Garten. Eine besondere Form der Annäherung an diese beliebten Insekten stellt eine zusätzliche Ausstellung im Rahmen der «Garten-Ausstellung» dar: Sie zeigt Handstickereien von Frauen in Afghanistan, kreativ verarbeitet von der Patchwork-Gruppe 2003 in Oberschwaben. Aus wunderbar farbigen Garnen entstanden in Afghanistan kleine Kunstwerke mit unterschiedlichen Motiven – so eben auch Schmetterlinge. Mit ihrem Lohn dafür unterhalten die Frauen ihre Familien. Die Patchwork-Gruppe Oberschwaben verarbeitet die gestickten Quadrate der Frauen in Afghanistan zu wunderschönen Quilts, Buchumschlägen, Taschen, Tischsets und anderen textilen Gegenständen.

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried
Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon (07503) 739
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de
www.riedstiftung.de
Öffnungszeiten:
Di. bis Fr. 13:30 bis 17:00 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr
Bitte beachten Sie unser **Jahresprogramm 2016**, das wir Ihnen gerne zusenden oder unter www.schwaebischer-heimatbund.de/nzw zu finden ist.



Grenzstein-, Volkskunde- und Heimatmuseum im historischen Amtshaus vermitteln einen Einblick in die vielfältige Kultur und Geschichte der „Dreiländergemeinde“ Ostrach.

Die Freilichtanlage des Grenzsteinmuseums in Burgweiler ist das Bindeglied zum Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried. Von hier aus kann auf dem Steg des Riedwanderweges die einmalige Naturlandschaft erwandert und „erfahren“ werden.

Das Ried von oben entdecken mit einer Rundumsicht von 360° kann man von dem neu eröffneten 38,5 m hohen Bannwaldturm an der Tiefenbachbrücke.

Unsere Museen

im Amtshaus, Rentamtstraße 1, Ostrach

Besichtigung durch Gruppen nach Absprache jederzeit möglich.

Jeden 1. Sonntag im Monat geöffnet von 14 Uhr - 17 Uhr

Freilichtanlage in Ostrach - Burgweiler

jederzeit frei zugänglich. Führungen nach Absprache jederzeit möglich

Bürger- und Tourismusbüro: Tel 07585/300-44

Email: koenig@ostrach.de. Weitere Infos unter www.ostrach.de

Sonderausstellung

«Die Wildkatze – Rückkehr auf leisen Pfoten»

Seit 1912 galt die Wildkatze in Baden-Württemberg als ausgestorben. Inzwischen wurde sie hier in verschiedenen Gebieten wieder nachgewiesen, unter anderem durch Straßenopfer und durch das Auffinden von Jungtieren.

Die Europäische Wildkatze lebt sehr scheu und versteckt in strukturreichen Wäldern und ist mit unserer Hauskatze nur entfernt verwandt. Früher durch direkte Verfolgung, heute eher wegen der Lebensraumzerschneidung gehört die Wildkatze zu den stark gefährdeten Tierarten in Deutschland. Die Forstli-

che Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) in Freiburg und der BUND nehmen sich der «heimlichen Wilden» besonders an. Kartierungen, Planung und Umsetzung von Wildtierkorridoren und Schutzmaßnahmen sollen der Wildkatze die Rückkehr in unsere Kulturlandschaft ermöglichen.

Vom **10. Juni bis Ende August 2016** informieren eine Sonderausstellung des BUND und Begleitveranstaltungen im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf über die Rückkehr einer verloren geglaubten Wildtierart nach Baden-Württemberg.

SHB-Reiseprogramm

VVS und SHB – Landesgeschichte erfahren mit dem öffentlichen Nahverkehr

Landeskundliche Exkursionen mit dem öffentlichen Nahverkehr? Aber natürlich! Auch 2015 bewiesen Heimatbund und VVS, wie problemlos und preiswert das geht. «Stuttgart drunter und drüber» hieß es im Herbst: Es standen Burgen, Gräfte, Türme, Bunker, Weinberge und Weinkeller, Kirchen und Museen und herrliche Panoramen auf dem Programm. Den Reigen eröffnete eine «Burgen-

wanderung» mit Dr. Raimund Wai-bel, die – von Bahnfahrten unterbrochen – von Stuttgarts südlichem Stadtteil «droben» in Rohr bis ganz in den Norden «drunten» nach Mühlhausen führte. Harald Schukraft bestaunte mit den Teilnehmern seiner Exkursion Alt-Stuttgart aus der Vogel- und aus der Maulwurfsperspektive, Dr. Manfred Schmid führte in Feuerbach in die dort erhaltene

Bunkerwelt des Zweiten Weltkriegs und Prof. Franz Quarthal wanderte mit seinen Teilnehmern vom Killesberg durch die Geschichte des Stuttgarter Weinbaus hinunter zum Hauptbahnhof, ein Besuch im Weinbaumuseum in Uhlbach und eine Weinprobe schlossen sich an.

Wie spannend und abwechslungsreich ein solcher Ausflug sein kann! Für die Burgenwanderung traf man



Böhmische Gotik in Schwaben: Die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen.

sich am S-Bahnhof in Rohr. Nach zehn Minuten war der Rohrer Park mit dem noch von einem Wassergraben begrenzten Platz der einstigen Burg der Herren von Rohr erreicht. Zurück zur S-Bahn, dann bis zur Haltestelle «Österfeld», von dort durch Streuobstwiesen hinab nach Kaltental und den Nesenbach querend zum Platz der ehemaligen Kaltentaler Burg, wo heute eine sehenswerte expressionistische Kirche steht (St. Antonius). Mit der Straßen- und S-Bahn ging es von der Haltestelle «Waldeck» nach Hofen am Neckar. Am Rand des steilen und verwinkelten Weindorfs liegt die Burg Hofen, die bedeutendste Burgruine auf Stuttgarter Markung, gut erläutert durch

vom Gartenbauamt aufgestellte Tafeln. Auf den Höhen noch ein wenig am Neckar entlang, dann über den Neckarsteg über den Fluss und steil hinauf zu den Resten der Burg Mühlhausen.

Ihnen zu Füßen schließlich wartete der eindeutige Höhepunkt des Tages: die reich ausgemalte und viel zu wenig

bekannte spätmittelalterliche Veitskapelle, ein Juwel böhmischer Gotik in Schwaben. Und das alles mit einem Tagesticket für 10,80 Euro (Gruppen bis fünf Personen 16,40 Euro).

Im Herbst 2016 werden unsere beliebten VVS-Touren fortgesetzt.

Raimund Waibel

Wir beraten Sie gerne zu allen Studienreisen, Führungen und Exkursionen: Schwäbischer Heimatbund, Weberstr. 2, 70182 Stuttgart; (0711) 23 942 11; reisen@schwaebischer-heimatbund.de

deutige Höhepunkt des Tages: die reich ausgemalte und viel zu wenig

Schwerpunkt: Kaiser Karl IV. und Schwaben

Zum 700. Geburtstag Kaiser Karls IV. veranstalten wir einige Studienreisen und Exkursionen, um mehr zu erfahren über die wechselvolle Geschichte und die prägende Kunst und Architektur im 14. Jh.

Karl IV. und die «Goldene Bulle»

Führung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart – 2. Juni 2016
Führung: Dr. Erwin Frauenknecht

Der deutsche Südwesten und der Einfluss Prags 1347–1437

5.-6. Juli 2016
Leitung: Dr. Markus Hörsch

Böhmen zur Zeit Karls IV.

24.-31. Juli 2016
Leitung: Prof. Dr. Franz Quarthal

Neuböhmen und die Oberpfalz

22.-24. September 2016
Leitung: Prof. Dr. Franz Quarthal

Karls Residenzstadt: Nürnberg

22.-23. Oktober 2016
Leitung: Dr. Benigna Schönhagen

Naturkunde, Geschichte und Kultur – Exkursionen im Frühjahr und Sommer

Auf den Spuren der Reformation in Ulm

31. Mai 2016
Leitung: Dr. Wolfgang Schöllkopf

Baiersbronn: Industriekultur und Heimatgeschichte

1. Juni 2016
Leitung: Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger und Dorothee Kühnel

Schloss und Garten Weikersheim

17. Juni 2016
Leitung: Michael La Corte M.A.

Flurbäume und Kapellenlinden auf der Schwäbischen Alb

25. Juni 2016
Leitung: Dr. Hilde Nittinger



Donaueschingen: Kunst und Kultur

28. Juni 2016
Leitung: Ulrich Feldhahn M.A.

Bad Windsheim

29. Juni 2016
Leitung: Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger

Moor-Magie.

Das Pfrunger-Burgweiler Ried

10. Juli 2016
Leitung: Pia Wilhelm und Dr. Alois Kapfer

Basel: die älteste öffentliche Kunstsammlung der Welt und ihr grandioser Neubau

16. Juli 2016
Leitung: Stefanie Alber M.A.

Bruderkrieg an der Tauber 1866

30. Juli 2016
Leitung: Wolfgang Willig

Dillingen und Lauingen an der Donau

6. August 2016
Leitung: Prof. Wolfgang Urban M.A.

Auf Kerners Spuren im Schwäbischen Wald

24. August 2016
Leitung: Hans Göbbel

4000 Jahre Pfahlbauten

27. August 2016
Leitung: Hannes Wiedmann M.A.



Neubau des Kunstmuseums Basel.

Der Heimatbund vor Ort – Mai bis Oktober 2016

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung von Aktivitäten unseres Vereins im Frühjahr und Sommer 2016 (Redaktionsschluss: 11. April 2016).

Weitere Auskünfte zu diesen und weiteren Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: (0711) 23 942 0, oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de.

Mai

Brutal Regional? Schwäbisch-Sein heute
Vortrag im Hospitalhof Stuttgart
31. Mai 2016

Juni

Die «Goldene Bulle»
Führung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart
2. Juni 2016

Riedweidetag und Einweihung Bannwaldturm
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
5. Juni 2016

Vom Hohenstaufen zum Weißenhof:
Gibt es eine schwäbische Architektur?
Vortrag im Hospitalhof Stuttgart
6. Juni 2016

Landesausstellung Pfahlbauten
Tagesfahrt der Ortsgruppe Tübingen
10. Juni 2016

Kulturlandschaft um Linsenhofen
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
11. Juni 2016

Was ist schwäbisch? Die Faszination der Ursprünge
Vortrag im Hospitalhof Stuttgart
13. Juni 2016

Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes in Göppingen
18. Juni 2016

Auf den Spuren der Herzöge von Württemberg
Radtour mit der Regionalgruppe Nürtingen
19. Juni 2016

Schwabenspiegel. Die Schwaben in Eigenschaft und fremder Perspektive vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jh.
Vortrag im Hospitalhof Stuttgart
21. Juni 2016

Wiesbaden und Rheingau
Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim/T.
21.-23. Juni 2016

Stuttgart-Ostheim
Führung der Stadtgruppe Stuttgart
23. Juni 2016

Veitskapelle Mühlhausen – Wallfahrtskirche Hofen
Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen
24. Juni 2016

Truppenübungsplatz Münsingen + Naturschutzzentrum Mössingen
Tagesfahrt der Regionalgruppe Leonberg
25. Juni 2016

Kirchheimer «Haff- und Hoka-Fescht»
mit der Regionalgruppe Kirchheim /T.
26. Juni 2016

Juli

Wanderung zur Ruine Blankenhorn
mit der Regionalgruppe Stromberg/Mittlere Enz
2. Juli 2016

Schaffe, schaffe, Häusle baue:
Sind Schwaben besonders fleißig?
Vortrag im Hospitalhof Stuttgart
4. Juli 2016

Der «Blaue Reiter kehrt zurück»
Ausstellungsfahrt der Ortsgruppe Tübingen nach München
5. Juli 2016

Moor-Magie
Exkursion ins Pfrunger-Burgweiler Ried
10. Juli 2016

«Sauf du Sack!». Das Feiern auf dem Wasen
Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen
11. Juli 2016

Insektenkundliche Führung
Veranstaltung der Ortsgruppe Herrenberg-Gäu
16. Juli 2016

Nürtinger Markungsrundgang
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
16. Juli 2016

Sommerlicher Abendstammtisch
Stadtgruppe Stuttgart
18. Juli 2016

Aktion Irrenberg
Landschaftspflegeaktion
23. Juli 2016

Das renovierte Tübinger Rathaus
Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen
29. Juli 2016

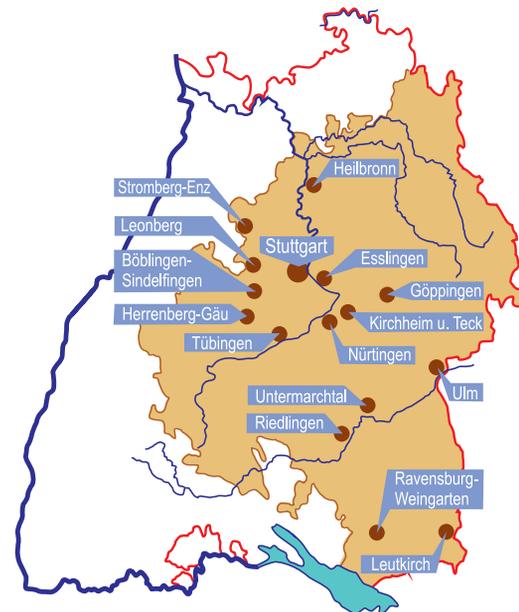
August

Hilti Art Foundation in Vaduz
Ausstellungsfahrt der Ortsgruppe Tübingen
6. August 2016

Fledermausnacht
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
27. August 2016

September

Burgenland Oberfranken
Exkursion der Regionalgruppe Leonberg
7. – 10. September 2016



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich sowie unter www.schwaebischer-heimatbund.de

«Tag des offenen Denkmals»
11. September 2016

Die Venus von Schelklingen
Führung der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau
17. September 2016

«Kirchner: Modelle, Akte und Kokotten»
Ausstellungsfahrt der Ortsgruppe Tübingen nach Balingen
24. September 2016

Barock. Nur schöner Schein?
Ausstellungsfahrt der Regionalgruppe Kirchheim/Teck nach Mannheim
24. September 2016

Naturerlebnistag im Naturparkzentrum Stromberg-Heuchelberg
mit der Regionalgruppe Stromberg/Mittlere Enz
25. September 2016

Oktober

Kulturlandschaft des Jahres: Schwäbischer Wald
Große Abschlussveranstaltung in Gschwend
14. Oktober 2016

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de/nzw Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (www.netmuseum.de)

Achberg

Schloss Achberg



16. April - 3. Juli 2016

Selbstgefühl: Expressive Werke aus der Sammlung Brabant

16. April bis 16. Okt. Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18 u. nach Vereinb.

Adelberg

Klostervilla Adelberg

23. April - 29. Mai 2016

Birgit Schübelin - Fritz Genkinger - Ulrich Zeh. Sport | Kunst | Positionen

Fr bis So u. Fei 14-18

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt

Bis 16. Okt. 2016

BÄUME im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb
Di bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Kunstmuseum der Stadt Albstadt

Bis 11. Sept. 2016

Daniel Bräg - Kaltlandschaft

Di bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum

Juni - Sept. 2016

Textile Vielfalt - Industrielle Erfolgsgeschichten aus Württemberg

Mi, Sa, So u. Fei 14-17

Bad Buchau

Federseemuseum

Bis 9. Okt. 2016

Große Landesausstellung Baden-Württemberg: 4.000 Jahre Pfahlbauten

Bis 1. Nov. täglich 10-18

Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim

Bis 30. Juli 2016

Schätze des Deutschen Ordens im Schloss

April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17; Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

Bad Schussenried

Kloster Schussenried

Bis 9. Okt. 2016

Große Landesausstellung Baden-Württemberg: 4.000 Jahre Pfahlbauten

April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Sa, So u. Fei 10-17

Bad Waldsee

Museum im Kornhaus

Bis 26. Juni 2016

Otl Aicher - FotoGrafik.

Die Welt im Blick des Gestalters

Anfang April bis Ende Okt. Fr bis So 13.30 - 17.30

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried

Bis 29. Mai 2016

THERE MUST BE MOOR – Einblicke in eine Welt aus Sinn und Sinnlichkeit

April bis Okt. täglich 10-18

Baden-Baden

Museum für Kunst und Technik

des 19. Jahrhunderts im LA8

Bis 28. Aug. 2016

Andreas Achenbach – Revolutionär und Malerfürst

Di bis So 11-18; Fei 11-18

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden

Bis 19. Juni 2016

Gutes und Böses Geld

Di bis So 10-18

Balingen

Zehntscheuer

17. April - 12. Juni 2016

Karl Hurm - Zum 85. Geburtstag.

Malerei und Materialbilder

Di bis So u. Fei 14-17

Beuren

Freilichtmuseum Beuren

Bis 6. Nov. 2016

Typisch Schwäbisch!?

Zwischen Image und Identität

Ende März bis Anfang Nov. Di bis So 9-18

Biberach an der Riß

Museum Biberach

21. Mai - 25. Sept. 2016

Im Wald, da sind die Räuber

Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18



Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

Bis 26. Juni 2016

Einblick in die Sammlung:

Adam Lude Döring zum 90. Geburtstag

Di, Mi u. Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Stadtmuseum Hornmoldhaus

Bis 18. Sept. 2016



Starke Männer, schöne Frauen:

Japanische Farbholzschnitte von 1835-1898

Di, Mi, Fr 13.45-17.45, Do 13.45-19.45, Sa, So u. Fei 10.45-17.45

Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

28. Mai - 25. Sept. 2016

Wie's Pferde zu sei'm Äffle kam

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Städtische Galerie Böblingen

Bis 10. Juli 2016

Gottfried Graf & die Macht der Vision - Eine Introspektive

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Bönnigheim

Museum im Steinhaus -

Schwäbisches Schnapsmuseum

24. April - 2. Okt. 2016

Filterkaffee, adieu! Kaffeekultur im Unterland - Damals und heute

Mai bis Sept. So 14-17 u. nach Vereinb.

Braunsbach

Rabbinatsmuseum Braunsbach

Bis 15. Okt. 2016

Islam und muslimisches Leben

12. April bis Okt. 2. u. 4. So im Monat 14-18 u. nach Vereinb.

Bretten

Melanchthonhaus

22. April - 22. Mai 2016

Aus der Schatzkammer des Melanchthon-

hauses - Autographen des 16. Jahrhunderts

Mitte Febr. bis Nov. Di bis Fr 14-17, Sa u.

So 11-13 u. 14-17 (Führungen 07252/583710)

Melanchthonhaus

11. Juni - 11. Dez. 2016

Reformatoren im Bildnis

Mitte Febr. bis Nov. Di bis Fr 14-17, Sa u.

So 11-13 u. 14-17 (Führungen 07252/583710)

Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot

Bis 19. Juni 2016

Me, Myself and I: Selbstdarstellung im digitalen Zeitalter

Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Calw

Hermann-Hesse-Museum

Bis 31. Juli 2016

Vom Wert des Alters

April bis Okt. Di bis So 11-17

Dornstetten

Puppen- und Spielzeugmuseum

Bis Mai 2016

Alte Kinderbücher und Spiele

Mi u. So 14-17 u. nach Vereinb.

Dotternhausen

Werkforum und Fossilienmuseum Holcim

(Süddeutschland) GmbH

Bis 30. Juni 2016

Die Würzburger Lügensteine und der Fall Dr. Beringer

Di bis Do 13-17, So u. Fei 11-17

Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»
9. Juni - 6. Nov. 2016

Gefährliche Arbeit - Unfälle und Todesfälle
Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.

Ehingen (Donau)-Mochental

Schloss Mochental - Galerie und Besenmuseum
Bis 5. Juni 2016

**Dietrich Klinge -
Skulpturen und Arbeiten auf Papier**
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen
22. Mai 2016 - 13. Jan. 2017



Mit Hightech auf den Spuren der Kelten
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 13-17 u. nach Vereinb.

Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus
12. Juni - 28. Aug. 2016

Körper
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

Fellbach

Alte Kelter
11. Juni - 2. Okt. 2016

**13. Triennale Kleinplastik Fellbach 2016:
FOOD - Ökologien des Alltags**
Di bis Fr 14-19, Do 14-21, Sa u. So 11-19

StadtMuseum
2. Juni - 16. Okt. 2016

**Die Kartoffel
Geschichte und Geschichten**

Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen
7. Juli 2015 - Mitte Mai 2016

**Vom Bodensee in die Welt.
100 Jahre Flughafen Friedrichshafen**
Mai-Okt. täglich 9-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen
Bis 9. Okt. 2016

**Möglichkeit Mensch:
Körper | Sphären | Apparaturen**
Mai bis Okt täglich 9-17

Furtwangen

Deutsches Uhrenmuseum
Bis 30. Okt. 2016

**Darf ich mich vorstellen?
100 Jahre Sommerzeit**
April bis Okt. 9-18

Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen
13. Mai - 17. Juli 2016

**Zeitbrücke - Aufzeichnungen von Gertraud
Herzger von Harlessem, Walter Herzger und
Veronique Verdet**
15. März bis 31. Okt. Di bis So 10-17

Gaienhofen-Hemmenhofen

Museum Haus Dix
Bis 31. Okt. 2016
**Otto Dix zum 125. Geburtstag.
Selbstbildnisse von 1922 bis 1969**
19. März bis 31. Okt. Di bis So 11-18

Gutach

Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof
Gutach
Bis 6. Nov. 2016
Es steht eine Mühle im Schwarzwälder Tal
Ende März bis Anf. Nov. täglich 9-18 (letzter Ein-
lass 17); Aug. täglich 9-19 (letzter Einlass 18)

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
15. Mai - 31. Juli 2016

Künstlerreisen - Künstler reisen
Di bis So 10-18

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann
Bis 29. Mai 2016
Joseph Beuys und Italien
Di bis So u. Fei 11-17, Do 11-19

Otto Rettenmaier Haus - Haus der Stadtgeschichte
Bis 29. Mai 2016

**Hermann Eisenmenger - Fotografien.
Heilbronner Zeitbilder 1947 - 2000**
Di 10-19, Mi bis So 10-17

Karlsruhe

Badischer Kunstverein
Bis 12. Juni 2016

**Wir Flüchtlinge - Von dem Recht,
Rechte zu haben. Ausstellung im Rahmen der
Europäischen Kulturtage 2016**
Di bis Fr 11-19, Sa, So u. Fei 11-17

EnBW Energie Baden-Württemberg,
Durlacher Allee 93

**Mona Breede
Menschenbilder - Arbeitswelten**
20. Mai - 22. Juli 2016
Mo bis Fr 10-18

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Bis 9. Juli 2016

Elger Esser...zeitigen
Di bis So 10-18

Kempton

Museen Kempton, Alpin-Museum
Bis 13. Nov. 2016

**Beim Zeus! Geschichten von Göttern
und Helden**

Kirchberg an der Jagst

Sandelsches Museum
Bis 28. Aug. 2016
EigenZinn
So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Kirchheim unter Teck

Städtisches Museum im Kornhaus
14. Mai - 3. Juli. 2016
**Bulkes und Kirchheim
Donauschwäbische Geschichte von der
Auswanderung bis zur Vertreibung**
Di 14-17, Mi-Fr. 10-12 u. 14-17, Sa, So, Fei 11-17

KiBlegg im Allgäu

Neues Schloss KiBlegg
mit Museum Rudolf Wachter
Bis 21. Aug. 2016
**Andreas Scholz - Grün.
Lindenhofpark | Ardèche | Allgäu**
April bis Okt. Di, Do u. Fr 14-17; So u. Fei 13-17

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum
Baden Württemberg
Bis 19. Febr. 2017
Archäologie und Playmobil: Die Pfahlbauten!
Di bis So und Fei 10-18 (24., 25., 31. Dez. u. 1.
Jan. geschlossen)



Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 19. Juni 2016

**Verfolgt und vertrieben -
Deutsche Künstler im Exil 1933 bis 1945**
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau
Bis 26. Juni 2016
Markus Lüpertz - Einblicke
Fr bis So 11-18

Künzelsau

Hirschwirtscheuer -
Museum für die Künstlerfamilie Sommer
12. Mai - 25. Sept. 2016
**Roland Krause - Retrospektive anlässlich
des 90. Geburtstages**
Mi bis So u. Fei 11-17

Stadtmuseum
Bis 9. Okt. 2016
**Allzeit scharff: Die Herren von Stetten
und ihr Land**
Mi bis So 11-17

Langenargen am Bodensee

Museum Langenargen
Bis 16. Okt. 2016
**Daumier, Delacroix, Renoir, Cézanne, Monet,
Matisse, Picasso u.a. - Radierungen,
Litho-graphien und Zeichnungen aus der
Sammlung Hans Purrmann**
Mitte April bis Mitte Okt. Di bis So 11-17

Lauterbach

Galerie Wilhelm Kimmich
Bis 29. Mai 2016
Albi Maier - Hommage an den Schwarzwald
Sa, So u. Fei 14-17

Leinfelden-Echterdingen

Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen
Bis 24. Juli 2016

**Kindheit in der Nachkriegszeit 1945-1955 -
Sammlung Michael Andreas Wahle**
So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30

Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg
Bis 31. Jan. 2017

**Alt-Württemberg: Auf Spurensuche
in Gesellschaft und Militär**
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

Mannheim

Bis 14. Aug. 2016

Hanna Höch - Revolutionärin der Kunst
Di, Do bis So u. Fei 11-18, Mi 11-20

Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 30. Juli 2017

**Versunkene Geschichte -
Archäologie an Rhein und Neckar**
Di bis So u. Fei 11-18

Technoseum
Bis 24. Juli 2016

**Bier, Braukunst und 500 Jahre deutsches
Reinheitsgebot**
täglich 9-17; Museumsschiff 14-18

Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Bis 12. Juni 2016

Ilse Wolf - Passion und Lebensfreude
Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

Mössingen

Museum in der Kulturscheune
Bis 31. Juli 2016

**Von Ärzten, Zahnärzten & Hebammen
- «ah» sagen, spülen, pressen ...**
Mi 14-22, So 14-18

Pausa Quartier
Bis 3. Juli 2016

**Schönheit im Raum -
die Schätze der Textildruckfirma Pausa**
Do bis So (auch Fei) 14-18

Mössingen-Öschingen

Holzschnitt-Museum Klaus Herzer
Bis 25. Sept. 2016

**Klaus Herzer - Neue Bilder 2014/15.
Holz- und Metalldrucke**
So 14-17 u. nach Vereinb.

Nagold

Museum im Steinhaus
Bis 1. Juni 2017

Nagold in der Zeit des Nationalsozialismus
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Nürtingen

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung
Bis 12. Juni 2016

Rosalie - Das Licht ist eine Blume
Do 15-18, So 14-18 u. nach Vereinb.

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer
Abteilung «Hölderlin»
Bis 2. Okt. 2016

**Von der Industrie zur Kunst.
Die Spinning Jenny in Nürtingen**
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

Oberstadion

Krippenmuseum und Christoph-von-Schmid-
Gedenkstätte
Bis 30. Sept. 2016

Krippen aus Europa - von Finnland bis Malta
Febr. bis Nov. Mo bis So 14-17

Oberstadion, Krippenmuseum und Christoph-von-
Schmid-Gedenkstätte
Bis 29. Mai 2016
Passionsausstellung
Febr. bis Nov. Mo bis So 14-17

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim
Bis 12. Juni 2016



**Wilde Mischung - neue Schmuckstücke
aus der Sammlung**
Di bis So 10-17

Ravensburg

Museum Humpis-Quartier
Bis 25. Sept. 2016



**Verspielt! 1000 Jahre Spielkultur
in Ravensburg**
Di bis So 11-18, Do 11-20

Reichenau-Mittelzell

Museum Reichenau
23. Mai - 31. Okt. 2016

1200 Jahre Reichenauer Münster
April bis Okt. täglich 10:30-16:30; Juli u. Aug.
täglich 10.30-17.30

Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen
26. Juni - 30. Okt. 2016

125 Jahre IG Metall Reutlingen-Tübingen
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18, Kar-
freitag geschlossen

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen
Bis 5. Juni 2016
RE:BELLION // RE:LIgION // RE:FORM
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Museum Schöne Stiege
Bis 5. Juni 2016

**Rupert Leser (Bad Waldsee): Mensch und
Landschaft. Fotografische Impressionen**
April bis Anfang Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil
10. April - 11. Sept. 2016
Josef Bücheler zum 80. Geburtstag
Di bis So 10-17

Kunststiftung Erich Hauser
Bis 22. Mai 2016

Gerhard Breinlinger - Freund und Weggefährte
April bis Sept. letzter So im Monat 10-17
(Fü 11.30 u. 14) u. nach Vereinb.

Schaffhausen

Museum zu Allerheiligen
Bis 28. Aug. 2016

**Heiliger Besuch.
Gotische Skulpturen der Sammlung E.G.
Bührle und Madonnenbilder
von Annelies Štrba**
Di-So 11-17, außer 1. 8.

Schorndorf

Stadtmuseum
Bis 3. Okt. 2016

**Fachwerk allerorten.
Bauliches Erbe im Rems-Murr-Kreis**
Di-Fr 14-17; Sa 10-12 u. 14-17; So 10-17

Schramberg

Stadtmuseum

9. Juli - 18. Sept. 2016
**Ins Bild gesetzt - Die Herrschaft Schramberg
im Spiegel adeliger Porträts**
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger
3. April - 28. Aug. 2016

**Emanuel Leutze - In Deutschland blühen
meine Rosen nicht - Zum 200. Geburtstag des
deutsch-amerikanischen Historienmalers**
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa, So u. Fei 11-17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum
11. Juni - 4. Sept. 2016

Strafjustiz in Hall
Di bis So 10-17

Kunsthalle Würth
Bis 18. Sept. 2016



**Picasso und Deutschland.
Kooperation mit dem Museo Picasso Málaga**
täglich 10-18

Schwäbisch Hall-Wackershofen

Bis 12. Juni 2016

**... ,und erschlugen sich um ein Stücklein Brot'
- Sühnekreuze in den Landkreisen
Schwäbisch Hall und Hohenlohe**
ab 1. Mai tägl. 9-18

Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus
Bis 16. Okt. 2016

**Schwieberdingen -
Natur und Landschaft im Wandel**
1. u. 3. So im Monat, 14.30-17.00, außerdem
22. Mai - Internationaler Museumstag

Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen
Bis 12. März 2017
Rosalie - Lichtwirbel
Sa u. So 11-17; Führungstermine: Di u. Do 15-16.30

Webereimuseum
17. Mai - 26. Juli 2016
Textile Vielfalt - Industrielle Erfolgsgeschichten aus Württemberg
Fr bis So u. Fei 15-18

Sonnenbühl-Erpfingen

Osterei-Museum
Bis 6. Nov. 2016
Die reine Schönheit - Russische Ei-Impressionen
Febr. bis Mai Di bis Sa 10-17, So u. Fei 11-17;
Mai bis Nov. So 13-17

Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart
Bis 31. Mai 2016
Kinderbibel damals - heute - morgen
Mo, Mi bis Sa 13-17, So u. Fei 12-17
(Für 1. So im Monat 14) u. nach Vereinb.

Institut für Auslandsbeziehungen, ifa-Galerie Stuttgart
Bis 3. Juli 2016
Dem Gestern ein Morgen geben ... Iran: Architektur und Kunst
Di bis So 12-18

Kunstmuseum Stuttgart **KUNSTMUSEUM STUTTGART**
4. Juni - 22. Jan. 2017
Auf Papier ... Arbeiten von Willi Baumeister
Di bis So 10-18, Fr 10-21

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum für Völkerkunde
Bis 29. Jan. 2017
Kabinett-Ausstellung Inro – Gürtelschmuck aus Japan
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
Bis 26. Juni 2016
Klett-Passage, Hauptbahnhof: Die Weissenhofer: Das Passagen-Werk – Transition #5
Mo bis Fr 14-20, Do 16-21, Sa 14-17

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart
Bis 6. Nov. 2016
Naturdetektive - Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2016
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatsgalerie Stuttgart
17. April - 4. Sept. 2016
Der Künstler und sein Ich: Das abstrahierte Selbstporträt in der Fotografie von 1960 bis 2000
Di bis So 10-18, Do 10-20

Württembergischer Kunstverein
21. Mai - 31. Juli 2016
Das Loch im Meer
Di bis So 11-18, Mi 11-20

Stuttgart-Gablenberg

MUSE-O
Bis 29. Mai 2016
Die Tiergärten in Stuttgart. Von der königlichen Menagerie am Stöckach bis zur Wilhelma
Sa u. So 14-18

Stuttgart-Hohenheim

Deutsches Landwirtschaftsmuseum Hohenheim
Bis 3. Juli 2016
Landmaschinenplakate der Sammlung Prof. Karl Prillinger. Frühe Plakate 1860er bis 1930er Jahre
April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Sa, So u. Fei 10-17

Museum zur Geschichte Hohenheims
Bis Okt. 2016
Catharina von Württemberg - Die Königin im Jahr ohne Sommer
April bis Okt. Sa 14-17, So u. Fei 10-17

Tübingen

Kulturhalle
Bis 28. Mai 2016
ZUFLUCHT
Di bis So 11-18

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen
6. Juni - 11. Sept. 2016
Krankheit als Kunst(form) – Moulagen in der Medizin
Mi, Fr bis So 10-17, Do 10-19

Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen
14. Mai - 12. Juni 2016
Martin Bruno Schmid
Di bis So u. Fei. 11-18

Überlingen

Städtische Galerie «Fauler Pelz»
Bis 11. Sept. 2016
Michael Martin - Planet Wüste
Mo bis So u. Fei 10-13 u. 14-18

Städtisches Museum
Bis 17. Dez. 2016
1914-1918. Von beiden Seiten – Deutsch-französische Kriegserfahrungen aus der Touraine, aus Überlingen und vom nördlichen Bodensee
Di bis Sa 9-12.30 u. 14-17; April bis Okt. auch So u. Fei 10-15

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum
Bis 18. Sept. 2016
Vinkovci - Schnittpunkt der Kulturen. 8000 Jahre Geschichte aus Kroatien
Di bis So 11-17

Stadthaus Ulm
Bis 5. Juni 2016
Fundstücke
Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;
1. Fr im Monat 10-24

Ulmer Museum
Bis 3. Juli 2016
Kunst aus Ulm – Kunst für Ulm!
Di bis So 11-17, Do 11-20

Ulmer Museum
Bis 3. Juli 2016
Glaubensfragen. Chatrooms auf dem Weg in die Neuzeit
Di bis So 11-17, Do 11-20

Unteruhldingen

Pfahlbaumuseum
Pfahlbauten
Täglich 9-18.30

Villingen-Schwenningen

Franziskaneremuseum
Bis 22. Mai 2016
Vom Korn der frühen Jahre
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Heimat- und Uhrenmuseum Schwenningen
Bis 31. Dez. 2016
Die Geschichte eines Altarbilds aus Mühlhausen
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Welzheim

Städtisches Museum Welzheim
Bis 22. Mai 2016
Das Bauernhaus im Schwäbischen Wald
So 11-17 u. nach Vereinb.

Wertheim

Glasmuseum Wertheim
Bis 16. Mai 2016
Restaurant Malerwinkel: Die Lust am Essen - Kräuter und Gewürze. Collagen von Isolde Broedermann
Di bis Do 10-17; Fr, Sa, So u. Fei 13-18 u. nach Vereinb.

Glasmuseum Wertheim
Bis 1. Nov. 2016
Die heilige Familie, Kaiserin Sissi und der Gartenzwerg - Figuren für den Weihnachtsbaum
29. März bis 2. Nov. u. 1. Advent bis 6. Jan. Di bis Do 10-17; Fr, Sa, So u. Fei 13-18 u. nach Vereinb.

Grafschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett
5. Juli - 2. Okt. 2016
Hochmalerisch und urgemütlich
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17



Wildberg

Museum Wildberg
Bis 19. Juni 2016
Holz - Ton - Farbe: Skulpturen, Gedrechseltes und Ölbilder
März bis Okt. So u. Fei 11-17, Nov. bis Febr. 13-16 u. nach Vereinb.

Winnenden

Feuerwehrmuseum Winnenden
Bis 29. Mai 2016
Feuerwehr und Baumaschinen Modelle
Sa u. So 10-12.30 u. nach Vereinb.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Windenergie verliert an Puste

(dpa) Der Ausbau der Windenergie auf See wird nach einem Rekordjahr in Deutschland an Tempo verlieren. Nach Einschätzung der Branche werden im laufenden Jahr neue Offshore-Windenergie-Anlagen mit einer Leistung von 700 Megawatt neu ans Netz gehen, was weniger als einem Drittel des Vorjahreswertes entspricht. Der ungewöhnlich hohe Zubau mit neuen Anlagen in Nord- und Ostsee im Jahr 2015 sei eine Ausnahme und Folge eines Nachholeffekts, stellten mehrere Branchenverbände in Berlin klar. Von der Politik fordert die Offshore-Industrie größere Ausbauziele als im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) geplant.

Der Ausbau der Offshore-Windenergie erforderte bisher hohe Subventionen, die über die EEG-Umlage von Stromkunden zu tragen sind. Die Zukunft der Offshore-Windenergie hängt auch von der nächsten EEG-Reform ab. Ab 2017 soll die Förderung über feste Vergütungen des Stroms abgelöst werden durch Ausschreibungen, bei denen der günstigste Anbieter den Zuschlag erhält. Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Offshore-Windenergie und anderer Verbände wurden 2015 auf See mehr als 8 Terrawattstunden Strom produziert. Dies entspreche dem Strombedarf von mehr als zwei Millionen Haushalten.

Wölfe: nun greift der Bund ein

(dpa) Seit 15 Jahren ist Deutschland wieder Wolfslebensraum – nun soll ein Beratungszentrum des Bundes die wachsenden Populationen beobachten und in Konfliktfällen helfen.

Die Koordinationsstelle beim Senckenberg-Museum im sächsischen

Görlitz soll die zuständigen Landesbehörden beraten und bundesweit Daten sammeln. Wie Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) am 10. Februar 2016 in Berlin mitteilte, stellt ihr Haus für drei Jahre 425.000 Euro zur Verfügung.

Nach aktuellen Zahlen des Lupus-Instituts für Wolfsmonitoring sind bundesweit 31 Rudel und 8 Paare registriert. Experten gehen von etwa 80 erwachsenen Wölfen aus. Sie kommen in den östlichen Ländern außer Berlin und zunehmend in Niedersachsen vor. Die Tiere sind in Deutschland streng geschützt, das heißt, sie dürfen nicht gejagt werden. Trotz einiger Abschüsse durch Wilderer ist die mit Abstand größte Gefahr für Wölfe hierzulande der Straßenverkehr.

Hendricks sagte, die Rückkehr des Wolfes nach Deutschland sei Grund zur Freude für Umweltschützer, aber auch «eine große Herausforderung, weil das Nebeneinander von Mensch und Wolf erst wieder neu erlernt werden muss». Sie verwies auf Konflikte mit Nutztierhaltern, Schäfern, Jägern und auch besorgten Anwohnern.

Die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), Beate Jessel, sagte, es habe von 2000 bis 2014 etwa 125 «Übergriffe» von Wölfen auf Nutztiere gegeben. Wölfe, die angeblich Menschen zu nahe gekommen seien, hätten sich in der Regel später als wilde Hunde entpuppt.

Viele Höfe kurz vor der Pleite

(StN) Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe steuern nach Angaben des Deutschen Bauernverbandes (DBV) auf die Pleite zu. «Allein durch unternehmerische Entscheidungen sind die Bauernfamilien nicht in der Lage, die aktuellen Schwierigkeiten zu überwinden», erklärte der DBV mit Blick auf den Verfall der Erzeugerpreise. Dies habe seit dem Wirtschaftsjahr 2013/2014 in der Branche zu einem Wertschöpfungsverlust von sechs Milliarden Euro pro Wirtschaftsjahr geführt. Eine Trendwende sei nicht absehbar. Laut DBV ist ein Drittel der 280.000 Bauernhöfe im abgelaufenen Wirtschaftsjahr 2014/



SELBSTGEFÜHL
 Expressive Werke
 aus der Sammlung Brabant
 16. April bis 3. Juli 2016

Schloss Achberg

Freitag 14 bis 18 Uhr | Sa., So., Feiertage 10 bis 18 Uhr
 Info@Schloss-Achberg.de | www.Schloss-Achberg.de

2015 nur über die Runden gekommen, weil sie von Rücklagen zehrten. Am schlimmsten sei die Lage für Milchvieh- und Schweinehalter. So liege der derzeitige Erzeugerpreis für Milch zwischen 24 und 28 Cent pro Liter. Das sei deutlich unter den Herstellungskosten. Bei Schweinen werde ein Preis von 1,24 bis 1,26 Euro pro Kilogramm Schlachtgewicht erzielt. Vor dem russischen Embargo gegen Agrarprodukte aus der EU habe der Preis bei 1,80 Euro gelegen. DBV-Präsident Joachim Rukwied forderte als Sofortmaßnahme Hilfen der EU in Höhe von zwei Milliarden Euro. Viele Bauern hätten Kredite für Investitionen wie Stallneubauten aufgenommen und drohten wegen der niedrigen Erzeugerpreise in Verzug bei der Tilgung zu kommen.

Alb-Höhlen sollen Weltkulturerbe werden

(dpa) Figuren von Tieren und Flöten aus Mammutelfenbein: Die Eiszeithöhlen auf der Schwäbischen Alb sollen auf die Unesco-Welterbeliste. Wie die Kultusministerkonferenz am 1. Februar 2016 mitteilte, hat sie der Bundesregierung die sechs Höhlen als offizielle deutsche Nominierung vorgeschlagen. Mit den bis zu 40.000 Jahre alten Tier- und Menschenfiguren sowie Musikinstrumenten seien in den Höhlen aus dem Ach- und Lonetal die ältesten Belege menschlichen Kunstschaffens gefunden worden, hieß es. Zu den Höhlenschätzen gehören das Mammut vom Vogelherd, die Venus vom Hohle Fels und der Löwenmensch vom Hohlenstein-Stadel.

Ulmer Münsterbaumeister Gerhard Lorenz gestorben

(epd) Der frühere Ulmer Münsterbaumeister Gerhard Lorenz ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Lorenz war 1972 bis zu seinem Ruhestand 1996 Leiter der Münsterbauhütte, teilte die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ulm mit. Insgesamt war er sogar über 40 Jahre am Münster tätig, zunächst als Bau-

ingenieur und stellvertretender Münsterbaumeister, der auch für alle Kirchen, Gemeinde-, Pfarrhäuser und Kindergärten der Gesamtkirchengemeinde zuständig war. Lorenz starb am Gründonnerstag, 24. März. In der Würdigung der Kirchengemeinde hieß es weiter, dass Lorenz überzeugt war, «man könne die Steine des Münsters sprechen hören, wenn man aufmerksam für ihre Botschaft sei». Er habe sich «in erster Linie als Handwerker in der Gemeinschaft der Münsterbauhütte» verstanden, sei gleichzeitig «ein wortgewaltiger Anwalt» für die Belange des Münsters gewesen. Bis zuletzt war Lorenz Berater der Gesamtkirchengemeinde. Gerhard Lorenz sei das Münster schon als Kind ans Herz gewachsen, als er dort Läutebub war, hieß es in der Mitteilung weiter. Sein Urgroßvater war Münstertürmer, sein Großvater Münsterwerkmeister unter dem damaligen Münsterbaumeister Professor August Beyer. Als Münsterbaumeister hat Lorenz selbst unter anderem die Restaurierung aller Totenschilder im Innern der Ulmer Bürgerkirche verantwortet und die Restaurierung der Westfassade des Hauptturms.

Bannwaldturm im Pfrunger-Burgweiler-Ried

(PM) Die Wiedervernässung des Rieds führt zu interessanten Veränderungen im Wald. Die Gemeinde Ostrach ermöglicht Einblicke und Entdeckungen in die einzigartige Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler-Rieds nun auch von oben. Im Frühjahr 2016 wurde der 38 m hohe Bannwaldturm auf der Gemarkung Burgweiler am Standort Tiefenbachbrücke eingeweiht. Von der Aussichtsplattform bietet sich nach einem Aufstieg über 219 Stufen ein atemberaubendes 360°-Panorama, der Blick vermag hinter der durchgängig gläsernen Brüstung weit über das Ried zu schweifen. Holz, der wertvollste nachwachsende Rohstoff, den wir in Wäldern Baden-Württembergs zur Verfügung haben, bildet das Baumaterial für den Bannwaldturm. 120 Kubikmeter Brettsperrholz-Module



Der Bannwaldturm im April 2016.

aus Fichte als Konstruktionsholz, 500 Quadratmeter Lärchenholz für die Fassade. Ausgeführt wurden die Arbeiten überwiegend von regionalen Handwerksbetrieben. Im Erdgeschosssockel des jederzeit frei zugänglichen, autofreien Bannwaldturms wird eine Ausstellung des ForstBW zum Naturschutzgebiet Burgweiler-Pfrunger-Ried eingerichtet.

Unesco: 20 neue Biosphärenreservate

(dpa) Zwanzig neue Biosphärenreservate sind von der Unesco als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung anerkannt worden. Die Unesco nahm zum Abschluss ihres Biosphären-Weltkongresses im peruanischen Lima die neuen Schutzgebiete in die Liste der jetzt insgesamt 669 Reservate auf. Gleichzeitig wurde ein Aktionsplan zur Stärkung des Weltnetzes und der einzelnen Biosphärenreservate verabschiedet. Zu den neuen Reservaten gehören die Isle of Man, das marokkanische Gebiet der Atlas-Zeder und die mexikanische Insel Cozumel. Die Biosphärenreservate umfassen 6,4 Millionen Quadratkilometer in 120 Ländern. In Deutschland gibt es 16 Reservate von Südost-Rügen bis zum Berchtesgadener Land. In Baden-Württemberg gibt es bislang das Biosphärengebiet Schwäbische Alb, dessen Kern der ehemalige Truppenübungsplatz Münsingen ist. Ein zweites Biosphärengebiet ist im Südschwarzwald geplant.



Schwungvolle Moderne: Treppe vom Schloss zum Hofgarten.

Landesgartenschau wertet historische Parks auf

(PM) Der Öhringer Hofgarten gehörte ursprünglich zum Schloss der Hohenlohe-Neuenstein und ist seit Jahrzehnten die grüne Lunge der Stadt. Graf Johann Friedrich II. hatte das sechs Hektar große Gelände ab 1713 erworben und als Park im französischen Stil anlegen lassen. 1743 folgte am Ende der Nord-Süd-Achse ein barockes Lusthaus, das spätere Hoftheater. Um 1800 wurde das Areal im englischen Stil umgestaltet, 1846 ein See angelegt. Im 20. Jahrhundert folgten ein Tiergehege und ein Spielplatz. Mit der Landesgartenschau 2016 ergab sich die Gelegenheit, den französischen Garten durch einen konzentrierten Eingriff auf der Grundlage der historischen Wurzeln nachhaltig zu entwickeln. Dazu gehören zwei Säulenhainbuchen-Alleen, üppig bunte im Rasen eingelegte Schmuckbeete und auf der Fläche des ehemaligen Tiergeheges im östlichen Teil des Hofgartens ein bezaubernder Heckengarten. Eine weitere gärtnerische Kostbarkeit, das etwa zwei Kilometer vom Hofgarten entfernte Hofgut Cappel aus dem 18. Jahrhundert, ist im Rahmen der Landesgartenschau 2016 erstmals öffentlich zugänglich. Und wie es der Zufall wollte, wurde bei Recherchen im Vorfeld der Landesgartenschau der originale barocke Plan zum Park in Cappel im Archiv wiederentdeckt. Dieser ist nun in der Ausstellung über grüne Kulturdenk-

male «GartenTräume – GrenzRäume» des Landesdenkmalamts in der denkmalgeschützten Stallscheuer des Hofguts zu bestaunen.

Funde aus Bissinger Kriegergrab vorgestellt

(StN) Für die Archäologen ist es wie ein Sechser im Lotto gewesen. Bei Rettungsgrabungen im Ortszentrum von Bissingen/Teck sind Fachleute des Esslinger Landesamts für Denkmalpflege auf das unberührte, reich ausgestattete Grab eines Mannes aus dem frühen 7. Jahrhundert gestoßen. Der Krieger, der vor rund 1400 Jahren dort bestattet worden war, dürfte nicht nur eine für die damalige Zeit stattliche Körpergröße von 1,78 Metern gehabt haben. Er muss unter seinen Zeitgenossen in der frühmittelalterlichen Siedlung unter der Teck auch eine herausragende Stellung eingenommen haben, da ist sich Jonathan Scheschkewitz von der archäologischen Denkmalpflege Baden-Württemberg ganz sicher. «Er war derjenige, der im Ort das Sagen gehabt hat», sagt der Archäologe, der die Funde gemeinsam mit seiner Kollegin Dorothee Brenner in Esslingen vorgestellt hat.

Dass der bei seinem Tod rund 40 Jahre alte Krieger, auf dessen letzte Ruhestätte die Archäologen schon Ende Juni des vergangenen Jahres gestoßen waren, der Oberschicht angehört hatte, belegen die reichen

Grabbeigaben. «Der Mann ist mit seiner vollständigen Waffenausstattung beigesetzt worden», sagt Dorothee Brenner, die wissenschaftliche Grabungsleiterin. Neben dem Langschwert haben dazu noch ein einschneidiges Kurzschild, eine Lanze, ein Schild und ein aufwendig gearbeiteter Gürtel gehört.

Ein neben dem linken Fuß gefundener Sporn und ein reich verziertes Pferdegeschirr kennzeichnen den Mann als Reiter. Ein ebenfalls in der 2,70 mal 1,30 Meter großen Grabkammer gefundenes fein gearbeitetes Kreuz aus Goldblech belegt, dass es sich um einen frühen Christen gehandelt haben muss. Das mit Punktbuckeln gezeichnete Kreuz, etwas mehr als sechs Zentimeter lang und 3,2 Gramm schwer, wurde nach Einschätzung der Archäologen eigens für die Bestattung gefertigt. «Mit dem Kreuz ist vermutlich das Tuch geschmückt worden, mit dem das Gesicht des Toten abgedeckt war», sagt Jonathan Scheschkewitz, der den Fund als sicheren Beleg für das aufkommende Christentum wertet.

Den alten heidnischen Bräuchen gezollt waren dagegen die Speisebeigaben, die in einer Bronzeschüssel und in einem kleinen Tongefäß aufbewahrt waren. Sie sollten dem Mann als Wegzehrung auf der Reise ins Totenreich dienen. «Mit den reichen Beigaben wollten die Hinterbliebenen den Status des Toten im Jenseits unterstreichen, aber auch ihren eigenen gesellschaftlichen Rang demonstrieren. Das war in einer Zeit des Umbruchs, als sich das Christentum bei den Alamannen etabliert hat, sicher besonders wichtig», sagt Scheschkewitz.

Dass unter den Bissinger Hausgärten, die jetzt im Zuge der Innenverdichtung bebaut werden, eine frühe Siedlung liegen könnte, hatten die Archäologen schon vermutet. Eine Prospektion im März hat den Verdacht erhärtet. Im Frühjahr und Sommer sind die Befunde dann im Rahmen einer großflächigen Rettungsgrabung gesichert worden. Die im historischen Zentrum der 3400 Einwohner zählenden Gemeinde gelegene Siedlung war im frühen Mittelalter, noch vor der ersten schriftli-

chen Erwähnung des Orts im Jahr 769, angelegt worden. Das Grabungsteam hat die Überreste von größeren Pfostengebäuden und von kleinen, halb in den Boden eingetieften Grubenhäusern gefunden. Ofenstrukturen, Schlacke und verbrannte Erdschichten zeugen von einer frühen Eisenverarbeitung.

Kompromiss im Glockenstreit Grunbach

(StN) Weil ein Anwohner sich vom nächtlichen Geläute gestört fühlte, überlegte die evangelische Kirche in Remshalden-Grunbach, die Glocken nach 22 Uhr abzustellen. Doch eine Unterschriftenaktion für den Glockenklang hat jetzt zu einem Kompromiss geführt. Über Jahrhunderte haben die vier Glocken der evangelischen Dionysiuskirche in Grunbach die Zeit angezeigt. Ein Doppelschlag zu jeder Viertelstunde, zwei zu jeder halben und vollen Stunde, dann die Schläge für die Uhrzeit. Bei Tag und bei Nacht. Nach der Beschwerde eines Anwohners klangen die Glocken nur noch schwach vom Turm, zum Leidwesen vieler Gemeindeglieder, die das Geläute vermissen.

Der Stein des Anstoßes: im Herbst 2014 hatte sich ein Grunbacher bei der evangelischen Kirchengemeinde beschwert. Der Bürger, der rund 200 Meter von der Kirche entfernt wohnt, fühlte sich vom Geläute in seiner Nachtruhe gestört und drohte mit einer Klage vor Gericht. Pfarrer Uwe Schaal hat die Beschwerde geärgert: «Das Läuten hat uns ein Leben lang begleitet, und dann kommt jemand und will uns vorschreiben, dass wir das zu lassen haben. Doch der Beschwerdeführer hatte das Recht auf seiner Seite: Laut dem Immissionschutzgesetz ist in einem reinen Wohngebiet nachts Lärm bis 35 Dezibel erlaubt, doch das Geläute der Kirche kam laut einer Messung deutlich lauter am Schlafzimmerfenster des Anwohners an. Im Frühjahr 2015 ließ das Pfarramt das Schlagwerk der Glocken leiser stellen. Doch der alte Mechanismus ist zu kompliziert, um ihn jeden Morgen wieder auf eine höhere Lautstärke zu bringen. Daher

klingen die Glocken derzeit auch tagsüber nur noch gedämpft. Mit einer neuen Steuerungsanlage ließe sich dieser Missstand beheben, die kostet jedoch 3500 Euro. «Das ist viel Geld für uns», meint Pfarrer Schaal. Die Kirchengemeinde überlegte deswegen, die Glocken zwischen 22 und sechs Uhr abzustellen. Das allerdings rief im Ort eine Gegenbewegung auf den Plan. 452 Menschen unterschrieben im Herbst einen Aufruf, das Geld für die neue Steuerung in die Hand zu nehmen. «Besonders Ältere oder Menschen, die schlecht schlafen, hätten das nächtliche Läuten vermisst», sagt Pfarrer Schaal. «Und trotz der Armbanduhren orientieren sich viele am Glockenschlag, wenn sie zum Beispiel im Wengert arbeiten.» Das Ende vom Lied: Die neue Steuerung wird angeschafft, die Glocken sollen tagsüber wieder laut läuten. Gut zwei Drittel der Kosten für den Umbau sind inzwischen durch Spenden abgedeckt, den Rest bezahlt die Kirchengemeinde. «Die Auftragsbücher der Turmuhrmechaniker sind sehr voll, derzeit lassen nämlich viele Gemeinden umrüsten», erklärt Pfarrer Schaal.

Juristisch gesehen unterscheiden sich die nächtlichen Stundenschläge von jenen Glocken, die am Tag zum Gottesdienst rufen: «Das liturgische

Geläute wird gesetzlich geschützt – noch, muss man sagen», meint der Grunbacher Pfarrer zu den juristischen Rahmenbedingungen. Er befürchtet nämlich, dass auch an diesem frühmorgendlichen Glockenklang irgendwann gerüttelt werden könnte: «Die Gesellschaft verändert sich, wir sind als Christen nicht mehr allein.» Deswegen hat es den Remshaldener Geistlichen aber umso mehr gefreut, dass sich an der Unterschriftenaktion nicht nur Kirchenmitglieder beteiligt haben. «Da waren Leute dabei, die ungeachtet ihres Glaubens – oder eben Nicht-Glaubens – gesagt haben, das Geläute gehört für uns zum Leben einfach dazu.»

Ulm hat seit 500 Jahren eine Stadtbibliothek

(epd) Die Stadtbibliothek Ulm feierte am 1. April ihre Gründung vor 500 Jahren. Sie geht auf eine Schenkung des Münsterpfarrers Ulrich Krafft zurück, der seine Buchsammlung 1516 dem Ulmer Rat als Grundstock für eine städtische Bibliothek vermachte. Damit sei sie eine der ältesten Einrichtungen dieser Art in Deutschland. Bis Ende Oktober wird es Sonderveranstaltungen wie Führungen, Lesungen, Vorträge und Konzerte geben.



**Ein Glücksfall für Baden-Württemberg
24 Millionen Euro jährlich für den Denkmalschutz**

Aus den Erträgen der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg wird der Erhalt historischer Bauwerke im Land gefördert. Davon profitieren unter anderem unsere Schlösser und Burgen.



www.lotto-bw.de



LOTTO
Baden-Württemberg



Lorcher Graduale (Ausschnitt).

Lorcher Chorbuch kehrt nach Lorch zurück

(PM) Auf Initiative des frisch ins Amt gewählten Abts Sebastian Sitterich wurden von 1510 bis 1512 im Kloster Lorch von hervorragenden Experten – Mönchen und Laien – fünf reich und farbenprächtigt illustrierte großformatige Chorbücher hergestellt. Finanziert wurde das Prachtwerk vom Klostersvogt Herzog Ulrich von Württemberg, aber auch Bürger, Adlige und Geistliche und selbst Kaiser Maximilian I. unterstützten die Arbeiten. Drei dieser kostbaren Bücher, Schmuckstücke der Buchproduktion, überdauerten die Jahrhunderte. Das Lorcher Graduale stellt die Württembergische Landesbibliothek der Stadt Lorch nun vom 16. September bis 16. Oktober 2016 zur einmonatigen Präsentation zur Verfügung. Um dieses eindrucksvolle Herzstück herum gruppierte Kurator Simon Haag in der Prälatenstube des Klosters die Sonderausstellung «Vom Lorcher Chorbuch zum württembergischen Kirchengesangbuch».

Mittelalterliche Töpferei offengelegt

(PM) Im Holzgerlinger Heimatmuseum werden seit dem 3. April 2016 Grabungsfunde einer mittelalterlichen Töpferei gezeigt. Es ist der glückliche Abschluss einer dramati-

schen Notgrabung unter hohem Zeitdruck. Im Sommer 2013 wurde mit Erschließungsarbeiten für eine Bebauung auf dem Areal Tübinger Str. 14 begonnen und vom ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege, Karl-Heinz Münster M. A., beobachtet. In ca. 0,5 m Tiefe zeigten sich mittelalterliche Scherben und vom Feuer gerötete Steine, ein Hinweis auf im Boden liegende Überreste aus dieser Zeit. Da für eine Untersuchung nur drei Tage zur Verfügung standen, wurde eine Notbergung durchgeführt. Ehrenamtliche Beauftragte des Landesamts für Denkmalpflege legten zusammen mit Herrn Münster in ca. 0,80 m Tiefe die Überreste eines Töpferofens frei und bargen zahlreiche Keramikbruchstücke. Die Einmessung des Befunds erfolgte durch das Landesamt für Denkmalpflege Esslingen.

Noch erhalten war der aus flachen Steinen bestehende Boden einer annähernd runden Brennkammer mit dem Steinfundament einer Ofenkuppel aus Lehm. Auf der Sohle lagen vom Feuer intensiv rot gebrannter Lehm, Holzkohle und Aschereste. Hier fanden sich auch Teile des Brennguts, zahlreiche Bruchstücke von Gefäßen, darunter viele Fehlbrände und Stapelhilfen für das Brenngut. Außerdem konnte ein Teil einer vor der Brennkammer liegenden Arbeitsgrube erfasst werden. Der Ofen muss zu einer Töpferwerkstatt am Rande der Siedlung gehört haben, aus der sich später das Dorf Holzgerlingen entwickelte. Die Umgebung des Ofens konnte nicht weiter untersucht werden. Vom Töpferofen haben sich nur die untersten Teile erhalten. Dennoch lässt sich seine Konstruktion sehr gut erkennen. Er bestand aus einer Brennkammer mit einer Kuppel aus Lehm. In ihr wurde das Brenngut vor dem Brand aufeinander gestapelt. Stapelhilfen aus Lehm verhinderten einen direkten Kontakt der einzelnen Teile des Brennguts. Im vorderen Teil der Ofenkuppel lag der Feuerraum. Von einer davor liegenden Arbeitsgrube aus konnte das Feuer geschürt werden. Eine ca. 10 cm tiefe Rinne entlang der Innenwand der Kuppel sorgte für eine gleichmäßige Verteilung des Flammen- und Hitzestroms.

Um den Ofen zu beschicken und das Brenngut nach dem Brand aus dem Ofen zu holen, gab es wahrscheinlich türartige Öffnungen in der Ofenkuppel, die während des Brands mit Lehmziegeln verschlossen wurden.

Das Produkt des Töpfers war Geschirr der sogenannten «älteren gelben Drehscheibenware» aus der Zeit um 1000 bis 1150. Bei den Überresten der Produktion des Töpfers handelt es sich ausschließlich um eine mittelalterliche Warenart, die aufgrund der Farbe und Herstellungstechnik als «ältere gelbe Drehscheibenware» bezeichnet wird. Die Gefäße wurden auf einer schnell rotierenden, wahrscheinlich mit einem Töpferrad angetriebenen Töpferscheibe hergestellt. Sie wurden bei Zufuhr von Frischluft mit hohen Temperaturen hart gebrannt. Dadurch erhielten sie eine gelbe oder orange-gelbliche Färbung und waren weitgehend wasserundurchlässig. Die nun eröffnete Sonderausstellung wird zur Dauerausstellung und bleibt für lange Zeit erhalten. (Siehe Schwäbische Heimat 2013/4, S. 489)

Moos soll Stuttgarter Feinstaub binden

(epd) Moose können bis zu 75 Prozent des Feinstaubs aus der Luft beseitigen, indem sie ihn festhalten und teilweise sogar als Wachstumssubstrat verwenden. Diese im Laborversuch bereits erwiesene Fähigkeit wollen Forscher der Universität Stuttgart jetzt an der feinstaubreichsten Kreuzung Deutschlands, am Neckartor in Stuttgart, in der Praxis testen. Die Universität plant eine Moos-Modellanlage entlang des Neckartors. Sie soll Messmöglichkeiten zur Auswirkung von Moosteppichen auf die Luftqualität unter realen Umgebungsbedingungen liefern. Zudem soll sie zeigen, wie solch ein Moos-Staubfilter baulich umgesetzt und gepflegt werden kann. Feinstaub beeinträchtigt die Atemwege und das Herz-Kreislaufsystem des Menschen. In Ballungsgebieten sei der Straßenverkehr die dominierende Staubquelle, und zwar nicht nur aus Motoren, sondern auch durch Bremsen-

und Reifenabrieb und Aufwirbeln des Straßenstaubs. Auch Heizungsanlagen sorgen für Feinstaubbelastung der Luft.

Programm zum Erhalt der Kreuzotter

(epd) Mit einem einjährigen Pilotprojekt startet der Nationalpark Schwarzwald ein Monitoring-Programm zum Erhalt der Kreuzotter. Damit sollen neue Erkenntnisse über die stark gefährdete Schlangenart gewonnen werden. Das Projekt wird in Kooperation mit regionalen Reptilienexperten und der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz durchgeführt. Die Kreuzotter wird auf der Roten Liste der Amphibien und Reptilien Deutschlands als stark gefährdet eingestuft. Lebensraumverlust, Landschaftszerschneidung und direkte menschliche Verfolgung hätten dem Bestand der Kreuzotter stark zugesetzt, heißt es weiter. Die seltene Schlangenart aber sei im Schwarzwald beheimatet und damit ein wichtiges Mitglied des Ökosystems. Ziel des Projektes sei es, Trends über die Bestandsentwicklung, die Lebensraumanforderungen und die Gefährdungen der Kreuzotter zu erkennen.

Die Kreuzotter gehört zu den Vipern und ist an ihrem dunklen Zickzackband, dem länglich dreieckigen Kopf und den senkrechten Pupillen zu erkennen. Sie wird zwischen 60 und 80 Zentimeter lang. Häufig sieht man auch die sogenannte Höllenotter, eine schwarze Kreuzotter. Die stark

gefährdeten Schlangen lieben Wald-Heide-Moor-Gebiete und sind im Nationalpark hauptsächlich auf den feuchten Bergheiden zu Hause. Sie ernähren sich von Mäusen, Fröschen und Eidechsen. Kreuzottern sind zwar giftig, sie fliehen jedoch normalerweise, sobald sie Bodenerschütterungen wahrnehmen.

«Naturoase Siedlung – aber natürlich!»

Unter diesem Motto schreibt die Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg den 18. Landesnaturschutzpreis aus. Es werden Initiativen ausgezeichnet, die sich für mehr Natur im Siedlungsbereich einsetzen, indem sie dort die Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen verbessern. Am Landesnaturschutzpreis können Verbände, Vereine, Gruppen sowie Einzelpersonen, Schulen oder Kindergärten aus Baden-Württemberg mit einem laufenden oder bereits abgeschlossenen Projekt teilnehmen. Hierbei kommen praktische Maßnahmen ebenso in Betracht wie die Umsetzung von Nutzungskonzepten, Patenschaften, Kooperationen, Öffentlichkeitsarbeit oder Bildungsmaßnahmen. Bis zum 1. August 2016 können über die Unteren Naturschutzbehörden und die Regierungspräsidien Bewerbungen eingereicht werden. Weitere Informationen sowie die Bewerbungsunterlagen können bei der Stiftung Naturschutzfonds bezogen oder im Internet unter www.stiftung-naturschutz-bw.de abgerufen werden.

Wasser im Bodensee so warm wie noch nie

(epd) Das Bodenseewasser war Anfang des Jahres so warm wie noch nie um diese Jahreszeit. Die Temperatur des Oberflächenwassers in der Bregenzer Bucht lag um zwei Grad über dem langjährigen Mittelwert, wie das baden-württembergische Umweltministerium in Stuttgart mitteilte. Mit rund sechs Grad wurden die bisher Anfang Februar gemessenen maximalen Tagesmittelwerte der Temperaturen des Oberflächenwassers an der Messstation Bregenz um bis zu 1,3 Grad überschritten. Damit zeige sich einmal mehr, dass die Auswirkungen des Klimawandels auch im Bodensee nachweisbar sind. Dennoch sei die Wasserqualität im See gut und der ökologische Zustand stabil, heißt es weiter. Die Temperatur des Bodenseewassers wird beim Pegel Bregenz von der Wasserwirtschaft in Vorarlberg in 50 cm unter dem Wasserspiegel seit dem Jahre 1979 kontinuierlich aufgezeichnet.

Seit 1. November des vergangenen Jahres wurde das bisher am jeweiligen Kalendertag gemessene Maximum an 20 Tagen überschritten. Die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB) rechnet damit, dass die Wassertemperaturen auch künftig im Winter auf Dauer wärmer werden. Seit 1959 arbeiten die Länder und Kantone rund um den Bodensee – Baden-Württemberg, Bayern, Schweiz und Österreich – in der IGKB zusammen. Der Bodensee liefert Trinkwasser für rund fünf Millionen Menschen.

Ganerben Fest
23./24. JULI

Stadt Bönnigheim
Wein- und Museumsstadt

BÖNNIGHEIMER
**KULTUR
SONNTAGE**

Gleich Prospekt anfordern!
Tel. 071 43/2 73-1 51
www.boennigheim.de

5. JUNI
3. JULI
7. AUG.
4. SEPT.
2. OKT.



Pfau, geschnitzt von einem russischen Kriegsgefangenen zu Weihnachten 1944.

Heeresmunitionsanstalt «Muna Urlaub» im Museum

In jahrelanger Arbeit hat ein Arbeitskreis historisch interessierter Leutkircher Bürger die Geschichte der 1939 eingerichteten und mit zwangsverpflichteten Deutschen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen betriebenen «Heeresmunitionsanstalt» im Urlauer Tann erforscht. Es entstand ein Buch, das 2008 mit dem Landespreis für Heimatforschung ausgezeichnet wurde. Nun ist dem Thema auch eine ständige Ausstellung im «Museum im Bock» in Leutkirch gewidmet. Objekte, Filme, Fotos und Texte berichten von der Geschichte der «Muna Urlaub». Auch Zeitzeugen kommen zu Wort.

Trachten-Ausstellung «Von dr Alb ra»

(epd) Evangelische Trachtenkleidung, die in der Gegend rund um Ulm und Günzburg um 1900 getragen wurde, ist seit 13. März 2016 im Freilichtmuseum Kreisheimatstube Stofenried des Bezirks Schwaben zu sehen. Das bei Günzburg gelegene Museum zeige erstmals eine solche spezielle Ausstellung über protestan-

tische Trachten, sagte Monika Hoede, Leiterin der Trachtenkulturberatung des Bezirks. «Die ältesten Stücke stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts», erläuterte Hoede. Man habe für die Ausstellung mit dem Titel «Von dr Alb ra» zahlreiche Stücke von privaten Leihgeberinnen bekommen. Diese wurden mit Trachten aus dem Fundus des Bezirks ergänzt. Zu sehen seien Werktags-, Festtags- und Hochzeitstrachten, die in evangelischen Ortschaften der Region getragen wurden. Die Schau widmet sich dabei auch Aspekten wie der Verarbeitung und dem Variantenreichtum der evangelischen Tracht. «Wir haben zum Beispiel zwei Trachten einfach auf links gedreht, damit man sieht, wie die Kleidungsstücke innen gefertigt wurden», erklärte Hoede. Nach Auskunft der Trachtenexpertin hatte jeder evangelische Ort seine eigene, spezielle Tracht. Diese unterschied sich stets von der katholischen Trachtenkleidung. Überdies hielten evangelische Ortschaften meist länger an ihrer Trachtentradition fest als die katholischen Nachbarn. So seien viele der ausgestellten Trachtenteile noch bis ins 20. Jahrhundert getragen worden: «Die Erinnerung an die evangelische Tracht ist daher oft noch heute sehr präsent.»

«Schwieriges Erbe» aus der Kolonialzeit

(epd) Das Stuttgarter Linden-Museum hat das bundesweit bisher einmalige Forschungsprojekt «Schwieriges Erbe» gestartet. Dabei sollen die Herkunft und Biografien von Objekten aus der Kolonialzeit einer kompletten ethnologischen Sammlung erforscht werden, teilte das Staatliche Museum für Völkerkunde in Stuttgart mit. Bei dem auf zwei Jahre angelegten Projekt wollen Wissenschaftler der Universität Tübingen und des Museums gemeinsam mit internationalen Experten Herkunftsnachweise erstellen und sich auch mit ethischen Fragen beschäftigen. Es gebe heute sich widersprechende Antworten auf die Frage, wie und was ethnologische Museen ausstellen sollen. Während postkoloniale Vereine die vorhandenen Museumsobjekte vor allem unter dem Aspekt des Kolonialismus und der deutschen Schuld betrachteten, stellten die Museen selbst die ethnologischen und kulturellen Aussagen in den Vordergrund. Für Migrantenvereine und die Herkunftsgesellschaften, etwa indigene Volksstämme, sei wiederum der bestimmende Faktor die Beziehung zwischen den Objekten und der eigenen Geschichte und kulturellen Identität. Daraus ergäben sich verschiedene Fragestellungen: Wie können die Museen mit den unterschiedlichen Bedeutungen und den Ansprüchen an Ausstellungspraxis und Bewahrung der Objekte umgehen? Wie könne die Herkunftsgeschichte von Objekten und ihre heutige Einordnung den Museumsbesuchern vermittelt werden? Und wie sieht es unter dem Stichwort «Kulturerbe» mit den Eigentumsverhältnissen aus? Wer setzt dabei die Maßstäbe? Auch diese Fragen wollen die Experten diskutieren. Eine internationale Tagung zum Projekt ist geplant. Das 1911 eröffnete Linden-Museum Stuttgart ist mit 160.000 Objekten von teilweise internationalem Rang eines der großen ethnologischen Museen Europas. Die Sammlungen umfassen Alltagskultur, Kunst- und Kulturgeschichte aller großen Kulturregionen der Erde.

Atomkraftwerk Fessenheim Dramatische Panne 2014?

(Spiegel) Der Fall soll einzigartig in Europa sein: Eine Panne im elsässischen Atomkraftwerk Fessenheim im April 2014 hat sich einem Bericht zufolge als dramatischer als bislang bekannt herausgestellt. Der Reaktor habe sich vorübergehend nicht mehr richtig steuern lassen, berichtet die «Süddeutsche Zeitung» am 4. März 2016 unter Berufung auf gemeinsame Recherchen mit dem WDR. Damals war Wasser in den Reaktor eingedrungen und hatte für eine Überschwemmung gesorgt, das habe eine «Abfolge von technischem Versagen und Chaos» nach sich gezogen. Das einberufene Krisenteam hatte damals entschieden, den Reaktor abzuschalten. Am Ende wurde der Meiler dem Bericht zufolge per Einleitung von Bor ins Kühlsystem heruntergefahren. In der Mitteilung der französischen Atomaufsicht ASN sei von einer solchen Maßnahme aber nicht die Rede gewesen. Die Medien berufen sich auf ein Schreiben der ASN an den Leiter des Kraftwerks nahe der Grenze zu Baden-Württemberg wenige Tage nach dem Zwischenfall. Die Atomaufsicht hatte damals in einer Pressemitteilung erklärt, dass der Wassereinbruch in Schaltkästen im nicht-nuklearen Teil der Anlage eines der zwei separaten Elektroniksysteme für die Notabschaltung beschädigt habe. Sie betonte jedoch, dass das zweite weiterhin arbeitete und damit das Funktionieren stets sichergestellt gewesen sei. Die beiden Reaktoren in Fessenheim wurden 1977 und 1978 in Betrieb genommen und sind damit die ältesten in Frankreich. Atomkraftgegner und Politiker in Frankreich, Deutschland und der ebenfalls nahe gelegenen Schweiz fordern seit Langem die Stilllegung des besonders pannenanfälligen Atomkraftwerks.

Frankreichs Präsident François Hollande hatte wiederholt versprochen, die am Oberrhein gelegene Anlage noch in seiner bis Mai 2017 laufenden Amtszeit vom Netz zu nehmen. Immer wieder werden aber Zweifel daran laut, dass dies auch wirklich geschehen wird. Im Herbst

erklärte die Regierung in Paris, sie werde die Schließung 2016 zumindest in die Wege leiten.

Oskar-Schlemmer-Preis für Elger Esser

(epd) Der Fotograf Elger Esser ist am 19. Februar 2016 in Karlsruhe mit dem Oskar-Schlemmer-Preis ausgezeichnet worden. Mit seinen Aufnahmen habe Esser sich «weit entfernt von den digitalen Bildwelten des Internets oder der Ästhetik werbewirksamer Hochglanzfotografie», sagte Kunststaatssekretär Jürgen Walter (Grüne) bei der Übergabe. Der Preis des Landes Baden-Württemberg ist mit 25.000 Euro dotiert. «Inmitten einer vom manischen Knipsen geprägten Selfie-Generation macht er etwas ganz und gar Ungewöhnliches – er nimmt sich Zeit», fuhr Walter fort. Der in Düsseldorf lebende Esser sei ein Künstler, der die Grenze zwischen den Medien Fotografie und Malerei zum Fließen bringe. Am 19. Februar wurde in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe auch die Preisträger-Ausstellung eröffnet, die bis zum 9. Juli zu sehen ist. Der 1967 in Stuttgart geborene und in Rom aufgewachsene Esser war von 2006 bis 2009 Professor für Fotografie an der Hochschule für

Gestaltung in Karlsruhe. Werke von ihm sind zu sehen unter anderem im Solomon R. Guggenheim Museum und im Metropolitan Museum in New York, im Stedelijk Museum Amsterdam, im Kunsthaus Zürich und im Musée d'art moderne Centre Georges Pompidou in Paris. Der Preis ist benannt nach dem Maler und Bildhauer Oskar Schlemmer (1888–1943), der Leiter der Werkstatt für Wandbildmalerei an der Kunstschule Bauhaus in Weimar war. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden seine Kunstwerke diffamiert.

Dix-Selbstbildnisse im Museum Haus Dix

(epd) Das Museum Haus Dix in Gaienhofen-Hemmenhofen am Bodensee zeigt in dieser Saison eine Sonderausstellung mit lithographischen Selbstbildnissen des Künstlers Otto Dix. Anlass ist, dass Dix vor 125 Jahren geboren wurde, am 2. Dezember 1891, teilte die Stiftung Kunstmuseum zur Eröffnung am 19. März mit. Im ehemaligen Wohnhaus des Künstlers sind nicht nur Werke von ihm zu sehen. Es ist mitsamt Garten so restauriert, wie die Familie des Künstlers dies gestaltet hatte. Das Museum ist bis zum 31. Oktober wieder geöffnet.



Kultur: Mittelalterliche Altstadt, Stiftskirche und ein einzigartiges Glockenmuseum!

Erholung: Naturpark Schönbuch und eine wunderschöne Streuobstwiesenlandschaft!

Genuss: Gemütliche Plätze und gastronomische Vielfalt!

Stadt Herrenberg, Tel. 07032 924-320 www.herrenberg.de Herrenberg

4000 Jahre Biergeschichte

(epd) Mit der Technik- und Kulturgeschichte des Bierbrauens befasst sich eine Sonderausstellung im Mannheimer Technoseum. Unter dem Titel «Bier. Braukunst und 500 Jahre deutsches Reinheitsgebot» zeigt das Museum über 300 Exponate, welche die Entwicklung und Bedeutung des Getränkes in den vergangenen vier Jahrtausenden darstellen. Die Sonderschau ist bis 24. Juli zu sehen. Anlass ist das vor 500 Jahren entstandene Reinheitsgebot für Bier. Im Jahr 1516 wurde am 23. April das Reinheitsgebot für Bier mit der Verkündung einer neuen Landesordnung in Bayern erlassen. Später wurde es auf ganz Deutschland ausgeweitet und ist heute das älteste noch gültige Lebensmittelgesetz. Die Ausstellung lädt zu einer Zeitreise durch 4.000 Jahre Bierbrauen ein «angefangen beim Brotbrei der Sumerer über den Beginn der industriellen Herstellung im späten 19. Jahrhundert bis hin zum Craft-Beer-Trend in heutiger Zeit», sagte Kuratorin Anne Mahn. Zu den Ausstellungsobjekten zählen unter anderen eine Sudhaube, ein Stammwürzekühler und eine Bierkutsche: allesamt machen sie den Brauprozess und die Distribution des Bieres nachvollziehbar. Die Schau zeige aber nicht nur, wie Bier im Lauf der Jahrhunderte hergestellt, sondern auch wie es in der Werbung inszeniert wurde. Außerdem wird dokumentiert, welche Bedeutung es als Imagefaktor für Deutschland bis heute noch hat. Auch die Aspekte Rausch und Sucht sowie Alkoholprävention sind Themen der Schau.

Wort.Wein.Gesang. in Weinstadt

(PM) Die 33. Baden-Württembergischen Literaturtage werden vom 23. September bis 23. Oktober in Weinstadt ausgerichtet. Ob klassische Autorenlesung oder ungewöhnliche poetische Inszenierung; mit rund 50 Veranstaltungen steht die Stadt Weinstadt im Remstal im kommenden Herbst ganz im Zeichen der

Literatur. Unter dem Motto «Wort.Wein.Gesang.» werden hier vom 23. September bis 23. Oktober mehr als 60 Schriftsteller und weitere Künstler zu den Baden-Württembergischen Literaturtagen erwartet. Darunter prominente Namen wie Peter Härtling, Wilhelm Genazino, Ulla Lachauer, Felix Huby, Karl-Heinz Ott, Bov Bjerg, der preisgekrönte Slam Poet Pierre Jarawan, Fernsehliteraturkritiker Denis Scheck und Schauspielerin Natalia Wörner.

Anfang der 1980er-Jahre wurden die Baden-Württembergischen Literaturtage von der Landesregierung ins Leben gerufen, um «der Literatur des Landes im großen Rahmen Gehör zu verschaffen». In diesem Herbst wird Weinstadt die 33. Ausgabe ausrichten. Veranstalter ist die Stadt Weinstadt, unterstützt durch das Land und regionale Sponsoren. Mit der Festivalleitung wurde der Reutlinger Peter Reifsteck betraut.

Weinstadt ist eines der größten Weinbauzentren Württembergs. Klar, dass das edle Getränk auch eine wichtige Rolle beim Festival einnimmt. So ist bereits im vergangenen Jahr ein ungewöhnliches Projekt gestartet. Vier Schriftsteller begleiten ein ganzes Weinjahr lang vier Weinstädter Winzer tatkräftig bei der Arbeit in Weinberg und Keller. Die literarischen Früchte dieser Begegnungen

werden Anna Breitenbach, José F. A. Oliver, Walle Sayer und Susanne Stephan dann zur Eröffnung der Literaturtage präsentieren. Außerdem wird es eine Wein-Sonderedition der beteiligten Weingüter B. Ellwanger, Gold, Idler und Kuhnle mit Gedichten der Autoren auf den Flaschenetiketten geben. Auch mehrere literarisch-kulinarische Lesungen in Gaststätten verbinden Wortgenuss mit Küchen- und Kellerkunst, «Sprichwortpapst» Rolf-Bernhard Essig erklärt Redewendungen rund um Rebe und Wein und die Chamisso-Preisträger Que Du Luu, Nicol Ljubic und José F. A. Oliver lesen und sprechen zum Thema «Feste, Feiern». Eine Kriminacht mit zehn Autorinnen und Autoren führt in fünf historische Gewölbekeller.

Auch an einem weiteren Projekt wird bereits intensiv gearbeitet. Die Lyriker Nico Bleutge, Timo Brunke, Dorothea Grünzweig und Silke Scheuermann schreiben neue Texte für Chöre, die während der Literaturtage mit vier Konzerten zur Aufführung gelangen werden. Der Hintergrund: In Schnait, einem Ortsteil Weinstadts, kam 1789 der Komponist und Musikpädagoge Friedrich Silcher zur Welt. Neben der Vertonung von überlieferten Volksliedern arbeitete Silcher auch mit Dichtern seiner Zeit zusammen, so u. a. mit Justinus Kerner, Ludwig Uhland oder Hoff-

m' Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

19.03.-
28.08.2016

**HEILIGER
BESUCH**

Gotische Skulpturen der Sammlung
E.G. Bührle und Madonnenbilder
von Annelies Štrba

mann von Fallersleben. Dieser Aspekt soll mit neuen zeitgemäßen Texten und Kompositionen in die Gegenwart transportiert werden.

Ein dritter Festivalschwerpunkt, «Reisen in die Wirklichkeit», greift aktuelle gesellschaftliche Themen auf und lotet dabei die Grenzen und Übergänge zwischen Fiktion und Reportage aus. Das reicht von den faktenreich recherchierten Kriminalromanen von Merle Kröger und Oliver Bottini bis zu den literarischen Reportagen der Schriftstellerinnen Barbara Honigmann, Angelika Overath und Annette Pehnt. Die Absolventen der Zeitspiegel-Reportageschule stellen ihr Abschluss-Magazin «Go» vor und vier Autoren lesen in der Reihe «Literatur trifft Bibel» im Gottesdienst zu aktuellen Fragen der Zeit. Der Vorverkauf beginnt am 4. Juli 2016. Information: www.literaturtage-weinstadt2016.de

Kulturerbe-Urkunde für Narrengericht

(epd) Das Ehrsame Narrengericht zu Grosselfingen (Zollernalbkreis) ist am 11. März 2016 in Bonn als Immaterielles Kulturerbe ausgezeichnet worden. Mit dem Narrengericht haben auch die Sternsinger, das Schützenwesen, die Volkstanzbewegung und das Choralsingen, die manuelle Glasfertigung und das Kneippen ihre Urkunden zur Aufnahme in das bundesweite Verzeichnis lebendiger Traditionen erhalten, wie die Deutsche Unesco-Kommission mitteilte. Verliehen wurden die Urkunden von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU), der Kultusministerkonferenz und der Unesco-Kommission.

Das Ehrsame Narrengericht zu Grosselfingen ist eine über Jahrhunderte gepflegte Fastnachtstradition, die in unregelmäßigen Abständen von drei bis sieben Jahren stattfindet. Beim Brauch des Sternsingens ziehen Kinder rund um den Dreikönigstag am 6. Januar von Haus zu Haus, kennzeichnen die Tür mit Kreide und sammeln dabei Spenden. Das Schützenwesen in Deutschland vereinigt Schützenvereine mit regional unterschiedlichen Bräuchen und Traditio-

nen. Auch die Volkstanzbewegung umfasst verschiedene regional geprägte Tanzformen zu jeweils landestypischer Musik.

Mit dem Choralsingen werde nicht nur eine protestantisch geprägte musikalische Tradition gewürdigt, sondern auch ihre Weiterentwicklung bis hin zu modernen A-cappella-Variationen, heißt es in der Begründung für die Auszeichnung. Das «Kneippen» geht auf den bayerischen Pfarrer Sebastian Kneipp (1821–1897) zurück. Zu den von ihm entwickelten Naturheilverfahren gehört vor allem das Wassertreten zur Abhärtung. Die Aufnahme der manuellen Glasfertigung in das immaterielle Kulturerbe würdigt die Bemühungen um den Erhalt der Ausbildung und des technischen Know-hows sowie der musealen Vermittlung einer aussterbenden Handwerkskunst.

Zum Immateriellen Kulturerbe zählen lebendige Traditionen aus den Bereichen Tanz, Theater, Musik, mündliche Überlieferungen, Naturwissen und Handwerkstechniken. Seit 2003 unterstützt die Unesco den Schutz, die Dokumentation und den Erhalt solcher Kulturformen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Derzeit sind 391 Bräuche, Darstellungskünste, Handwerkstechniken und Naturwissen aus aller Welt als Immaterielles Kulturerbe anerkannt, darunter der Tango aus Argentinien und Uruguay, die traditionelle chinesische Medizin und die italienische Geigenbaukunst. Das bundesweite Verzeichnis umfasst bisher 34 Traditionen, von den Passionsspielen in Oberammergau bis zum rheinischen Karneval.

«Ausrufezeichen in Wald und Flur»

(PM) Die Stiftung «Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen» der Diözese Rottenburg-Stuttgart würdigt das Engagement für den Erhalt christlicher Kleindenkmale in Württemberg. Den jährlich vergebenen Stiftungspreis erhalten in diesem Jahr Erich und Elisabeth Kramer aus Rottum sowie Josef und Karl Seifert aus Baltringen (beide Dekanat Biberach).

Ausstellung

Museum im Bock, Leutkirch i. A.



Die Geschichte der

Muna Urlaub

Mittwoch 14–17 Uhr
Sonn- und Feiertage
10–12 und 14–17 Uhr



Heimatpflege
Leutkirch e. V.

www.museum-im-bock.de

Die jeweils mit 500 Euro ausgestatteten Preise übergibt Bischof Gebhard Fürst am 5. Oktober 2016 in Ochsenhausen in einer Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung.

Das Ehepaar Kramer setzte sich der Stiftung zufolge für die fachgerechte und liebevolle Restaurierung eines außergewöhnlich schönen schmiedeeisernen Kreuzes aus dem 18. Jahrhundert ein. Das Kreuz wurde an seinem angestammten Platz wieder aufgestellt und erhielt auch ein passendes Umfeld durch zwei neu gepflanzte Bäume. Die Brüder Josef und Karl Seifert veröffentlichten das Buch «Glaubenszeichen und Denkmale der Ortschaft und Gemarkung Baltringen». Es beschreibt alle christlichen Kleindenkmale Baltringens. Besonders hebt die Stiftung hervor, dass das Buch neben der Geschichte dieser Glaubenszeichen auch die Beweggründe darlegt, die zu ihrer Errichtung führten. «Durch solches Engagement sind geistliche Ausrufezeichen in der christlich geprägten Kulturlandschaft vor Vergessen oder Zerstörung bewahrt worden», sagt der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Volker Farrenkopf.

Die Stiftung Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen fördert Erhalt und Errichtung von Wegkreuzen, Bildstöcken und Kapellen in der Diözese mit dem Ziel, sie als Elemente der württembergischen Kulturlandschaft zu schützen.

<http://www.stiftung-wegzeichen.de/>



Auszubildender (Elektroniker), 2015.

«Menschenbilder – Arbeitswelten». Ein Fotoprojekt

(PM) Der Mensch prägt seine Umwelt, wird aber zugleich nicht weniger selbst von seiner Arbeitswelt bestimmt. In den Arbeiten der Fotokünstlerin und Hanna-Nagel-Preisträgerin Mona Breede (*1968) wird dies deutlich. Zwei Jahre lang hielt die Künstlerin bildlich Beschäftigte der EnBW in ihrer Arbeitsumgebung fest und dokumentierte so die Menschen in ihrem jeweiligen beruflichen Kontext. Mitarbeiter verschiedener Kraftwerksstandorte und interner Dienstleistungsbereiche nahmen teil, Frauen, Männer, Junge, Ältere, Auszubildende, externe Beschäftigte, selbst der Vorstand wurden im beruflichen Umfeld in Einzel- und Gruppenporträts dargestellt. Oberstes Prinzip dabei: Realitätsnähe, Authentizität und keine verschönernde Maske! So entstand ein buntes Kalei-

doskop von menschlicher Vielfalt und unterschiedlichen Fähigkeiten, zu sehen vom 20. Mai bis 22. Juli 2016 werktags in einer Ausstellung in Karlsruhe, Durlacher Allee 93. Eintritt frei. Zur Ausstellung erscheint ein 48-seitiger Katalog.

Weitere Infos unter 0721/63-12013

Neue Biografien auf dem Hohenasperg

(epd) Die Geschichte des als «Remstalrebell» bekannt gewordenen Helmut Palmer (1930–2004) zeigt seit Ostersonntag das Museum auf dem Hohenasperg in Asperg im Landkreis Ludwigsburg. Palmers Geschichte ist eine der neuen Biografien, die in diesem Jahr erstmals im Museum ausgestellt sind, wie das Haus der Geschichte Baden-Württemberg mitteilte. Von Helmut Palmer seien unter anderem eine «Gefängnisjacke» und

Filmausschnitte zu sehen. Die weißblaue Jacke sei allerdings keine wirkliche Häftlingskleidung gewesen, heißt es weiter. Der «Remstalrebell» hatte sie vielmehr für seine politischen Demonstrationen selbst angefertigt. Palmer sah sich als Justizopfer und als Vorkämpfer gegen Untertanengeist, Umweltvergiftung, «Straßenmord und Planungsverbrechen». Insgesamt wurde er zu Geldstrafen in Höhe von 1.060 Tagessätzen und zu 741 Tagen Freiheitsstrafe verurteilt, die er teilweise im Gefängnis auf dem Hohenasperg absaß. Palmer kandidierte immer wieder bei Bürgermeisterwahlen, in Schwäbisch Hall wäre er 1974 mit 41 Prozent der Stimmen fast Oberbürgermeister geworden.

Das Museum widmet sich mit insgesamt 23 Biografien den Gefangenen auf dem Hohenasperg, ihren Schicksalen und ihrer Zeit. Neu in die vom Haus der Geschichte konzipierte Ausstellung aufgenommen wurde zudem der Fall des RAF-Unterstützers Johannes Thimme. Dieser sei für seine Tätigkeit unverhältnismäßig hart bestraft und dadurch weiter radikalisiert worden. 1985 starb Thimme bei der Explosion seiner Bombe, als er einen Anschlag verüben wollte.

Neue Stichling-Arten im und um den Bodensee

(NZZ) Von einer erstaunlichen Beobachtung in Sachen Artbildung berichten Forschende des Wasserforschungsinstituts Eawag und der Universität Bern in der jüngsten Ausgabe des Fachjournals «Plos Genetics»: Sie fanden heraus, dass die Dreistachligen Stichlinge im und um den Bodensee derzeit dabei sind, sich in verschiedene Arten aufzuspalten.

Üblicherweise entwickeln sich eigenständige Arten, indem sie sich an unterschiedliche Lebensräume anpassen und in der Folge räumlich isoliert voneinander fortpflanzen. Das funktioniert auch andersherum: In der Vergangenheit haben Forscher mehrfach beobachtet, dass eine Einengung natürlicher Lebensräume dazu führte, dass verschiedene Arten zu einer einzigen verschmolzen. Der Bodensee-Stichling hingegen profi-

tiert offenbar von einer überragenden Anpassungsfähigkeit an neue Lebensräume: So fanden die Forscher heraus, dass sich im See lebende Stichlinge genetisch von jenen unterscheiden, die in den Seezuflüssen leben und dies, obwohl auch die Stichlinge aus dem See zur Laichzeit in die Zuflüsse wandern, sich also am gleichen Ort paaren wie die in den Zuflüssen heimischen Vertreter ihrer Art. Dieser Befund sei vollkommen unerwartet gewesen, schreiben die beteiligten Wissenschaftler.

Per DNA-Sequenzierung machten die Forscher rund 40 Regionen auf 20 verschiedenen Chromosomen aus, in denen sich «Seestichlinge» von den «Bachstichlingen» unterscheiden. Dies sei ein Hinweis darauf, dass die Fische gerade dabei sind, sich in zwei unterschiedliche Arten aufzuspalten.

Gleichwohl wollen die Forscher vorerst nicht von neuen Arten sprechen, sondern von zwei «Ökotypen». Denn bis jetzt ist ungewiss, ob sich die bisher beobachtete Entwicklung fortsetzen wird und ob an deren Ende tatsächlich zwei oder mehr verschiedene Stichling-Arten stehen. Allerdings gehen die genetischen Unterschiede bereits mit äusseren Merkmalen einher: Die «Seestichlinge» bilden breitere Knochenplatten und längere Stacheln aus, mit denen sie gut geschützt vor Raubfischen und Fisch fressenden Vögeln sind, schreiben die Forscher.

Historisches Grün in Schlössern und Klöstern

(PM) War es die Sehnsucht nach dem Paradies, die die Menschen durch die Jahrhunderte und in unterschiedlichen Kulturen Gärten als Oasen der Schönheit und Ruhe anlegen ließ? Wie in muslimischen Parkanlagen erscheinen die historischen Garten- und Parkanlagen auch in europäischen Klöstern und Schlössern als Symbole und Refugien himmlischen Friedens. Das Land Baden-Württemberg und die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs haben in ihrem Themenjahr 2016 «Gärten» dazu Beachtliches zu bieten. Im Zentrum stehen die berühmten

großen Schlossgärten in Schwetzingen und Weikersheim, der Landschaftsgarten von Rastatt-Favorite und die Gärten von Schloss Ludwigsburg. Wegen seiner grandiosen Einzigartigkeit wurde der Schlossgarten von Schwetzingen dabei zum «Garten des Jahres» gekürt. Doch diese Highlights stehen nicht allein, auch die Gärten und Parkanlagen der Schlösser Bruchsal, Heidelberg, Meersburg, Rastatt, der Solitude und des Botanischen Gartens in Karlsruhe, aber auch der mittelalterlichen und barocken Klöster Allerheiligen im Schwarzwald, Bebenhausen, Lorch, Maulbronn, Salem und Schöntal und sogar der Grabkapelle auf dem Württemberg und der Burgruine Badenweiler gehören dazu und lohnen den Besuch. Umso mehr, als ein Füllhorn von Veranstaltungen geboten wird: Familiensonntage und Kinderprogramme, Gartenfeste und Open-Air-Konzerte, Gartenmessen und Kunstausstellungen und natürlich ungewöhnliche Führungen und Rundgänge durch die Gärten. Neu ist das thematische Internetportal «Welt der Gärten», das aktuelle Hinweise zu Veranstaltungen und Ereignissen birgt. Für den Besuch mehrerer historischer Gärten empfiehlt sich die neue «Schlosscard Plus»: Eintritt in 24 Monumente und obendrein die Teil-

nahme an vier Veranstaltungen des Themenjahrs für nur 36 Euro, erhältlich in allen am Gartenjahr beteiligten Monumenten.

Mehr dazu: www.welt-der-gaerten2016.de; www.schloesser-und-gaerten.de

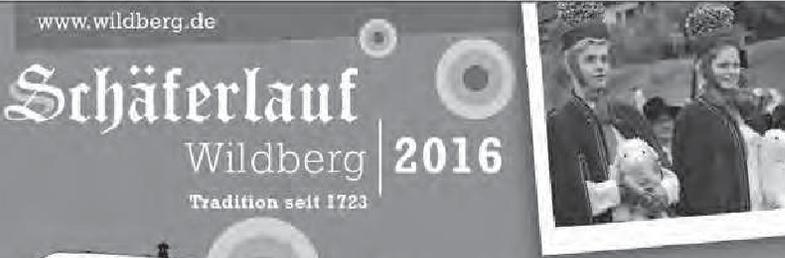
Autobahnkirche bei Sindelfingen geplant

(epd) Das Netz der Autobahnkirchen in Deutschland wächst, eine neue ist am Rastplatz Sindelfinger Wald in Planung. Wegen der steigenden Zahl wollen Vertreter der Autobahnkirchen in Deutschland eine bessere und bundesweit einheitliche Beschilderung für die 44 Autobahnkirchen. «Piktogramme allein sind nicht genug», sagte Birgit Krause vom «Versicherer im Raum der Kirchen». Viele potenzielle Besucher verstünden die bisherigen Zeichen gar nicht. Die Auffindbarkeit solle nun durch mobile Endgeräte im Internet verbessert werden. Außerdem sollen Gebetshilfen in mehreren europäischen Sprachen entwickelt werden. Rund eine Million Menschen besuchen jedes Jahr eine Autobahnkirche. Der Verband betreut 19 evangelische, acht katholische und 17 ökumenisch getragene Häuser, die zur Entspannung und Andacht einladen.

www.wildberg.de

Schäferlauf

Wildberg 2016
Tradition seit 1723



Erleben Sie das älteste Brauchtums- und Heimatfest im Nordschwarzwald vom

15. - 18. Juli

Wir laden herzlich ein!

Informationen gleich anfordern!

Marktstraße 2 · 72218 Wildberg
Tel. 07054 201-125
Mail schaeferlauf@wildberg.de

Stadt 
Wildberg

Staatlich anerkannter Luftkurort



«Willkomm» des Hochmeisters Georg Hund von Wenckheim (1566–1572).

«Schätze des Deutschen Ordens» in Mergentheim

Der Deutsche Orden war eine geistliche Gemeinschaft, die seit dem 14. Jahrhundert auch ein Versorgungsinstitut des deutschen Adels war und eine große Anzahl von Pfarreien innehatte. Nach dem Verlust des preußischen Ordenslands in der Reformation hatten von 1525 bis 1809 achtzehn Hochmeister in Mergentheim, dem neuen Verwaltungszentrum und geistlichen Mittelpunkt des Ordens, ihre Residenz. Und seit 1606 bewahrte der Orden auch die «Teutschmeister'sche alte Effecte», den Staatsschatz, in Mergentheim auf. Neben vielfältigen Geschenken und Stiftungen adeliger Repräsentanten wie ebenso der Priesterbrüder wuchs dem Schatz insbesondere durch die private Sammelleidenschaft von Erzherzog Maximilian III. von Österreich, der 1590 Hochmeister wurde, Bedeutendes zu, u.a. aus der Kunstammer seines kaiserlichen Bruders, Rudolfs II. Bei der Auflösung des Ordens 1809 war der Schatz bereits nach Wien verschafft worden, dem künftigen Sitz des Hochmeisters, wo er bis heute in der «Schatzkammer des Deutschen Ordens» aufbewahrt und präsentiert wird.

Anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg präsentiert das Deutschordensmuseum in den herrlichen Fürstlichen Räumen des Mergentheimer Schlosses bis 10. Juli 2016

eine opulente Schau der einstigen Pracht. Erstmals seit dem 19. Jahrhundert kehren attraktive Objekte aus Wien nach Mergentheim zurück, ergänzt durch Exponate aus dem Münsterschatz in Bad Mergentheim, dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und aus Privatbesitz sowie bisher nie ausgestellte Raritäten aus Kirchenschätzen ehemaliger Kommanden wie etwa Gelchsheim, Ailringen, Gundelsheim, Sondernohe – darunter Prunk- und kostbare Kunstammerstücke aus Silber und Gold, der heilige Georg aus Oberbalbach, der Schule Tilman Riemenschneiders zugeschrieben, und das Autograph des Yorck'schen Marsches von Ludwig van Beethoven.

www.deutschordensmuseum.de/sonderausstellung

Große Ausstellung zu den Schwaben

(epd) Mit einer Großen Landesausstellung widmet sich das Landesmuseum Württemberg den Schwaben. «Zwischen Mythos und Marke» heißt die Schau, die vom 22. Oktober 2016 bis 23. April 2017 in Stuttgart zu sehen sein wird. Sie schlägt den Bogen vom Mittelalter bis zu modernen schwäbischen Mediengestalten, teilte das Museum mit. Angestoßen hat das Ausstellungsthema die Debatte um Schwaben in Berlin. Deren starke Präsenz in der Bundeshauptstadt war in den vergangenen Jahren verschiedentlich kritisiert worden. Nach Ansicht der Direktorin des Landesmuseums, Cornelia Ewigleben, ist es an der Zeit, in Stuttgart als «Schwabenmetropole» die Facetten schwäbischer Identität zu zeigen.

Auf über 1.000 Quadratmetern präsentiert die Ausstellung die Schwaben als Dichter, Denker und Tüftler, etwa mit Siebdrucken über Gottlieb Daimler von Andy Warhol oder Präzisionsuhren des schwäbischen Pfarrers Philipp Matthäus Hahn. Eine historische Abteilung zeigt die Ausmaße des Herzog-

tums Schwaben im Mittelalter – es reichte im Süden bis tief in die Alpen und im Osten weit ins heutige Bayern.

Eine Dialektkarte wird ebenso ausgestellt sein wie Klangbeispiele für das Schwäbisch in verschiedenen Regionen. An die aus dem heutigen Südwesten nach Osteuropa ausgewanderten Wirtschaftsflüchtlinge, die Donauschwaben, wird ebenfalls erinnert. Typischer Lokalkolorit wie die Brezel, die Kehrwoche und die schwäbische Variante des Pietismus taucht in weiteren Exponaten auf. Geplant ist ergänzend ein umfangreiches Kinderprogramm.

Vor der Schwaben-Ausstellung zeigt das Landesmuseum in der Schau «Wahre Schätze» Exponate aus eigenen Beständen. Darin finden sich nach Museumsangaben «Schätze von internationalem Rang» aus den Sammlungen zur Antike, zur fürstlichen Kunstammer und zu keltischen Prunkgräbern.

Barbara-Künkelin-Preis für Anja Reschke

(epd) Die Journalistin, Publizistin und Fernsehmoderatorin Anja Reschke (43) hat am 20. März 2016 den Barbara-Künkelin-Preis der gleichnamigen Stiftung und der Stadt Schorndorf erhalten. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird für Reschkes Zivilcourage im Journalismus vergeben, wie die Stadt mitteilte.

Reschke erhalte den Preis, weil sie als Journalistin in beeindruckender Weise Zivilcourage beweise und eine klare Haltung habe. Die Journalistin

HGV Mössingen
verkaufsoffener Sonntag
13 - 18 Uhr

mössinger
ROSENMARKT
UND KUNSTGALERIE

SONNTAG, 19. JUNI 2016, 11 - 18 UHR Eintritt frei
Stadt Mössingen, kultur@moessingen.de, www.moessingen.de

des Jahres 2015 engagierte sich mit ihrer Arbeit für ein friedliches Miteinander und die Unantastbarkeit der Würde des Menschen im Sinne des Grundgesetzes, heißt es weiter.

Die gebürtige Münchnerin hatte im vergangenen August mit ihrem Kommentar in den «Tagesthemen» mit der Aufforderung zu einem «Aufstand der Anständigen» so viel Wirkung erzeugt wie kein anderer Kommentar im vergangenen Jahr. Deshalb wählte die Branchenzeitschrift «Medium Magazin» sie zur Journalistin des Jahres und «Zapp».

Der Barbara-Künkelin-Preis wurde 1983 gestiftet und ist nach der Schorndorfer «Stadtheldin» Anna Barbara Walch-Künkelin benannt. Die Gattin des damaligen Bürgermeisters führte im Jahr 1688 den Aufstand der Schorndorfer Weiber an, der die Stadt vor der Übergabe an die Franzosen bewahrte.

Klosterkonzerte 2016: Neues aus Maulbronn

(epd) Das Musikfestival Maulbronner Klosterkonzerte 2016 wartet mit Überraschungen auf. Den Maulbronner Kammerchor, Hauptchor der Klosterkonzerte, wird sein Gründer und bisheriger Leiter Kirchenmusikdirektor Professor Jürgen Budday in dieser Saison letztmals dirigieren. Sein Abschiedskonzert gibt er mit Johann Sebastian Bachs «Messe in h-Moll», einem Weltkulturerbe der UNESCO, das im Weltkulturerbe Kloster Maulbronn aufgeführt wird. Mit einem A-cappella-Konzert werde sich zum Abschluss der Saison der neue Leiter des Chores vorstellen, Benjamin Hartmann, ein international erprobter Budday-Schüler.

Im Kreuzganggarten des Klosters wird nach 25 Jahren erstmals wieder eine Oper aufgeführt. Daniel und Johannes Klumpp werden Telemanns «Pimpinone» inszenieren. Die Sonderveranstaltung «musica sacra» innerhalb des Festivals steht am Pfingstwochenende unter dem Thema «Geistesgegenwart». Dazu gibt es unter anderem Konzerte und Gottesdienste. Unter den 28 Veranstaltungen der Maulbronner Kloster-

konzerte von 7. Mai bis 25. September sind weiter Orgelkonzerte zum 100. Todesjahr des Komponisten Max Reger und die «Maulbronner Sommerkurse» unter der Leitung des Pianisten Bernd Glemser. Es gibt auch zwei Kinderkonzerte und Angebote für Schüler. Zum Saisonauftakt spielt der Trompeten-Virtuose Gábor Boldoczi ein Konzert mit dem Südwestdeutschen Kammerorchester Pforzheim. Das Abschlusskonzert gestaltet das Ensemble NeoBarock, Echo-Klassik-Preisträger von 2014.

Stuttgarter Villa Berg- Orgel beschädigt

(StN) Wussten sie, was sie tun? Unbekannte Kunstbanausen haben Anfang März die berühmte Walcker-Orgel in der Villa Berg stark beschädigt. Die

Täter sind auf ein Gerüst geklettert, haben eine Scheibe eingeschlagen und sind im ehemaligen Sendesaal des SWR auf die Orgel gestiegen. Sie traten offenbar ohne Verstand und ohne Gefühl so lange gegen die Pfeifen, bis sie herausbrachen und auf den Boden stürzten. Anschließend trampelten sie auf den Pfeifen herum. Die Orgel stammt aus der Werkstatt des Orgelbauers Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg. Gebaut wurde sie von 1951 bis 1952. Viele bedeutende Organisten lobten den schönen Klang des Instruments. Der damals noch unbekannte französische Komponist und Organist Olivier Messiaen (1908 bis 1992) kam 1952 erstmals nach Stuttgart, um in der Villa Berg die Uraufführung seines Werks «Livre d'orgue» vorzubereiten, und war begeistert von dem Klang der Walcker-Orgel.



Aktivurlaub mit Musik, Kunst, Natur, Kultur

Besuchen Sie die Wochen- und Wochenendkurse in der Volkshochschule im alten Kloster Inzigkofen:

Malen und Zeichnen, Musizieren und Singen, Geschichte und Philosophie, Kunst- und Kulturgeschichte, Schreiben und Literatur, Botanik, Vogelkunde und Geologie, Entspannung und Fitness, Tanz und Theater, Fotografie, EDV, Fremdsprachen, Bildungsreisen ... und noch vieles mehr!

Sie wohnen im vorbildlich restaurierten ehemaligen Kloster mit einzigartiger Atmosphäre und lassen sich von der „Klosterküche“ verwöhnen. Gratis dazu: die grandiose Natur im fürstlichen Park, das Klostermuseum, der Kräutergarten und, und, und...!

Das Jahresprogramm erhalten Sie bei der



Volkshochschule Inzigkofen |
Parkweg 3 | 72514 Inzigkofen
(bei Sigmaringen, im Naturpark Obere Donau) |
Tel. 07571/73980 | Fax 07571/739833 |
info@vhs-i.de | www.vhs-i.de



Erotos, Goldohrringe.

Beim Zeus! Götter und Helden in Kempten

(PM) Omnipräsent waren vor 2500 Jahren die unsterblichen Götter im Leben der Menschen, und ihre Geschichten und Mythen haben Bedeutung bis heute. Freilich schwindet das Wissen über den antiken Götterhimmel in der Bevölkerung – gerade bei der Jugend. Nicht zuletzt diese hat das Alpin-Museum Kempten bis zum 13. November im Visier für die Sonderausstellung «Beim Zeus! Geschichten von Göttern und Helden», in der seltene antike Vasen, Steinplastiken, Weihgaben aus Ton und wertvolle Schmuckstücke aus den reichen Beständen der Münchner Antikensammlungen und der Glyptothek präsentiert werden, ergänzt

durch ausgewählte römische Funde aus Cambodunum, dem römischen Kempten. Sie verdeutlichen die «einheimische» Vorstellung nördlich der Alpen von den antiken Göttern, die teils abwich von jener in Rom und in der griechischen Staatenwelt.

Jugendliche sind an solche Themen heute nur schwer heranzuführen. In Kempten werden sie mit dem Museumscartoon «Leo» auf einem Aktivpfad durch die Ausstellung geführt. Riech-, Hör- und Fühlstationen laden ein, mit allen Sinnen die griechische und römische Götterwelt zu erkunden. Ein Begleitprogramm für Schüler und Einzelbesucher mit Fachvorträgen, Führungen, Kursen und Ferienangeboten bietet die Möglichkeit, noch tiefer in die Welt der antiken Götter einzutauchen.

Weitere Informationen:

www.Museen-Kempten.de und www.facebook.com/kemptenkultur.

Weitere Fläche für Gefängnis in Rottweil wird geprüft

(lsw) Eigentlich steht der Standort für das geplante Großgefängnis in Rottweil schon fest, doch das Land prüft nun noch eine weitere Fläche. Es handle sich um ein Areal direkt neben dem Naherholungsgebiet im Bereich Esch, sagte ein Sprecher des Justizministeriums. Das Land entspreche damit unter anderem dem Wunsch des Bürgermeisters der angrenzenden Gemeinde Villingendorf. Denn der Plan der Landesregierung war in der Vergangenheit auch auf Ablehnung gestoßen. Eine Bürgerinitiative gegen das geplante Gefängnis hatte beispielsweise einen Bürgerentscheid dazu erzwungen. «Gerade im Interesse einer größtmöglichen Akzeptanz in der Bevölkerung streben wir eine möglichst landschaftsverträgliche Einbettung der Anstalt an», heißt es beim Justizministerium. Es werde geprüft, ob sich die Baufläche des Gefängnisses ver-

schieben lasse. Dafür seien aber faunistische, floristische und geologische Untersuchungen notwendig, sagte der Sprecher.

Bibelgalerie Meersburg ausgezeichnet

(epd) Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bibelgalerie Meersburg erhalten als gesamtes Team die Canstein-Medaille der Deutschen Bibelgesellschaft (DBG). Die Begründung für die ehrenvolle Auszeichnung: Sie hätten sich in besonderer Weise um die Verbreitung der Bibel in unserer Gegenwart verdient gemacht, heißt es in einer Mitteilung der Bibelgalerie vom 17. März 2016. Johannes Friedrich, Vorsitzender der DBG-Vollversammlung und des DGB-Verwaltungsrates sowie ehemaliger bayerischer Landesbischof, sagte, die Bibelgalerie sei «das erste Bibelmuseum dieser Art in Deutschland» und habe für alle Bibel-museen, die seither entstanden sind, eine Vorreiterrolle.

Seit den Anfängen der Bibelgalerie am Bodensee haben laut deren Leiterin Thea Groß 166 Männer und Frauen ehrenamtlich weit mehr als 10.000 Gruppen geführt oder sich anderweitig für wertvolle Arbeiten im Haus engagiert. Derzeit seien es 44 Personen, die ehrenamtlich mitarbeiten, 21 als Führer. «Sie sind das Gesicht und das Herz der Bibelgalerie», so Groß.

Die Bibelgalerie Meersburg wurde im Juni 1988 als erstes Erlebnismuseum zur «Welt der Bibel» in Deutschland eröffnet und zeigte bislang mehr als 70 Sonderausstellungen. Eine halbe Million Besucher zählte das Haus seit seiner Gründung. Für die Badische Landesbibelgesellschaft stellt die Bibelgalerie Meersburg laut DBG-Vorsitzendem Friedrich das zentrale bibelmissionarische Projekt dar, das deshalb eine dauerhafte finanzielle und ideelle Förderung erfahre.

Die Auszeichnung soll bei der Vollversammlung der Deutschen Bibelgesellschaft am 21. Juni 2016 in Frankfurt am Main verliehen werden. Die Canstein-Medaille wird seit Gründung der DBG 1981 vergeben.



Stadt
Markgröningen



HISTORISCHER SCHÄFERLAUF MARKGRÖNINGEN
26. - 29. AUGUST 2016

Leistungshüten an der Straße nach Asperg • Historischer Festzug durch die Innenstadt • Historischer Schäferlauf auf dem Stoppelfeld • Großer Krämermarkt, Schäfermarkt • Historischer Handwerkermarkt • Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark

Mehr Infos:
Stadtverwaltung Markgröningen (0 71 45) 1 30 www.markgroeningen.de

Dialektverein kritisiert Bayerischen Rundfunk

(dpa) Der für die Dialektförderung bekannte Bund Bairische Sprache wirft dem Bayerischen Rundfunk (BR) «sprachliche X-Beliebigkeit» vor. Das sei fad und ein schlechtes Markenzeichen, sagte der Vorsitzende Sepp Obermeier zum Internationalen Tag der Muttersprache am 21. Februar. Wünschenswert sei zumindest ein süddeutsch gefärbtes Hochdeutsch. Eine BR-Sprecherin teilte mit, die Rundfunkanstalt lege großen Wert auf die Pflege der Mundarten. Bayerische Klangfarben seien in den Programmen selbstverständlich, im Hörfunk wie im Fernsehen. «Wir erwarten auch von unseren professionellen Sprecherinnen und Sprechern, dass sie mindestens einer bayerischen Mundart mächtig sind.»

Karlsruhe besitzt jetzt seltenes «Beutelbuch»

(epd) Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe ist jetzt Besitzerin eines weltweit seltenen mittelalterlichen «Beutelbuchs». Nur noch 24 Exemplare soll es von dieser Art geistlicher Bücher geben, die vor allem im 15. Jahrhundert griffbereit am Gürtel getragen wurden, teilte die Landesbibliothek in Karlsruhe mit. Das Ende 2015 von einem Basler Antiquariat erworbene Gebetbuch der Benediktinerin Katharina Roeder von Rodeck von 1540 habe deshalb nicht nur wegen seines regionalen Bezugs eine hohe kunst- und kulturhistorische

14. Gerbersauer Lesesommer 2016

Veranstaltungen zu Hermann Hesses Calwer Erzählungen

<p>Freitag, 1. Juli 2016, 19.00 Uhr Kloster Hirsau, Calw-Hirsau <i>Schicksal eines Gerbersauer Klosterschülers</i></p> <p>Freitag, 8. Juli 2016, 19.30 Uhr Foyer der Sparkasse Pforzheim Calw, Sparkassenplatz 1, Calw <i>Aus dem Calwer Leben vor 1900</i></p> <p>Freitag, 15. Juli 2016, 19.30 Uhr Landratsamt Calw, Vogteistr. 42, Calw <i>Dichterträume eines Gerbersauer Jünglings</i></p> <p>Freitag, 22. Juli 2016, 19.30 Uhr Turmuhrenwerkstatt Perrot, Calw-Heumaden, Breslauer Str. 1 (Reservierung erbeten) <i>Eine Lehrzeit in Mechanik und Liebe</i></p>	<p>Freitag, 29. Juli 2016, 19.30 Uhr Residenzsaal, Hotel Therme, Otto-Neidhart-Allee 5, Bad Teinach <i>Wieder auf Kur mit Hermann Hesse</i></p> <p>Freitag, 5. August 2016, 19.30 Uhr Ev. Stadtkirche, Marktplatz, Calw <i>Zum Gedächtnis des Vaters</i></p> <p>Literarische Spaziergänge mit Herbert Schnierle-Lutz durch Calw</p> <p>Sonntag, 3. Juli 2016, 10.00 Uhr Treffpunkt: Marktplatz, Hesse-Geburtshaus, Calw <i>Durch Hermann Hesses „Gerbersau“</i></p> <p>Sonntag, 24. Juli 2016, 10.00 Uhr Treffpunkt: Zentraler Omnibusbahnhof (ZOB), Calw <i>Auf Spuren von Hermann Hesses Erzählung „Der Zyklon“</i></p>
---	--

Nähere Informationen und einen ausführlichen Flyer erhalten Sie bei der Stadtinformation Calw, Sparkassenplatz 2, 75365 Calw, Tel. 07051 167-399
www.calw.de/Gerbersauer-Lesesommer, www.facebook.com/stadt.calw

Bedeutung. Am 29. Februar wurde die Neuerwerbung der Öffentlichkeit vorgestellt und ist seitdem auch digitalisiert auf der Homepage der Badischen Landesbibliothek zugänglich.

Die von der Burg Rodeck im Ortenaukreis stammende Katharina Roeder hat das Gebetbuch im nordbadischen Kloster Frauenalb für ihren persönlichen Gebrauch geschrieben. Sie hat es mit feinen Federzeichnungen ausgestattet, darunter sechs ganzseitige Zeichnungen, prächtige Randbordüren und einem Pergamentblatt mit einer Mondsichelmadonna. Den Text hat die Benediktinerin einem Eintrag zufolge am Nikolaustag des Jahres 1540 abgeschlossen. Er wurde bisher noch nicht erforscht.

Für die Regionalgeschichte Badens und die Frömmigkeitsgeschichte der

Frühen Neuzeit sei das in Leder gebundene Gebetbuch einer gebildeten Frau des 16. Jahrhunderts «von außerordentlicher Relevanz», heißt es in einer Mitteilung der Bibliothek.

Vogelzählung: Haussperling verteidigt Spitzenplatz

(lsw) Platz 1 für den Haussperling vor der Kohlmeise: Vogeltechnisch bleibt in Baden-Württembergs Gärten alles beim Alten. An der großen Wintervogelzählung des Naturschutzbunds (Nabu) im Südwesten beteiligten sich in diesem Jahr 8000 Menschen. Erwartungsgemäß wurden, was die Häufigkeit der gefiederten Freunde betrifft, die nachfolgenden Plätze von der Kohlmeise und der Blaumeise eingenommen.

Emanuel Leutze

Schwäbisch Gmünd
Museum im Prediger

Zum 200. Geburtstag des deutsch-amerikanischen Historienmalers
bis 28. August 2016, www.museum-galerie-fabrik.de

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Josef-Otto Freudenreich, Susanne Stiefel und Anna Hunger (Hrsg.)

Kontext! Fünf Jahre couragierter Journalismus.

Verlag Klöpfer & Meyer Tübingen 2016.
366 Seiten mit 45 Schwarzweiß-Abbildungen. Hardcover € 20,-.
ISBN 978-3-86351-517-1

Guter Journalismus kann nicht anders als kritisch sein. Und dies bedeutet in den meisten Fällen oppositionell, zwar nicht zwangsläufig »In-Opposition-Stehen«, aber genaueres Hinschauen, der Regierung, der Gesellschaft, dem Mainstream auf die Finger sehen, eben kritisch sein. Wo Journalisten und ihre Meinung gegängelt oder angeblich unumgängliche ökonomische Zwänge in der Redaktion walten, denen zu gehorchen sei, kann man von freier Meinungsäußerung – und nichts anderes ist guter Journalismus – nicht mehr sprechen. Und wo die freie Meinung in Gefahr ist, ist es auch die Demokratie.

In den Hochphasen der Bürgerbewegung gegen Stuttgart 21 wurde unübersehbar, dass ein Gutteil der baden-württembergischen Presse seiner Pflicht zur freien und kritischen Information über das umstrittene Projekt nicht nachkam. Zu offensichtlich waren Parteilichkeit und auffälliges Wegsehen der »Hofberichterstatte der herrschenden Politik und Nachplapperer der Wirtschaftslobbyisten« (Theaterregisseur Volker Lösch im Vorwort), beklagt von links bis zur bürgerlichen Mitte. Die schleichende und damit kaum bemerkte Pressekonzentration auf einige wenige Verlagshäuser, die Zusammenlegung von Zeitungen, die sich massiv verschlechternde Bezahlung der Journalisten zeigten Wirkung. Damals beschlossen couragierte Journalisten in Stuttgart, aus »ihrem« Medium auszusteigen und eine eigene Zeitung zu gründen, unter ihnen Urgesteine des württembergischen Journalismus

wie Josef-Otto Freudenreich, Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung, und Susanne Stiefel, Chefredakteurin von »Sonntagaktuell«. Es steht zu vermuten, dass dieser Schritt ums Jahr 2010 nicht aus einer Laune heraus geschah, sondern begleitet war von schmerzhaften Auseinandersetzungen, gerade auch mit dem journalistischen Selbstverständnis und Ethos.

Das neue Medium »Kontext: Wochenzeitung«, kurz »Kontext«, erscheint seither gleichsam als Zwitter: mittwochs im Netz, am Samstag als unabhängige Wochenendbeilage der taz, was zwar einen Gutteil potentieller Leser ausschließt – die einen mögen Nachrichten nicht auf dem Monitor oder Handy lesen, die anderen nicht auch noch die taz abonnieren –, aber dennoch ein glückliches Korrektiv der heimischen Presselandschaft darstellt.

Fünf Jahre nach Gründung der Zeitung veröffentlicht nun der Verlag Klöpfer & Meyer in Tübingen ein »Geburtsbuch«, so die Verlagsankündigung: 53 der besten der 2500 bisher in »Kontext« erschienenen Artikel. Sie belegen, dass die Gründer Wort gehalten haben. Josef-Otto Freudenreich hatte 2010 angekündigt, die neue Regierung, »die Grünen und Roten«, dürften »der kritischen Aufmerksamkeit von Kontext sicher« sein, »nicht zu vergessen die Schwarzen und Gelben mit ihrer Baden-Württemberg AG«. Es liegt in der Natur der Sache und der Entstehungsgeschichte der neuen Zeitung, dass einige der Beiträge im Buch sich mit Stuttgart 21 beschäftigen, mit der Absurdität des Bahnhof- und vor allem Immobilienprojekts – samt »schwarzem Donnerstag« und der fragwürdigen Rolle der Justiz, an der Spitze Oberstaatsanwalt Häußler.

Doch die Themen greifen weiter, so manch erstaunliche, in der angepassten Printpresse des Landes allenfalls am Rande auftauchende Vor-

gänge, man könnte auch sagen Skandale, sind darunter. Hier eine Auswahl aus der Auswahl: der von der Landesregierung aus welchen Gründen auch immer absegnete unsoziale, mieterunfreundliche Verkauf von rund 20.000(!) Wohnungen der im Grunde landeseigenen LBBW an den Immobilienhai Patrizia, die Hintergründe der schließlich gescheiterten Stuttgarter CDU-OB-Kandidatur des Multimillionärs Turner, Frauen in der baden-württembergischen Nazi-Szene, die seltsamen Verwicklungen von NSU und baden-württembergischem Staatsschutz.

Naturgemäß werden Beispielen der bedrängten journalistischen Freiheit im Lande breiterer Raum eingeräumt, eine erhellende und alarmierende Lektüre: über das Ende der journalistischen Unabhängigkeit beim »Schwarzwälder Boten« und dessen »Einbettung« in die »Südwestdeutsche Medienholding«, bekannter als Stuttgarter Pressehaus, über den journalistischen Kahlschlag ebendort, wo – gleichsam heimlich – die Lokalteile von »Stuttgarter Zeitung« und »Stuttgarter Nachrichten« zusammengelegt wurden, redigiert von ein und denselben Journalisten – Meinungsvielfalt vom Feinsten –, über den Untergang des ideellen Prinzipien verpflichteten journalistischen Verlegertums und dessen Ersetzung durch vor allem gewinnorientierte Manager (Josef Eberle dürfte sich im Grabe herumdrehen), über die Verpflichtung von Journalisten zur Verfälschung von Werbe- und PR-Texten in der Zeitung oder die immer schamloser vorgetragenen Forderungen nach sogenanntem »Gegenlesen« nach Interviews oder erteilten Auskünften, eine perfide Pressezensur, die bis zum Umschreiben eines Beitrags – einschließlich der Interviewfragen! – durch den »Gegenleser« gehen kann. Und natürlich spielt auch das Thema Flüchtlinge eine Rolle.

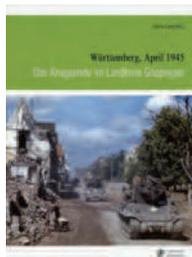
Die 53 Beiträge des Buches sind teils eine schmerzhaft Lektüre, aber beileibe keine Nestbeschmutzung, sie tauchen die Heimat couragiert und engagiert in ein anderes als das oftmals verlogene harmonische Licht: auf dass die Freiheit als solche gestärkt werde und Meinungsvielfalt und Demokratie geschützt. Es wäre schön, wenn sich die Verhältnisse so verändern könnten, dass »Kontext« schon bald obsolet würde. Da zu befürchten steht, dass dies nicht der Fall sein wird, wünschen wir »Kontext« weiter Glück und Durchhaltevermögen. *Raimund Waibel*

Stefan Lang (Hrsg.)

Württemberg, April 1945.

Das Kriegsende im Landkreis Göppingen.

(Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Band 18). Göppingen 2015. 531 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fest gebunden € 25,-. ISBN 978-3-87437-569-6



Im Frühjahr 2013 startete das Kreisarchiv Göppingen unter Federführung seines Leiters Dr. Stefan Lang das Projekt »Kriegsende 1945«, damit die

«Schrecken von Krieg, Not und Diktatur vor der eigenen Haustür nicht vergessen werden». Unter Beteiligung zahlreicher Lokalhistoriker sollte der Ablauf der Ereignisse ebenso wie die Situation vor und nach dem Einmarsch rekonstruiert und dokumentiert werden. Zudem sollten die Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen ausgelotet und aufgezeigt werden. Dazu sollten auch Interviews von Zeitzeugen dienen, von denen man sich außerdem Aussagen über Stimmungen, Prägungen, Mentalität erhoffte, was materielle und schriftliche Quellen weniger erlauben.

Nun nach zwei Jahren intensiver Arbeit, Recherchen in Archiven, über 100 Interviews mit Personen aus dem gesamten Kreisgebiet, Zeitungsaufufen, Sichtung von Unterlagen verstorbener Zeitzeugen (auch solcher aus

Amerika) – Tagebücher, Kalender, autobiografische Erinnerungen, Fotos, Briefe, Filmdokumente aus Amerika –, Auswertung vieler archivalischer Quellen konnte das Projekt mit bemerkenswerten Ergebnissen und bestens vorzeigbaren Produkten abgeschlossen werden. Zum einen können Interessierte die reiche Materialsammlung samt dem digitalen Archivgut künftig nutzen, zum anderen entstanden ein 95 Minuten umfassender spannender und informativer Dokumentarfilm sowie das hier zu besprechende umfangreiche und reich illustrierte Buch.

Die neue Publikation ist in sechs Abschnitte gegliedert. Im ersten (S. 17–53) ordnet Stefan Lang das Thema in seinen historischen Kontext ein und skizziert die Situation im Kreisgebiet in den letzten Kriegsjahren »zwischen Propaganda und Realität«. Im zweiten (S. 54–114) beschreibt er detailliert und minutiös, Tag für Tag, vom 19. April bis zum 25. April das Ein- und Vorrücken der Amerikaner und die damit verbundenen Geschehnisse. Im relativ kurzen dritten Kapitel (S. 115–133), das die Überschrift »Erinnern und Gedenken« trägt, befassen sich Fabian Beller mit dem Kriegsende im Landkreis »im Spiegel der Kreispresse 1946 bis 2014« und Alexander Gaugele mit den Kriegsgräbern und Erinnerungsstätten des Zweiten Weltkriegs, wobei er sein Augenmerk allerdings nicht wie der Titel des Beitrags vermuten lässt, auf alle späteren »Kriegerdenkmale« einlässt, sondern auf die »Bergung und Bestattung der Kriegstoten der letzten Kriegstage sowie die Organisation der Kriegsgräbererfassung und -feststellung im Kreis Göppingen« richtet.

Das vierte Kapitel bildet den Kern und Hauptteil des Buches (S. 137–456). In ihm wird über den Einmarsch der amerikanischen Truppen, über die Tage des zu Ende gehenden Krieges und der beginnenden Besatzungszeit alphabetisch nach 45 Kreisorten geordnet berichtet. Der Bogen spannt sich über 45 Orte, beginnt mit Adelberg, Aichelberg, Albershausen und führt bis Wäscheneuren, Waldhausen, Weiler, Wiesensteig, Zell. Dabei kommen viele Zeit-

zeugen zu Wort. Die Beiträge lesen sich meist außerordentlich lebendig und anschaulich. Im ersten beispielsweise beschreibt eine Frau, damals ein 14-jähriges Mädchen, wie sie am 19. April zum Rathaus ging, um etwas zu »Führers Geburtstag« vorzubereiten, ein dort stationierter deutscher Soldat sie aber mit der Bemerkung, »der Geburtstag würde wohl nicht mehr gefeiert«, nach Hause schickte und dann tatsächlich zwei Tage später amerikanische Truppen in Zweierreihen in den Ort einmarschierten.

Überblickt man die Geschehnisse insgesamt, wird deutlich, dass es nur wenig deutschen Widerstand gab. Fast überall konnten »umsichtige Führungspersonen« dies verhindern. Mehr als die Hälfte aller Gemeinden wurde ohne jegliche Kampfhandlung besetzt. Mutwillige Übergriffe und Vergewaltigungen blieben zum Glück eine relative »Seltenheit«. Eine durchweg positive Rolle spielten beim Einmarsch fast überall, wo vorhanden, die französischen Kriegsgefangenen, die als mutige Unterhändler »ihre Familien« schützten. Dennoch gab es auch schreckliche Erfahrungen, Gewalt, Kampfhandlungen, Tote und Verletzte. Besonders schlimm traf es Wäscheneuren, das von den Amerikanern bombardiert wurde: 117 Gebäude wurden größtenteils völlig eingeeäschert, fünf Einwohner und ein Soldat fanden den Tod. Auch Gosbach und Schlierbach hatten größere Zerstörungen hinzunehmen. Unsinnige Rückzugsgefechte, ja gar Rückeroberungsversuche erlebten Bad Überkingen und Geislingen. Insgesamt hatte der Kreis 59 zivile Opfer zu beklagen.

Diesem gewichtigen Hauptteil des Buches schließen sich noch zwei Kapitel an: Im zunächst folgenden (S. 459–487) sind Berichte und Erinnerungen von US-Soldaten und französischen Kriegsgefangenen vereint. Ausblicke, wie es weiterging, vermitteln die letzten beiden Beiträge (S. 488–520). Zunächst beschreibt Michael B. Hixson aus Endersbach, ein gebürtiger Amerikaner, die Anfänge der US-Militärverwaltung im Landkreis. Sodann skizziert Stefan Lang in seinen »Nachbetrachtungen«,

wie es denn insbesondere mit den NS-Protagonisten weiterging.

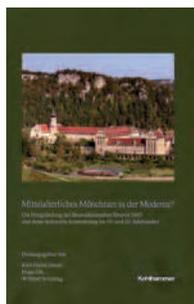
Fazit: Ein bemerkenswertes Buch, das nicht nur manche Legende in den Bereich der Fantasie verweist, manches Missverständnis aufklärt und manchen Irrtum korrigiert sondern zu einer «nachhaltigen realistischen Deutung der Ereignisse» kommt. Ein besonderes Buch, das nicht nur allgemein zum Lesen, sondern auch anderen Kreisen als Beispiel und zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Wilfried Setzler

Karl-Heinz Braun, Hugo Ott
und Wilfried Schöntag (Hrsg.)

Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne? Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert.

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 205. Band),
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2015.
237 Seiten mit 37 Abbildungen. Hardcover € 28,-. ISBN 978-3-17-029890-3



Wie alle Klöster in Baden-Württemberg, wurde auch das Ende des 11. Jahrhunderts im Donautal gegründete Augustinerchorherrenstift

Beuron im Rahmen des Reichs-

deputationshauptschlusses 1802/03 aufgehoben. Die gesamte Klosterherrschaft kam an die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, die dann zwar 1849 ihre Staatshoheit an die Berliner Hohenzollern (Preußen) abtraten, die ehemalige großartige barocke Klosteranlage aber in ihrem Privateigentum behielten. 1863 übertrug dann die verwitwete Fürstin Katharina von Hohenzollern, geborene von Hohenlohe, dem Benediktinerorden die leerstehenden Klostergebäude mit der Auflage, darin eine neue monastische Gemeinschaft zu installieren. Das vom römischen Kloster St. Paul vor den Mauern besiedelte neue Priorat wurde 1868 zur selbst-

ständigen Abtei erhoben, die – nachdem die aus dem preußischen Kulturkampf resultierenden Probleme behoben waren – rasch aufblühte. Von Beuron aus, seit 1884 Erzabtei, wurden nicht nur zahlreiche neue Klöster im In- und Ausland errichtet: die Beuroner Kongregation umfasst derzeit zehn Frauen- und zehn Männerklöster. Internationale Anerkennung und Aufmerksamkeit erlangte das Kloster auch durch seine Kunstschule, durch die Pflege des Choralgesangs, durch seine Philosophisch-Theologische Hochschule und durch sein Palimpsest-Institut.

Der 150. Jahrestag der Neugründung als Benediktinerabtei bot im Jubiläumsjahr 2013 auch den Anlass zu einer wissenschaftlichen Tagung mit dem Thema «Die Benediktinerabtei Beuron als Ort der Restauration mittelalterlichen Mönchtums im 19. Jahrhundert und ihre kulturelle Akzeptanz im 20. Jahrhundert». Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, welche «Rückbezüge die junge Gemeinschaft auf das mittelalterliche Mönchtum» hatte, ob denn in Beuron «das ursprüngliche Ideal monastischen Lebens wiederhergestellt» worden ist und dort bis heute gelebt wird. Im vorliegenden Buch werden nun die Vorträge der Tagung publiziert. Den Auftakt bildet ein Aufsatz von Volker Trugenberger, der ausführlich die Vorgänge um die Neugründung beschreibt und dem Verhältnis von Kloster und Fürstenhaus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik nachgeht. Die nächsten fünf Beiträge kreisen um die Kernfrage, wieviel Mittelalter war denn nun im Kloster? So beschäftigt sich Ewald Frie mit der Entdeckung des monastischen Mittelalters durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., Oliver Kohler mit der Besiedlung der 1906 erfolgten Gründung und Besiedlung des Klosters «Dormitio» auf dem Berg Zion in Jerusalem, Franz Quarthal mit den Benediktinerklöstern des 18. Jahrhunderts als «Orte der Gelehrsamkeit» und Karl-Heinz Braun mit der liberalen Kritik am Mönchtum im 19. Jahrhunderts. Andreas Sohn schließlich beantwortet die Frage, ob Beuron ein «mittelalterliches Modellkloster» des 19. Jahrhunderts war, mit «einem kla-

ren und eindeutigen Ja». Im nachfolgenden Beitrag von Cyrill Schäfer wird dieses Ja allerdings «umgedeutet», verdeutlicht, dass schon die ersten Äbte des Klosters die «Zeichen der Zeit» erkannt und «schnell, bereitwillig und konsequent» die Reformideen des Dom Guéranger aus Solesmes umgesetzt und vor allem im Dreiklang von «Spiritualität, Askese und Ästhetik» neue Wege monastischer Lebensgestaltung gesucht und gefunden haben.

Die letzten vier Aufsätze befassen sich mit der neueren Geschichte des Klosters beziehungsweise mit Einzelaspekten aus neuerer Zeit. Dieter Speck greift die Verlagerung der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg nach Beuron und der Burg Wildenstein kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945 auf. Auf einen der dort lehrenden Philosophen, nämlich Martin Heidegger, geht dann Hugo Ott ein, der diese merkwürdige Episode 1984 ans Tageslicht gebracht hat. Die intellektuelle und religiöse Ausstrahlung der Abtei im 20. Jahrhundert verdeutlicht auch ein Aufsatz von Katharina Seifert über die Beziehungen von Edith Stein zum Kloster in den Jahren 1928–1933.

Brisant, aber auch außerordentlich interessant und kenntnisreich ist endlich der Aufsatz von Franz-Josef Ziwes über die Erzabtei in der Zeit des Nationalsozialismus. Er belegt tief schürfend den Weg der Abtei in der NS-Zeit. Überzeugend beschreibt er, wie sich das Kloster unter Führung seines Abtes Raphael Walzer gegen die neuen Machthaber und deren Ideologie stemmte. Deutlich macht er aber auch die Konflikte, die sich innerhalb des Konvents abspielten, sodass sich der Abt schließlich 1937 zur Resignation gezwungen sah und danach, mit den Worten des NS-Regierungspräsidenten, «ein hochehrwürdiger politischer Umschwung eingetreten ist» und «politisch einwandfreie und in nationaler Beziehung zuverlässige Männer» das Ruder übernommen haben ... die dann in führenden Positionen innerhalb des Klosters auch nach 1945 dafür sorgten, dass «die Tragik des Hauses» unverarbeitet blieb, verschwiegen, ja gar verschleiert wurde.

Wilfried Setzler

Casimir Bumiller (u.a.)

Krieg, Fehde, Belagerung.

Die Geschichte der Burg Albeck bei Sulz am Neckar.

Belser Verlag Stuttgartart 2015. 200 Seiten mit 80 Abbildungen. Fester Einband € 29,99. ISBN 978-3-7630-2724-8



Für die Burg-ruine Albeck und die Stadt Sulz am Neckar, der seit 1978 das Burgareal gehört, war die 1995 erfolgte

Gründung des «Fördervereins Ruine Albeck» ein Glücksfall. Er betreut seitdem die Gesamtanlage, pflegt und restauriert sie. Ja, sachkundige Mitglieder haben zusammen mit freiwilligen Helfern seit 1996 mehrere Grabungskampagnen durchgeführt. Die vielen Fundstücke wurden 2010 dem Denkmalamt, Fachbereich Archäologie des Mittelalters, übergeben. Dabei entstand auch der Plan, neben der Auswertung des Fundmaterials die weitgehend unbekannte Geschichte der Burg zu erforschen und die Gesamtergebnisse zu publizieren. Und genau dies geschieht nun im vorliegenden Band.

Casimir Bumiller hat sich der Geschichte angenommen, die Quellen, Urkunden, Chroniken und Akten, gründlich erforscht und schlüssig gedeutet. Zwar kann auch er den genauen Zeitpunkt des Baus der ersten Burg durch die Grafen von Sulz nicht bestimmen, doch immerhin sehr plausibel machen, dass diese ins späte 11. Jahrhundert zu datieren ist. Erstmals erwähnt wird die Burg als «castrum Sulze» in einer Urkunde vom Jahr 1222. Bumiller verfolgt die Geschichte der Burg, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts an die Herren von Geroldseck und nach jahrelangen Kämpfen schließlich 1471 an die Grafen von Württemberg kam, bis zum «allmählichen Verschwinden aus der Geschichte» im 19. Jahrhundert. Seine Darstellung veranschaulichen Stammtafeln, Faksimiles von Urkunden, Porträts, historische Ansichten, Pläne und Karten. Deutlich wird, dass Albeck nicht nur burgenkundlich zu den «interessantesten Anlagen am oberen

Neckar» zählt, sondern auch durch seine abwechslungsreiche Geschichte. So erlebte die Burg zwischen 1347 und 1688 nicht weniger als 14 Belagerungen und Erstürmungen, von denen sie nicht alle erfolgreich abwehren konnte: ein Umstand, der den Autor zum Titel des Buches «Krieg, Fehde, Belagerung» veranlasste. Insgesamt gelang es Casimir Bumiller, manches, was von der Geschichte der Burg bekannt war, zu verifizieren, da und dort auch gerade zu rücken. Vor allem führten seine Forschungen aber zu zahlreichen neuen Erkenntnissen, konnte er manche Wissenslücken schließen. So wird von ihm nicht nur die Frage um den Namen der Burg «Albeck» beantwortet, wir erfahren auch erstmals im Detail und in seinen Kontext eingebettet, wie es zum Übergang der Burg an das Haus Württemberg kam.

Bumillers umfangreiche Darlegungen (Seite 8–143) werden ergänzt durch drei weitere kleinere Beiträge. Der Bauhistoriker Stefan Uhl beschreibt und analysiert (S. 144–177) den heute noch (oder wieder) sichtbaren «aufgehenden» Baubestand. Zudem zeigt er unter Hinzuziehung alter historischer Planunterlagen die wesentlichen Grundzüge der baulichen Entwicklung nach. Dorothee Ade stellt anschließend (S. 178–215) die seit 1971 gesammelten Funde vor, etwa 1000 kg Keramik, 145 kg Tierknochen sowie eine Vielzahl von Objekten aus Metall, Glas und Knochen. Trotz gewisser Unzulänglichkeiten bei der Dokumentation der Fundumstände gewinnt und vermittelt die Archäologin signifikante Einblicke in das Leben auf der Burg von der Ersterbauung bis zum Ende der dauerhaften Bewohnung. So spiegeln beispielsweise «vergoldete Beschläge von Tracht und Pferdezaumzeug, Hinweise auf Beizjagden, aber auch Metall- und Glasgefäße oder aufwendig verzierte Ofenkacheln die adlige Lebenswelt des 14. und 15. Jahrhunderts wider». Ein kleiner Beitrag (S. 216–220) zu den 2015 durchgeführten geo-physikalischen Erkundungen der Burganlage, mittels der einer mindestens 450 Kubikmeter fassende mittelalterliche Filderzisterne nachgewiesen werden konnte, rundet den wohl gelungenen Band ab.

Wilfried Setzler

Wolfgang Urban

Barockkirche Steinhausen.

Bedeutungsfülle von Architektur und Kunst.

Kunstverlag Josef Fink 2015. 88 Seiten mit 56 Farbabbildungen. Kartoniert € 7,50. ISBN 978-3-89870-906-4

Es wird wohl niemanden unter jenen Menschen geben, die sich für die barocke Baukunst unseres Landes interessieren, der die zwischen 1728 und 1733 erbaute Pfarr- und Wallfahrtskirche Steinhausen nicht kennt. Als »Schönste Pfarrkirche der Welt« tituliert, stellt sie ein – buchstäblich – herausragendes Beispiel für die Architektur des Rokoko dar. In besonderem Maß findet in Steinhausen die künstlerische Ausgestaltung Beachtung, deren Besonderheiten im Großen, in Gestalt etwa ihrer einzigartigen ovalen Pfeilerhalle, sowie im Kleinen in Person unzähliger stückierter Vögel, Pflanzen und Insekten die Besucher be- und verzaubern.

Obwohl Wolfgang Urbans Buch äußerlich in Format und Aufmachung wie einer der bekannten Kirchenführer wirkt, ist es doch viel mehr als das: Es ist – so auch der Untertitel – das Bemühen, die überreiche Fülle an Bedeutungsebenen erlebbar zu machen, die in selbst einer so kleinen Kirche wie Steinhausen sichtbar werden. In den Ausmalungen und Figuren barocker Kirchen kommen oft komplexe und für den Unkundigen komplizierte theologische Denkwelten zum Ausdruck, die mit wenigen Worten kaum erläutert werden können. Doch Wolfgang Urban gelingt dies in hervorragender Weise.

In einer ganz im positiven Sinne gelehrten – weil lehrreichen – Sprache, die sowohl der Komplexität der Bildprogramme angemessen und doch für ein breites interessiertes Publikum leicht verständlich ist, erklärt er Außen und Innen des Gebäudes und übersetzt dabei die Absichten von Bauherrschaft, Architekten und Künstlern in heutige Worte. Ein Vorraum ist eben nicht einfach nur ein Raum, sondern der Übergang vom «Dunkel ins Licht», d.h. von der profanen Welt in die göttliche Sphäre. Urban wendet sich mit großer Aufmerksamkeit den The-

men der Deckengemälde, den Altarblättern, den Apostelfiguren und vielem mehr zu und führt deren Bedeutung und Wirkungskraft stets auf den theologischen Unterbau der Barockzeit zurück. Er führt Bibelstellen, Liedtexte oder Gebete an, um die Symbolik vieler Details zu entschlüsseln, und ganz im Vorbeigehen erklärt er noch wichtige Fachbegriffe.

Etwas ausführlicher widmet er sich dem Hauptfresko, der Freskenfolge in der gesamten Kirche sowie den Altären und der Kanzel als zentrale Orte des Kirchenraums, insbesondere aber den Dutzenden von Pflanzen und Lebewesen im Gewölbe, deren Bedeutung sich dem Betrachter – ganz gleich ob Kirchgänger oder Tourist – nicht auf Anhieb erschließt. Er nimmt den Leser und Kirchenbesucher quasi bei der Hand und führt ihn in die tieferen Sinn-schichten: «Doch offenbart ein zweiter und tiefer gehender Blick darüber hinaus, dass alles hier Dargestellte, sei es eine Elster, ein Hirschkäfer oder eine Fliege, eine tiefere theologische Bedeutung besitzt.» Hierin tritt die Leitlinie Wolfgang Urbans mit diesem Buch zutage: der Besucher der Kirche oder Leser seines Buches möge die sichtbaren Dinge nicht sukzessiv als gegeben abhaken, sondern die große und großartige «Bedeutungs-fülle von Architektur und Kunst» erkennen. Zugleich weist der Kleriker Urban, der er außerdem ist, aber noch auf einen ganz anderen wesentlichen Aspekt hin: «So wirkt alle irdische Herrlichkeit – und gemeint ist auch die Pracht Steinhausens – nur als blasser Abglanz der himmlischen und ewigen.»

Urban gelingt übrigens noch ein Weiteres: Er schärft Blick und Verstand des Lesers für Kunst und Architektur über das Erlebnis Steinhausens hinaus. Nach der Lektüre dieses Buches sieht insbesondere der Laie andere, vor allem barocke, Räume und Bauten sicherlich mit anderen Augen an und geht nicht nur oberflächlich über die Figuren und Male-reien hinweg. Urbans Büchlein über die Barockkirche Steinhausen ist – Absicht des Autors oder nicht – ein kleines Lehrbuch über das Erkennen und Erschließen von Bedeutungen

und Sinnzusammenhängen geworden. Vor allem aber ist es ihm gelungen, das theologische Konzept der Kirche und die liturgischen Zusammenhänge in verständliche Worte zu fassen, und das Besondere bereits bei der Lektüre erlebbar zu machen, auch wenn es den Besuch nicht zu ersetzen vermag.

Bernd Langner

Dieter Buck

Fundort Natur Schwarzwald – 60 Natursehenswürdigkeiten.

Verlag ars vivendi Cadolzburg 2015.

296 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschiert € 14,90.

ISBN 978-3-86913-554-0



Wanderführer erscheinen in der Regel alle paar Jahre neu. Das ist gut so, denn es gibt immer mal wieder Änderungen in der Wegführung, bei Öffnungszeiten von Museen

usw., und nichts ist ärgerlicher, als mit einem Wanderführer älteren Datums irgendwo vor verschlossenen Türen zu stehen oder den Weg nicht zu finden. Kauft man sich also einen neuen Wanderführer, erwartet man Aktualität, aber auch sonstige Verbesserungen.

Beim hier vorzustellenden Buch verwundert zunächst, dass aus zwei Büchern (Nord- und Südschwarzwald, erschienen 2001/02) eines gemacht worden ist – doppelt so dick und schwer wie die alten Büchlein und damit reichlich unhandlich für die Anoraktasche. Man fragt sich unwillkürlich, warum man ein 296 Seiten starkes Buch mit 60 Wandervorschlägen zwischen Pforzheim und Lörrach (150 km Luftlinie) auf einer Wanderung mit sich rumtragen soll, um nachlesen zu können, ob man irgendwo an einer Wegabzweigung rechts oder links gehen soll. Das ist schlichtweg unpraktisch. Und man fragt sich auch, was sechs Wandervorschläge in der Rheinebene und etliche im Neckartal bei Rottweil in einem Wanderführer für den

Schwarzwald zu suchen haben. Ein Bildband mit der Schilderung von 60 Sehenswürdigkeiten, um auf eine Landschaft aufmerksam und neugierig zu machen, okay, Broschüren (für Nicht-GPS-Anwender) für einzelne Wanderungen oder ein Dutzend Vorschläge in einer Gemeinde auch okay, im vorliegenden Fall aber hat man beides zusammengemischt und das ist unpraktisch.

Dem Rezensenten ist gleich zu Beginn des Lesens ein Doppelblatt aus dem Buch unter den Tisch gefallen. Der Satz «Es fehlt eine Übersichtskarte.» war schon geschrieben, da fand sich das Blatt wieder. Also: Ein winziges Kärtchen mit 60 Nummern liegt dem Buch bei, möge es Ausflüglern nicht unter den Autositz rutschen! Als Einschlagklappe wäre die Karte weitaus praktischer gewesen.

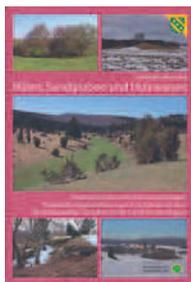
Die Wandervorschläge sind weitgehend aus den älteren Büchern übernommen und wurden ergänzt um Informationen zu Sehenswürdigkeiten. Es gibt aber auch da leider zahlreiche Mängel festzustellen; nur beispielhaft: Der Text «Wildseemoor und Hohlohsee» ist wacker fad, zum Hohlohsee selbst kein Wort und auch zur Aussicht vom Hohlohturm nichts. Zu den Zavelsteiner Krokuswiesen ist zu lesen, dass die Krokusblüte «vor vielen Jahren ein überwältigendes Schauspiel gewesen» sei und man erwartet, dass nur noch Reste der Pracht zu sehen sind, aber drei Sätze weiter steht, dass «die Wiesen über und über mit prachtvollen Blüten ... übersät» sind, was ja auch stimmt. Dem Satz, dass es die einzige Stelle in Süddeutschland sei, wo dieser Krokus wild wachse, folgt der Satz, dass man ihn vereinzelt auch «in der Geislinger Gegend oder im Südschwarzwald» finde. So entdeckt man als aufmerksamer Leser immer wieder Ungenauigkeiten, Widersprüchlichkeiten oder aber Plattitüden, letztere vor allem in Bildunterschriften: «In der Röttenbachklamm entfaltet die Wutach ihre ganze Schönheit.» (S. 243). Warum die Röttenbachklamm wohl so heißt wie sie heißt? Weil eben nicht die Wutach, sondern der Röttenbach durchfließt! Unter «Nützliche Adressen» ist das Naturschutzzen-

trum Feldberg enthalten, das Naturschutzzentrum Ruhestein unerklärlicherweise nicht. So könnte man weiter machen mit vielen Ungereimtheiten, und man kann der nächsten Auflage des Büchleins nur einen kritischen Lektor wünschen. Oder aber man wählt in der Buchhandlung einen anderen Naturreiseführer über den Schwarzwald; Auswahl gibt es genug.

Reinhard Wolf

Christoph Morrissey
Hülen, Sandgruben und Holzwiesen.

Herausgegeben vom Landkreis Reutlingen 2015. 88 Seiten mit 66 Abbildungen. Broschiert € 10,-. (zu beziehen über das Kreisarchiv Reutlingen)



Elemente der historischen Kulturlandschaft wie die im Buchtitel beispielhaft Genannten verdienen Beachtung. Im ehemaligen Truppenübungsplatzge-

lände, auf das sich das Büchlein maßgeblich bezieht, sind davon viele erhalten geblieben, zum Großteil besser als außerhalb, wo sie infolge des Strukturwandels der Landwirtschaft mehr verändert und öfters beseitigt worden sind als unter der militärischen Nutzung.

Zunächst vermisst man etwas den Roten Faden im Büchlein, bald aber versteht man: Einem auf einer Doppelseite geschilderten Objekt im ehemaligen Truppenübungsplatzgelände folgt die Beschreibung eines vergleichbaren Objekts außerhalb, das frei zugänglich ist. Im ehemaligen Truppenübungsplatzgelände ist nämlich das Verlassen der Wege aufgrund der Kampfmittelbelastung und aus Naturschutzgründen untersagt. Vermutlich war der Anlass für die Auftragsarbeit, den Nachweis zu liefern, dass es im Truppenübungsplatzgelände nichts Einmaliges gibt, was dem Besucher vorenthalten wird und was er nicht anderswo aufsuchen und anschauen kann.

Dies ist eine ganz interessante Fragestellung, ob es zu deren Beantwortung

allerdings eines Büchleins bedarf, das zur Hälfte ein Führer ist und mit der anderen Hälfte «Verbotenes» zeigt, mag dahingestellt bleiben. Der «verbotene Teil» wäre eigentlich etwas für einen Aktenordner der Biosphärengebietsverwaltung, den freigeordneten Platz hätte man für eine eingehendere Schilderung der zugänglichen Kulturlandschaftselemente und ihres geschichtlichen Zusammenhangs gut brauchen können.

Gleichwohl, die Texte sind gut recherchiert und geschrieben, die Bilder aussagekräftig. Und da die Literatur zur Thematik Kulturlandschaftselemente der Schwäbischen Alb keineswegs ins Kraut schießt, ist das Büchlein ein wertvoller Beitrag zum Verstehen der schönen Alblandschaft.

Reinhard Wolf

Gerhard Hachmann und Rainer Koch (Hg.)

Wider die rationelle Bewirtschaftung! Texte und Quellen zur Entstehung des deutschen Naturschutzes. Aus Anlass des 200. Geburtstags von Philipp Leopold Martin (1815-1885).

Bonn-Bad Godesberg 2015 (BfN-Skripten, 417). Ca. 330 Seiten. Zahlreiche Abbildungen (SW). Gebundenes Heft. ISBN 978-3-89624-152-8.

Eine pdf-Version kann bei Bundesamt für Naturschutz heruntergeladen werden unter: www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/skript417.pdf

Trotz zahlreicher Studien, die in den letzten Jahrzehnten zur Geschichte des Natur-, Umwelt- und auch Heimatschutzes erschienen sind, gibt es immer wieder Neues und Erhellendes zu entdecken, wenn es um Wurzeln und Traditionsstränge dieser Bewegungen geht. Lange etwa wurde die Wortschöpfung «Naturschutz» Ernst Rudorff, dem Nestor des deutschen Heimatschutzes, zugewiesen, der in den 1880er-Jahren in seinen Tagebüchern immer häufiger darüber reflektierte, dass Natur und Landschaft im industrialisierten Zeitalter entgrenzter Möglichkeiten der Naturbeherrschung und Naturnutzung umgekehrt auch Gegenstand bewah-

render und schützender Zuwendung sein müssten. Bei der Suche nach Erstbelegen dieses Begriffes «Naturschutz» ging es weniger um das Wort selbst, sondern um die Sache bzw. um das Bewusstsein, welches sich mit der Entfaltung der Industriemoderne formierte und festigte – dass Natur eben nicht nur ein Objekt menschlicher Interessen und Nutzungen sein könne, sondern angesichts des Zerstörungspotenzials der Moderne zusehends zu einer bedrohten Größe werde. Diese fürsorgende Zuwendung speiste sich natürlich aus unterschiedlichen Traditionssträngen, Ideenreservoirs und Vorläufern. Dass diese Frage nach der Natur dann aber auch als explizites Anliegen des «Naturschutzes» vorgetragen wurde, war Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich neu. Wie gesagt – bislang wurde dies meist Ernst Rudorff in den Mund gelegt. Allerdings gab es auch hier – wie die anzuzeigende Veröffentlichung darlegt – bereits frühere Stichwortgeber. Philipp Leopold Martin (1815-1885), dem der Band gewidmet ist, verwendete ihn bereits im Jahr der Gründung des Deutschen Reiches, 1871, in einer Artikelserie über «Das Deutsche Reich und der internationale Thierschutz» in der Zeitschrift «Der Waidmann». Nicht nur wegen dieser Begriffskreation, sondern vor allem aufgrund seiner grundlegenden und differenzierten Überlegungen für einen modernen und vor allem auch internationalen Artenschutz wird er von den Herausgebern als Vordenker des heutigen Naturschutzes gewürdigt.

Dieser Philipp Leopold Martin mag im Schwäbischen kein gänzlich Unbekannter sein. Er arbeitete seit 1859 als erster Tierpräparator am Königlichen Naturalienkabinett in Stuttgart und gründete hier 1874 auch ein eigenes naturkundliches Privatmuseum, das er allerdings alsbald wieder schließen musste. Seine museologischen Verdienste sowie seine Bedeutung für die Geschichte der Tierpräparation dürften geläufiger sein, auch, wie hoffentlich auch recht bald in der landesgeschichtlichen Dissertation von Uwe Albrecht («Bilder aus dem Thierleben». Philipp Leopold Martin und die Popularisie-

zung der Naturkunde im 19. Jahrhundert) nachzulesen sein wird. Schon weniger indes ist die Rolle des rührigen Sammlers, Dermoplastikers und Naturschriftstellers für die frühe Formierungsphase des Naturschutzes bekannt. Der vorgelegte Band aus dem Bundesamt für Naturschutz bündelt deshalb neben opulentem Quellenmaterial (Faksimile von etlichen Martin-Aufsätzen) einige Aufsätze von Gerhard Hachmann und Rainer Koch über Wirken und Wirkung des genauso umtriebigen wie innovativen Naturkundlers.

Dabei wird einmal mehr auch aus einer biografischen Perspektive deutlich, wie sehr Philipp Leopold Martin einerseits ein Kind seiner Zeit war und wie andererseits das, was er als Naturbeobachter, Sammler, Tierpräparator und Museumsmann tat, dieses naturwissenschaftliche Zeitalter (mit-)prägte. Sammeln, Systematisieren, Ausstopfen, Vermessen, Wissen, Schützen, Zeigen und Vermitteln – all das waren Versuche, die außer-menschliche Wirklichkeit der Natur zu verstehen und zu erklären, um sie in Museen, Zoologischen Gärten, Büchern und Bildern zugänglich zu machen und das Wissen über Natur zu popularisieren. Und bei diesen Versuchen verwandelten sich die Akteure, wie Martin, von Autodidakten zu professionellen Naturwissenschaftlern.

Von großem Interesse und hohem Erläuterungswert ist auch in diesem Fall der konfessionskulturelle Hintergrund des Protestantismus im Allgemeinen und hier im Besonderen der Herrnhuter Brüdergemeinde. Die Reiseberichte der Herrnhuter Missionare ließen den jungen Niederschlesier für Natur begeistern. Wie die ersten Impulse für den Tierschutz in Deutschland aus den Milieus des württembergischen Pietismus kamen, so wird auch die allgemeine naturkundliche Hinwendung zur Natur im 19. Jahrhundert stark vom Protestantismus getragen. An viele andere ist dabei gleichfalls zu denken: Christian Ludwig Brehm etwa, der sein Pfarrhaus im weltabgeschiedenen thüringischen Renthendorf in einen Ort ornithologischen Wissens verwandelte und dessen Sohn Alfred

(«Tiervater») Brehm dann die belebte Natur in die Herzen seiner Leser und Leserinnen trug und viele andere namhafte Ornithologen und Naturkundler des 19. Jahrhunderts.

Der von Hachmann und Koch aufgelegte Band aus dem Bundesamt für Naturschutz regt dazu an, Martins Überlegungen und Plädoyers für «Freistätten der Natur» (also Reservate und Naturschutzgebiete), Nützlichkeitsabwägungen im Naturschutz, die Notwendigkeit internationaler Regelungen und Gesetze von Natur- und Tierschutzfragen neu zu lesen, kam er doch schon 1880 in seiner populären Schrift «Mensch und Thierwelt im Haushalt der Natur» zur Einsicht: «Der allgemeine Naturschutz muß zur Grundfrage unserer Zeit gemacht werden. In ihm liegt das Geschick späterer Geschlechter und zu Theil noch unser eigenes.» *Friedemann Schmoll*

*Gesellschaft für Naturkunde
in Württemberg e.V.*

**Jahreshefte 2015, 171. Jahrgang.
Stuttgart 2015.**

*402 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Hardcover € 30,-. ISSN 0368-2307*



Die Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde sind seit Jahrzehnten eine Fundgrube für naturwissenschaftliche Beiträge zu naturkundlichen

Phänomenen in Württemberg. Der stattliche Jahresband 2015 enthält rund 15 Themen, von denen hier nur eine Auswahl von besonderem landeskundlichem Interesse Erwähnung finden kann.

Die Flora unseres Landes zeigt vielerlei naturgegebene, aber auch kulturbeeinflusste Besonderheiten. Verwilderte Zierpflanzen sind mancherorts ein Ärgernis, weil sie natürlich vorkommende Arten verdrängen, manchmal sind sie aber auch eine Bereicherung der Flora. Hans W. Smettan ist den verwilderten Zierpflanzen auf den Fildern nachgegangen und hat eine erstaunliche Anzahl

von rund 200 Arten außerhalb von Gärten gefunden und dokumentiert. Eine solche Veröffentlichung ist vor allem im Hinblick auf längerfristige Floraveränderungen interessant, seien diese durch exzessive Vermehrung, Klimawandel oder menschliches Zutun verursacht.

Die Zavelsteiner Krokuswiesen sind weit bekannt, nicht bekannt war hingegen seither, um welche der rund 160 Krokusarten es sich denn eigentlich handelt. Die Spezialisten Mike Thiv und Arno Wörz vom Staatlichen Naturkundemuseum sind dieser Frage mittels DNA-Analysen nachgegangen: Es handelt sich vermutlich um *Crocus neglectus*, der im nördlichen Italien beheimatet ist. Damit kann die These untermauert werden, dass die Zavelsteiner Krokuswiesen durch Anpflanzung und Verwildering entstanden sind. Der Zeitpunkt der Anpflanzung ist allerdings nicht festzustellen, das Ansalben der Pflanze durch Freiherr Benjamin Buwington von Wallmerode bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wie sie immer wieder genannt wird, scheint aber eher unwahrscheinlich zu sein.

Von den geologischen Themen sei der Beitrag einer Forschergruppe über das Randecker Maar genannt: Der weithin bekannte vulkanische Explosionstrichter ist eine weltbekannte Fossilagerstätte. Vor allem die Flora und die Insekten- und Amphibienwelt der Uferzone des ehemaligen Kraterandes lassen sich gut untersuchen und dokumentieren. Die Ergebnisse der Untersuchungen geben Hinweise auf die Lebensraumverhältnisse im Miozän und das damals herrschende Klima.

Auch der Bericht über die Grabungskampagne 2014 in den Nusplinger Plattenkalken sei erwähnt: Unglaublich, welche Artenfülle und Vielfalt die Fossilien zeigen. 2014 waren es ein 95 cm langer Hai und vier Meerengel, die die Forscher jubeln ließen. Auch diese Fossilagerstätte gehört zu den weltbekanntesten Vorkommen und verdient eigentlich mehr öffentliche Beachtung.

Zusammen mit weiteren Beiträgen und Vereinsinternas ist der Jahresband das Zeugnis eines rührigen und

bedeutsamen württembergischen Vereins, der wie der Schwäbische Heimatbund versucht, den Schönheiten und Besonderheiten unseres Landes auf den Grund zu gehen und sie der interessierten Öffentlichkeit nahezubringen. *Reinhard Wolf*

Hans-Helmut Dieterich

Die St. Leonhards-Kapelle und der dortige Friedhof in Schwäbisch Gmünd.

Prade Media, Schwäbisch Gmünd 2015. 48 Seiten mit 37 Farbabbildungen. Broschur € 7,30. ISBN 978-3-9813675-5-3 (zu beziehen beim Autor, Schlosssteige 23, 73479 Ellwangen)

Einst lag die Kapelle für den im Mittelalter populären Patron der Gefangenen und des Viehs einsam vor den Toren der Stadtmauern. Längst freilich hat der städtische Raum ausladend um sich gegriffen, sodass sich der einstige Wallfahrtsort mitsamt Friedhof längst mitten im städtischen Alltag und Leben befindet. Ein Ort der Ruhe und Einkehr ist das Ensemble indes geblieben. Der frühere Oberbürgermeister Ellwangens Hans-Helmut Dieterich, gebürtiger Gmünder, hat ein Bändchen zur St. Leonhards-Kapelle vorgelegt, die zum unabdingbaren Bestandteil Gmünder Kirchen- und Baugeschichte zählt. Die Publikation erläutert eindringlich und flankiert mit beeindruckendem Bildmaterial (von Johannes Schüle) die Genese des Ortes, inklusive nuancenreicher Detailschilderungen von Kriegsdenkmälern, Epitaphen und Grabstätten. Der Leser wird dabei von den Ursprüngen im 14. Jahrhundert bis fast in die Gegenwart sowie räumlich von innen (der Ausstattung und dem Bildprogramm der Kapelle) nach außen (der Friedhofsanlage mit ihren Grabdenkmälern) geführt. Hieran orientiert sich die Gliederung der dichten Darstellung Dieterichs. Das erste Kapitel sucht die Ursprünge im Wallfahrtswesen des 14. Jahrhunderts. Mittelpunkt des folgenden Kapitels bildet das Wirken der St.-Leonhards-Pflege. Danach geht es um Baugeschichte und Ausstattung der Kapelle, wobei der Autor Heinrich

Parler als Schöpfer des Baues sieht. Ihr heutiges Erscheinungsbild freilich verdankt sie wesentlich den Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert zunächst mit der Barockisierung des neuen Hochaltars durch den Gmünder Bildhauer Johann Felderer, die künstlerischen Arbeiten von Johann Georg Heberlen, vor allem aber durch die äußere Umgestaltung durch Johann Michael Keller sowie die künstlerische Bearbeitung durch Laurentius Hieber und Josef Wannenmacher. Sodann geht es um die Epitaphien der Familie Stahl. Im Folgenden unternimmt der Leser dann sozusagen einen kunstgeschichtlichen und stadtgeschichtlichen Spaziergang über das Friedhofsgelände. Abschließend würdigt Dieterich den besonderen Zauber des Ortes. Über 500 Jahre fungierte er als Friedhof – ob unter Ägide der Reichsstadt, der Kirchenpflege oder nach 1800 der städtischen Verwaltung: «Das zeigt, dass der Gedanke von der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, der im Mittelalter ein solches Gewicht hatte, für die Träger dieses Friedhofs (...) bis heute noch von großer Bedeutung ist und es zeigt, dass sich die Gmünder ihrer Vergangenheit und ihrer Wurzeln erinnern.»

Friedemann Schmoll

Hans Dieter Flach

Gottlieb Friedrich Riedel (1724–1784). Porzellanmaler, Geschirrformengestalter, Grafiker und Verleger. Werkverzeichnis der Grafik. Eine Grundlegung.

Verlag Schnell & Steiner Regensburg 2015. 256 Seiten mit 334 Abbildungen. Broschur € 49,95. ISBN 978-3-7954-2995-9

So reich und vielgestaltig sich das Werk von Gottlieb Friedrich Riedel gestaltete – er war Porzellanmaler, Geschirrformengestalter, Grafiker und Verleger –, so schnell ist doch sein Leben erzählt: Riedel wurde in Dresden geboren, war freilich kein Sachse, denn schon früh wechselte er nach Darmstadt, wohin sein Vater, ein Violoncellist an den landgräflichen Hof berufen wurde. Dort wuchs er auf, ging zur Schule und dann in die Lehre

bei einem Landschaftsmaler, studierte kurz in Dresden an der Akademie, um als 19-Jähriger, also recht spät, als Kunstmalerlehrling in der Meißener Manufaktur angenommen zu werden. Nach dreizehn Jahren Malertätigkeit in Meißen – kaum ein Werk davon ist bekannt – floh er vor dem Dritten Schlesischen Krieg nach Frankenthal und kam 1759 als »Obermaler«, mithin Leiter, der Buntporzellanmanufaktur. Zwanzig Jahre blieb er am Neckar, bald auch Leiter der Farblaboranten und führender Formengestalter. Schon 1760 begann er sich mit Zeichnen zu beschäftigen. Die Zeichnungen wurden dann zum großen Teil gestochen und dienten als Vorlage auch für andere Porzellanmanufakturen. 1773 verließ der Hof Ludwigsburg, die Residenz wurde nach Stuttgart (zurück)verlegt. Das Geschäft der Manufaktur brach danach ein, viele führende Künstler und Handwerker verließen Ludwigsburg, darunter auch Riedel, der spätestens 1779 nach Augsburg zog, wo er nun als selbstständiger Zeichner, Stecher und Verleger lebte. 1784 starb er dort.

Wenig ist bekannt über Riedels Werk vor seinem Umzug nach Augsburg, kaum etwas signiert. Wohl meinen die Fachleute, die eine oder andere Malerei auf Porzellan, den einen oder anderen Entwurf, Zeichnung oder Stich seiner Hand zuweisen zu können, doch Sicheres ist kaum bekannt. Hans Dieter Flach widmet sich diesem Thema mit Akribie und einer fast verwirrenden Anzahl von Hinweisen auf Fehler, Widersprüche und Auslassungen in der Fachliteratur. Der Schwerpunkt des Interesses liegt aber auf Riedels Tätigkeit in Augsburg, wo die Zahl der sicher von ihm stammenden Zeichnungen und Stiche geradezu explodierte und in die Hunderte, ja vielleicht in die Tausende geht! Hinzukommt ja, dass er viele Werke nun auch selbst verlegte.

Dem Werkverzeichnis der Zeichnungen, Radierungen und Stiche widmet sich der Autor hauptsächlich in tabellarischer Form, anders wäre eine Übersicht gar nicht möglich. Die Tabellen werden Fachleuten dazu

dienen, Riedels Werk noch genauer zu erforschen. Hans Dieter Flach macht ja schon im Titel des Buches darauf aufmerksam, dass es sich um eine «Grundlegung» handle, also zur weiteren Beschäftigung mit Riedels Werk auffordert. Für den Laien sind aber nicht zuletzt die rund 150 Seiten des Buches mit Wiedergaben von Stichen und Zeichnungen Riedels interessant und ein Augenschmaus – es werden wohl hunderte Schöpfungen des Künstlers sein, die ein ungemein breites Themenspektrum abdecken, von Porzellanmalervorlagen (u.a. Schäferidyllen), Formentwürfen, Tier- und floralen Motiven, romantischen Landschaften, wenigen Portraits und religiösen Szenen bis zu herrlichen, ganzseitigen Tafeln: Illustrationen für eine Art naturkundlicher Enzyklopädie für Kinder und Jugendliche.

Raimund Waibel

In einem Satz

Hermann Eisenmenger

Fotografien.

Heilbronner Zeitbilder 1947–2000.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heilbronn, Band 48). Heilbronn 2015. 224 Seiten mit 304 Abbildungen. Pappband € 15,-. ISBN 978-3-940646-18-7

Das hier publizierte Bildmaterial des einstigen Fotografen der Heilbronner Stimme bietet einen interessanten und sehr anschaulichen Überblick über gut fünf Jahrzehnte Heilbronner Geschichte, zudem beleuchten vier Textbeiträge das Leben und Wirken von Hermann Eisenmenger (1925–2007).

Christine Bütterlin

Köpfchen, Kanzel, Kinder.

Der Ulmer Münsterpfarrer Jakob Rieber (1858–1926) und seine siebzehnköpfige Familie.

Oertel und Spörer Verlag Reutlingen 2015. 287 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 19,95. ISBN 978-3-88627-637-0

Anhand authentischer Briefe und Berichte, allerdings von der Enkelin romanhaft überarbeitet, erhält der Leser einen anschaulichen Einblick in das Leben (Denken und Wirken) des



Ulmer Pfarrers von seiner Jugend auf der rauhen Alb in Winterlingen und Ebingen, über die Studienjahre in Tübingen und die Vikariatszeit in Aldingen, Großglattbach,

Martin Lude

Blickwechsel. Allein marschiert – reichlich inspiriert. Wanderungen über Alb, Oberschwaben und Bodensee in das Gebirge. Und ein gedanklicher Ausflug in die Welt.

Eigenverlag Kirchheim u. T. 2015.

244 Seiten. Broschur € 9,90.

ISBN 978-3-738603-29-3

Der Autor verarbeitet in diesem Buch eine 15-tägige Wanderung von der eigenen Haustür hinweg bis ins österreichische «Gebirge» – gelungen ist ihm dabei mehr als ein Wanderführer: ein sehr individuelles, aber nicht minder interessantes und lesenswertes Buch, das sich mit Gott und der Welt beschäftigt, zum Nachwandern und Nachdenken anregt.

Horst Brandstätter

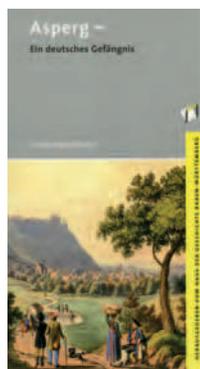
Asperg – Ein deutsches Gefängnis.

Herausgegeben vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Verlag Regionalkultur Ulbstadt-Weiher 2015.

216 Seiten mit 46 farbigen Abbildungen.

Broschur € 14,90.

ISBN 978-3-89735-928-4



sein: ein gehaltvoller, tiefgründender Blick auf den «schwäbischen Demo-

kratenbuckel» und seine «republikanische Brut» mit «Abschweifungen über Denunzianten und Sympathisanten in alter und neuer Zeit» – wahrlich, eine treffliche Hommage an den 2006 verstorbenen Autor, der im Januar 2015 seinen 65. Geburtstag hätte feiern können.

Irene-Franziska Maurer

Von der Quacksalberei zur Wissenschaft. 650 Jahre Pharmaziegeschichte am Beispiel der Ulmer Löwen-Apotheke.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft im Jan Thorbecke-Verlag Ulm 2015. 104 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-88294-469-3

Im Mittelpunkt des Buches steht die Geschichte der Ulmer Löwen-Apotheke, doch diese bettet die Autorin, mit zahlreichen spannenden Details garniert, in den großen Zusammenhang einer allgemeinen Medizin- und Apothekengeschichte.

Monika Lange-Tetzlaff

Bohnenviertel.

Streifzüge im Herzen von Stuttgart.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2015, 214 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 19,95. ISBN 978-3-8062-3045-1

Dieses Buch bietet einen charmanten Streifzug durch eines der älteren Viertel Stuttgarts, lässt Alteingesessene und Neubürger zu Wort kommen, lädt zu Entdeckungen ein, berichtet von der Geschichte, erzählt Geschichten und bietet – wie es im Klappentext heißt – «von allem ebbes».

Lucia Meyer

Obst vom Bodensee

oder drei Cent fürs Glück.

Eigenverlag Konstanz 2015. 160 Seiten. Broschur € 12,90.

(erhältlich über Lucia_Meyer@web.de)

Die in diesem unterhaltsamen Buch versammelten Episoden resultieren aus den mehrjährigen Erfahrungen der Autorin als Verkäuferin von Obst und Gemüse in einem bäuerlichen Hofladen am Bodensee; sie spiegeln und reflektieren in meist kurzen Dialogen bei aller Individualität das Alltagsleben, vorgetragen in einem warmen, herzlichen und lebensbejahenden Erzählstil.

Vera Trost (Hrsg.)

Carl Eugens Erbe. 250 Jahre Württembergische Landesbibliothek. Ausstellungskatalog 2015.

(Jahresgabe der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Vereinigung der Freunde der Landesbibliothek). 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Pappband € 18,-. ISBN 978-3-88282-079-9



In diesem Ausstellungskatalog dokumentiert die Württembergische Landesbibliothek, die mit beinahe sechs Millionen Medieneinheiten, darunter historische Sammlungen von internationalem Rang, zu den größten und bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands zählt, ihre Geschichte von den Anfängen vor 250 Jahren bis heute, mit einem visionären Blick in die Zukunft.

lungen von internationalem Rang, zu den größten und bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands zählt, ihre Geschichte von den Anfängen vor 250 Jahren bis heute, mit einem visionären Blick in die Zukunft.

Esslinger Studien 48, Jahrgang 2011/12, Stadtarchiv Esslingen 2015

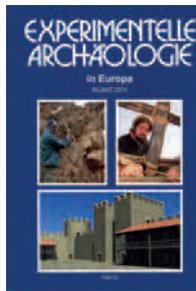
285 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 15,-. ISSN 0174-4445 (zu beziehen: Stadtarchiv@esslingen.de)

Neben den Aufsätzen zur Esslinger Eisenzeit, zum Stadtteil Kennenburg, zum «Deffnerstein», zu den Lehrlingen der gewerblichen Fortbildungsschule, zum «Dulkhäusle» und zum Rennfahrer Otto Merz kann vor allem die Lektüre der Edition des Esslinger Tagebuchs der jüdischen Schülerin Marta Goldschmidt (1935/36) empfohlen werden, die nicht nur ein «seltenes Zeugnis» zur Esslinger Stadtgeschichte» beinhaltet, sondern auch ein ungewöhnliches Dokument des Lebens, Denkens und Empfindens einer jüdischen Jugendlichen in der NS-Zeit.

Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2014, Heft 13/2014

Unteruhldingen 2014, 216 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 19,- (zuzüglich Versandkosten). ISBN 978-3-944255-02-6

Die hier vorgelegte Bilanz spiegelt nicht nur zahlreiche Aktivitäten auf dem Gebiet der experimentellen Archäologie wider, sondern veran-



schaulicht auch deren methodische Ansätze mit Experimenten und Versuchen, Rekonstruktionen und Nachbauten sowie der damit verbundenen theoretischen Diskussion und Wissensvermittlung.

Gert Ueding

Wo noch niemand war.

Erinnerungen an Ernst Bloch.

Klöpper & Meyer Verlag Tübingen 2016. 216 Seiten mit 24 Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag € 22,-. ISBN 978-3-86351-415-0

Der Tübinger Literaturkritiker und emeritierte Ordinarius für Allgemeine Rhetorik erinnert an seinen einstigen Lehrer Ernst Bloch, wobei ihm nicht nur ein wunderbares, sehr persönliches und dennoch ausgewogenes Porträt des großen deutschen Philosophen gelungen ist, sondern auch zugleich eine leicht verständliche Einführung in dessen Werk.

Claudia Bosch

Fest und flüssig. Das Feiern im Festzelt als Cultural Performance.

(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 118). Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2015. 328 Seiten. Broschiert € 25,-. ISBN 978-3-932512-87-2

Diese Dissertation eröffnet neue Einblicke in das Cannstatter Volksfest, indem die Autorin die Rituale vom Einkleiden, über das «Vorglühen» und dem ersten Anstoßen bis hin zum nächtlichen «Absacker» sowie die Atmosphäre mit dröhnender Musik und animiertem Alkoholkonsum beschreibt, analysiert und interpretiert.

Weitere Titel

Dieter Buck

Raus ans Wasser mit dem VVS. Erfrischende Ausflüge.

Silberburg-Verlag Tübingen 2016. 159 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Skizzen und Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-8425-1419-5

Peter Epple und Klaus Dengler (Hrsg.)
Calw 1932–1945.

Zwei Zeitzeugen erinnern sich.

(Kleine Reihe Archiv der Stadt Calw, Band 31). 158 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-939148-36-4

Kurt Oesterle

Martha und ihre Söhne. Roman.

Klöpper & Meyer Tübingen 2016. 180 Seiten. Pappband € 20,-. ISBN 978-3-86351-414-3

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz (Hrsg.)

Backnanger Jahrbuch.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung, Band 23.

Fr. Stroh Verlag Backnang 2015. 310 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 16,50. ISBN 978-3-927713-58-1

Walter Schwer

Zimmern o.R. im 20. Jahrhundert, Band 1: 1900 bis 1945.

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2016. 264 Seiten mit 103 teils farbigen Abbildungen. Fester Einband € 23,80. ISBN 978-3-89735-931-4

Sabine Ries

Einfach chic: Über 40 weltberühmte Modeklassiker aus Baden-Württemberg.



Silberburg-Verlag Tübingen 2015. 176 Seiten mit 203 meist

farbigen Abbildungen. Klappenbroschur € 19,90. ISBN 978-3-8425-1408-9

Robert Naegle

Wer hilft Frau Schräubele? Schwäbische Szenen.

Verlag Tobias Dannheimer Kempten 2015. 158 Seiten. Gebunden € 12,-. ISBN 978-3-88881-077-0

Andreas Zekorn

Leben auf dem Hart. Die «Filiale» Heidenstadt 1764–2014. Festschrift anlässlich des 250. Jubiläums von Nusplingen-Heidenstadt.

Gemeinde Nusplingen 2015. 48 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 9,-. ISBN 978-3-927249-21-9

Anschriften der Autoren

Heinz Bohn, Albuchstr. 2, 73457 Essingen
Dr. Roland Deigendesch, Stadtarchiv
Reutlingen, Rathaus, Marktplatz 22,
72764 Reutlingen
Wolfgang Grupp, Hegnauhofweg 10/3,
73614 Schorndorf
Wolf Hockenjos, Alemannenstraße 30,
78166 Donaueschingen
Dr. Alois Kapfer, Gartenstraße 3,
78532 Tuttlingen
Dr. Jürgen Kniep, Landratsamt Biberach
Kreiskultur- und Archivamt, Rollin-
straße 9, 88400 Biberach
Winfried Kübler, Eckstraße 18,
73614 Schorndorf
Dr. Martin Pozsgai, Stiftung Bibliothek,
Werner Oechslin Luegetenstrasse 11,
CH-8840 Einsiedeln
Prof., Dr. Friedemann Schmoll, Achalm-
straße 26, 72072 Tübingen
Dr. Peter Sindlinger, Wielandstraße 14
72636 Frickenhausen
Dr. Manfred Steinmetz, Traubenweg 15,
D-73635 Rudersberg
Barbara Sutor, Schillerstraße 25,
75378 Bad Liebenzell

Bildnachweise

Titelbild u. S. 148: Anne S.K. Brown Military Collection, Brown University Library, Providence, Rhode Island, USA; S. 141, S. 146, S. 147 oben: Familien- und Unternehmensarchiv Palm; S. 143: Foto J. Herrmannstörfer, Nürnberg; S. 144, S. 145: Stadtmuseum Schorndorf; S. 147 unten: Stadtarchiv Nürnberg; S. 149: Rebekka Christ, Bundesamt für Strassen ASTRA, Schweiz; S. 150: Königliche Bibliothek Brüssel, MS Bruxellensis 14689-91, fol. 185v; S. 151: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 206, Bü 3852; S. 152: Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen; S. 153: aus: Carl Wilhelm Kolbe (1759-1835), Künstler, Philologe, Patriot, hrsg. v. Nobert Michels, Petersberg 2009, S. 241; S. 154: Archiv der Württembergischen Hofkammer Altshausen; S. 156: Markus Niethammer, Reutlingen, 2016; S. 157, S. 158, S. 159 unten, S. 160 unten: Kreisarchiv Biberach; S. 159 oben, S. 163: Brauerei Clemens Härle, Leutkirch; S. 160 oben: Ausstellung Bier. Braukunst und 500 Jahre deutsches Reinheitsgebot, Technoseum Mannheim; S. 162: Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg; S. 164 oben: aus: Gerd Hatje (Hrsg.): New Furniture – Neue Möbel – Meubles nouveaux, Bd. 2, Stuttgart 1953, S. 112, Abb. 318; S. 164 unten: Domus. 25 Jahre international, 15 Jahre Deutschland [Verkaufskatalog], SSWaikheim o. J.; S. 166 oben: Karl

Kaspar: Möbel – So wohnen, Bd. 9, Stuttgart 1969, S. 10; S. 166 unten: Wohnen in unserer Zeit. Wohnungsgestaltung der Interbau, Berlin 1957, S. 117; S. 167, S. 168, S. 169, S. 170: Wolf Hockenjos; S. 172 unten rechts, S. 174 unten, S. 176 unten, S. 178 oben links: Reinhard Wolf, Marbach; alle anderen Bilder zwischen 171 und 178: Manfred Steinmetz, Rudersberg; S. 179, S. 181 unten, S. 183, S. 184, S. 186: Alois Kapfer, Tuttlingen; S. 180, S. 188: Heinz Bohn, Essingen; S. 181 oben: Gemeindecarchiv Essingen; S. 182 oben: Günter Klotzbücher, Essingen; S. 182 unten, S. 184: Klara Holz, Essingen; S. 89, S. 190, S. 194: Stadtarchiv Stuttgart; S. 191: Ludwigsburg Museum; S. 192 oben rechts: Universitätsbibliothek Tübingen; S. 192 oben links: Sammlung Sindlinger; S. 195, S. 197 oben: Stadtmuseum Schorndorf; S. 196: Raimund Waibel; S. 197 unten, S. 199: Adolar Wiedemann; S. 198: Landesmuseum Württemberg; S. 200: Gerhard Bauchhenß, Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, Beiheft der Bonner Jahrbücher, Bd. 41 (1981); S. 202, S. 203 unten, S. 204: Karl Beck, Pforzheim; S. 203 oben und unten, S. 206, S. 207, S. 208: Karl Sutor; S. 207: Bernd Weber, Schwäbisch Hall; S. 210: Landesmedienzentrale; S. 211 oben: Ulrich Maier; S. 211 unten: Stadtarchiv Heilbronn, DO32-407; S. 212: Stadtarchiv Heilbronn, F 44, 789; S. 213: Stadtarchiv Heilbronn, DO32-417; S. 214: Stadtarchiv Heilbronn, E005-2867; S. 215: Stadtarchiv Heilbronn, DO32-417; S. 216: Wikipedia Commons; S. 217, S. 220: Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, mit freundlicher Genehmigung der Gruppe Bausparkasse Wüstenrot; S. 218: Internet, Stuttgarter Zeitung; S. 219: Württembergische Landesbibliothek, cod. hist. fol. 1016, 5,6; S. 221, S. 222: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; S. 223 links: ©GOSLAR marketing gmbh, Stefan Schiefer; S. 223 oben: Passau Tourismus e.V.; S. 223 rechts: Turistické informační centrum Mikulov; S. 226 links: Alois Kapfer, Tuttlingen; S. 226 rechts: Archiv des Schwäbischen Heimatbundes; S. 227: Brigitte Müller, Tübingen; S. 228: Gabriele Huber, Tübingen; S. 230: Paul Westrich, Kusterdingen; S. 232 oben: Ev. Kirchengemeinde Stuttgart-Mühlhausen / ARGE LOLA; S. 232 unten links: Hilde Nittinger, Stuttgart; S. 232 unten rechts: Kunstmuseum Basel, Julian Salinas; S. 239: Manfred Essl, Ostrach; S. 240: Landesgartenschau Öhringen; S. 242: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; S. 244: Heimatpflege Leutkirch; S. 248: © Mona Breede und EnBW AG; S. 250: Deutscheschordensmuseum Mergentheim; S. 252: Alpin-Museum Kempten.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 48,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart IBAN DE3360 0501 0100 0216 4308, BIC SOLADEST600. Spendenkonto: Schwäbische Bank Stuttgart IBAN DE9860 0201 0000 0000 1992, BIC SCHWDESSXXX.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,
72072 Tübingen
Telefon (07071) 9150611
Telefax (07071) 9150620
info@druckpunkt-tuebingen.de

Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 601 00-41
Telefax (07 11) 601 00-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42 0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 2 39 42 22

Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12
Sabine Langguth (07 11) 2 39 42 47

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11
Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

Mona Breede

Menschenbilder – Arbeitswelten >

Ein Fotoprojekt bei der EnBW

Ausstellung: 20. Mai bis 22. Juli 2016
montags bis freitags (an Werktagen)
geöffnet von 10:00 bis 18:00 Uhr

Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

EnBW Energie Baden-Württemberg AG
Durlacher Allee 93 · 76131 Karlsruhe



KLOSTER SCHUSSENRIED
FEDERSEEMUSEUM BAD BUCHAU

4.000 JAHRE

PFAHLBAUTEN

16. 4. - 9. 10. 2016



Baden-Württemberg

Eine gemeinsame Ausstellung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg und des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. In Zusammenarbeit mit dem Federseemuseum Bad Buchau und den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg.

Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Dr. h. c. Joachim Gauck.

BAD BUCHAU
BAD SCHUSSENRIED

Landkreis
Biberach



SCHWÄBISCH.MEDIA